

GESICHTER DER SCHWEIZ

Berner Oberland 2

Brienzer- und Thunersee, Lütschinentäler

und das Zulgtal vom Grünenbergpass nach Steffisburg



Vom Brienzer Rothorn
bis nach Thun

EINE GEOGRAFISCHE BILDPRÄSENTATION

Lehrmittel : Schulkarte Schweiz (alle unterstrichenen Namen sind auf der Schulkarte zu finden)
Geographie in der Schweiz (Bern) S. 147 oben und unten links, S. 150 und 151, S. 164 - 167

© swissfaces, April 2014
aktualisiert Juli 2020

Inhaltsangaben zum Berner Oberland 2 (Seen und Lütschinentäler)

Kapitel 1 Der Brienzersee vom Rothorn bis nach Bönigen

Kapitel 2 Bönigen, Gsteig, Schynige Platte und Gsteigwiler

Kapitel 3 Von Zweilütschinen bis nach Grindelwald

Kapitel 4 Grosse Scheidegg, Faulhorn und die beiden Grindelwaldgletscher

Kapitel 5 Eiger, Mönch, Jungfrau und die Kleine Scheidegg

Kapitel 6 Der Männlichen und das ganze Lauterbrunnental

Kapitel 7 Wilderswil und das Saxettal bis zum Rengglipass

Kapitel 8 Unspunnen, Interlaken, Unterseen und das Bödeli Das Unspunnenfest 2006

Kapitel 9 Von Habkern über den Hohgant und von Eriz bis Steffisburg (Zulgtal Nordseite)

Kapitel 10 Von Habkern zu den Sieben Hengsten, Beatenberg, das Justistal und Sigriswil

Kapitel 11 Zulgtal Südseite von Horrenbach bis Schwendibach, Goldiwil und Heiligenschwendi

Kapitel 12 Thunersee, das Nordufer von Hilterfingen bis nach Interlaken

Kapitel 13 Thunersee, das Südufer von Interlaken bis nach Gwatt

Kapitel 14 Die Kanderkorrektion von 1714

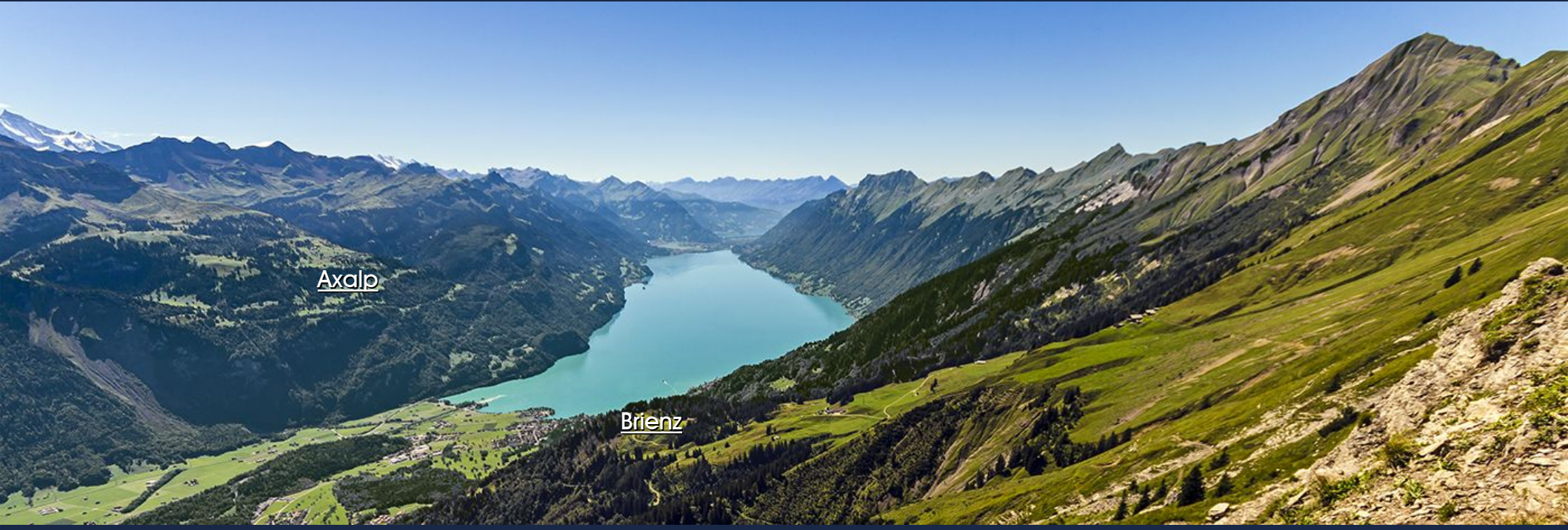
Kapitel 15 Amsoldingen, Thierachern und die Thuner Allmend

Kapitel 16 Thun

Die Kapitelzahlen sind direkt mit den entsprechenden Anfangsseiten verlinkt.

Alle internen Links sind in dieser türkisblauen Farbe geschrieben, *Links ins Internet sind kursiv*.

Mit der Taste „Home“ bzw. „Pos1“ kommt man von jeder Seite aus direkt zur Startseite zurück.







Der mittlere Teil des Berner Oberlands besteht aus den grossen Seen, dem Brienzer- und Thunersee und den Lütschinentälern mit dem Jungfraugebiet. Dies ist der zentrale und spektakulärste Teil der Berner Alpen. Wir nähern uns unserem Gebiet von Osten her. Vom Wilerhorn, dem östlichsten Eckpunkt der Brienzer Rothorn-Kette, sehen wir die Axalp (Gemeinde Brienz), den ganzen Brienzersee und das Brienzer Rothorn. Es ist einer der eindrücklichsten Aussichtspunkte der Schweiz und wie der Pilatus durch zwei Bergbahnen erschlossen.



Das 2350 m hohe Brienzer Rothorn ist der höchste Gipfel einer Kreidekalkkette, die nördlich des Brienzersees verläuft. Diese Kette ist ein Teil einer riesigen Zone von Kreidekalk, die bei den Diablerets im Kanton Waadt beginnt und bis zum Säntis im Kanton Appenzell reicht. Von Brienz, rechts im Bild, bis zur Gipfelstation überwindet die Brienz Rothorn - Bahn einen Höhenunterschied von 1678 m. Auf der Nordseite führt eine Luftseilbahn von Sörenberg im Kanton Luzern her auf das Brienzer Rothorn. Diese ist das ganze Jahr über in Betrieb.

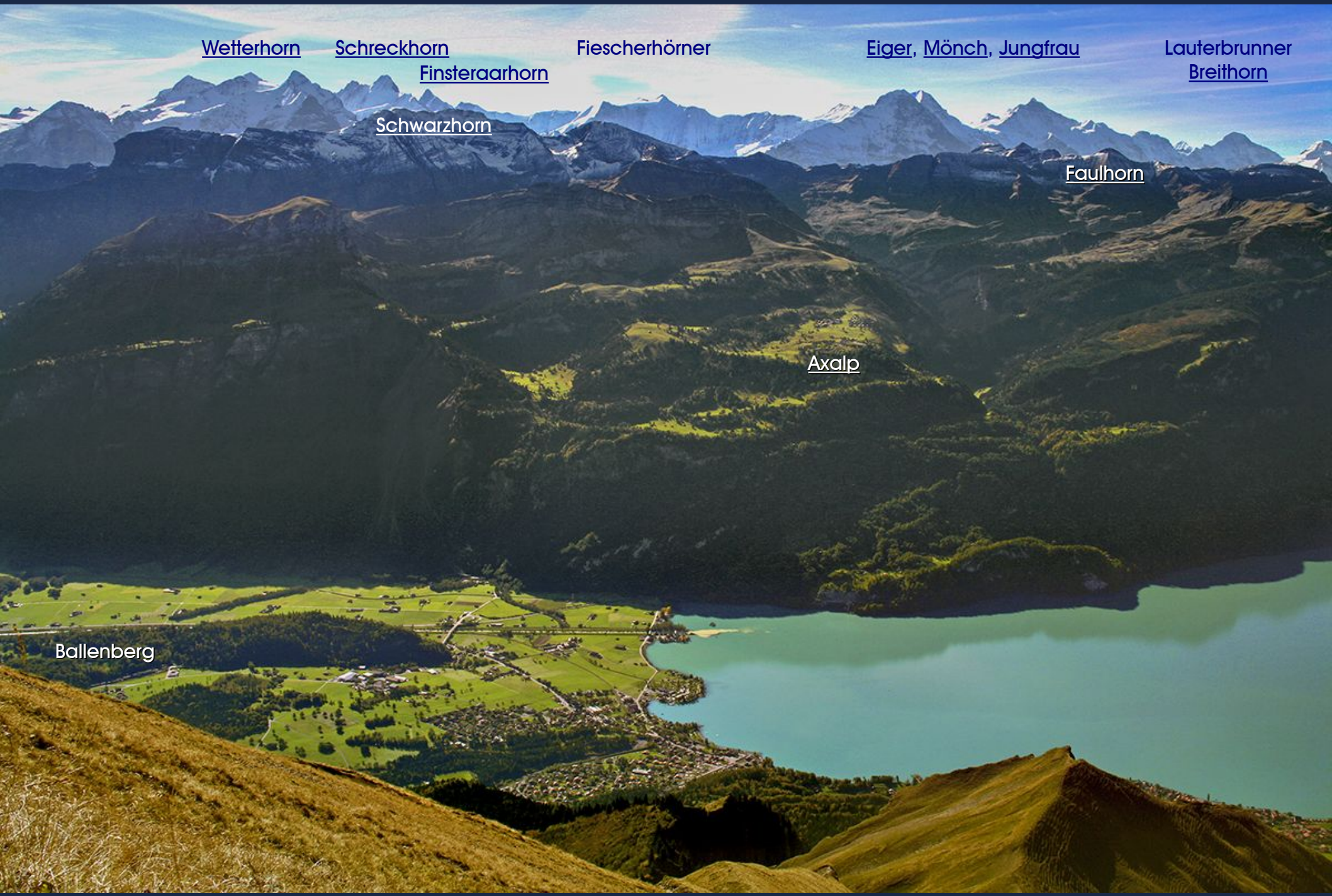




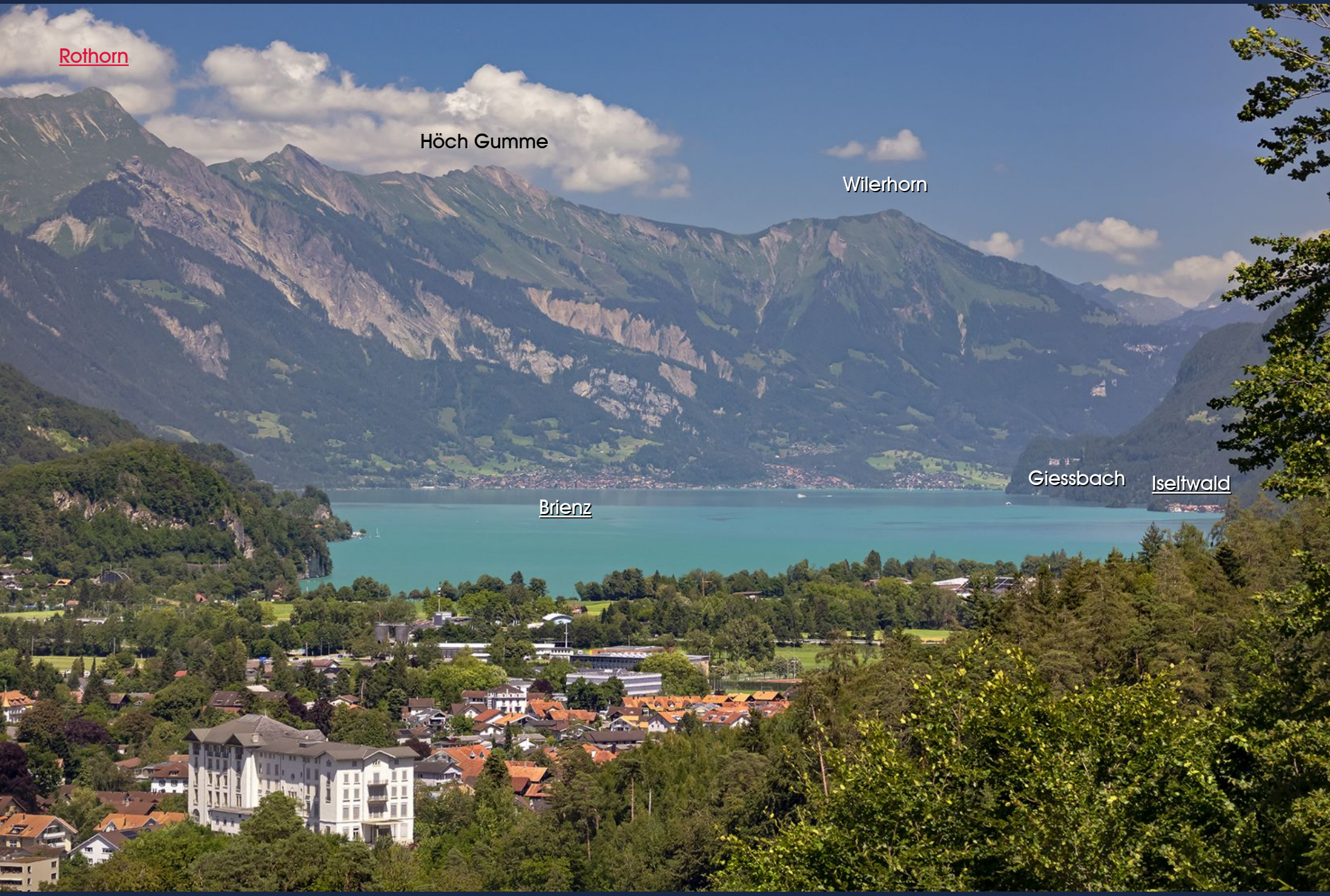




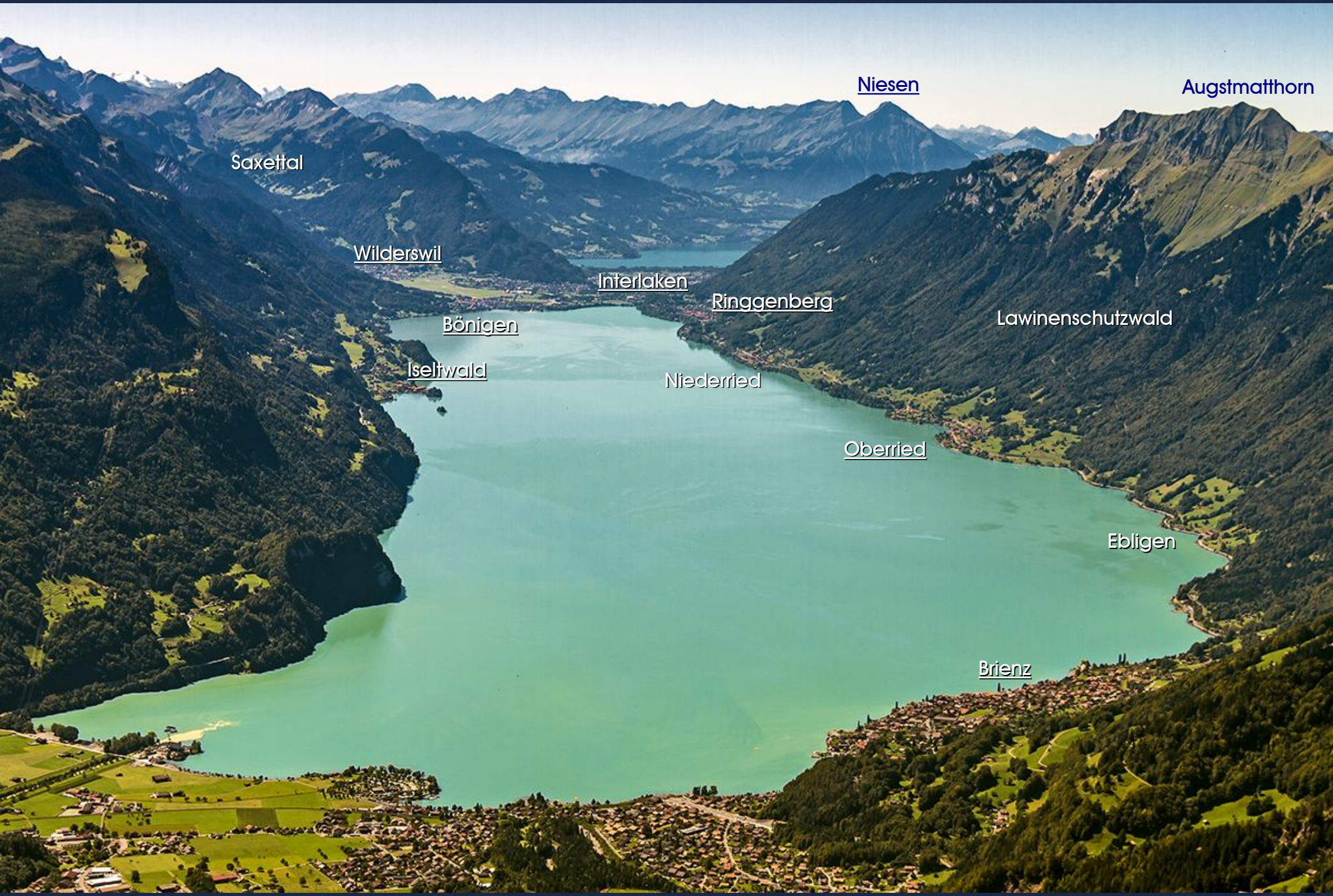
1892 wurde die Brienz - Rothorn - Bahn eröffnet, musste aber den Betrieb von 1914 bis 1931 wieder einstellen, weil der Erste Weltkrieg und finanzielle Schwierigkeiten dazwischen kamen. Seit 1931 ist sie wieder in Betrieb; sie ist die einzige Bergbahn der Schweiz, die nicht elektrisch betrieben wird. Drei Dampflokomotiven werden mit Kohle befeuert, vier mit Öl und weitere drei sind mit Dieselmotoren betrieben und vorwiegend für Materialtransporte verwendet. Wegen Lawinen ist die Bahn von Ende Oktober bis Mitte Mai eingestellt.



Vom Brienzer Rothorn aus sehen wir einen grossen Teil der zentralen Berner Alpen. Davor liegt die Schwarzhorn - Faulhorn - Kette. Direkt gegenüber ist die Axalp und das tief eingeschnittene Tal des Giessbachs zu sehen. Sein Wasser kommt vom Schwarzhorn und vom Faulhorn herunter und mündet mit der eindrücklichen Kaskade der Giessbachfälle in den Brienzersee. Die Axalp und das Tal des Giessbachs gehören zur Gemeinde Brienz. Weil diese Gegend schon in der Präsentation „Berner Oberland 1“ gezeigt wurde, wenden wir uns weiter nach Westen.



Von der Heimwehfluh über Interlaken sehen wir über den Brienzersee hinweg das Dorf Brienz und rechts davon die Ortsteile Schwanden



Der knapp 30 km² grosse Brienzersee ist der tiefste See nördlich der Alpen. Seine grösste Tiefe zwischen Iseltwald und Niederriet beträgt 260 m. Am Ende der Eiszeit waren der Brienzer- und der Thunersee zusammen ein einziger See, der von Meiringen bis nach Thun reichte und 50 km lang war. Zum Vergleich : Der Lago Maggiore südlich der Alpen ist 62 km lang und 372 m tief. Wir werden jetzt dem rechten Seeufer entlang unter dem Schutzwald nach Interlaken fahren und dazwischen einen Abstecher auf die linke Seeseite nach Iseltwald machen.





Von Brienz aus kann man auf verschiedenen Routen westwärts fahren : 1. Mit dem Schiff. 2. Mit der Zentralbahn (sie fährt von Luzern über den Brünigpass bis nach Interlaken). 3. Auf der Autostrasse über dem südlichen Seeufer von Meiringen nach Interlaken. 4. Auf der Kantonsstrasse dem nördlichen Seeufer entlang. Dort kann man auch mit dem Velo fahren, diese ist jetzt also meine Route.



Der erste Abschnitt der Kantonsstrasse führt dem Seeufer entlang bis zum Weiler Ebligen. Er gehört bereits zur Gemeinde Oberried, war aber bis 1914 eine eigene Gemeinde und hatte bis 1972 eine eigene Schule. Die grösste Einwohnerzahl betrug im Jahr 1850 115, dann sank sie stetig.



Kurz vor Oberried führt die Strasse leicht aufwärts und führt bis nach Interlaken fast nie mehr dem Seeufer entlang. Das Dorf Oberried ist 1,4 km lang mit einem Zentrum unterhalb der Kirche. Der grosse Wald schützt die Verkehrslinien und die Dörfer vor Lawinen und Steinschlag.



Das Dorf Oberried liegt auf dem steilen *Schwemmfächer* des Hirscherenbachs, der auf 1600 m am Riedergrat entspringt. Die Gemeinde ist 20 km² gross und hat 460 Einwohner. Im Jahr 1880 wohnten noch 660 Menschen hier, seither geht die Einwohnerzahl stetig zurück. Im westlichen Teil von Oberried existiert eine Feuerwerksfabrik, in der 1950, zwei Tage vor dem 1. August, ein Explosionsunglück erfolgte. Zwölf Menschen verloren dabei ihr Leben. Die Fabrik existiert noch, wude aber von einer deutschen Firma übernommen.



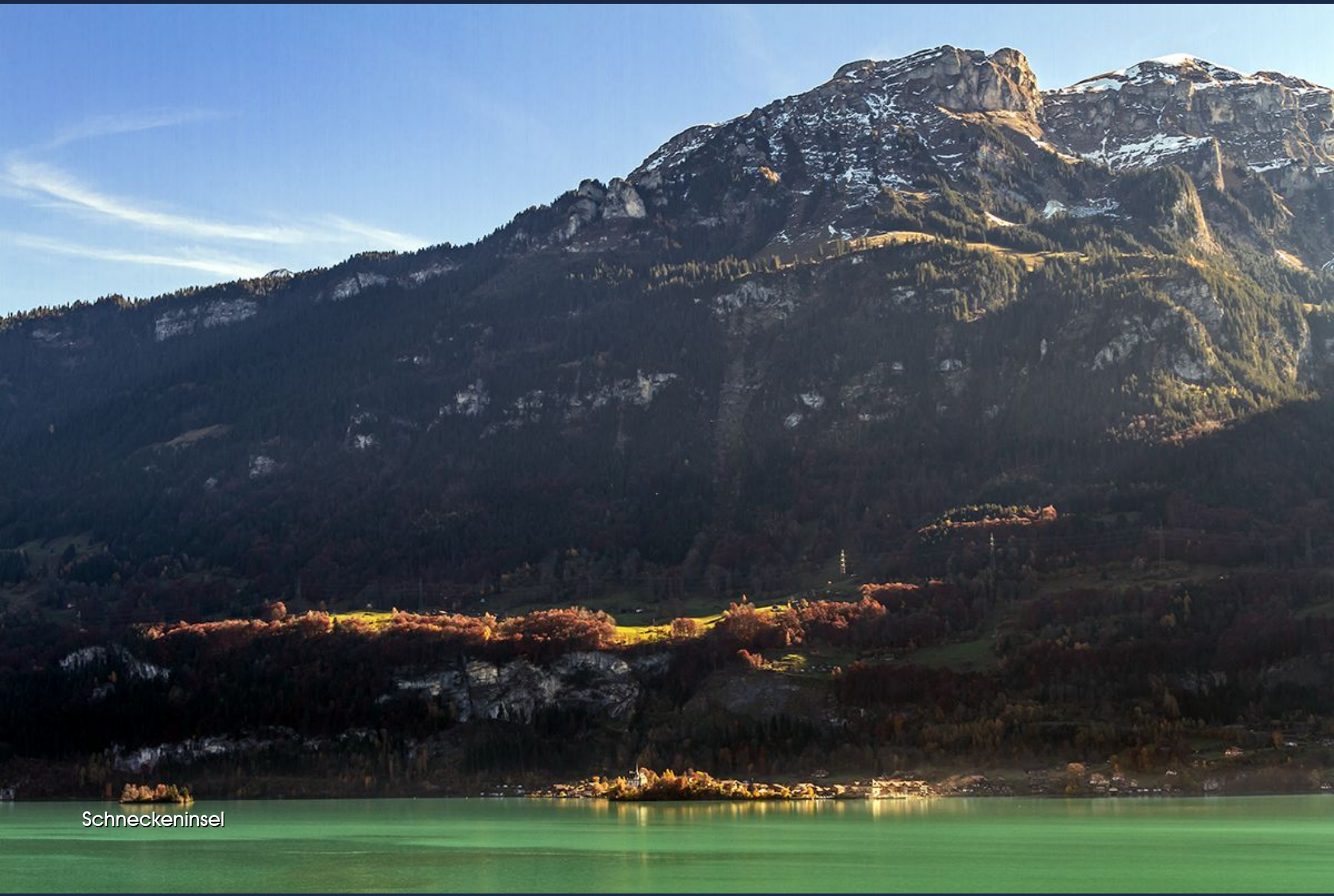


Am Brienzersee ist Holz das übliche Baumaterial. Links ist ein altes Wohnhaus zu sehen, rechts das Gemeindehaus Oberried im Chaletstil.

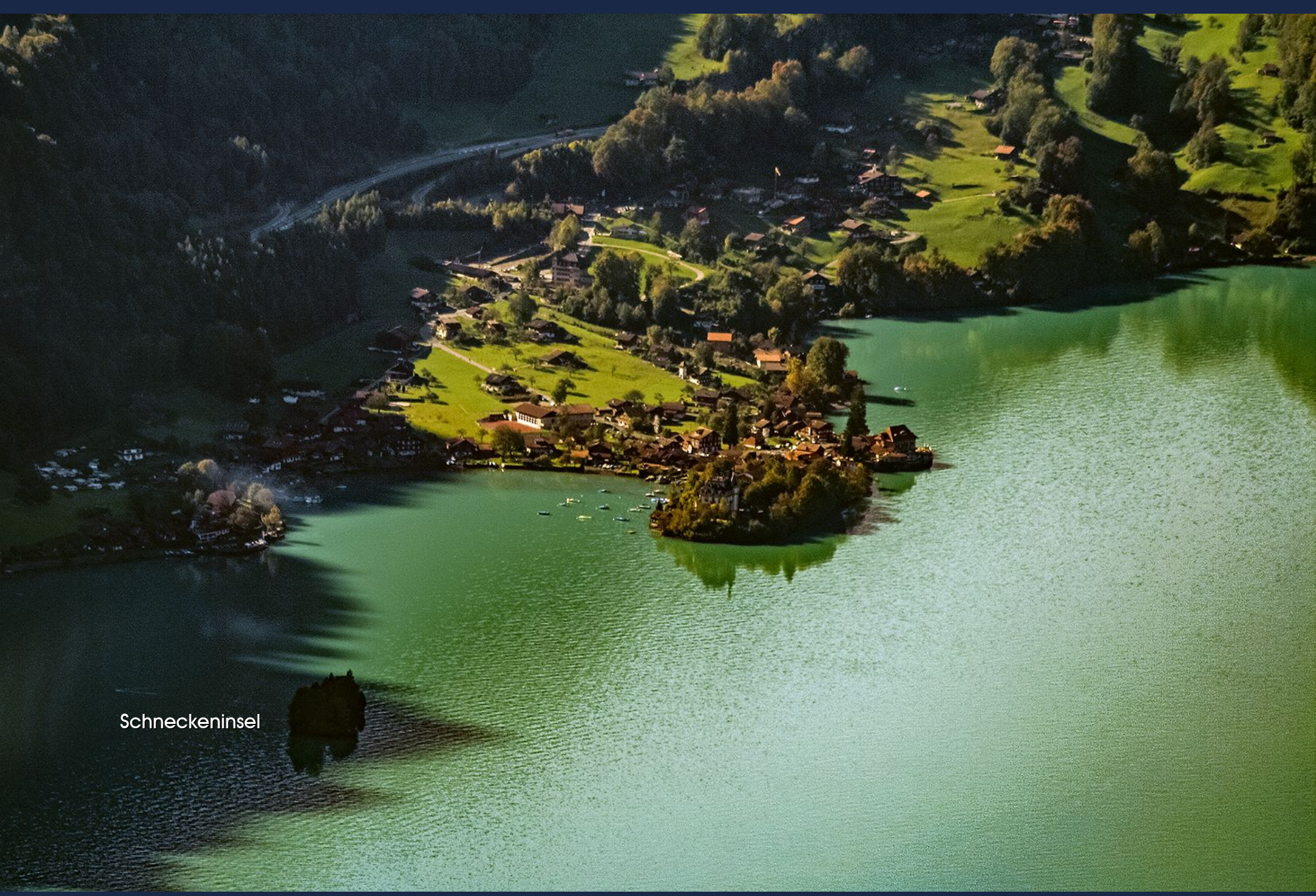




Sogar die Bahnhofgebäude sind aus Holz gebaut. Neuerdings ist auch ein Laden und die Post dort untergebracht.
Auch die Kirche besteht zum grossen Teil aus Holz. Die wenigen Steinhäuser fallen hier richtig auf.



Von Oberried aus sehen wir auf der anderen Seeseite das Dorf Iseltwald auf einer Halbinsel stehen. Jetzt Anfangs November reicht die Sonne noch bis hinunter, im Dezember steht sie dann nicht mehr hoch genug. Steil erheben sich die bewaldeten Wände vom Brienzersee bis hinauf zur 2200 m hohen Schonegg. Genau dahinter verbirgt sich das 2681 m hohe Faulhorn.



So sieht Iseltwald vom Brienzer Rothorn aus, mit einem Teleobjektiv aufgenommen. Auch dies ist eine Herbst-Aufnahme; es ist der 10. Oktober. Links über dem Dorf sehen wir im Schatten die Autostrasse von Meiringen nach Interlaken. Mit dem Velo kann man auf dieser Seeseite auch fahren, aber nicht auf der Autostrasse; es gibt einige giftige Steigungen, und man kommt direkt am Giessbach vorbei.





Die beiden auffälligsten Gebäude von Iseltwald sind die Seeburg und das Strandhotel. Die Seeburg wurde von einem reichen Berner anstelle eines früheren Hotels an dieser Stelle errichtet. Weil das Gebäude bald vernachlässigt wurde, übernahm es 1927 der Diakonieverband Ländli, um eine Haushaltungsschule darin einzurichten. Heute ist es ein Rehabilitations- und Therapiezentrum für Menschen, die allein mit ihrem Leben nicht zurecht kommen. Zum Zentrum Seeburg gehört auch die Schneckeninsel.







Iseltwald ist das einzige Dorf am linken Brienzerseeufer. Die meisten Besucher, vor allem Tagesgäste, kommen mit dem Schiff. Das Dorf hat sogar eine eigene Zufahrt zur Autobahn A 8 und ist von Bönigen her auch mit dem Velo gut zu erreichen. Das Gemeindegebiet reicht vom tiefsten Punkt des Brienzersees bis hinauf zum Gipfel des Faulhorns. Seine Fläche beträgt 22,1 km^2, die Einwohnerzahl ist 440.



Der Landweg von Iseltwald nach Bönigen ist nicht sehr attraktiv; wir ziehen deshalb die Schifffahrtsroute vor. Sie führt von Iseltwald über Niederried und Ringgenberg nach Bönigen. Vor uns liegt das Dorf Niederried. Hier senkt sich der Riedergrat langsam nach Westen, bis er am Harder sein Ende erreicht. Über den gesamten Grat vom Brienzer Rothorn bis zum Harder führt ein 20 km langer Bergwanderweg (40 Leistungskilometer), für den man gut 12 Stunden Marschzeit rechnen muss. Einige Wegstücke sind recht schwierig.



Neben den vielen Holzhäusern von Niederried fällt das Steinhaus des Zehntenstadelhauses auf. Hier wurden früher die Zehnten der Bauern gelagert, meist Nahrungsmittel. Dafür brauchte es ein steinernes Haus. Der 2085 m hohe Felsgipfel trägt den seltsamen Namen Suggiture.



Das Gemeindehaus von Niederried steht an der Hauptstrasse etwa 25 m über dem Brienzersee. Die Gemeinde ist 6,8 km² gross (davon sind 2,5 km² Seefläche) und hat etwa 360 Einwohner. Das Gemeindegebiet ist annähernd ein Rechteck – es reicht vom Brienzersee bis hinauf zum Gipfel der Suggiture. Knapp die Hälfte der Landfläche ist Schutzwald. Neben der Landwirtschaft ist der Tourismus eine wichtige Einnahmenquelle: In Niederried gibt es zahlreiche Ferienwohnungen.



Die Hauptstrasse führt mitten durch das Dorf Niederried; es ist ein typisches Strassendorf. Alles, was wichtig ist, steht an der Hauptstrasse. Hier schauen wir ostwärts zum Brienzer Rothorn zurück. Für unsere weitere Route wenden wir uns westwärts und folgen der Strasse nach Ringgenberg. Dort sind wir schon in der Nähe von Interlaken. Natürlich könnten wir auch das Schiff dorthin nehmen – es braucht nämlich nur neun Minuten.









Die Brienzerseestrasse verläuft zwischen Niederried und Ringgenberg unterhalb der riesigen Schutzwälder am Riedergrat. Bei der Waldgrenze auf 1400 m Höhe gibt es kleinere Weidegebiete, die später als Heumatten gebraucht wurden. Diese Trockenwiesen sind heute streng geschützt. Der ganze Berggrat besteht aus Kreidekalk und Kieselkalk, der jünger ist als die Jurakalkschichten der anderen Seeseite. Im Steinbruch Ringgenberg wird der druckfeste Kieselkalk von der Firma Balmholz AG für Bauzwecke ausgebeutet.





Trotz des Steinbruchs werden die Häuser in Ringgenberg fast ausschliesslich aus Holz gebaut. Der Kieselkalk wird für Bahnschotter und zum Strassen- und Wasserbau verwendet; so viel zum Ausdruck «für Bauzwecke». Im Berner Oberland hat der Chaletbau eine lange Tradition. Sogar das neue Gemeindehaus im Bild rechts unten ist, wenigstens im oberen Teil, ein Holzbau.







Die Gemeinde Ringgenberg hat eine Fläche von 8,7 km² und 2'600 Einwohner. Das Gemeindegebiet reicht vom Brienzersee bis zum Schönbühl auf 1808 m Höhe, am Übergang von Riedergrat zum Hardergrat. Zur Gemeinde gehören die beiden Dörfer Ringgenberg und Goldswil sowie die Weiler Sagi, Moosrain und Stocki.







Statt auf der Strasse kann man auch mit dem Schiff nach Ringgenberg fahren. Je mehr wir uns Interlaken nähern, desto höher und steiler ist das Seeufer. Auf einem Felskopf etwa 35 m über dem See steht die Burgkirche Ringgenberg mit der restaurierten Ruine. Die Burg Ringgenberg wurde in den Jahren 1230 - 1240 erbaut; die Kirche wurde erst 1670 in die verfallende Burg eingebaut. Rechts sehen wir das Hotel Seeburg an der Schiffsstation Ringgenberg (nicht zu verwechseln mit der Seeburg in Iseltwald).





Die Burgkirche Ringgenberg ist auch wegen ihrer attraktiven Lage beliebt für Hochzeiten. Zwei Treppen führen hinauf; für ältere und behinderte Menschen ist eine kleine Schrägseilbahn mit Selbstbedienung vorhanden. Wir steigen jetzt hinauf und sehen uns dort oben genauer um.





Im Jahr 1670 wurde die frühere reformierte Kirche von Ringgenberg aufgegeben – sie stand im Ortsteil Goldswil. Die neue Kirche wurde in die Ruine Ringgenberg eingebaut, die damals schon am Zerfallen war. 1380 war sie abgefackelt worden.





Zwischen der Kirche und dem Bergfried war früher der Festsaal. Der Minnesänger Johann von Ringgenberg hatte ihn im frühen 14. Jahrhundert bauen lassen. Wir steigen jetzt hinauf zur Aussichtsplattform auf dem Bergfried; von dort hat man einen Überblick über Kirche und Dorf.



Vom Bergfried der Burg Ringgenberg aus schauen wir westwärts in Richtung Interlaken. Vor uns steht die reformierte Kirche, rechts liegt das ausgedehnte Dorf am weiten Abhang unterhalb des Schutzwalds am Hardergrat. Unterhalb des Burghügels steht das reformierte Gemeindehaus und gleich daneben das Dorfmuseum von Ringgenberg.



Von der Burgruine aus überblicken wir den grössten Teil des Dorfes Ringgenberg mit dem Hardergrat, der sich langsam gegen Westen senkt. Die obersten Wiesen tragen den Namen Hohmeder – das Wort meint «Hoch gelegene Mähwiesen». Sie liegen auf 1400 bis 1600 m Höhe und stehen heute unter Naturschutz. Die Trockenrinnen führen fast alle nur im untersten Teil etwas Wasser. Der Lochgraben führt von den Riedwiesen auf 1050 m Höhe bei Sonnenschein relativ warmes Wasser, das direkt ins Burgseeli fliesst.



Das Burgseeli zwischen Ringgenberg und Goldswil ist eines der zahlreichen Restgewässer der Eiszeit, wo ein Toteisblock nach dem Rückschmelzen des Aaregletschers noch jahrelang die Stellung halten konnte. Solche Gewässer gibt es sonst hauptsächlich im Mittelland. Von wegen Eiszeit : Die Wassertemperatur kann im Sommer bis zu 26 Grad ansteigen. Das Moorwasser erwärmt sich schnell. Ein Hotel und ein beliebtes Strandbad mit Sprungbrettern befindet sich auf der gegenüber liegenden Ostseite. *Aufnahme Anfang November*



Von Ringgenberg steigt die Strasse nach Goldswil um 20 Meter, dann fällt sie wieder ab bis zu den Brücken über die Aare. Auch hier in Goldswil stehen Holzhäuser im Chalet-Stil wie am ganzen Nordufer des Brienzersees. Auf dem folgenden Bild verschaffen wir uns eine Übersicht über den Westteil des Brienzersees und die umliegenden Ortschaften.



Tele-Aufnahme von der Schynigen Platte, 7.7.2016

Der Brienzersee ist einer der saubersten Seen der Schweiz – er ist so sauber, dass die Fische zu wenig Nahrung haben und damit den wenigen Fischern der Verdienst schrumpft. Im Mittelalter war der See ausgesprochen fischreich. Der Gesteinsstaub, den die Aare als Gletschermilch mitnimmt, sinkt im tiefen See auf den Grund. Dasselbe geschieht mit der Gletschermilch der Lütschine, die in den Brienzersee mündet und dort ein Delta aufschwemmt. Die Lütschine entwässert das ganze Jungfraugebiet.





Die Lütschine ist in ihrem letzten Abschnitt eingedämmt. Sie führt im Januar etwa 4 m^3/s Wasser, im Juni etwa 48m^3/s. Der Rekord im Jahr 2005 betrug 254 m^3/s. Dass dabei sehr viel Sand und Geröll mitgeführt wird, versteht sich. Bei der Mündung wird Geröll aus dem See gebaggert, das zur Herstellung von Beton verwendet wird. Durch das Ausbaggern können im Delta gefährliche Rutschungen ausgelöst werden.







Der grösste Teil des Deltas liegt unter dem Wasserspiegel; dies ist der gefährlichere Teil als der, den man sehen kann. Im Delta wird je nach Wasserführung Sand, Kies oder grobes Geröll abgelagert. Dadurch bilden sich Schichten, die nicht immer stabil aufeinander liegen. Am Rand bildet das Delta einen steilen Abhang, der in den tiefen See abrutschen kann. Solche Rutschungen können durch den Kiesbagger ausgelöst werden oder auch spontan abgehen wie Lawinen im Gebirge. Deshalb ist der Aufenthalt auf dem Delta nur im Einverständnis des Kieswerks erlaubt. Hier wird eine Schlauchboot-Übung für Mädchen durchgeführt, mit Schwimmwesten.



Wer mit dem Schiff nach Bönigen kommt, sieht als Erstes die Uferpromenade mit den Hotels und Restaurants. Weiter rechts stehen fast nur neuere Gebäude, zwei- und mehrstöckige Wohnhäuser und Geschäfte. Einen alten Dorfkern findet man zunächst nicht. Wenn man bedenkt, dass die Lütschine und der See früher oft über die Ufer traten, ist dies verständlich. Also muss ein Dorfkern, wenn es einen gibt, höher oben liegen. Das ist auch so: Er liegt auf dem westlichen Teil des Schwemmfächers vom Hauetenbach, der von der Schynigen Platte herunter kommt.

Aus der Ferne kann man über dem Strandbad den alten Dorfkern von Bönigen sehen; er ist recht kompakt und liegt ziemlich steil am Abhang.





Er ist wirklich steil, die alten Chalets stehen dicht an den schmalen Strassen. Zuoberst steht seit 1957 die reformierte Kirche. Hier ist der Eingang.





Wir sind in die unteren, neueren Teile von Bönigen zurück gekehrt. Links sehen wir die südliche Uferpromenade. Sie ist gleichzeitig die Strasse nach Iseltwald. Zuerst führt sie flach dem Seeufer entlang, später steigt sie bis 120 m über den Seespiegel.





Im unteren Teil von Bönigen stehen auch die beiden Schulhäuser : Links das Schulhaus von 1923; es ersetzte ein älteres Schulhaus aus dem Jahr 1817. Rechts ist das neue Schulhaus von 1967 zu sehen. Die Gemeinde Bönigen reicht vom Seeufer bis hinauf zur Schynigen Platte, zum Laucherhorn und zur Rotefluh. Ihre Fläche beträgt 18,4 km², davon sind 3,2 km² Seefläche. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 2'500.



Hier können wir das ganze Dorf Bönigen überblicken. Aussichtspunkte in der Umgebung und Teleobjektive oder Feldstecher sorgen dafür, dass so etwas auch ohne Flugzeug möglich ist. Wir stehen auf dem Harder bei Interlaken Ost. Der alte Dorfkern fällt durch die dichte Bebauung und die rötlichen Hausdächer auf. Heute baut man nicht mehr so dicht, damit im Brandfall die Feuerwehr genügend Platz zum Löschen hat, und weil moderne Menschen um das Haus herum eine grössere Grünfläche wünschen.



Der Schaufelraddampfer «Lötschberg» (800 Personen Tragkraft) aus dem Jahr 1914 fährt von Bönigen zurück nach Iseltwald. Ausser diesem Dampfer fahren auf dem Brienzersee noch die vier Motorschiffe «Brienz» (grösstes Schiff, 1'000 Personen Tragkraft), «Jungfrau», «Interlaken» und «Iseltwald». Wir verlassen jetzt Bönigen, aber nicht mit dem Schiff, sondern mit dem Velo, entlang der Lütschine. Wir befahren die östliche Talseite bis Zweilütschinen und zweigen dann nach Grindelwald ab. Die westliche Talseite besuchen wir auf dem Rückweg.



Aufnahme vom Harder, 21.6.2005

Von Bönigen aus fahren wir der Lütschine entlang nach Gsteigwiler. Das eigentliche Dorf liegt auf einer Terrasse über dem Talboden. Im Kreis befindet sich die Kirche Gsteig, die zur Gemeinde Gsteigwiler gehört. Es ist eine kleine Gemeinde mit 7 km² Fläche und nur 420 Einwohnern. Das Gemeindegebiet reicht vom Ostufer der Lütschine bis hinauf zur Schynigen Platte. Der grösste Teil der Zahnradbahn von Wilderswil auf die Schynige Platte verläuft durch das Gemeindegebiet von Gsteigwiler. Wir begeben uns jetzt in den Kreis zur altehrwürdigen Kirche.





Die Lütschine ist hier die Gemeindegrenze zwischen Gsteigwiler und Wilderswil. Das Gasthaus Steinbock steht bei der Brücke und unterhalb der Kirche. Es besteht schon seit dem 14. Jahrhundert, das heutige Gebäude ist mit der Jahreszahl 1797 angeschrieben.



Im August 2005 führte die Lütschine mehr als siebenmal so viel Wasser wie auf diesem Bild !



Weil die Lütschine hier besonders schmal ist, steht schon seit 1379 in Gsteig eine gedeckte Holzbrücke. Nach dem gewaltigen Hochwasser im August 2005 wurde sie zur Hubbrücke umgebaut – bei Spitzenhochwassern kann jetzt die ganze Brücke angehoben werden.



Unmittelbar über der Holzbrücke steht die reformierte Kirche Gsteig. Sie ist die Kirche für Gsteigwiler und für Wilderswil. Die Kirche gehörte bis zur Reformation dem Augustinerkloster Interlaken. 1528 wurde diese Gegend von Bern aus zwangsreformiert, damit wurde das Gotteshaus zu einer reformierten Kirche für Interlaken, Matten, Wilderswil, Gsteigwiler, Saxeten, Iseltwald, Bönigen und Zweilütschinen.



Hier sehen wir die Kirche von Gsteig von der Ostseite, vom Friedhof her. Sie steht etwa sieben Meter über der Talebene und damit ausserhalb der Überschwemmungszone.



Die Kirche St. Michael in Gsteig bei Wilderswil steht seit dem 12. Jahrhundert. Sie ist für die damalige Zeit sehr gross, weil die Kirchgemeinde ein sehr grosses Gebiet umfasste (von Iseltwald bis Saxeten sind es 13 km, von Interlaken bis Lauterbrunnen 11 km Luftlinie). Bei der letzten Renovation 1975 wurden die Wandmalereien restauriert, die aus vier Jahrhunderten stammen (14. bis 17. Jahrhundert).



Wir sind hier am Bahnhof Wilderswil, nur 350 Meter von der Kirche Gsteig entfernt. Hier halten die Züge der Berner Oberland Bahnen, die von Interlaken Ost nach Grindelwald oder Lauterbrunnen und weiter auf die Kleine Scheidegg fahren. Hier beginnt auch die Zahnradbahn auf die Schynige Platte, die hauptsächlich durch die Gemeinde Gsteigwiler fährt. Dabei überwindet sie einen Höhenunterschied von 1384 Metern. Die Bahn wurde 1893 eröffnet, seit 1914 fährt sie elektrisch – leider nur im Sommer.



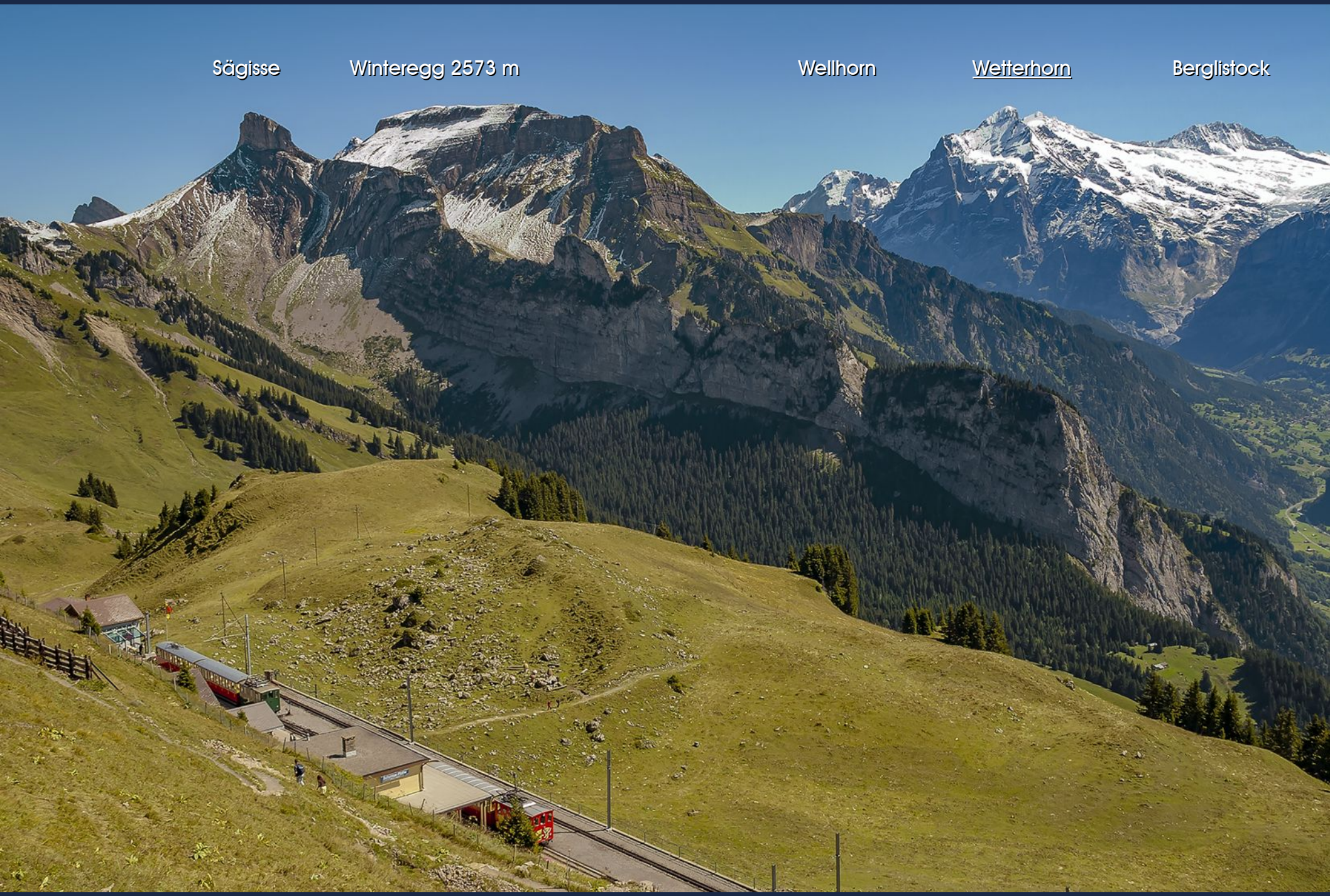
Die Schynige Platte ist der westliche Abschluss der Schwarzhorn – Faulhornkette, die sich von Meiringen nach Wilderswil erstreckt und durchwegs über 2000 m Höhe verläuft. Zu dieser Kette gehören einige schwer zugängliche Alpgebiete; die Nordseite ist verkarstet.
Sie besteht im Norden aus Kreidekalk und jüngerem Jurakalk, im Süden aus Kalk, des Mittleren Juras, der weniger stark verkarstet.
Die Ketten im Hintergrund bestehen aus Kalk und Sandsteinen und weiter nördlich aus dem stark verkarsteten Schrattenkalk.



Mit bis zu 25% Steigung müht sich die Bahn aufwärts. Für die 7,26 km lange Strecke braucht sie 52 Minuten. Auf der Alp Breitlauenen wird die Fahrt kurz unterbrochen. Dort kann man ein- oder aussteigen. Je höher man kommt, desto weiter wird die Sicht über grosse Teile des Berner Oberlands. Hier sehen wir tief ins Lauterbrunnental hinein. Es ist der 1. September 2006, ein herrlicher Tag !

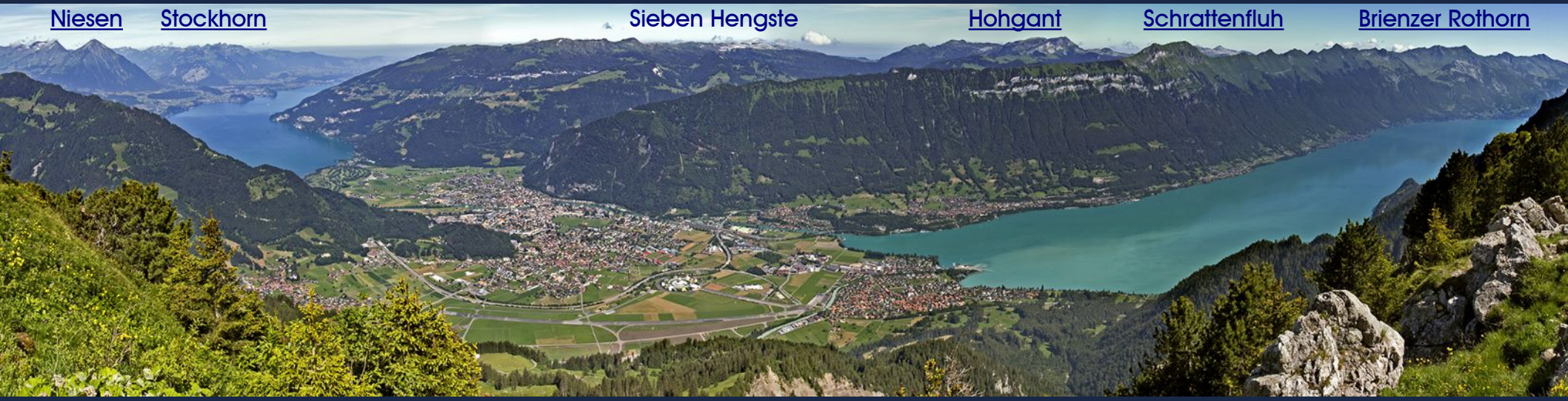


Das Ziel ist erreicht ! Schwer hat die alte Dame, die He 2/2 63, gekämpft. Sie ist eine der jüngsten Lokomotiven der Schynige Platte - Bahn.
Das Baujahr : 1912, also eine noch frische Seniorin. Die älteste wurde 1891 in Betrieb genommen – und sie fährt immer noch !
Das war noch Qualität in jenen alten Tagen. Heute erreichen nicht einmal Atomkraftwerke solch ein respektables Alter.



Wie bei anderen Bergbahnen fährt auch die Schynige Platte Bahn nicht ganz auf den Gipfel. Wer von der Bergstation ganz nach oben will, muss noch etwa 110 m steigen. Dann aber bekommt er einen Rundblick, der seinesgleichen sucht. Natürlich gibt es nicht weit von der Bergstation ein Berghotel, das während der Bahnsaison (Etwa Anfang Juni bis eine Woche nach den Herbstferien) geöffnet ist. In der Nähe der Bahnstation ist ein wunderschöner Alpengarten mit etwa 600 blühenden Alpenpflanzen.

Die Schynige Platte



Es gibt nicht viele Aussichtspunkte, von denen aus fast der ganze Thunersee und der Brienzersee so gut zu sehen sind. Nach Norden fällt das Gelände in einen tiefen Erosionstrichter und weiter nach Bönigen ab. In der Ebene ist das ganze Bödeli zwischen den Seen ausgebreitet. Unterseen, Interlaken, Matten, Bönigen und Ringgenberg liegen unter uns, und der ganze Harder-, Rieder- und Brienzergrat mit den dahinter stehenden Schrattenkalk-Riesen, den Sieben Hengsten, dem Hohgant und der Schrattenfluh erheben sich vor uns.



Im Süden sehen wir in der Tiefe die beiden Lütschinentäler, die nach Grindelwald und nach Lauterbrunnen führen. Dazwischen steht breit der Männlichen, dahinter der Eiger, der Mönch und die Jungfrau. Wie eine Mauer erheben sich die gewaltigen Berge vor uns, deren Front aus harten Kalkgesteinen und deren Rückseiten aus noch härterem Silikatgestein bestehen. Davor liegt eine weiche Zone aus Tertiärgesteinen.





Gipfelkonferenz auf der Schynigen Platte : Einige gewichtige Teilnehmer (je ca. 250 Milliarden Tonnen schwer) stellen sich vor : Schreckhorn 4078 m, Eiger 3970 m, ihre Majestät, die Jungfrau mit 4158 m und Lauterbrunner Breithorn mit 3780 m.









Es wird Zeit, wieder ins Tal hinunter zu fahren. Die beiden Bilder stammen nicht vom gleichen Tag; es ist aber dieselbe Lokomotive, die He 2/2 11. Sie ist eine der jüngsten Lokomotiven dieser Bahn, Baujahr 1914. Rechts sind wir nur noch 30 Meter über dem Talboden. Die Strasse führt von der Kirche Gsteig nach Gsteigwiler. Von hier an fahre ich wieder mit dem Velo weiter.



Gsteigwiler ist eine kleine Gemeinde mit 7 km^2 Fläche und nur 410 Einwohnern. Natürlich finden nicht alle innerhalb der Gemeinde Arbeit. Aber im Gegensatz zu anderen Gemeinden leben hier die meisten im Dorf zusammen und sondern sich nicht in Häuschen-Kolonien ausserhalb des Dorfes ab. Deshalb kann hier sogar ein kleiner Dorfladen existieren.



Die Dorfstrasse dient nur dem Ortsverkehr und als Veloroute.
Es ist also sehr ruhig hier. Aber es gibt auch von der
Talstrasse her eine gute Zufahrtsstrasse mit
Postauto-Anschluss im Dorf.







Oben links sehen wir das Primarschulhaus von Gsteigwiler. Rechts und unten sehen wir eine private Internatsschule, die CIG (Christliches Internat Gsteigwiler). Diese Schule, die seit 1988 besteht, ist eine der erfolgreichsten Privatschulen der Schweiz. Rechts sieht man das Hauptgebäude. Man kann sich im *Internet* informieren.







In Zweilütschinen teilt sich das Tal : Von Osten, von Grindelwald her kommt die Schwarze Lütschine, von Süden, von Lauterbrunnen her die Weisse Lütschine. Zweilütschinen ist eigentlich nur ein Bahnhof mit einem Gasthaus und wenigen Wohnhäusern. Das eigentliche Dorf, zu dem Zweilütschinen gehört, ist Gündlischwand im Grindelwaldner Tal. Ausserhalb der Hochsaison werden hier die Züge der BOB von Interlaken Ost nach Grindelwald und Lauterbrunnen auseinander genommen und fahren dann getrennt weiter.



Von der Schynigen Platte aus kann man in beide Lütschinentäler hinein sehen. Links ist das Tal der Schwarzen Lütschine – es wird auch Grindelwaldner Tal genannt. Rechts ist das Tal der Weissen Lütschine, das Lauterbrunnental. Beide Lütschinen führen Schmelzwasser von Gletschern, die noch vor wenigen Jahrzehnten zu den mittelgrossen Alpengletschern zählten. Seit etwa 1985 schmelzen diese stark zurück und teilen damit das Schicksal fast aller Gletscher unseres Planeten. Die beiden Lütschinentäler vereinigen sich beim Weiler Zweilütschinen, wo sich auch die Berner Oberland-Bahnen verzweigen. Zwischen den Tälern erhebt sich der Männlichen, dem weiter nach Süden der Tschuggen und das Lauberhorn folgen. Diese Nord-Süd-Kette endet bei der Kleinen Scheidegg. Sie besteht aus mittelhartem Doggerkalk.





Oben sehen wir den Ortsteil «Viertel» von Zweilütschinen, unten das Dorf Gündlischwand. Dazwischen überquert eine Fussgängerbrücke die Schwarze Lütschine – sie ist auf beiden Bildern zu sehen. Die Gemeinde Gündlischwand hat nur 340 Einwohner, aber 16,9 km² Fläche. Sie hat sehr grosse Alpgebiete bis hinauf zur Schynigen Platte und nordwestwärts bis nur einen Kilometer vom Faulhorn entfernt.





Mitten im Strassendorf Gündlischwand befindet sich das Primarschulhaus für Schülerinnen und Schüler der 1. bis 9. Klasse. Die Sekundarschüler fahren nach Wilderswil zur Schule. An der Dorfstrasse steht Coni's Dorfladen. Die Dorfstrasse war in früheren Zeiten die Hauptstrasse.





Es gibt drei Gasthäuser in Gündlischwand. Der Gasthof zur Linde steht rechts neben dem Dorfladen. Er ist ein Hotel. Am östlichen Ende der Gemeinde ist das Hotel Säumertaverne, ein kleines Hotel mit grossem Parkplatz. Das dritte Gasthaus, der Bären, steht in Zweilütschinen.



Das Tal der Schwarzen Lütschine wird auch Grindelwaldner Tal genannt. Es führt von Gündlischwand (nicht im Bild) über Lütschental und Burglauenen hinauf nach Grindelwald, und am Fuss des Wetterhorns hinauf zur Grossen Scheidegg. Die Schwarze Lütschine selbst entspringt dem Oberen Grindelwaldgletscher (Pfeil). Lütschental ist eine Gemeinde mit 12,4 km^2 Fläche und 215 Einwohnern (Im Jahr 1880 waren es noch 450 Einwohner !). Der Weiler Burglauenen gehört schon zur Gemeinde Grindelwald. *(Aufnahme von der Schynigen Platte).*



Die Gemeinde Lütschental ist sehr aufgelockert und hat mehrere ebenso locker gebaute Weiler. Ein Zentrum, wenn man dies so nennen darf, ist beim Bahnhof und beim Schulhaus. Hier sehen wir den Weiler Louwena (auf Deutsch : Lawinen). Das Gemeindegebiet reicht vom Gipfel des Männlichen bis in die Nähe des Faulhorns. Am Männlichen gibt es eine Alp, die aber von der Gemeinde Gündlischwand bewirtschaftet wird, auf der Seite des Faulhorns die Alp Hintisberg für 115 Kühe. Wir schauen jetzt zuerst nach, wo das Ortszentrum ist bzw. gewesen ist.







Im Juli 2006 sieht es in Lütschental nicht sehr einladend aus. Das Hochwasser vom August 2005 hat grosse Teile des Berner Oberlands und der Zentralschweiz arg zugerichtet und entsprechende Spuren hinterlassen. Zuerst kommen wir zu einer Notbrücke (oben links), welche die beiden Ufer behelfsmässig miteinander verbindet. Etwas später erscheint die Lücke, welche die verschwundene Brücke hinterlassen hat. Vom Ende der Strasse aus überblicken wir das Bett der Schwarzen Lütschine. Das gegenwärtige Hochwasser kommt von der Gletscherschmelze.





Knapp acht Jahre später sind die gröbsten Wunden verheilt. Die neue Brücke zwischen der Gemeindeverwaltung (links oben am Rand zu sehen) steht, das Ufer ist einigermassen befestigt, eine neue Bahnstation wurde erstellt. Die Gebäude waren nicht beschädigt worden.









Auf der Bahnhofseite stehen das Mehrzweckgebäude, daneben das Schulhaus und flussaufwärts das Kraftwerk der Jungfraubahn. Diese wie auch alle anderen Bauten wurden beim Hochwasser nicht beschädigt, einzig die Brücke und die Ufer wurden zerstört. Wir schauen uns noch das Kraftwerk der Jungfraubahn an, bevor wir weiter talaufwärts fahren. Im Hintergrund ist das Wetterhorn.







Am südlichen Ufer steht in Lütschental seit 1908 das Kraftwerk der Jungfraubahn. Links sieht man die Druckleitung, welche 160 Meter Höhenunterschied aufweist. Das Kraftwerk beliefert die Jungfraubahnen mit dem nötigen Strom. Im Sommer kann Strom verkauft werden, im Winter wird zu wenig produziert, dann muss Strom dazugekauft werden. Von 2009 bis 2011 wurden neue Turbinen eingebaut; seither erbringt das Kraftwerk eine Leistung von 12 Megawatt, statt nur 6,6 Megawatt vor der Erneuerung.



Noch einmal Lütschental. Wir sehen aus der Höhe (Schynige Platte) die wichtigsten Gebäude, die Strasse und die Bahnlinie nach Grindelwald.

Nur die Gemeindeverwaltung ist hinter Bäumen versteckt. Das Kraftwerk mit der Druckleitung ist im oberen Bildteil deutlich zu sehen.

Beim Hochwasser 2005 kamen mehrere Murgänge von den Talhängen herunter und verstopften das Flussbett der Schwarzen Lütschine. Beim Durchbrechen der Schuttmassen wurde die Wucht des Wassers und damit seine Transportkraft weiter vergrössert. An der gegenüber liegenden Flanke wurde der Hang unterspült, durch Rutschungen gelangte noch mehr Schutt ins Flussbett. So nahm das Unglück seinen Lauf.







Nach acht Jahren sieht dieser Hang so aus. Mit enormem technischem Aufwand versuchte man, ein weiteres Unterspülen des Hangs zu verhindern. Mit Schwellen soll die Wucht des Wassers gebrochen werden. Das funktioniert aber nur, wenn die Becken hinter den Schwellen nach jedem grossen Hochwasser wieder ausgebaggert werden.



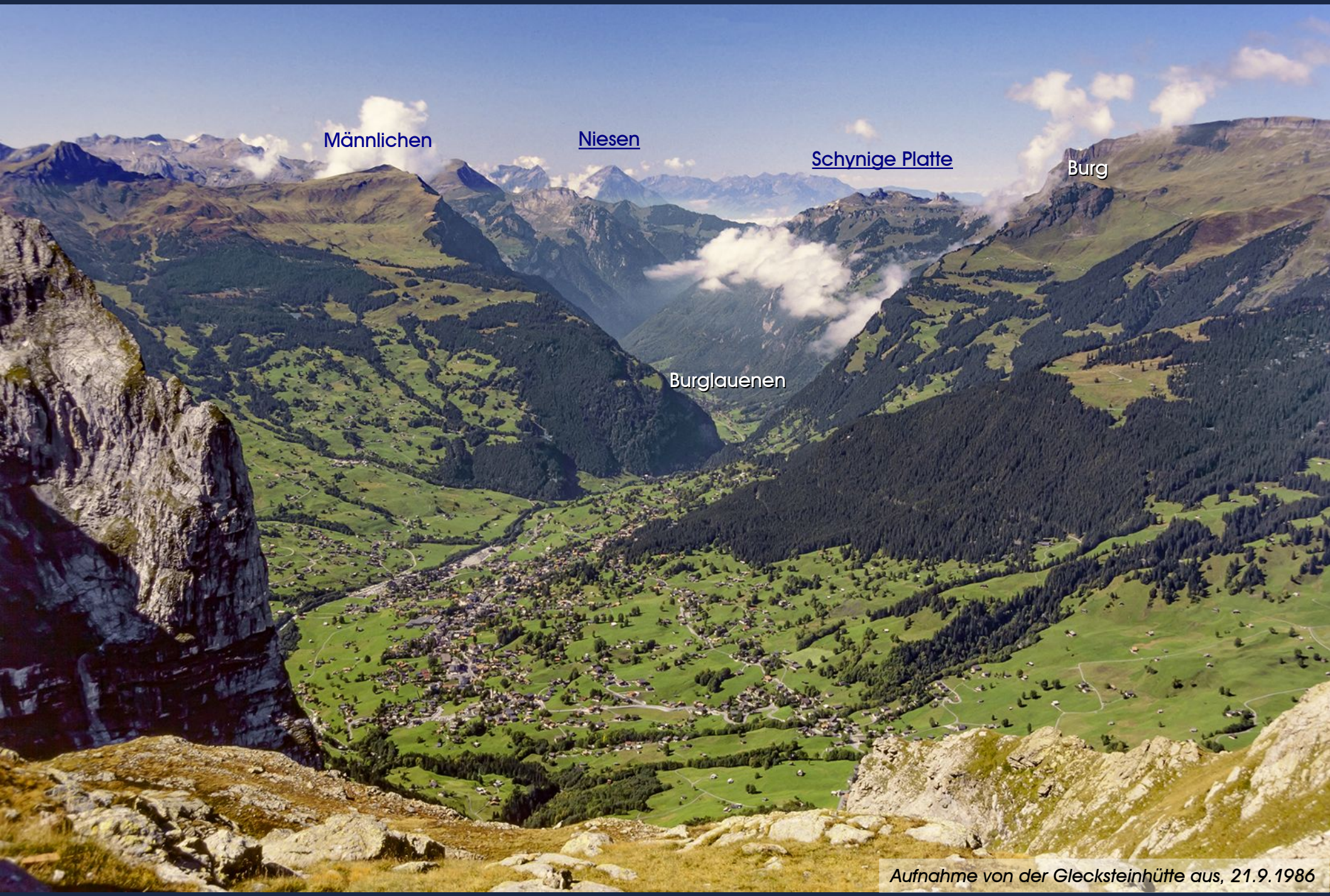
Hier sehen wir den Weiler Burglauenen, der in einer Talerweiterung liegt. Die Rutschungen der vorherigen Seite erfolgten ganz rechts unten. Zwischen Burglauenen und Lütschental besteht ein Höhenunterschied von 160 Meter, eine typische Talstufe. Die Eisenbahn muss hier auf Zahnradbetrieb umstellen. Dieser Höhenunterschied wird vom Kraftwerk genutzt. Beim Pfeil sehen wir das Stauwehr mit der Fassung.







Burglauenen gehört zur Gemeinde Grindelwald; Burg ist der Name eines Berges, der 1300 m darüber steht, Lauenen meint Lawine – in diesem Fall ein Felssturz. Früher soll hier der Ort Schillingsdorf gewesen sein, der durch einen Bergsturz von der Burg herunter verschüttet worden sei. Die Berner Oberland-Bahn hat in Burglauenen eine Haltestelle (oben links). Bis zum Bahnhof Grindelwald sind es nur noch 5 km.



Aufnahme von der Gleckstеinhütte aus, 21.9.1986

Nach Burglauenen verengt sich das Tal der Schwarzen Lütschine ein letztes Mal, dann weitet es sich extrem; ein helles und weites Talbecken kommt zum Vorschein. In der Mitte dieses Beckens breitet sich Grindelwald in alle Richtungen aus wie ein Spinnennetz. Das weite Becken ist ein Teil einer Zone von weichen Gesteinen, die in Erstfeld im Kanton Uri beginnt und sich südostwärts vor der ersten grossen Alpenkette über Monthey im Unterwallis bis nach Frankreich hinein erstreckt. Diese weiche Zone erreicht hier in Grindelwald ihre grösste Breite.



Beim Bahnhof Grindelwald kommen Strasse und Bahnlinie zusammen. Für die Berner Oberland-Bahn ist es ein Endbahnhof. Von hier aus fährt die Jungfraubahn weiter via Grindelwald Grund auf die Kleine Scheidegg und weiter auf das Jungfraujoch. Die Strasse im Vordergrund führt weiter aufwärts bis zum Hotel Wetterhorn. Von dort führt eine Privatstrasse weiter über die Grosse Scheidegg bis nach Meiringen. Das Dorf Grindelwald liegt auf nur 1034 m Höhe, etwa gleich hoch wie die Wintersportgebiete im Jura.

Die Gemeinde Grindelwald ist 171 km^2 gross und hat 3'800 Einwohner. (Vgl. Kanton Appenzell Innerrhoden 173 km^2)









In Grindelwald gibt es gegenwärtig (2014) 33 Hotels und ein Resort, viele Pensionen, Ferienwohnungen, Bed and Breakfast-Unterkünfte, drei Campingplätze und eine Jugendherberge. Im Winter ist das meiste ausgebucht, weil das riesige Skigebiet am Männlichen und der Kleinen Scheidegg sowie das Skigebiet First sehr attraktiv sind. Im Sommer hingegen stehen mit Ausnahme weniger Wochen in der Hochsaison viele Zimmer leer. Heute ist es sehr riskant, neue Hotels zu bauen, weil in der Schweiz die Löhne hoch sind.



Die Dorfstrasse von Grindelwald sieht aus wie die meisten Dorfstrassen der Touristenorte. Sportgeschäfte, Bankfilialen, Tourismusbüros und Souvenirgeschäfte geben den Ton an. Heute sind wenige Leute unterwegs – die Sommerferien haben noch nicht begonnen, ausserdem ist es unerträglich heiss. Wer kann, fährt mit Bergbahnen in die Höhe, wo es etwas kühler ist, z.B. aufs Jungfraujoch.







Die reformierte Dorfkirche von Grindelwald steht einen Kilometer östlich des Bahnhofs unterhalb der Hauptstrasse. Schon im 12. Jahrhundert wurde an dieser Stelle eine hölzerne und wenig später eine Steinkirche erstellt. Die heutige Kirche wurde 1788 erbaut.



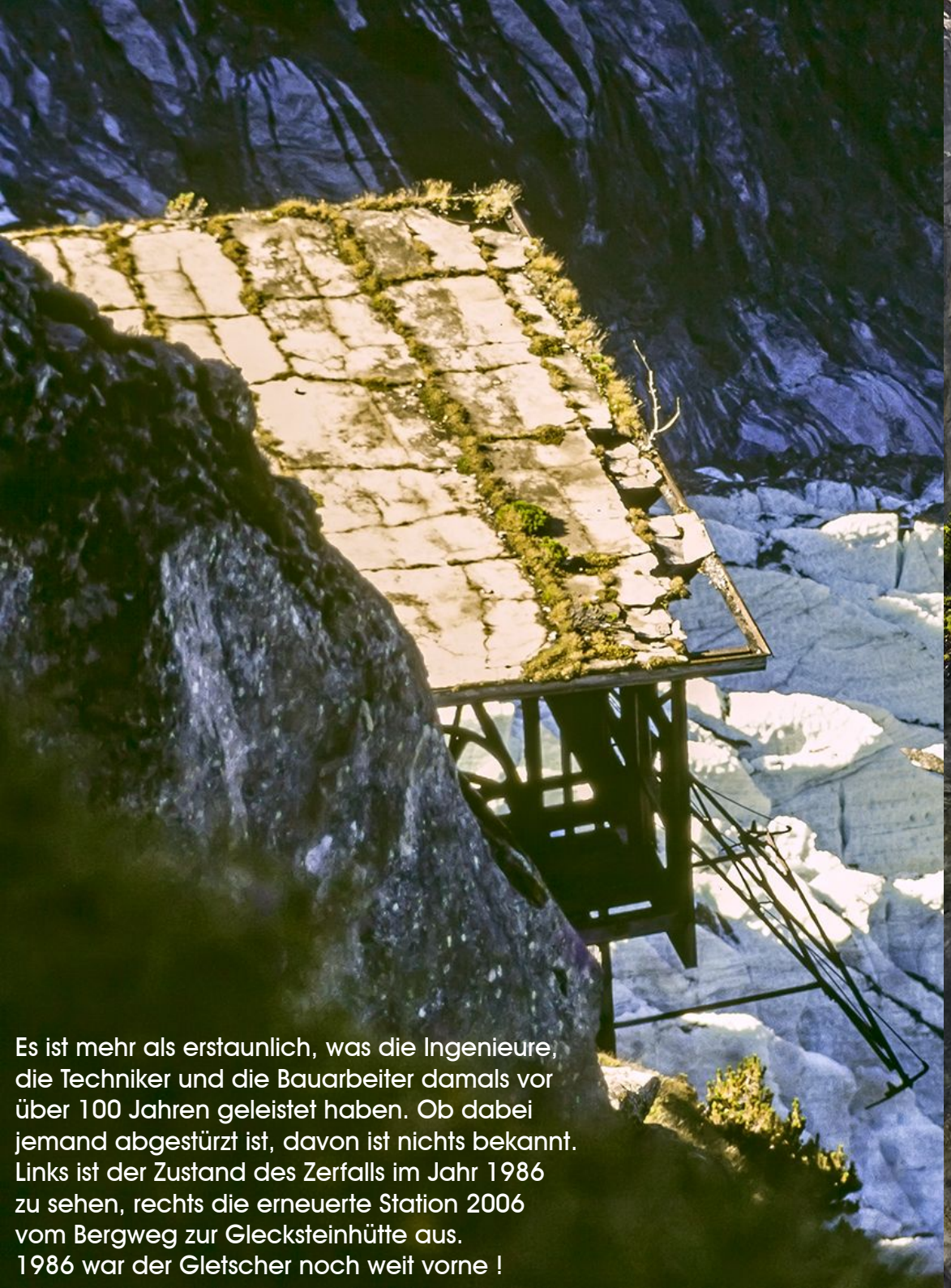
Neben der Dorfkirche steht das Heimatmuseum von Grindelwald. Das Wetterhorn ist der Hausberg des Dorfs, es ist fast von überall aus zu sehen. Links vom Wetterhorn ist die Grosse Scheidegg, der Pass, der nach Meiringen hinüber führt (Pfeil). Beim Museum teilt sich die Dorfstrasse. Nach links führt die Obere Gletscherstrasse weiter zum Hotel Wetterhorn. Es ist kaum vorstellbar, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts Pläne für eine Wetterhornbahn bestanden. Die erste Sektion bis zur Station Engi war sogar schon in Betrieb.



Vom Heimatmuseum bis zum Hotel Wetterhorn steigt die kurvenreiche Obere Gletscherstrasse um 170 Meter. Gegenüber dem Hotel ist ein grosser Parkplatz, bis hierher ist die Strasse öffentlich. Beim Hotel Wetterhorn ist auch eine Autobusstation. Die Fortsetzung der Strasse, die Scheideggstrasse, ist nur für Autobusse und landwirtschaftlichen Verkehr zugelassen. Und natürlich auch für Velos. Ein Mountainbike sollte es aber schon sein, denn die Strasse ist im oberen Teil bissig steil. Rechts vom Hotel steht etwas :



Eine Kabine der ehemaligen Wetterhornbahn steht neben dem Hotel Wetterhorn. Es ist ein enorm schweres Stück, wenn man sie mit modernen Seilbahnen vergleicht. Im Verkehrsmuseum Luzern steht eine zweite solche Kabine. Hier sind mehr Informationen.



Es ist mehr als erstaunlich, was die Ingenieure, die Techniker und die Bauarbeiter damals vor über 100 Jahren geleistet haben. Ob dabei jemand abgestürzt ist, davon ist nichts bekannt. Links ist der Zustand des Zerfalls im Jahr 1986 zu sehen, rechts die erneuerte Station 2006 vom Bergweg zur Glecksteinhütte aus. 1986 war der Gletscher noch weit vorne !



Historische Aufnahme



Steil quält sich die Scheideggstrasse mit ausladenden Windungen zur Grossen Scheidegg empor. Die Gemeinde Grindelwald verfügt über sehr grosse Alpgebiete auf beiden Seiten der Passhöhe. Die ziemlich weichen Gesteine dieser Zone erodieren rascher als die harten Gesteine der ersten Hochalpenkette links. Die Wand ganz links gehört zum Wetterhorn. Der spitze Berg in der Bildmitte ist der Eiger.



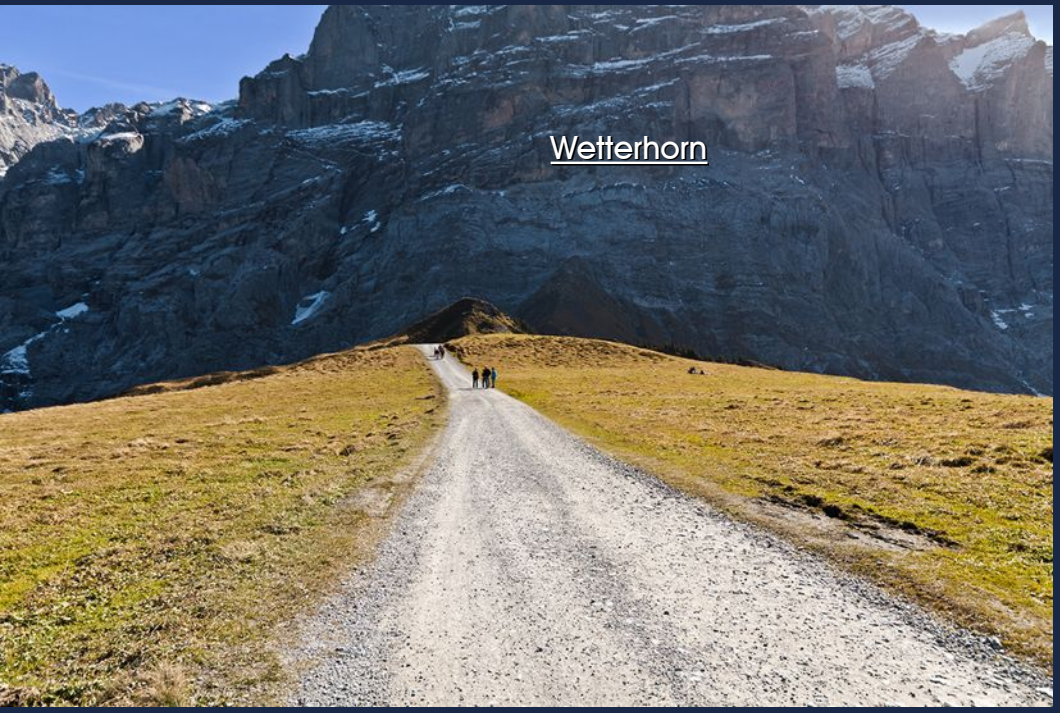
Tele-Aufnahme von Grindelwald First, 23.6.2016

Im Frühsommer ist das junge Gras noch kräftig grün. Bald wird das Vieh hier weiden wie auch auf allen übrigen Alpgebieten von Grindelwald. Die Grosse Scheidegg liegt, im Gegensatz zur Kleinen Scheidegg, abseits der asiatischen Touristenströme. Ein Bus fährt von Grindelwald über den Pass bis zur Rosenlaui. Dort holt das Postauto die Passagiere ab und bringt sie weiter nach Innertkirchen und Meiringen.





Der Grindelwald-Bus ist von Rosenlaui her auf der Passhöhe der Grossen Scheidegg angekommen. Die Höhe beträgt 1962 m. Auf der Passhöhe steht ein Berghotel, das ausser Hotelzimmern auch Massenlager zur Verfügung stellt. Von Meiringen her kommt ein fröhlicher Biker an.





Die Passhöhe ist sehr flach, ein ideales Weidegebiet für Vieh. Eigentlich ist hier die Baumgrenze, aber sie wird durch die Beweidung etwas in die Tiefe gedrückt. Junge Bäumchen haben es halt schwer, den Gebissen von Kühen, Gämsen und Hirschen zu widerstehen.

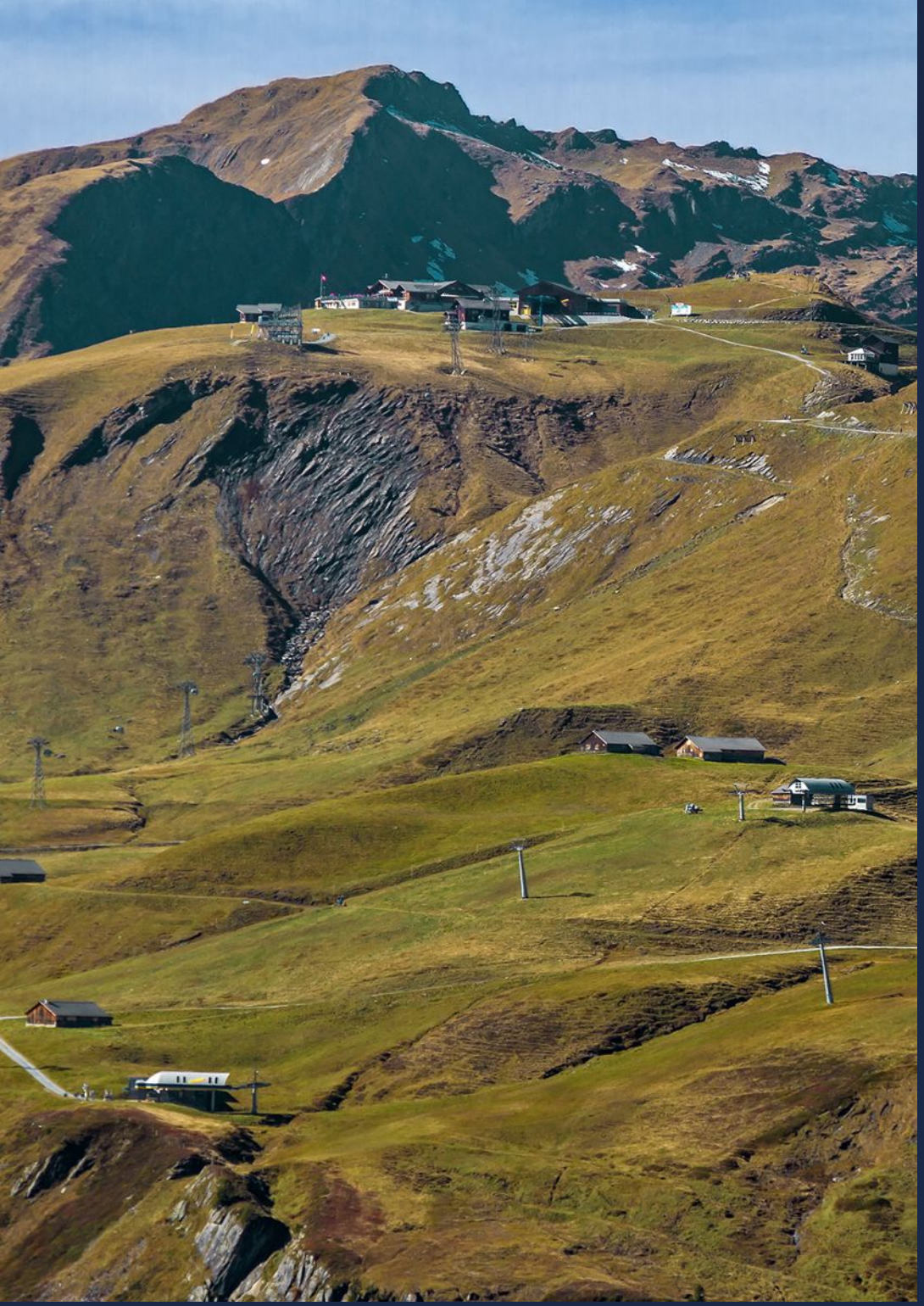


Jenseits der Passhöhe erstreckt sich das Gemeinegebiet von Grindelwald noch über 2 km weit ins Reichenbachtal hinunter. Die Schwarzwaldalp weiter talabwärts gehört zu Meiringen, die Rosenlaui noch etwas weiter unten zur Gemeinde Schattenhalb. Unser weiterer Weg geht aber nicht dort hinunter, sondern zum First und zum Faulhorn hinauf.



Von der Grossen Scheidegg führt eine Fahrweg weiter über Grindel-Oberläger (Pfeil) bis zum First. Bergbahnen und Skilifte verwandeln im Winter die Alp Grindel in eine Ski- und Snowboardarena. Von Grindelwald aus fährt eine Gondelbahn mit Sechsergondeln in drei Sektionen zum First hinauf. Es ist eine der längsten Gondelbahnen der Schweiz.

Aufnahme : Gabriel Weick, Basel





Aussichtsplattform über dem Berghaus First

Die Ostseite von Grindelwald First weist eher weiche Geländeformen auf, die Westseite dagegen wirkt recht abenteuerlich.



Den schiefrigen Kalkwänden hinter dem Berghaus First entlang führt seit einigen Jahren der «First Cliff Walk». Er ist ein ausgesetzter Steg, der rechts hoch über dem Abgrund mit einem Stück Glasboden endet. Attraktionen dieser Art schiessen in den Alpen wie Pilze aus dem Boden. Überall entstehen «Sky Walks», Schwindel erregende Hängebrücken, Monster-Trotti-Abfahrten und Tyrolienne-Seilbahnen – Gänsehaut pur. Damit soll der Sommertourismus angekurbelt werden, weil im Sommer weit weniger Menschen in die Berge ziehen als im Winter.



Vom First aus kommt man in einer Stunde zum Bachsee, der auch Bachalpsee genannt wird. Jetzt am 23. Juni 2016 taut der Schnee auf. Es ist der zweite Sommertag nach fast endlosem Dauerregen und kühlem Wetter. Viele Sonnenhungrige und auch japanische Touristen zieht es ans Licht. Der Weg ist etwas weiter hinten noch mit tiefem Schnee bedeckt, so bleiben alle hier. Wie schön dieser Ort später im Sommer ist, wenn sich die Gipfel im Wasser spiegeln, sehen wir auf dem folgenden Bild vom August 1987.



Das Schreckhorn und das Finsteraarhorn spiegeln sich im stillen Wasser, am See weiden Kälber und Kühe. Ob sie sich bewusst sind, wie schön sie es hier haben, kann niemand wissen. Aber dass sie am Tag vor dem Alpabzug etwas deprimiert wirken, ist offensichtlich. Der Alpsommer hat knapp zwei Monate gedauert. Am See vorbei führt der Bergweg hinauf zum Faulhorn. Dieser Weg wird auch im Winter als Wander- und Schlittelweg offen gehalten.



Das 2681 m hohe Faulhorn ist einer der höchsten Gipfel zwischen dem Brienzersee und dem Tal von Grindelwald. Seit 1823 steht auf dem Gipfel ein Berggasthaus; damals war es das höchste von ganz Europa. Schon 1832 wurde ein Berghotel eröffnet, das heute noch in Betrieb ist. Neben Hotelzimmern werden auch Massenlager angeboten. Im 19. Jahrhundert konnten sich reiche Gäste von Trägern zum Gipfel befördern lassen – heute muss man seine eigenen Füsse dazu benützen. Diese Seite des Berges gehört zu Grindelwald.
Die meisten Besucher des Faulhorns wandern entweder von der Schynigen Platte oder vom First zum Gipfel hinauf.



Die Nordseite des Faulhorns gehört zur Gemeinde Iseltwald. Der Name des Berges kommt vom „faulen“ Gestein, das hier zutage tritt. Es sind sandige Kalksteine zwischen dem Mittleren und dem Oberen Jura (Dogger und Malm). Der Schneefleck im Sattel links vom Berg schmilzt erst gegen Ende des Sommers weg. Bis dann dient er dem Berghotel als Wasservorrat.



Starke Tele-Aufnahme von Beatenberg aus

Von Westen her erscheint das Faulhorn wie aufgesetzt auf einem Felsplateau. Dies täuscht aber, denn zwischen der hellen Kalksteinwand und dem Faulhorn liegt das Sägistal mit einem kleinen See. Das vermutete Felsplateau ist in Wirklichkeit ein scharfer Grat, hinter dem das Gelände um 300 m abfällt und anschliessend 700 m zum Faulhorn aufsteigt.



Ein Morgen auf dem Faulhorn ist ein besonderes Erlebnis, wenn man ihn nicht verschläft !



Wir sind zurück gekehrt zum Hotel Wetterhorn. Von dort sind wir zum Gletschersand, dem Ursprung der Schwarzen Lütschine gewandert.
Ungefähr 20 Jahre vor dieser Aufnahme stand ich an der gleichen Stelle und fotografierte dasselbe Bild. Welch ein Unterschied !



Genau 19 Jahre und 10 Monate liegen zwischen diesen beiden Aufnahmen. In meiner Jugend war ich schon einmal hier. Damals war der Gletscher weit zurück geschmolzen. In den folgenden Jahren stiess er wieder stark vor und hatte hier im September 1986 seinen Höchststand erreicht. Es ist derselbe Ort wie auf dem vorherigen Bild ! Heute geht es dem Oberen Grindelwaldgletscher schlechter als zuvor : Seine Zunge ist von 1986 bis heute (2016) um 2,8 Kilometer kürzer geworden. Alles geht wesentlich schneller, als man es erwartet.



Elf Monate später beginnt der Obere Grindelwald-glescher schon zu kränkeln : Am Zungenende wird das Eis dünner und bricht auseinander.

Die kritische Stelle ist jedoch die Einengung an der Schneegrenze. Solche Einengungen deu-ten auf einen späteren Abriss hin. (Pfeile)

1994 wurde eine Öffnung im Fels entdeckt, die zuvor unter dem Eis verborgen gewesen war. Es handelt sich um ein grosses Höhlensystem im Malmkalk.

Im Sommer 2013 löste sich das Eis unterhalb der Pfeile vom Eis oberhalb. Damit war die Gletscher-zunge vom Nährgebiet abgetrennt und zu Toteis geworden. Toteis wird nicht mehr genährt und schmilzt in wenigen Jahren völlig weg.

So verlor der Gletscher die ganze Zunge, die ohnehin in den Jahren zuvor erbärmlich dünn und schmal geworden war.

Theoretisch ist es möglich, dass ein Gletscher wieder wächst und seine abgetrennte Zunge wieder einholt. Das ist hier aber nicht zu erwarten, weil die Alpengletscher weiter zurück schmelzen.

Aufnahme August 1987, oberhalb First



29 Jahre später sieht dieser Gletscher so aus. Ein Rest der alten Zunge steckt als Toteis in der Schlucht, darüber klafft eine grosse Lücke bis zum jetzigen Zungenende.

Und wieder kündet eine Einschnürung (Pfeile) die nächste Abtrennung an. Nur in den obersten Teilen des Nährgebiets scheint die Schneelage noch einigermassen stabil zu sein.

Aufnahme Juni 2016, oberhalb First



Wir sind auf dem Weg zur Glecksteinhütte. Unter uns strömt (noch) der Obere Grindelwaldgletscher ins Tal hinunter. Die geschliffenen Felswände auf beiden Seiten deuten an, wie gewaltig der Gletscher im Würm-Glazial der Eiszeit gewesen ist. Und im Riss-Glazial, dem mächtigsten der Eiszeit, lag die Eisobergrenze noch einmal mehrere hundert Meter höher. *(Fischaug-Aufnahme 21.9.1986)*



Wenn man sich selbst auf dem Gletscher aufhält, erscheint er viel grösser als von aussen betrachtet. Wir befinden uns auf etwa 2000 m Höhe im Eisabbruch. Mitglieder des SAC Basel üben hier in einem Eiskurs die sichere Fortbewegung und das Sichern auf dem Eis. Links über den steilen Felsen steht die Gleckstеinhütte des SAC Burgdorf. Wir gehen jetzt dorthin, allerdings auf dem Hüttenweg.



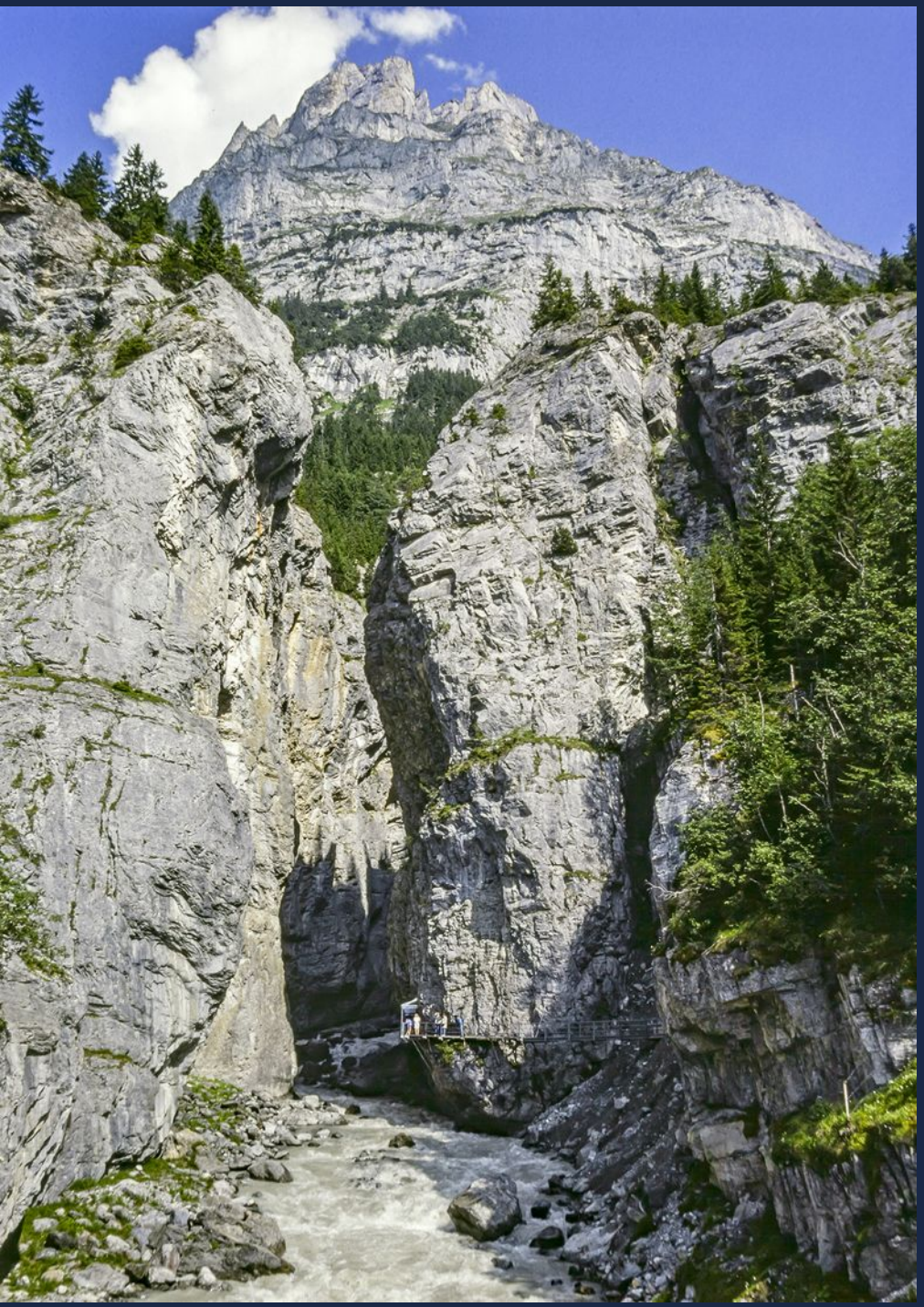
So sieht die Glecksteinhütte von Südosten aus, vom letzten Teil des Hüttenwegs aus. Wer sich bis hier noch nicht mit Sonnencrème eingestrichen hat, wird in der Nacht vermutlich Besuch bekommen – von Herrn Brändli. Hinter uns stehen nämlich die gleissenden Gipfel der vergletscherten Schreckhornkette. Hinter der Hütte geht es steil nach Grindelwald hinunter.



Die Gleckssteinhütte ist die Ausgangsbasis für die Besteigungen des Wetterhorns, des Mittelhorns und des Rosenhorns. Viele Hüttenbesucher steigen aber auch zur Hütte, um einen Tagesausflug zu machen, ohne zu übernachten. Die Gipfel im Hintergrund werden nicht von hier aus, sondern von der Schreckhornhütte aus bestiegen. Der Name Gleckstein bedeutet ein mit Salz versetzter Stein, der Schafen und Steinböcken zur Versorgung mit Salz dient, ein Geleck eben.



Der Abstieg von der Glecksteinhütte zum Hotel Wetterhorn beträgt 1100 m. Da ist man froh, wenn man hier in den Autobus einsteigen kann.





Grindelwald hat zwei Gletscher: Den Oberen und den Unteren Grindelwaldgletscher. Den Oberen haben wir schon besucht. Der Weg zum Unteren Gletscher zweigt beim Heimatmuseum nach Süden ab. Bis zum Beginn der Gletscherschlucht sind es 1,7 Kilometer. Die Schlucht ist natürlich für einen Gletscher viel zu eng; sie ist offensichtlich unter dem Gletscher durch das Schmelzwasser gebildet worden.



Trotz der Enge versucht das Zungenende des Gletschers, sich durch die Schlucht zu zwängen. Es sieht aus, als ob der Gletscher vorstossen würde, das ist aber nicht der Fall.

Wir schreiben 1993, der Gletscher ist zwar von 1977 bis 1981 um 250 m gewachsen, seither aber wieder zurückgeschmolzen.

Der riesige Eisblock weist am Ende Jahresschichten auf, die ursprünglich etwa horizontal lagen. Also hat sich das Zungenende wie ein Bohrer um etwa 90° gedreht.

Wo der Wasserfall vom Eiger herunter stürzt, liegt 1200 Meter höher das Zungenende des Schlosslouwine-Gletschers, das immer wieder abbricht. Das Eis wird beim Sturz pulverisiert und landet wie Schnee auf der Gletscherzunge, die so verstärkt wird. Darum sieht es nach einem Vorstoss aus.

Seit dieser Aufnahme sind viele warme Sommer ins Land gegangen, besonders der Hitzesommer 2003 hat den Gletschern arg zugesetzt. Weil das Zungende weggeschmolzen war, verlor die Felswand rechts ihren Halt und begann zu bröckeln.

In den Sommern 2006 bis 2009 stürzten grosse Teile der Felsflanke am Eiger ein, im Ganzen etwa 2 Millionen Kubikmeter. Der grösste Sturz erfolgte im August 2008.

Der kleine Toteis-Rest, der jetzt unter dem Schutt begraben ist, wird noch manches Jahr bestehen bleiben, weil er jetzt durch den Felsschutt vor der Sonne und der Sommerwärme geschützt wird.



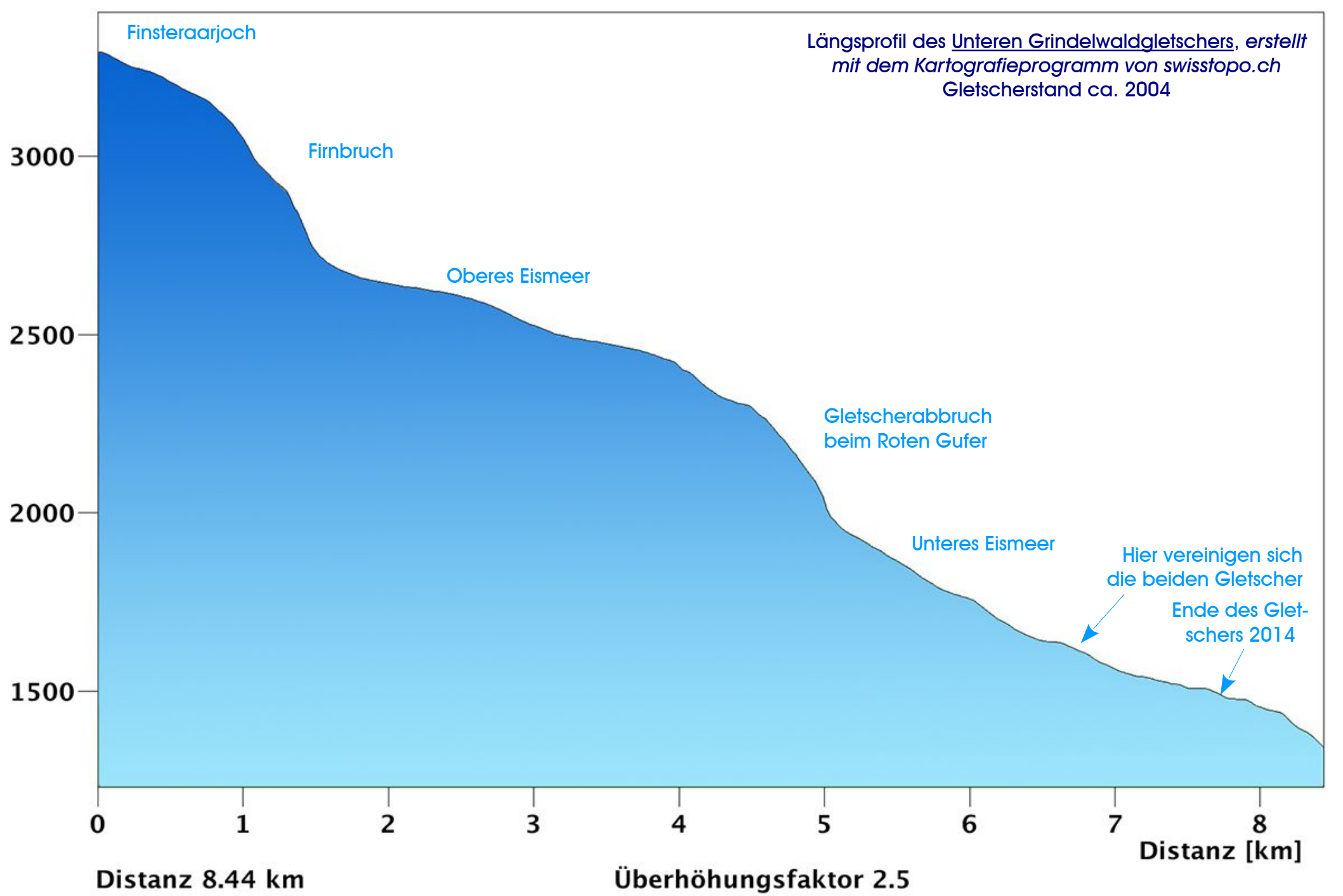
Der Weg zum Unteren Grindelwaldgletscher und zur Schreckhornhütte führt über die Pfingstegg. Üblicherweise nimmt man bis dorthin die Luftseilbahn, die unterhalb der Dorfkirche beginnt und 400 m Höhenunterschied spart.



Der Weg am Unteren Grindelwaldgletscher ist recht abenteuerlich. Die frühere Stieregghütte am Weg musste im Juni 2005 aufgegeben werden, weil die Moräne von 1850, auf der sie stand, abrutschte. Heute verläuft der Weg zur Schreckhornhütte 100 m weiter oben. Auf diesem Bild sehen wir, wie sich das Untere Eismeer von links her mit dem Fieschergletscher zum Unteren Grindelwaldgletscher vereinigt.



Wir sehen hier noch einmal den Zusammenfluss der beiden Gletscher zum Unteren Grindelwaldgletscher. Bis hier, wo wir stehen, reichte 1850 am Ende der Kleinen Eiszeit der Gletscher, 50 m höher als heute. Durch das Abschmelzen hat die Seitenmoräne ihren Halt verloren und bröckelt stetig in die Tiefe. Manchmal, wie bei der Stieregg weiter unten (rechts), rutschen ganze Pakete der Moräne in die Tiefe. Auch Seitenbäche graben sich immer stärker in den lockere Moränenschutt ein. Der Hüttenweg muss immer wieder repariert werden.



Fast alle Gletscher weisen in ihrem Längsprofil steilere und flachere Abschnitte auf. Beim Unteren Grindelwaldgletscher tragen die flachen Abschnitte die Namen „Oberes Eismeer“ und „Unteres Eismeer“. Diese Abschnitte haben wenige oder fast keine Spalten. Die steilen Abschnitte, die Gletscherabbrüche, sind von unzähligen Spalten und Eistürmen durchzogen und darum kaum begehbar.
Im 19. Jahrhundert endete der Untere Grindelwaldgletscher auf etwa 980 m Höhe unterhalb des Dorfes Grindelwald.





Beim Roten Gufer überwindet der Gletscher und mit ihm auch der Hüttenweg einen sehr steilen Abschnitt. Dem Weg entlang sind Stahlseile und kurze Leitern angebracht. Wer einen Moment anhält und nach rechts schaut, sieht den Gletscher über die Steilstufe abbrechen.



Wir sehen hier die Schreckhorn-Gruppe mit dem Kleinen und Grossen Schreckhorn, dem Lauteraarhorn und dem Strahlegghorn. In den 17 Jahren seit der vorherigen Aufnahme ist der Gletscher arg geschrumpft. Zwar ist der Gletscherabbruch beim Roten Gufer noch vorhanden, aber er ist viel schmaler geworden. Bald wird der Gletscher an dieser Stelle durchgetrennt werden.

Aufnahme von der Station Eismeer der Jungfraubahn, Juli 2010



Die Schreckhornhütte ist erreicht. Sie steht auf 2529 m Höhe, 80 m über dem Oberen Eismeer. Sie gehört dem SAC Basel und ist der Ausgangspunkt für Touren auf das Schreckhorn, die Lauteraarhörner, das Kleine Schreckhorn, das Strahlegghorn. Die SAC-Hütten sind in erster Linie für Mitglieder des Schweizer Alpenclubs vorgesehen, aber auch Nichtmitglieder dürfen übernachten oder einkehren, allerdings mit einem Zuschlag. Die Marschzeit von Grindelwald aus beträgt 5,5 Stunden, von der Pfingstegg aus 4,5 Stunden.



Wenn man von einer Hütte zu einer Bergtour aufbricht, darf man nicht ausschlafen. Am frühen Morgen ist der Schnee noch gefroren, man kommt besser vorwärts als wenn man ständig einsinkt. Wenn dann die Sonne die höchsten Gipfel beleuchtet, fehlen einem oft die Worte. Was soll man dazu schon sagen ? Wir sehen hier das Finsteraarhorn und das Agassizhorn im Aufstieg zum Strahlegghorn.





Wir stehen auf dem Gipfel des 3461 m hohen Strahlegghorns. Der helle Tag ist angebrochen. Im Norden erhebt sich 600 Meter höher das Schreckhorn. Auf dieser, der Westseite ist es nicht stark vergletschert, auf der Ostseite dagegen sehr stark. Im SSE sehen wir 600 m tiefer den Strahlegggletscher, der in den Finsteraargletscher mündet. Dahinter erhebt sich dunkel das Oberaarhorn. Die rötlichen Gesteine sind Gneise, die bei der Alpenfaltung in grosser Tiefe durch Druck und Hitze aus anderen Gesteinen entstanden sind.





Links sehen wir den Gipfelgrat des Finsteraarhorns. Aus der Entfernung sieht er noch spitzer aus als aus der Nähe. Die kleinen Menschlein auf dem Schneefeld und am Gipfel wirken wie verloren an diesem gewaltigen Berg; es ist immerhin der höchste Gipfel der Berner Alpen. Auch dieses Gestein ist ein Umwandlungsgestein, hier ist es ein Amphibolit, etwas Ähnliches wie Gneis, aber härter. Vom Gipfel aus sehen wir rechts 1800 Meter unter uns den Finsteraargletscher. *Diese Bilder wurden von Jens Boden, Hasliberg, zur Verfügung gestellt.*



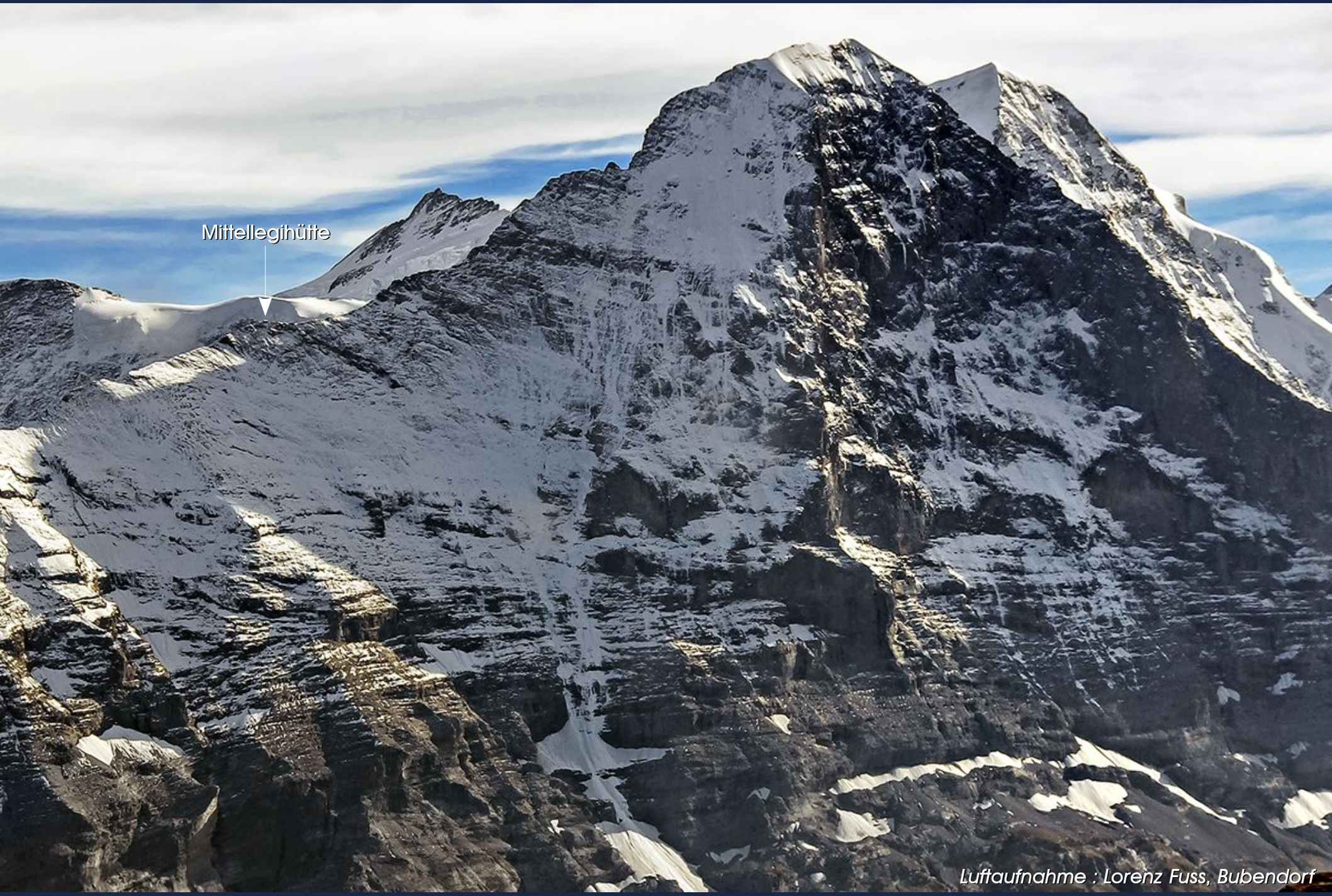
Wir sind wieder zurück in Grindelwald und schauen zurück ins Nährgebiet des Grindelwalder Fiescher-gletschers. Wir sind im Jahr 2006 – der Gletscher ist schon weit zurück geschmolzen.
Immer wieder stürzen Felsmassen von der Eiger-flanke hinunter auf das Toteis der abschmelzen-den Gletscherzunge. Wo sie auf Felsen auf-schlagen, bilden sich grosse Staubwolken.



Wie eine Mauer erhebt sich die erste Hochgebirgskette über Grindelwald. Sie besteht aus dem Wetterhorn, dem Mättenberg (nördlichster Gipfel der Schreckhornkette) und dem Eiger (hier rechts). Diese Mauer besteht aus steil aufgestellten, harten Kalkschichten. Südöstlich schliessen daran Umwandlungsgesteine (meist Gneise) und später der Aaregranit an. An zwei Stellen ist die Mauer unterbrochen. Dort strömen der Obere und der Untere Grindelwaldgletscher nach Nordwesten. Im 19. Jahrhundert konnte man die Zungenden beider Gletscher von hier aus sehen (Mit Pfeilen angedeutet). *Wir stehen hier auf dem Männlichen und sehen nach Osten.*



Der Eiger ist wegen seiner Nordwand weltbekannt. Auf beiden Seiten schliessen an diese Nordwand weit ausladende Felsgrate an, wie wenn der Eiger mit ausgebreiteten Flügeln den Mönch dahinter beschützen wollte. Das kann er aber nicht, denn der Mönch ist höher. Dieser östliche Kalkgrat ist zuerst das Hörnli und daran anschliessend der Mittellegigrat, der mit steilen Aufschwüngen zum Gipfel führt. Auf dem Grat steht die Mittellegihütte des Bergführervereins Grindelwald. Von dort aus wird der Eiger oft bestiegen und überschritten.

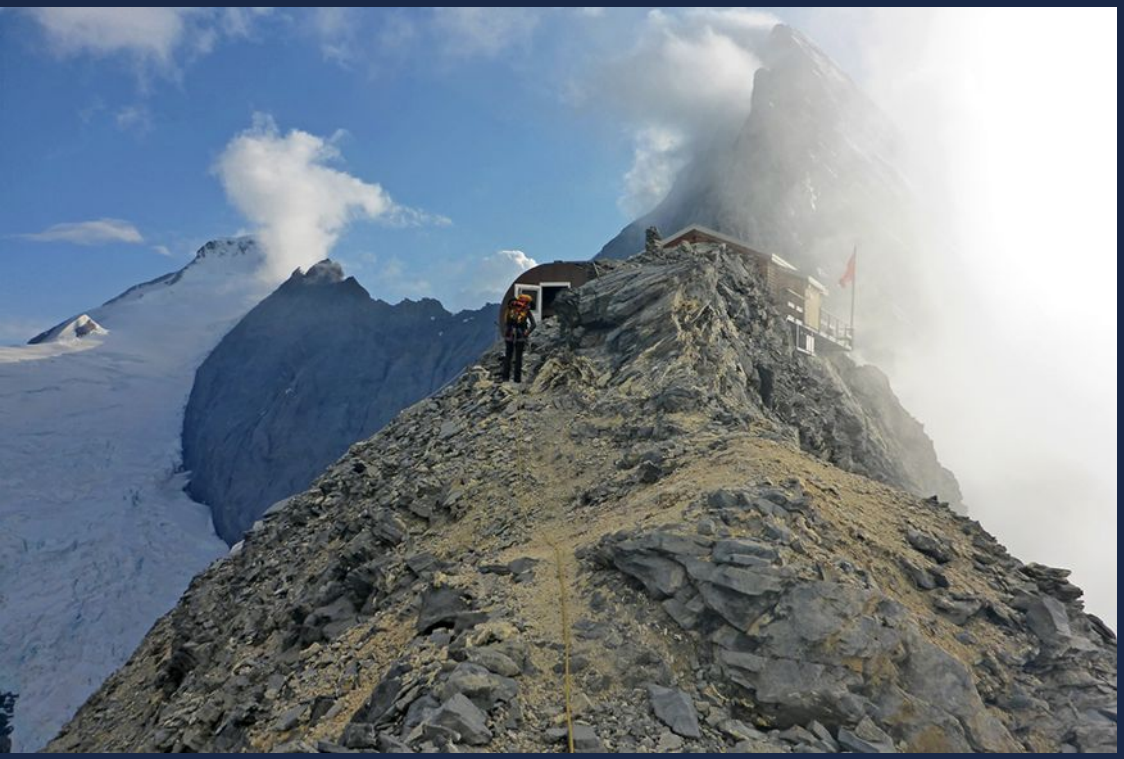


Luftaufnahme : Lorenz Fuss, Bubendorf

Der Eiger ist eine Mauer aus Jurakalken (im unteren Teil auch Kreidekalke), die von Norden her an den Gesteinskörper des Aaremassivs angelehnt ist, fast wie ein Brett, das an einer Hauswand lehnt. Die Kalkgesteine sind in der Nordwand teilweise abwärts geschichtet, was das Klettern nicht gerade leicht macht. In den Dolomiten gibt es noch steilere Wände, aber dort liegen die Schichten meist waagrecht, also ideal zum Klettern. Der Mittellegigrat links ist sehr schmal und exponiert, der grosse Aufschwung ist die Schlüsselstelle.



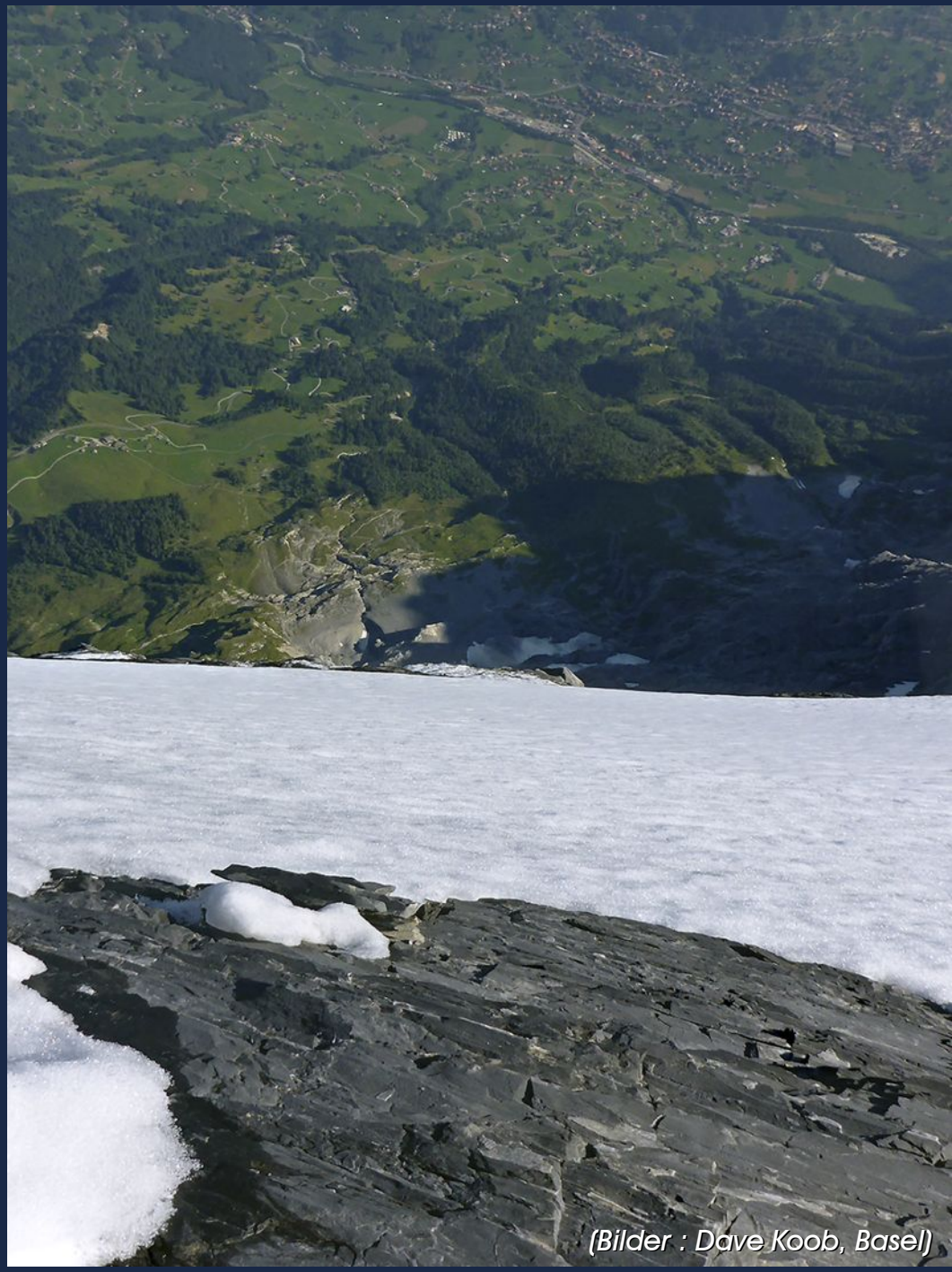
Links sehen wir die Spitze des Finsteraarhorns über dem Mittellegigrat und die Mittellegihütte. *Starke Teleaufnahme vom Beatenberg*





Die Hütte steht auf einem flachen Gratstück auf 3354 m Höhe. Dahinter bäumt sich der Grat zum Eiger auf. *(Bilder : Dave Koob, Basel)*





(Bilder : Dave Koob, Basel)

Der Mittellegigrat ist kein Spaziergang. Links sehen wir zurück über den Grossen Turm (3688m) zur Mittellegihütte (Pfeil) und zum Wetterhorn. Die Kletterer, welche den Grossen Turm überqueren, sind nur knapp zu erkennen. Das rechte Bild ist auf etwa 3800 m Höhe aufgenommen. 2800 m tiefer unten ist Grindelwald zu sehen. Die Gesteinsplatten aus Quinten-Kalk (oberer Jura, Malm) fallen steil nach Norden ab. Am Eiger bestehen beide Seiten aus diesem Kalk. Der ganze Berg ist im Grunde eine riesige steil aufgestellte Kalkfelsplatte.





Der Gipfel des Eigers ist erreicht, alle leben noch und sind unverletzt. Auf dem rechten Bild ist links die Westflanke zu sehen, die meist im Abstieg begangen wird. Die Nordwand ist rechts ausserhalb des Bildes. Unten liegt wie eine Spinne die Kleine Scheidegg. Links ist das Lauterbrunnental mit dem Dorf Mürren zu sehen. Darüber in den Wolken steht das Schilthorn.

(Bilder : Dave Koob, Basel)





Der übliche Abstieg vom Eiger führt über die Westflanke oder den Westgrat zur Station Eigergletscher hinunter. Hier wird eine andere Route gewählt : Der Südgrat, welcher den Eiger mit dem Mönch verbindet. Der Abstieg führt ins Nördliche Eigerjoch hinunter und jenseits wieder aufwärts zum Südlichen Eigerjoch und noch links über den Firn zur Mönchsjochhütte. Von dort aus führt ein Spazierweg zum Jungfraujoch. Vom Nördlichen Eigerjoch an wechselt das Gestein : Dort wird der Kalk vom Gneis abgelöst, aus dem der Mönch und die Jungfrau bestehen.



So kennt man den Eiger in der ganzen Welt. Wir sehen hier in die Nordwand dieses berühmten Berges, die zeitweise auch „Mordwand“ genannt wurde. 52 Menschen haben in dieser Wand ihr Leben beendet, weitere 14 starben beim Abstieg nach erfolgreicher Gipfelbesteigung *(Wikipedia, Stand 2009).* Die gesamte Wandhöhe beträgt bis zum Gipfel 1700 m. In der Wand befinden sich Öffnungen der Jungfraubahn (Station Eigerwand), 600 m über dem Wandfuss und 1100 m unterhalb des Gipfels.



Hier sehen wir etwa die obersten 400 Meter der Eigernordwand. Das Gefährlichste an dieser Wand sind Steinschlag und Lawinen. Die Erstbesteiger wurden 1938 in der Spinne von einer Lawine überrascht. Sie duckten sich dicht ans Schneefeld, damit kein Schnee zwischen sie und die Wand eindringen konnte. Das hätte sie aus der Wand gedrückt. So überlebten sie. Die vier Bergsteiger brauchten damals für die Besteigung der Eigernordwand drei Tage. 1950 wurde sie zum ersten Mal in einem Tag erstiegen. 2008 erstieg Ueli Steck die Wand allein in 2 h 48', und zwar im Winter. Am 20. April 2011 brach der Urner Daniel Arnold diesen Rekord mit 2 h 28', am 16. Nov. 2015 überbot ihn Ueli Steck wieder mit 2 h 22' 50".



Dies ist die Westflanke des Eigers; auf dieser Route wird der Gipfel am häufigsten bestiegen. Es ist auch die übliche Abstiegsroute für Nordwand-Bezwinger. Doch auch beim Abstieg geschehen hin und wieder tödlich Unfälle, denn nach der Besteigung der Nordwand sind die Kletterer erschöpft und ihre Aufmerksamkeit lässt nach. *Luftaufnahme : Lorenz Fuss, Bubendorf*



Wengeneralpbahn



Jungfraubahn



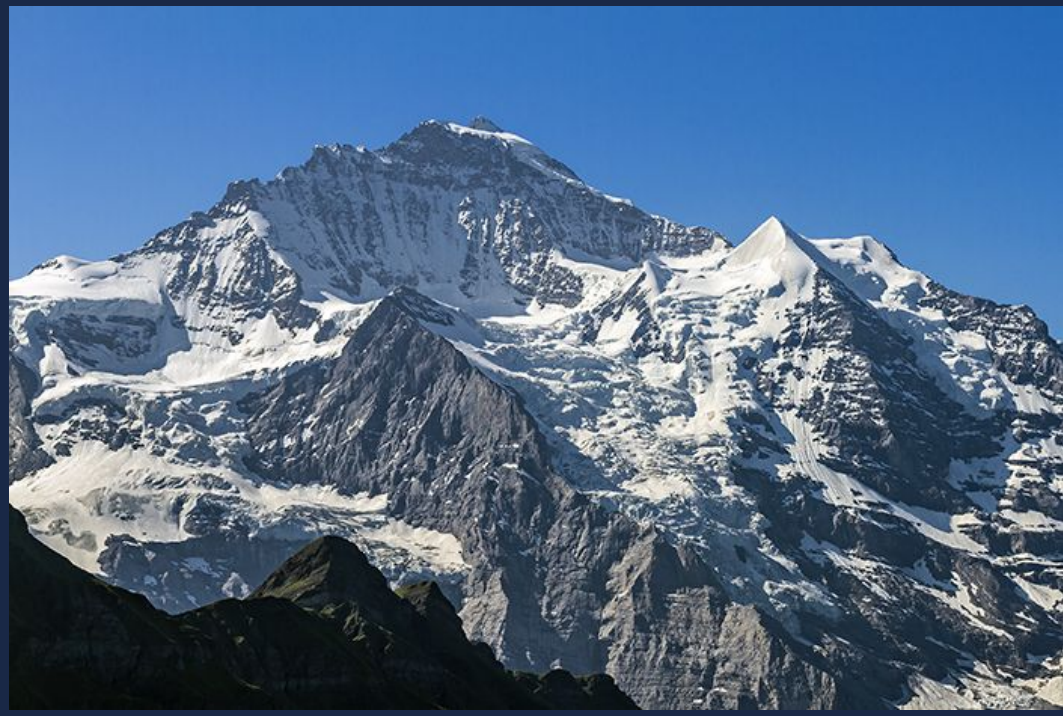
Während der ersten Besteigungsversuche und der Erstbesteigung der Eigernordwand mieteten sich viele Schaulustige und Presseleute im Hotel auf der Kleinen Scheidegg ein, um durch starke Fernrohre die unsäglichen Mühen und Leiden der Kletterer zu beobachten. Wer mit der Jungfraubahn zum Jungfraujoch hinauf fahren will, muss hier umsteigen.





Wenn man im Berghaus Männlichen zwischen Wengen und Grindelwald übernachtet, kann man die wechselnden Lichtstimmungen an den Bergen beobachten. Nach neun Uhr am Abend leuchten Mönch und Jungfrau im Licht der untergehenden Sonne auf. Am folgenden Vormittag stehen diese Berge im gleissenden Tageslicht. Etwas Besonderes ist das Silberhorn an der Jungfrau.







Die Bahn von Wengen auf die Kleine Scheidegg und nach Grindelwald bestand schon seit 1893, genau 100 Jahre vor dem Datum dieser Aufnahme. Im gleichen Jahr kam der Industrielle Adolf Guyer-Zeller auf die Idee, von der Kleinen Scheidegg aus eine Zahnradbahn zum Jungfraujoch zu bauen. Schon im folgenden Jahr erteilte das Parlament die Konzession zum Bau der Jungfraubahn. Heute dauert solches viel länger. Der Bau benötigte allerdings 16 Jahre. Beim letzten Abschnitt traten grosse Schwierigkeiten auf.



Rechts ist das kümmerliche Zungenende des Eigergletscher zu erkennen, links steht die Station Eigergletscher der Jungfraubahn. Dazwischen klafft eine riesige Lücke. Bei der Eröffnung der Bahn wäre dies ein schönes Bild gewesen, aber im Jahr 2006 ist es eine öde Schuttlandschaft. Die gestrichelte Linie deutet die ehemalige Gletscheroberfläche an; um 1900 war der Gletscher mehr als 400 m länger als heute. Trotz des Gletscherschwunds hat die Station ihren Namen behalten.



Nachts sind die Lichter der Jungfraubahn deutlich zu sehen. Das Licht ganz links ist die Station Eigerwand. Rechts davon sind zwei Öffnungen zu sehen, durch die beim Bau des Tunnels der Ausbruch entsorgt wurde. Weil der ganze Tunnel während der Betriebszeit beleuchtet ist, sind auch diese Öffnungen zu sehen. *Die Aufnahme wurde vom Gipfel des Faulhorns aus aufgenommen.*



Der 7 km lange Tunnel der Jungfraubahn weist zwei Zwischenstationen auf : Die Station Eigerwand, von der aus man direkt aus der Nordwand heraus in die Tiefe schauen kann, und die Station Eismeer auf der Ostseite des Eigers. Hier sind wir, auf 3160 m Höhe. Links ist der Challi-firn zu sehen, der auf drei Seiten abbricht. In der Mitte sehen wir das Nährgebiet des Grindelwalder Fieschergletschers, weit hinten den Abbruch des Oberen Eismeers und darüber das Schreckhorn und das Lauteraarhorn. Links steht das bekannte Wetterhorn.



Tele-Aufnahme von der Schynigen Platte aus

Die Jungfraubahn durchfährt von links her den ganzen Mönch und endet kurz vor dem Jungfraujoch in einem unterirdischen Felsbahnhof. Das Joch selbst liegt unter einer starken Firnschicht, der schmale Felsgrat davor wird heute als Jungfraujoch bezeichnet. Wir sehen hier das Jungfraujoch von Norden her. Die gewaltigen Steilabstürze enden unten auf dem 1,9 km langen Guggigletscher, der von Lawinen und Firnabbrüchen genährt wird. Auf der Südseite des Jungfraujochs ist die Landschaft weniger beängstigend.





Wir stehen hier im höchsten Bahnhof Europas, dem Jungfraujoch. Von hier aus führt ein Verbindungskorridor ostwärts zum Lift auf den Sphinxfelsen und weiter zum Ausgang auf den Jungfraufirn. Der Bahnhof und der Sphinxfelsen stehen im Wallis, knapp südlich der Kantonsgrenze.





Weil viele Japaner, Inder und Chinesen mit arrangierten Reisen aufs Joch fahren, können sie das Wetter nicht aussuchen. Wenn es schlecht ist und man nichts sehen kann, können sie sich mit teuren Souvenirs eindecken. Sogar eine kleine Schokoladenfabrik gibt es auf dem Joch.





Beim Ausgang auf den Jungfraufirn hat man die Möglichkeit, ein abgegrenztes Gebiet des Firns zu betreten, auf einem präparierten Schneewanderweg zur Mönchsjochhütte zu spazieren oder, gegen gutes Geld, mit einem Seilbähnchen mit hohem Tempo auf den Firn hinunter zu sausen. Auch Liegestühle stehen bereit für Touristen, die sich von der Sonne rösten lassen möchten. Das abgesperrte Gebiet sollte man nicht verlassen. Warum, das kann man hier mit Grausen sehen.





Der Sphinxfelsen ist vom Verbindungskorridor aus durch einen 100 m hohen Lift erreichbar. Darauf steht ein Observatorium mit einer öffentlichen Aussichts-Plattform. Das Gestein des Berggrates sind Gneise, die durch Hitze und Druck in grosser Tiefe aus anderen Gesteinen gebildet wurden. Das Jungfraujoch liegt auf 3500 m Höhe; entstanden ist es aber mehrere Kilometer tief im Innern der Erde.



Von der Sphinx-Plattform aus sehen wir ins Wallis hinüber. Im Vordergrund breitet sich der Jungfraufirn aus, der am Konkordiaplatz gemeinsam mit dem Aletschfirn, dem Ewigschneefeld und dem Grüneggfirn den Grossen Aletschgletscher nährt. Rechts, fast schon in den Wolken, ist das 4195 m hohe Aletschhorn zu erkennen, der zweithöchste Gipfel der Berner Alpen. Die Berner Alpen sind das am stärksten vergletscherte Gebirgsmassiv von ganz Mitteleuropa. Dazu gehören auch Berge, die nicht im Kanton Bern, sondern im Wallis sind.



Auf dieser Tele-Aufnahme ist der Konkordiaplatz besser zu erkennen. Zwischen den einzelnen Firnströmen sind Mittelmoränen entstanden. Sie trennen diese Ströme bis fast ans Zungenende des Gletschers. Mittelmoränen sind Schuttbänder, die sowohl auf der Oberfläche als auch im Innern des Eises mitgeführt werden, wie mit einem Fliessband. Wer auf der Moräne steht, hat nicht nur Steine, sondern auch Eis unter sich. Sogar Spalten können sich unter den Moränen verbergen. Man muss sie deshalb immer angeseilt betreten.



Vom Eggishorn aus sehen wir hier dasselbe Gebiet in umgekehrter Richtung. In der Bildmitte ist der Mönch zu sehen, davor der 3933 m hohe Trugberg, der ebenfalls stark vergletschert ist. Rechts sehen wir in die Südwand des Eigers, die fast so steil ist wie die Nordwand. Die Jungfrau ist hier nicht zu sehen, sie steht links ausserhalb des Bildes. Gut zu sehen ist jedoch das Jungfraujoch mit dem dunklen Sphinxfelsen. Messungen haben ergeben, dass die Eisdicke am Konkordiaplatz 800 bis 900 m beträgt. Es ist die grösste Eisdicke Mitteleuropas.



So sieht man die Jungfrau vom Joch aus. Sie besteht aus einem scharfen Felsgrat und hat links anschliessend drei verfirnte Gipfel. Zwei davon sind über 4000 m hoch. Die linke, das Rottalhorn, erreicht immerhin noch 3975 m Höhe. Der Aufstieg führt über riesige Firnfelder mit offenen und auch verdeckten Spalten. Unter dem Rottalsattel muss ein Bergschrund überwunden werden.



Aufnahme 3. Juli 2010

Wir gehen etwas näher heran. Für den Aufstieg wird ein weiter Umweg gemacht, weil der untere Bergschrund (Kreis) kaum zu überwinden ist. Am 12. Juli 2007 stiegen 12 Gebirgsrekruten mit zwei Bergführern von der Mönchsjochhütte zum Rottalsattel auf. Von dort aus wollten sie die Jungfrau ersteigen. In den Tagen zuvor hatte es auf dieser Höhe über einen halben Meter geschneit, es bestand Lawinengefahr. Beim Aufstieg wurden zwei Dreiergruppen von einem Schneebrett erfasst. Sie stürzten 1000 Meter tief auf die andere Seite ins Rottal ab. Die Tour auf die Jungfrau ist gefährlicher als sie aussieht. Von 1966 bis 1981 sind 25 Bergsteiger an der Jungfrau tödlich verunglückt, 1956 sogar 9 Bergsteiger an einem Tag. Man ist also auch im Hochsommer auf dieser Höhe nicht vor Lawinen sicher.

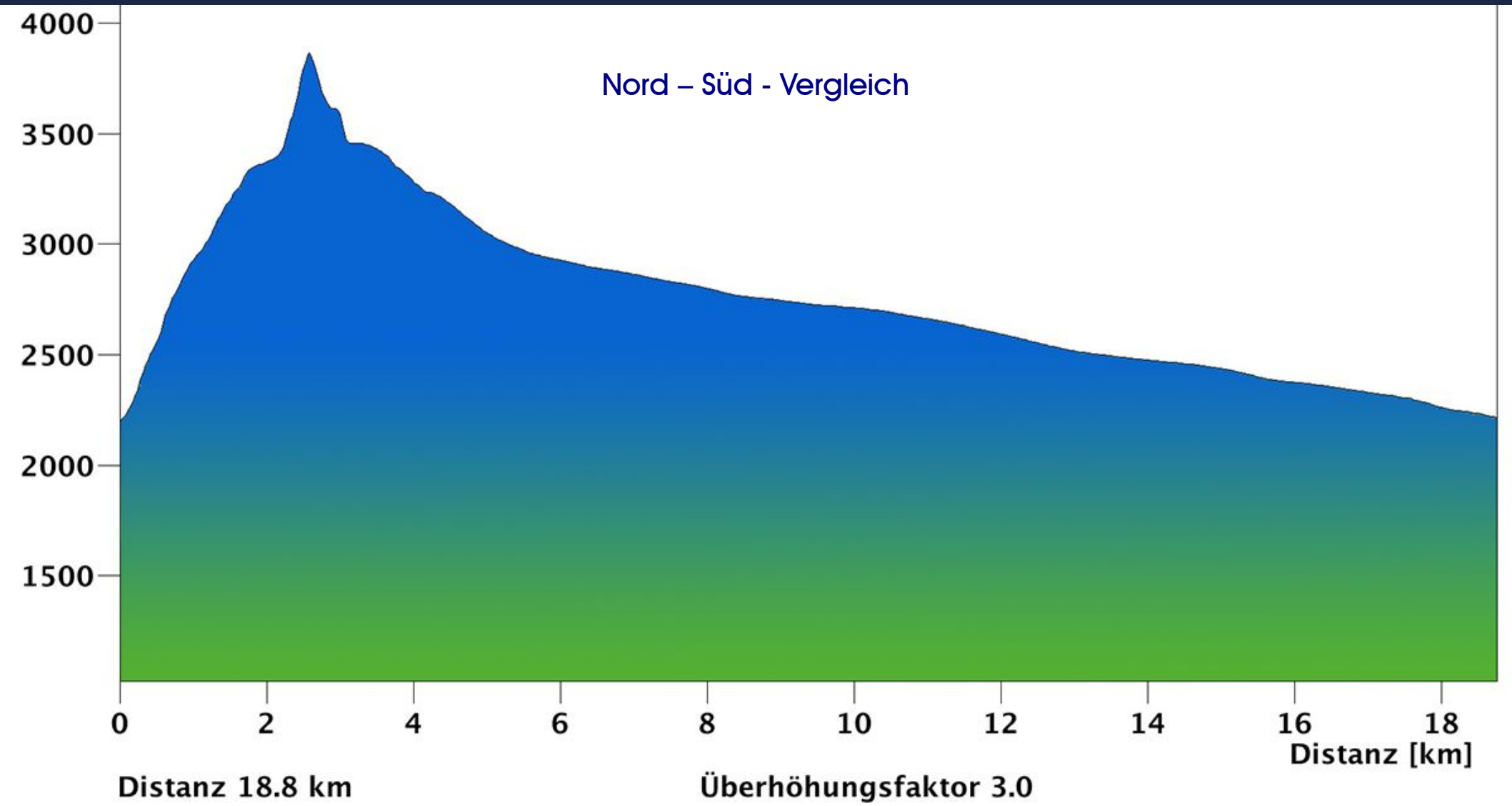




Wenn wir uns nach hinten umdrehen, sehen wir den 4107 m hohen Mönch und den 3933 m hohen Trugberg. Dazwischen ist der gut gepfadete Weg zu sehen, der vom Jungfraujoch zur Mönchsjochhütte führt. Von dort aus kann man Mönch und Trugberg besteigen. Auf dem unteren Bild sehen wir die grosse Gratwechte auf dem Mönch. Wenn Wechten abbrechen, entstehen auch im Sommer Lawinen.



Der Blick von der Sphinxterrasse nach Norden zum Guggigletscher hinunter ist Schwindel erregend. Zwischen dem Schnee auf dem Joch und dem Gletscher in der Tiefe ist ein 120% steiler Abgrund, der hier nicht zu sehen ist. Über Grindelwald braut sich ein Gewitter zusammen.



Wenn man die kleinen Gletscher der Nordseite mit dem Grossen Aletschgletscher vergleicht, stellt sich die Frage, warum auf der Walliser Seite so viel mehr Eis liegt als auf der Berner Seite. Schliesslich fallen im Wallis weniger Niederschläge, und die Sonne scheint von Süden her, nicht von Norden. Da müsste es eher umgekehrt sein.

Die Lösung liegt im Nord-Süd-Profil dieser Region. Auf der Nordseite fällt das Gelände auf nur 2,5 km um 1600 m. Auf der Südseite braucht es jedoch 16 km für das Gefälle von 1600 m. Auf diesen 16 Kilometern sammelt sich natürlich viel mehr Schnee an, und er liegt auf einer grösseren Höhe als auf der Nordseite. Der Giesengletscher links endet auf 2400 m, darunter liegt noch ein Schneefeld bis 2200 m. Der Grosse Aletschgletscher rechts ist aber auf 2200 m noch nicht zu Ende, erst bei 1700 m endet seine Zunge.



Wir sind zurück auf der Kleinen Scheidegg. Sie ist mit 2061 m Höhe 100 m höher als die Grosse Scheidegg. Als man den Pässen ihre Namen gab, konnte man die Höhen nur schätzen. Damals glaubte man auch, der Titlis sei der höchste Berg der Schweiz. Über die Kleine Scheidegg führt die Zahnradbahn von Grindelwald nach Wengen und Lauterbrunnen, auch ein gut ausgebauter Weg, der für Velos befahrbar ist. Auch vierradgetriebene Autos können den Pass überqueren, aber nur mit einer besonderen Bewilligung.



Im Winter ist die Region der Kleinen Scheidegg und des Männlichen eines der beliebtesten Skigebiete der Alpen. 11 Luftseilbahnen und 3 Skilifte erschliessen das Gebiet – vielleicht sind es, wenn man dies liest, bereits mehr. Hier tragen Mönch und Jungfrau Hauben, sogenannte Orografische Wolken. Sie entstehen, wenn relativ feuchte Höhenluft an den Gipfeln zum Steigen gezwungen wird. Wer es genau wissen will : Diese Aufnahme stammt nicht vom Winter, sie wurde am 4. Juni (!) 2001 nach einem Kaltlufteinbruch aufgenommen.











Wenn der Schnee weg ist,
kommen sie hervor :

Narzissenblütiges Windröschen

Quirlblättriges Läusekraut

Schwefel - Anemone

Alpen - Süssklee

Knolliges Läusekraut

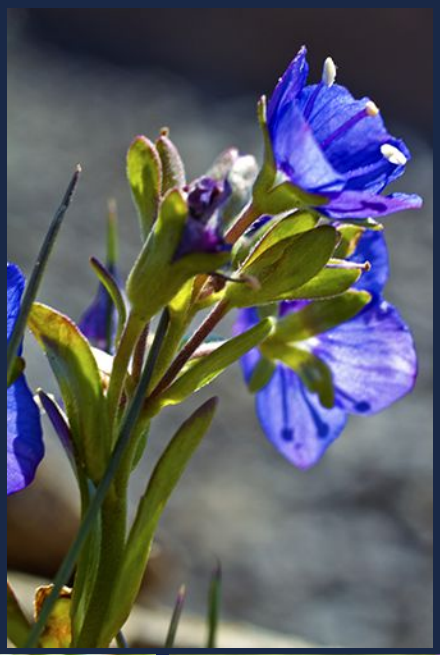
Felsen - Ehrenpreis

Pyrenäen - Hahnenfuss

Gemeine Bergnelkenwurz

Koch'scher Enzian

Mehlprimel











Grosse Scheidegg

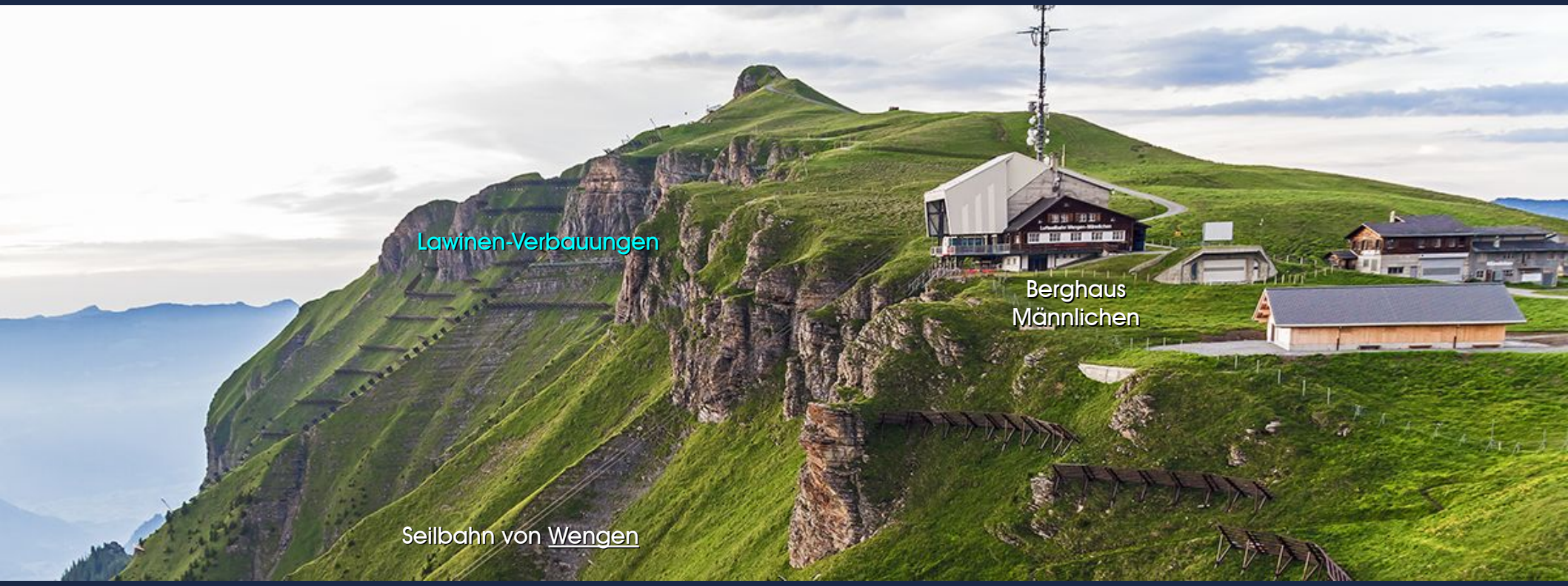
Kleine Scheidegg

Von der Kleinen Scheidegg aus führt ein Panoramaweg in 1,5 Stunden zum Männlichen. Er umgeht den mächtigen Tschuggen auf der Ostseite.





Das Berghaus Männlichen steht im Sattel südöstlich des Männlichen-Gipfels. Von Grindelwald und von Wengen führen Seilbahnen herauf.



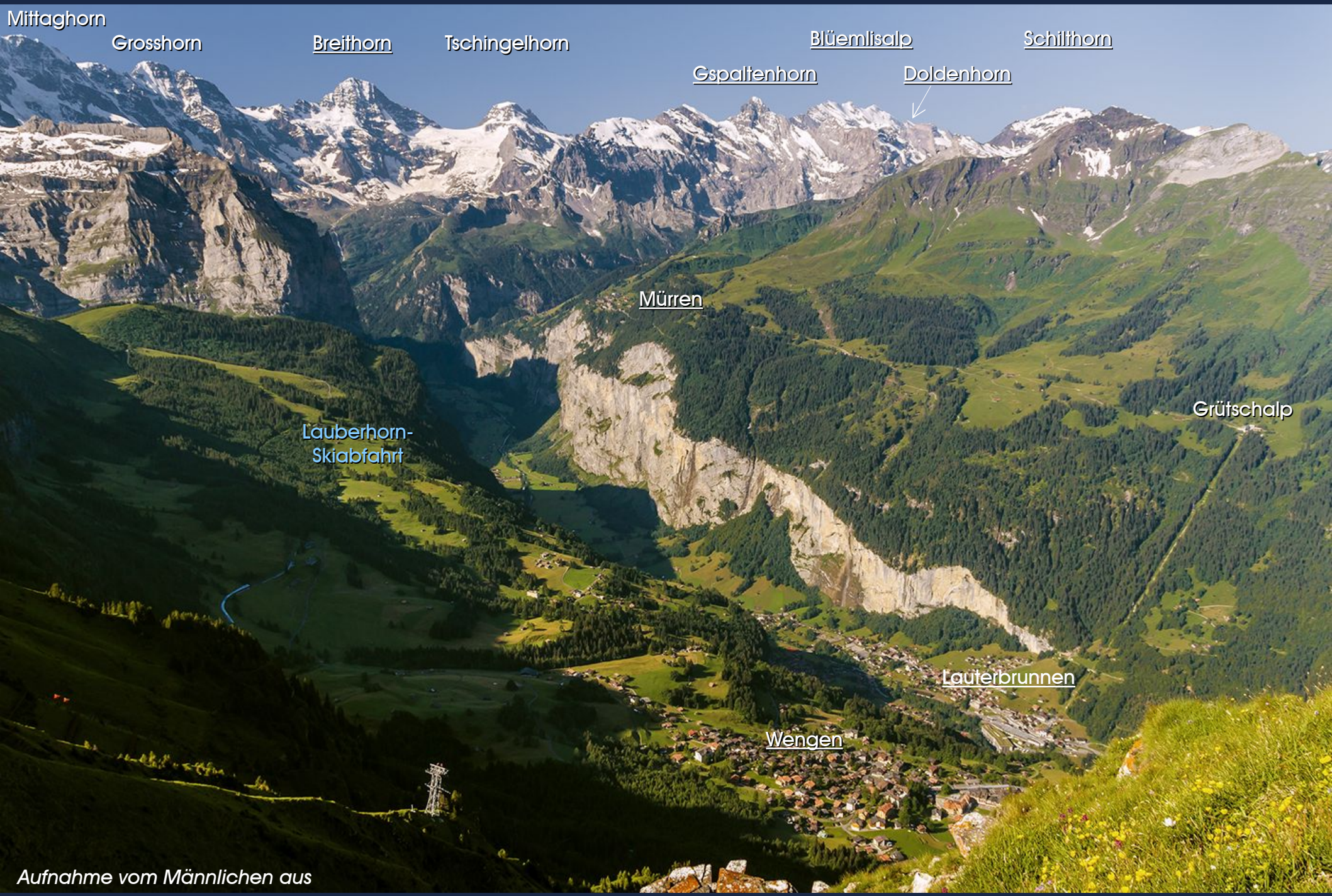
Der Gipfel über dem Bildmitte ist der 2343 m hohe Männlichen, ein fantastischer Aussichtspunkt. Von der Seilbahnstation und dem Berghaus aus ist er in einer halben Stunde aus erreichbar, Anfangs Juli durch Weiden mit reichhaltiger Alpenflora. Die Kühe kommen erst später ....



Der Ausblick vom Männlichen nach Süden ist uns inzwischen wohl bekannt. Der Berg rechts ist das Lauterbrunner Breithorn.



Es ist 21.21 Uhr auf dem Männlichen. Wir lassen jetzt die Sonne untergehen, legen uns bald aufs Ohr und freuen uns auf den nächsten Morgen.



Aufnahme vom Männlichen aus

Da ist er schon, der nächste Morgen ! Es ist kurz nach neun Uhr und noch recht frisch. Die Wolken haben sich in der Nacht aufgelöst, sie werden im Laufe des Tages wieder entstehen. Unter uns liegt das berühmte Lauterbrunnental mit den Orten Wengen, Lauterbrunnen und Mürren. Dahinter erhebt sich die Kette westlich der Jungfrau vom Mittaghorn bis zum Doldenhorn. Noch weiter rechts steht das Schilthorn, das zu dieser frühen Zeit noch wolkenlos ist. Die Felspartie links ist der Schwarzmönch, ein Teil der Jungfrau.



Das ganze Lauterbrunnental ist eine einzige grosse Gemeinde – Lauterbrunnen. Auf einer Gesamtfläche von 164,5 km² leben 2'700 Menschen. Die Einwohnerzahl nimmt ab, besonders in Wengen; 1970 waren es noch 3'500 Einwohner. Im Dorf Lauterbrunnen hingegen nimmt sie zu. Zur Gemeinde gehören ausser Lauterbrunnen und Wengen die Dörfer Mürren, Isenfluh, Stechelberg und Gimmelwald. Von Lauterbrunnen führt eine neue Luftseilbahn (bis 2006 eine Standseilbahn) zur Grütschalp und von dort eine Schmalspurbahn direkt nach Mürren.



Von den sechs Dörfern der Gemeinde hat Wengen die höchste Einwohnerzahl, über 1'000. Zwischen Sommer und Winter schwankt diese Zahl beträchtlich – im Winter sind es etwa 250 Einwohner mehr als im Sommer. Der Unterschied liegt an den Saisonstellen des Gastgewerbes und des Wintersporttourismus. Während der Lauberhorn-Skirennen im Januar platzt das Dorf aus allen Nähten. Ursprünglich war Wengen eine Maiensäss-Siedlung. Hier wurde damals im Frühling das Vieh geweidet, bevor es im Juli auf die Wengeneralp getrieben wurde.



Vom Bahnhof kommt man am Dorfplatz vorbei zu den Sportanlagen von Wengen. Im Winter ist hier eine Kunsteisbahn in Betrieb. Die Luftseilbahn kommt soeben vom Männlichen herunter. Ganz links ist die Dorfstrasse zu sehen, die hier Ledi heisst. Es ist die Flanier- und Shoppingmeile des Dorfs. Jeder Tourismusort hat deine solche Ladenstrasse, und alle sehen fast gleich aus.





Wengen ist einer der alten Tourismusorte des Berner Oberlands. Neben den alten Hotels der goldenen Jahre gibt es auch einige neuere. Das Hotel Victoria Lauberhorn erinnert dem Namen nach an eine englische Königin. Das Hotel Palace gehört seit 1975 dem ClubMed. Früher hiess das Club Méditerranée, das das kann heute nicht mehr jeder aussprechen, der sich hier einmietet.











Am westlichen Dorfrand von Wengen steht seit 1953 eine reformierte Kirche. Ausser Gottesdiensten finden hier auch kulturelle Anlässe statt.



Auch eine englische Kirche, die St. Bernard's Church, steht in Wengen, am oberen Dorfrand. Weil zur Anfangszeit des Tourismus besonders viele Engländer in die Schweiz kamen, wünschten sie natürlich an den Sonntagen, ihre eigenen Gottesdienste besuchen zu können. Die einheimischen Gottesdiensze hätten sie ohnehin nicht verstanden. Links neben der Kirche ist im Hintergrund das Schulhaus von Wengen zu sehen.



Das ursprüngliche Dorfzentrum von Wengen besteht aus zwei- bis dreistöckigen Chalets. Auch hier gibt es Läden und Restaurants, aber es ist gemütlicher, dörflicher und nicht so stark touristisch gestaltet als in der Shoppingmeile. Dises Zentrum liegt ziemlich genau zwischen den beiden vorher gezeigten Kirchen.





Das Berner Oberland ist bekannt für seine raschen Wetterwechsel. Das linke Bild zeigt Wengen von einem Hotelfenster aus am Pfingstsamstag 2001, das rechte denselben Ausschnitt am Pfingstmontag 2001. Dazwischen liegt ein Pfingstsonntag mit Schnee und Fondue zum Zmittag. Für Bergsteiger können solche Wetterumschläge lebensgefährlich sein, in einem Hotel ist es einfach nur ein wenig langweilig. Übrigens : Im 2001 war Pfingsten nicht etwa im Mai während der Eisheiligen, das wäre verständlich, sondern am 3. Juni !



Noch einmal überblicken wir das Dorf Wengen auf knapp 1300 m Höhe mit den grossen Hotels im Zentrum. Wengen ist ein ruhiger Ort, besonders beliebt bei Familien und älteren Leuten. Nur im Winter, während des Lauberhorn-Skirennens, ist hier viel los, wohl allzu viel.



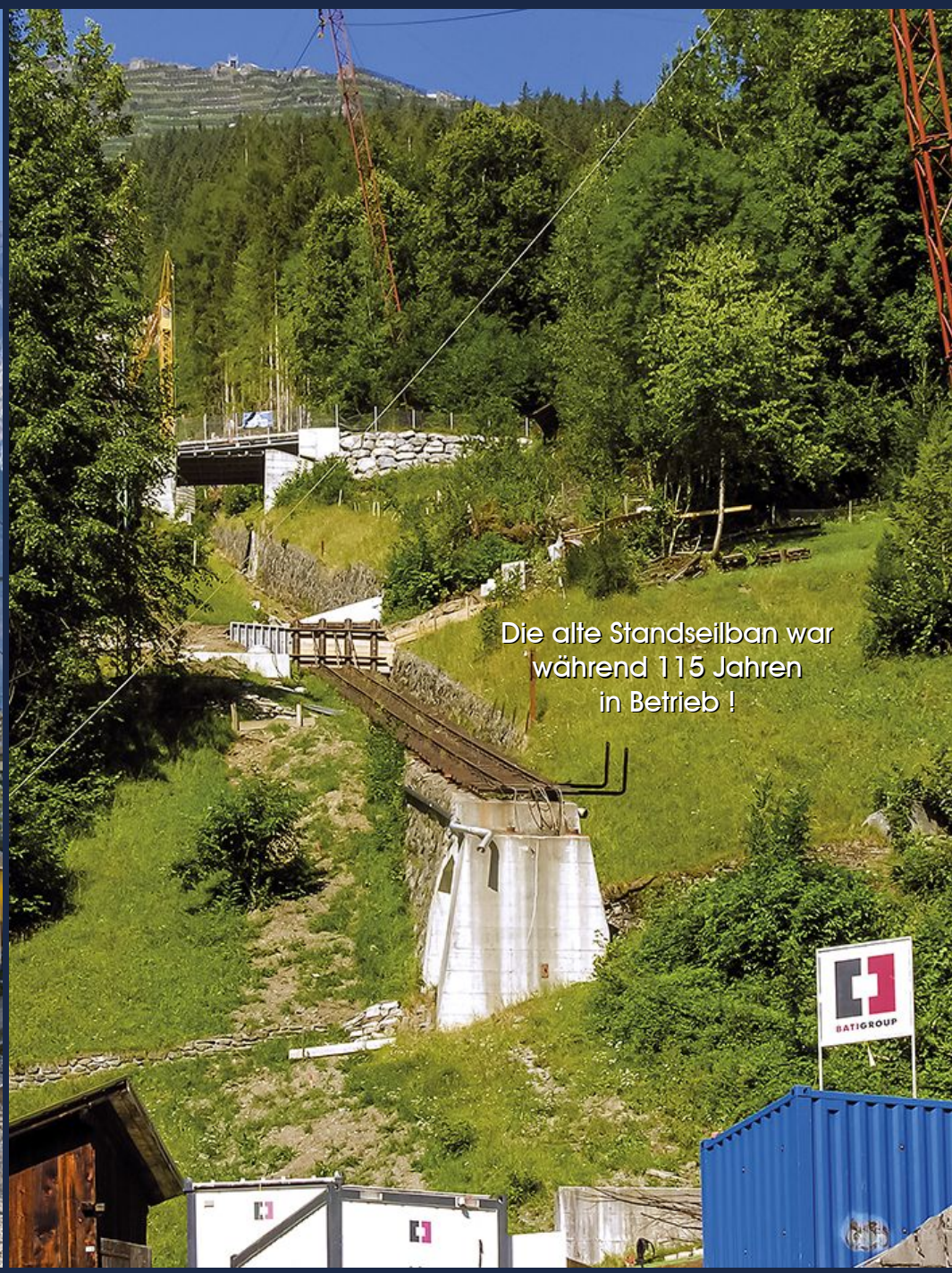


Wir befinden uns jetzt am Bahnhof Wengen und fahren anschliessend in einer weiten Schleife nach Lauterbrunnen hinunter.



Lauterbrunnen liegt auf 800 m Höhe im bekannten Tal mit den senkrechten Felswänden. Das Dorf ist der Hauptort der gleichnamigen Gemeinde Lauterbrunnen; es hat etwa 850 Einwohner, etwas weniger als Wengen, das zur selben Gemeinde gehört. Lauterbrunnen ist bekannt für seine hohen Wasserfälle. Links ist der grösste von ihnen, der Staubbach (Pfeil), zu sehen. Er ist mit fast 300 m Fallhöhe der zweithöchste Wasserfall der Schweiz.





Die meisten Gäste kommen von Interlaken Ost mit der Berner Oberland-Bahn nach Lauterbrunnen. Hier ist eine Endstation, die andere ist in Grindelwald. Nach Wengen kommt man mit der Wengeneralpbahn, die weiter auf die Kleine Scheidegg und nach Grindelwald fährt. Mürren erreicht man mit der Standseilbahn zur Grütschalp und von dort mit der Mürrenbahn nach Mürren. Das war bis 2006 so. Im Sommer 06 wurde die Standseilbahn abgebrochen (rechtes Bild) und durch eine Luftseilbahn ersetzt, die seit Dezember 2006 in Betrieb ist.



Die neue Luftseilbahn zur Grütschalp ist hier schon seit bald acht Jahren in Betrieb – sie hat sich bewährt. Heute werden Standseilbahnen fast nur noch in Städten gebaut, wo sie oft unterirdisch verlaufen. Das Problem des Standseilbahnen besteht darin, dass sie im Winter oft von Lawinen verschüttet werden und nur schwer offen zu halten sind. Luftseilbahnen sind in Bau und Unterhalt billiger, zudem schweben sie über die Lawinenkegel hinweg und sind deshalb auch für den Winterbetrieb ideal geeignet. Dafür sind sie nicht sturmfest.



An der Hauptstrasse steht das Gemeindehaus Adler von Lauterbrunnen, darüber ist ein Teil des Dorfes Wengen zu sehen.



Der Hauptteil des Dorfes Lauterbrunnen befindet sich auf der linken Talseite; ein Teil des Dorfes mit vielen Wohnhäusern liegt aber auch auf der rechten Talseite. Hier steht auch das moderne Schulzentrum. Ausser der Primarschule ist hier auch die Sekundarschule für die ganze Gemeinde Lauterbrunnen, das heisst für das ganze Tal inklusive Wengen und Mürren.

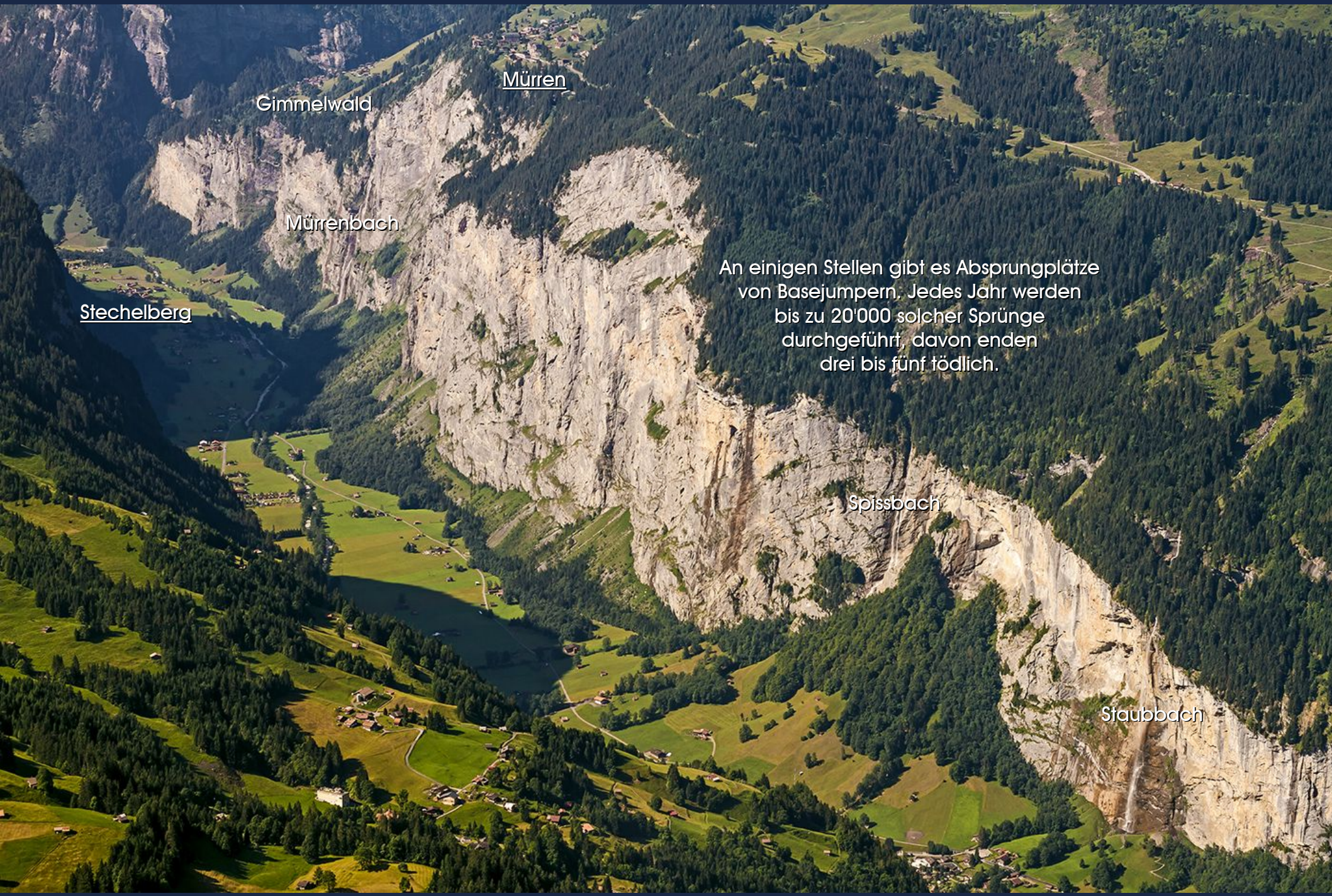

Die reformierte Kirche von Lauterbrunnen steht seit 1832 an der Kurve
der Strasse, welche die beiden Talseiten miteinander verbindet.
Die erste Kirche stand bereits seit 1488 an diesem Standort.



Wie in den meisten reformierten Kirchen im Berner Oberland schafft viel Holz eine gemütliche Atmosphäre.
Was hier auffält, ist die mächtige Orgel in der Mitte, welche das Bild der Kirche beherrscht.
Rechts ist eine grosse Bibel aufgeschlagen. Was es wohl dort zu lesen gibt ?



Die Hauptstrasse von Interlaken über Zweilütschinen nach Lauterbrunnen führt durch das Dorfzentrum. Von hier aus setzt sich die Strasse als Nebenstrasse talaufwärts fort bis nach Stechelberg. Dort ist sie zu Ende. Sowohl Wengen als auch Mürren sind nicht auf Strassen erreichbar und deshalb autofrei. Mürren wäre notfalls auf vier Rädern auf Fahrwegen zu erreichen, Wengen überhaupt nicht. Der Bus fährt vom Bahnhof Lauterbrunnen an den Trümmelbachfällen und der Schilthornbahn vorbei bis nach Stechelberg.



Die Felswände des Lauterbrunnentals sind bis zu 600 m hoch. Sie bestehen aus Malmkalk (Jura), dem härtesten Kalkgestein. Das Tal wird als klassisches Trogtal (auch U-Tal) bezeichnet, das von einem Eiszeitgletscher ausgeschliffen worden ist. Gletscher können nicht nur in die Tiefe, sondern auch stark in die Breite erodieren. Nach der Gletscherschmelze stürzten Teile der Wände in die Tiefe und bildeten dort Schuttkegel. Wegen der besonderen Härte des Gesteins blieben jedoch die Wände weitgehend bestehen.

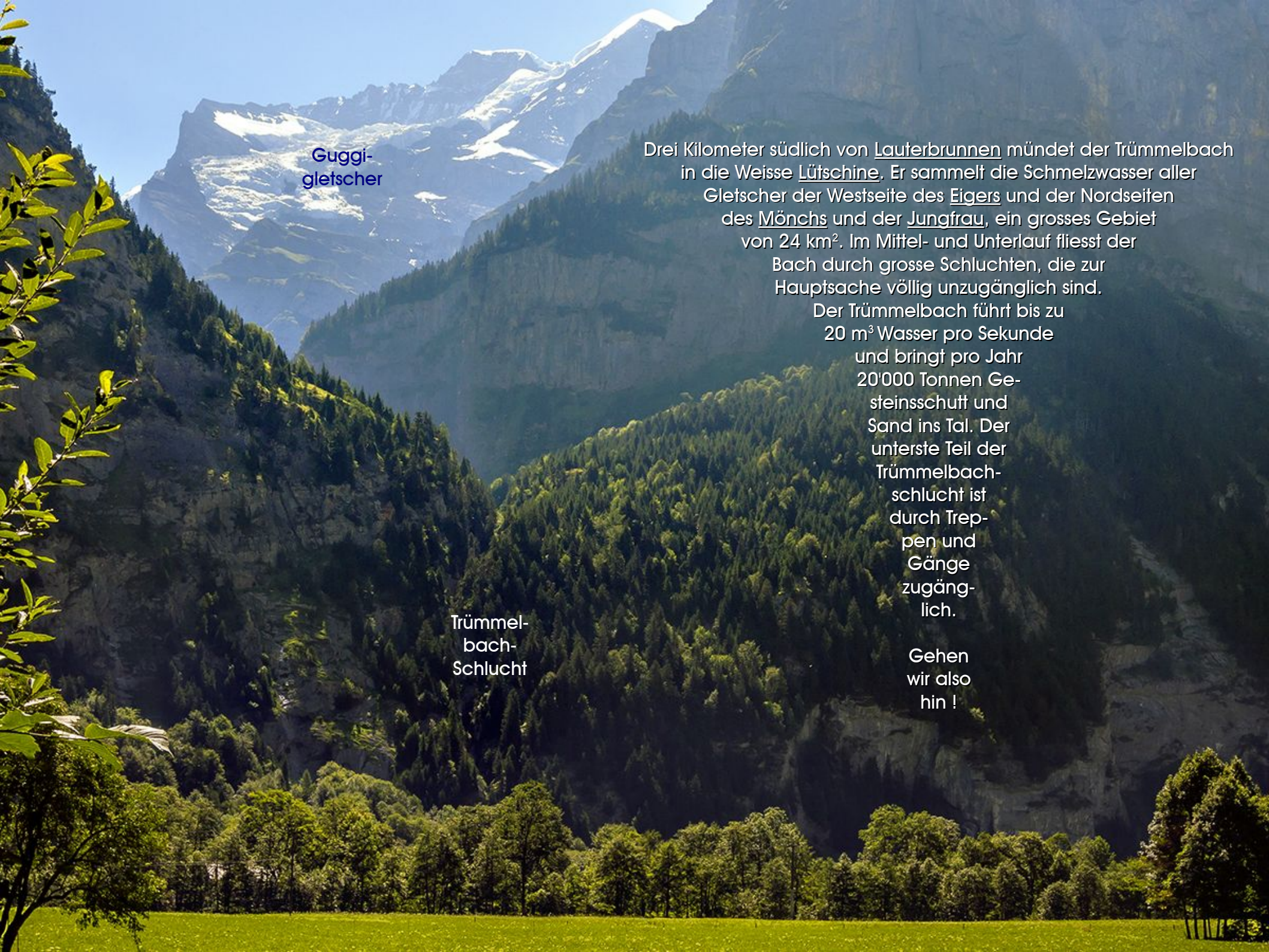




Der Staubbach entspringt in den Felswänden des Schwarzbirg in über 2000 m Höhe. Er fliesst über Schutthalden und Weiden und dann mit zunehmender Steilheit durch den Bergwald, bis er vom Rand der Felswand als fast 300 m hoher Fall in die Tiefe stürzt. Rechts unten ist ein Hügel zu sehen, über den ein Weg in eine Felsengalerie bis hinter den Fall führt. Dort ist man vor fallenden Steinen geschützt.



Auch auf der Ostseite des Lauterbrunnentals erheben sich hohe Felswände. Auch sie bestehen aus hartem Malmkalk, der weiter oben von Kreidekalk abgelöst wird. Gegenüber von Mürren stellt sich der Schwarzmönch, ein Ausläufer der Jungfrau, quer in den Weg.



Drei Kilometer südlich von Lauterbrunnen mündet der Trümmelbach in die Weisse Lütschine. Er sammelt die Schmelzwasser aller Gletscher der Westseite des Eigers und der Nordseiten des Mönchs und der Jungfrau, ein grosses Gebiet von 24 km^2. Im Mittel- und Unterlauf fliesst der Bach durch grosse Schluchten, die zur Hauptsache völlig unzugänglich sind. Der Trümmelbach führt bis zu 20 m^3 Wasser pro Sekunde und bringt pro Jahr 20'000 Tonnen Gesteinsschutt und Sand ins Tal. Der unterste Teil der Trümmelbachschlucht ist durch Treppen und Gänge zugänglich.

Gehen wir also hin !



Die Sache mit den Trümmelbachfällen ist ziemlich touristisch aufgezogen. Nicht nur viel Wasser fliesst, sondern auch recht viel Geld.
Die Tickets für den Besuch kann man nicht hier im Restaurant lösen, auch nicht am Kiosk, sondern erst beim Eingang zur Schlucht.
Der Autobus, der von Lauterbrunnen nach Stechelberg fährt, hat hier eine Haltestelle – er ist soeben angekommen.
Der Trümmelbach ist in der Schulkarte eingezeichnet, aber nicht angeschrieben.





Wer den Eintritt bezahlt hat, wird mit einem Schräglift 100 Meter aufwärts befördert. Von dort aus kann man noch weiter aufsteigen, tief ins Innere der Malmkalkschichten an der Westseite der Jungfrau. Beim obersten Wasserfall endet der begehbare Teil der Schlucht.



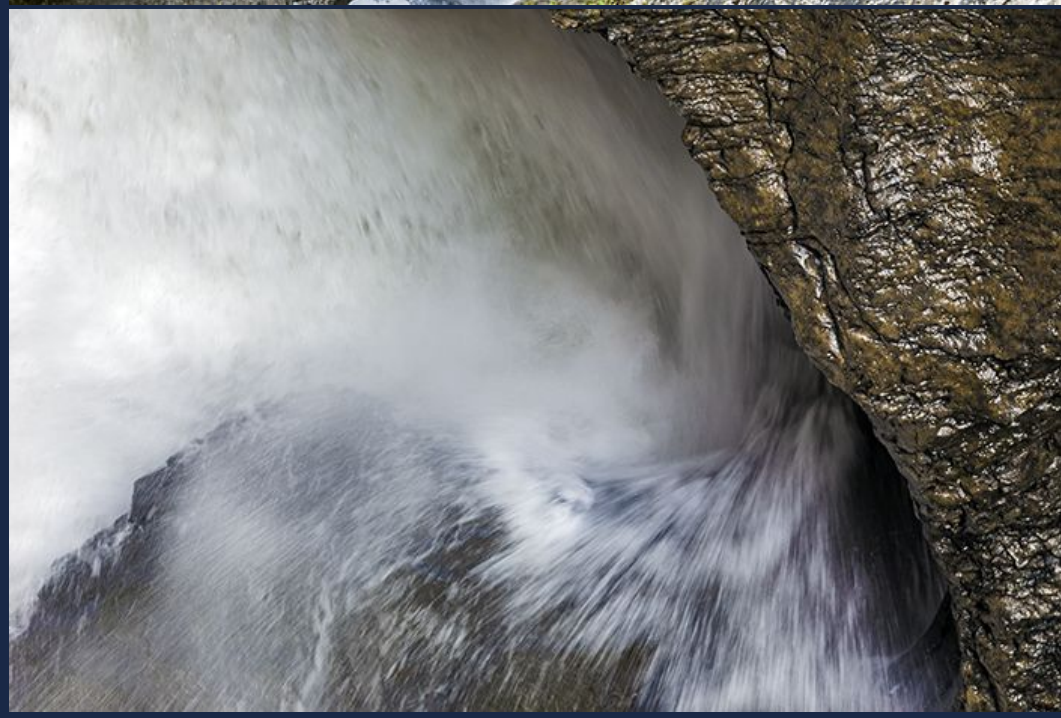
Wie alle alpinen Schluchten ist auch die Trümmelbachschlucht während der Eiszeit unter dem Gletschereis entstanden. Unter jedem Gletscher fliesst ein Schmelzwasserbach, der am Ende beim Gletschertor ins Freie tritt. Während der Glaziale floss hier kaum viel mehr Wasser als heute, aber am Ende der Glaziale, als es rasch wärmer wurde, ging die Post ab. In diesen Zeiten frass sich das Schmelzwasser rasch in die Tiefe. An den höher gelegenen Hohlformen kann man die früheren Wasserstände gut erkennen.



Dies ist die gleiche Stelle wie auf dem vorherigen Bild, aber von unten her gesehen. Zeitweise hört man hier viele unterschiedliche Sprachen, aber gelegentlich versteht man auch etwas : „Gäll Mami, wänn ich da abe flüüge, bin ich tot !“ Mami antwortet nicht, wird aber bleich und nimmt das Kind noch fester an der Hand. Im Mai 2009 ist hier ein 12-jähriger amerikanischer Bub verschwunden. Zwei Tage danach wurde zuunterst am Ende der Schlucht ein Schuh von ihm gefunden. Den Körper selbst fand man vier Wochen später in einem Auffangnetz.



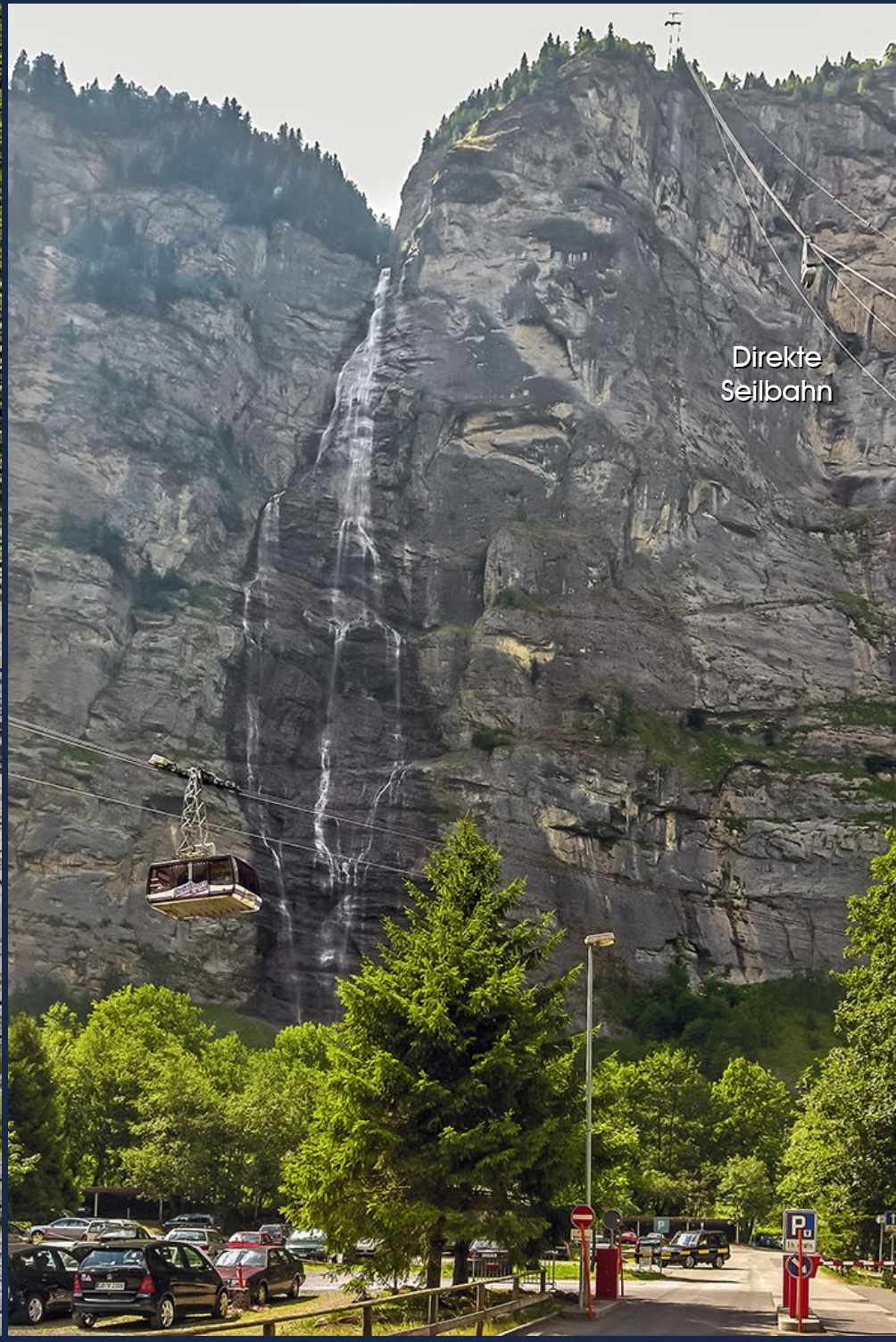




Es sind zehn Wasserfälle, welche in der Trümmelbachschlucht besichtigt werden können. Die Wucht des Wassers und die Vielfalt der Formen sind erstaunlich – sogar ein Regenbogen kann zeitweise beobachtet werden. Rechts unten ist ein gewaltiger Wasserwirbel zu sehen. Solche Wirbel sind oft unter Gletschern verborgen, sie formen die sogenannten Gletschermühlen, auch Gletschertöpfe genannt. Das Wasser allein könnte solche Hohlformen nicht erzeugen, zum Ausschmirgeln braucht es den mitgeschwemmten Sand.


Weisse Lütschine




Direkte Seilbahn

Von den Trümmelbachfällen führt eine kleine Strasse weiter talaufwärts bis nach Stechelberg. Etwa einen Kilometer vorher kommen wir zur Talstation der Schilthornbahn. Die Hauptbahn führt zuerst nach Gimmelwald und von dort nach Mürren, eine ältere fährt direkt nach Mürren.







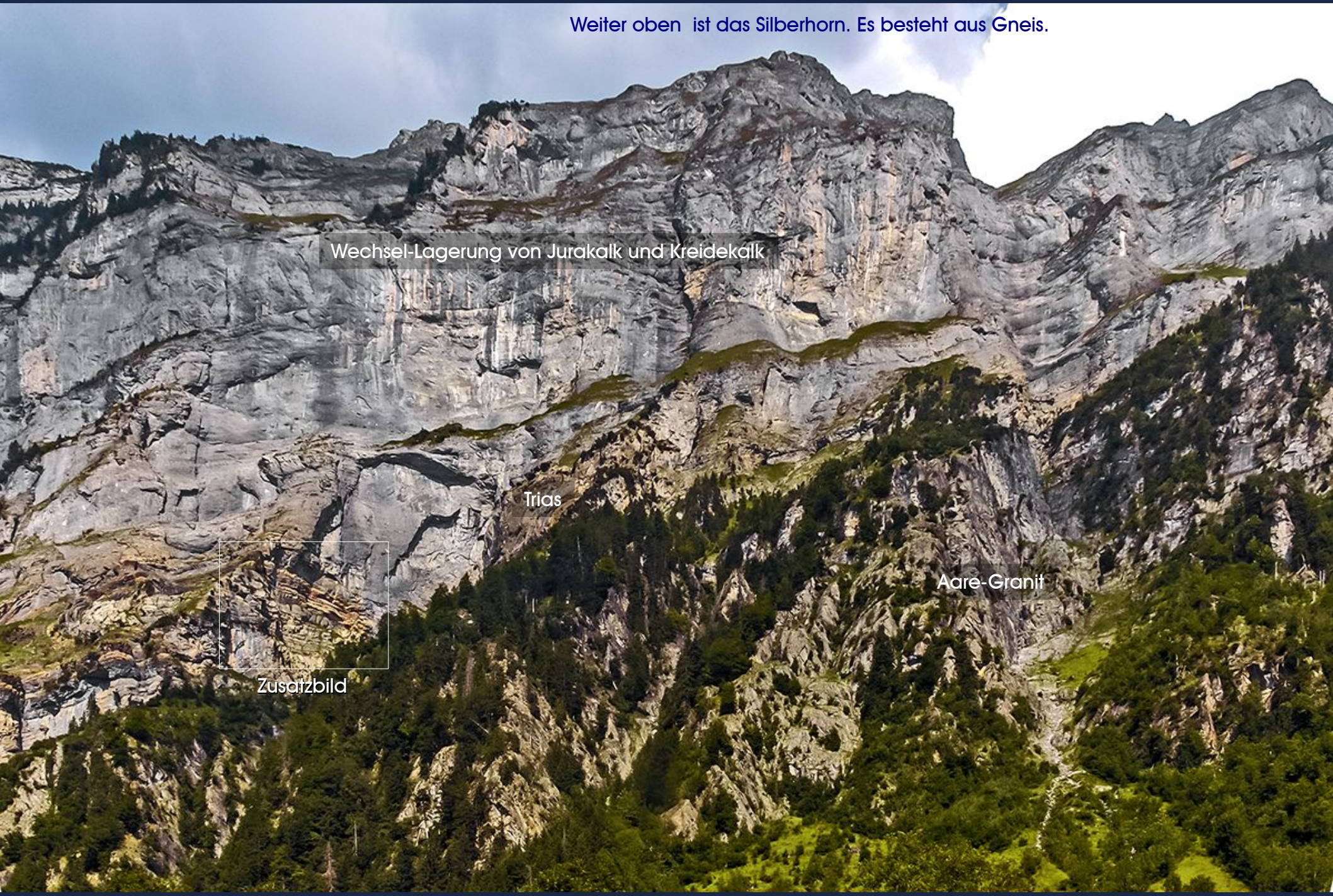
Das Dorf Stechelberg besteht aus mehreren Weilern, alle liegen an der Talstrasse. Der Weiler Matte (Matta) ist der grösste. Der Bus hält an der Station Post, aber eine Post gibt es hier nicht mehr. Die prächtigen Chalets machen einen gemütlichen Eindruck, aber mehrere Lawinen-Unterstände mahnen uns, dass es im Winter auch ungemütlich werden kann, wenn der Schwarzmönch weisse Grüsse ins Tal schickt.



Stechelberg ist das hinterste Dorf im Lauterbrunnental. Hier endet die Talstrasse; was weiter führt, sind nur noch Zufahrtswege ins hinterste Tal mit seinen abgelegenen Berghöfen. Wo der Talboden endet, ist die geologische Grenze zwischen den Jura- und Kreidekalken und dem Aaregranit. Von hier an wird das Tal steiler. Es folgen noch drei winzige Weiler und dann ein wilder und abgelegener Talkessel. Er ist mit einem Kranz von etwa zehn Gletschern umgeben. Der hinterste und grösste ist der 3,7 km lange Tschingelfirn, der mit dem Kanderfirn verbunden ist.

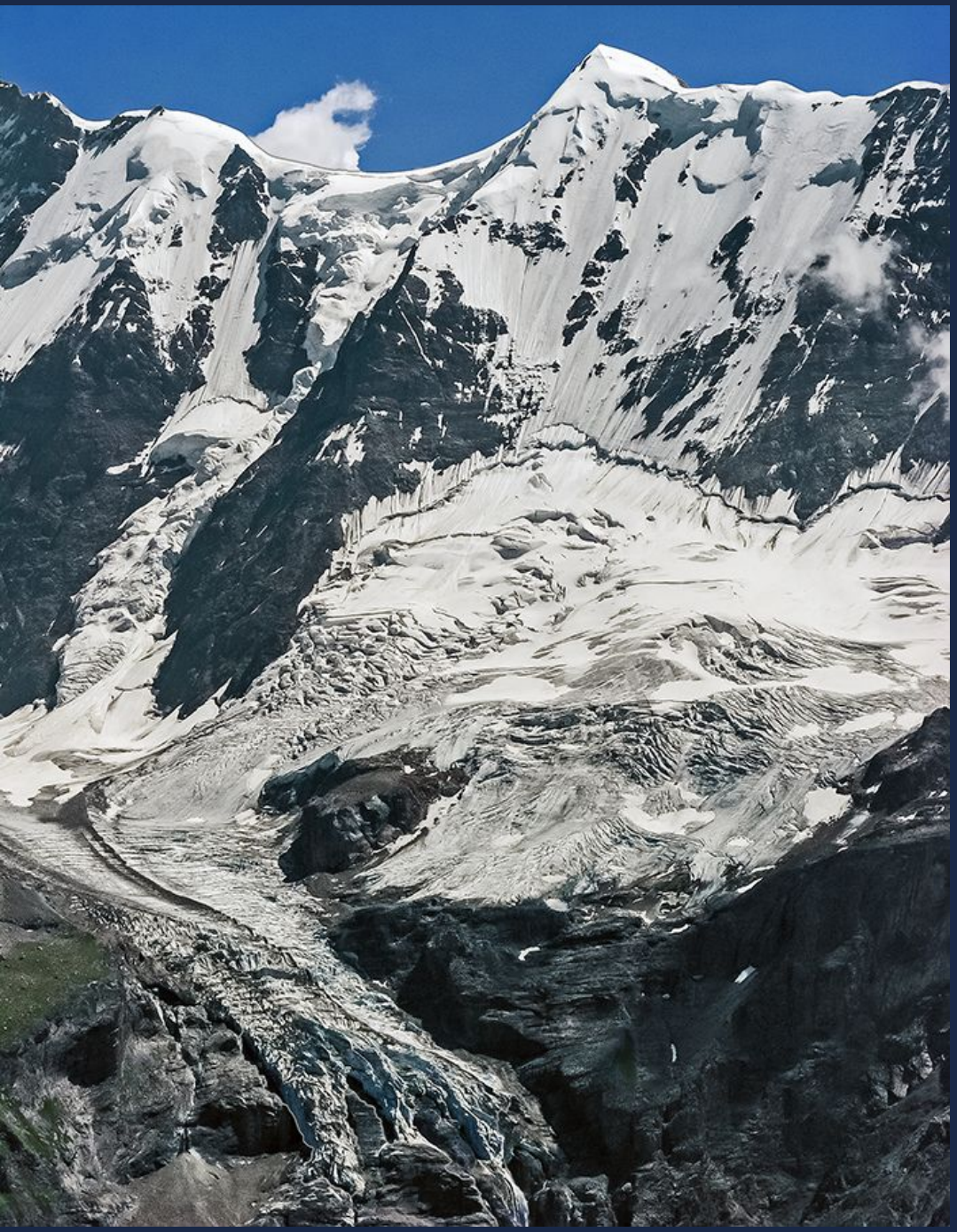


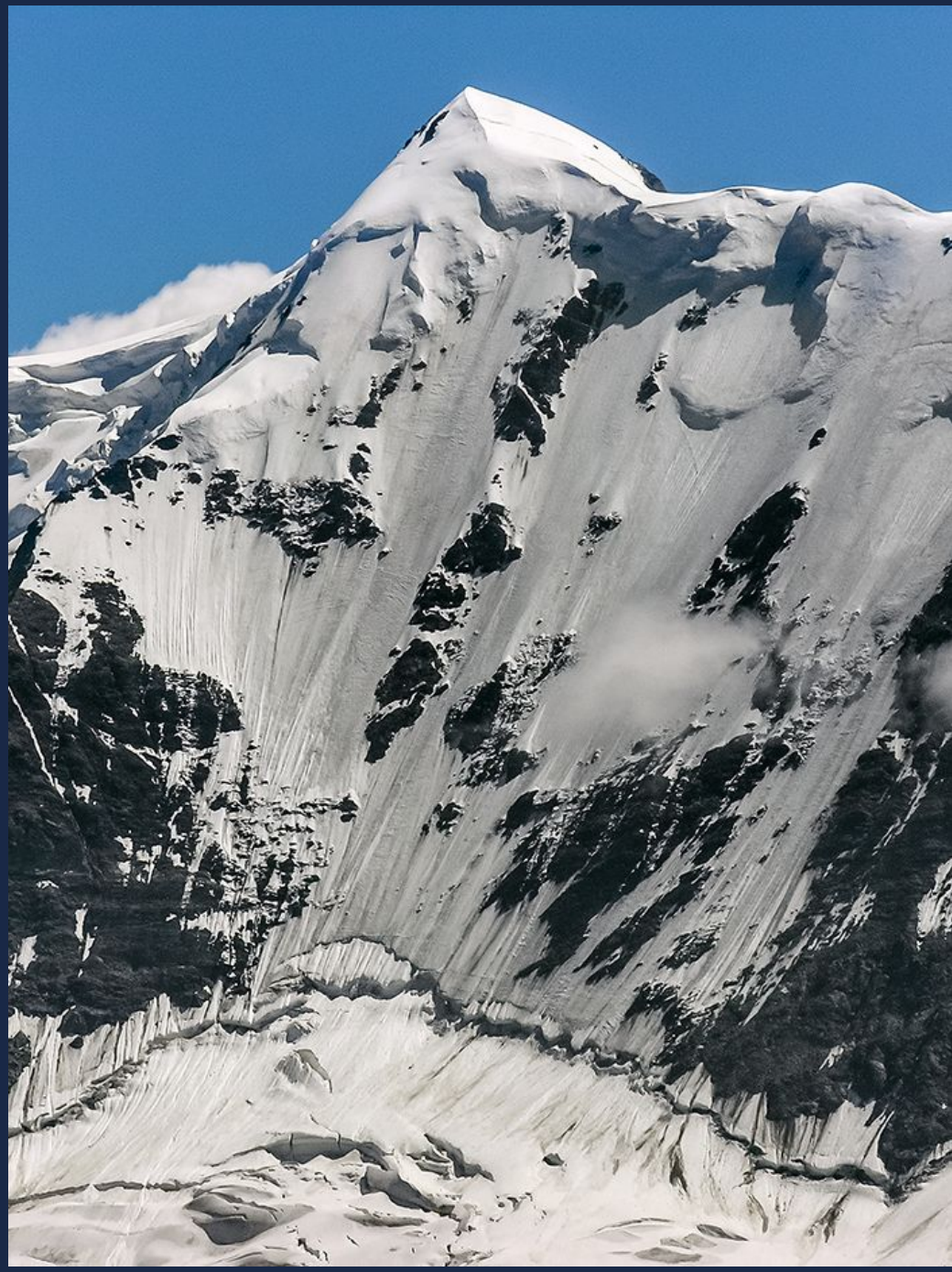
Von Stechelberg sind wir weiter der Weissen Lütschine entlang gefahren (mit dem Mountainbike geht das). Wir befinden uns jetzt im Granitgestein, der Kalkstein liegt beidseits des Tals mehrere hundert Meter höher oben. Geologisch spricht man hier von einem Fenster, in dem tiefer liegende Gesteine zutage treten. Auf der folgenden Seite sehen wir mehr von der Geologie der Basis der Jungfrau.



Der Unterschied zwischen dem kristallinen Granitgestein und den Kalkschichten ist hier sehr gut zu erkennen. Wo wir stehen, war früher auch eine Kalkdecke darüber; aber die Weisse Lütschine hat sich durch diese bis tief hinunter in den Aaregranit eingegraben. Dabei haben die Gletscher der Eiszeit kräftig mitgeholfen. Zwischen dem Granit und dem Kalk liegt eine dünne gelbe Zwischenschicht aus der Triaszeit. Es ist keine Meeresablagerung wie der Kalk, sondern eine Fluss-Ablagerung auf einem Festland in einem warmen Monsunklima.


Gletscherhorn
3983 m
Ebnefluh
3962 m
Mittaghorn
3892 m
(Auf der Schulkarte 3897 m)
Grosshorn
3754 m
Rottalgletscher
Oberes Lauterbrunnental
Sefinental
Gimmelwald
Schilttal
Die Fortsetzung des Lauterbrunnentals ist versteckt und nicht leicht zugänglich. Die Ebnefluhkette ist die Fortsetzung der Jungfrau nach Südwesten.
Aufnahme vom Birg





Die 3962 m hohe Ebnefluh ist ein gewaltiger Eisgipfel; sie hat aber das Pech, an einem Ort zu stehen, der etwas verborgen ist. Zwar ist sie vom Birg und vom Schilthorn aus gut zu sehen, fällt aber in der langen Kette südwestlich der Jungfrau kaum auf. Der 3 km lange Rottalgletscher wird von der Jungfrau, vom Gletscherhorn und von der Ebnefluh gespiesen. Weil aber der meiste Schnee an steilen Hängen fällt, rutscht er schnell in die Tiefe, wo es wärmer ist. Deshalb kann hier kein grosser Gletscher entstehen. Das vom Gipfel bis zum Bergschrund 800 m hohe Gipfelschneefeld der Ebnefluh ist eines der grössten der ganzen Alpen. Noch grössere sind am Mont Blanc und am Monte Rosa.



Anschliessend an die Ebnefluhkette folgen das Lauterbrunner Breithorn 3780 m und das Tschingelhorn 3562 m. Zwischen ihnen strömt der Breithorngletscher herunter, der den Schmadribach mit seinem hohen Wasserfall speist. Über die Wetterlücke gelangt man zur Fafleralp im Lötschental. Dort gibt es noch ein weiteres Breithorn, das Lötschentaler Breithorn. Es ist fünf Meter höher als das Lauterbrunner Breithorn. Das folgende Bild zeigt in einer Luftaufnahme die Fortsetzung nach Westen (rechts). *Aufnahme von der Schynigen Platte*.



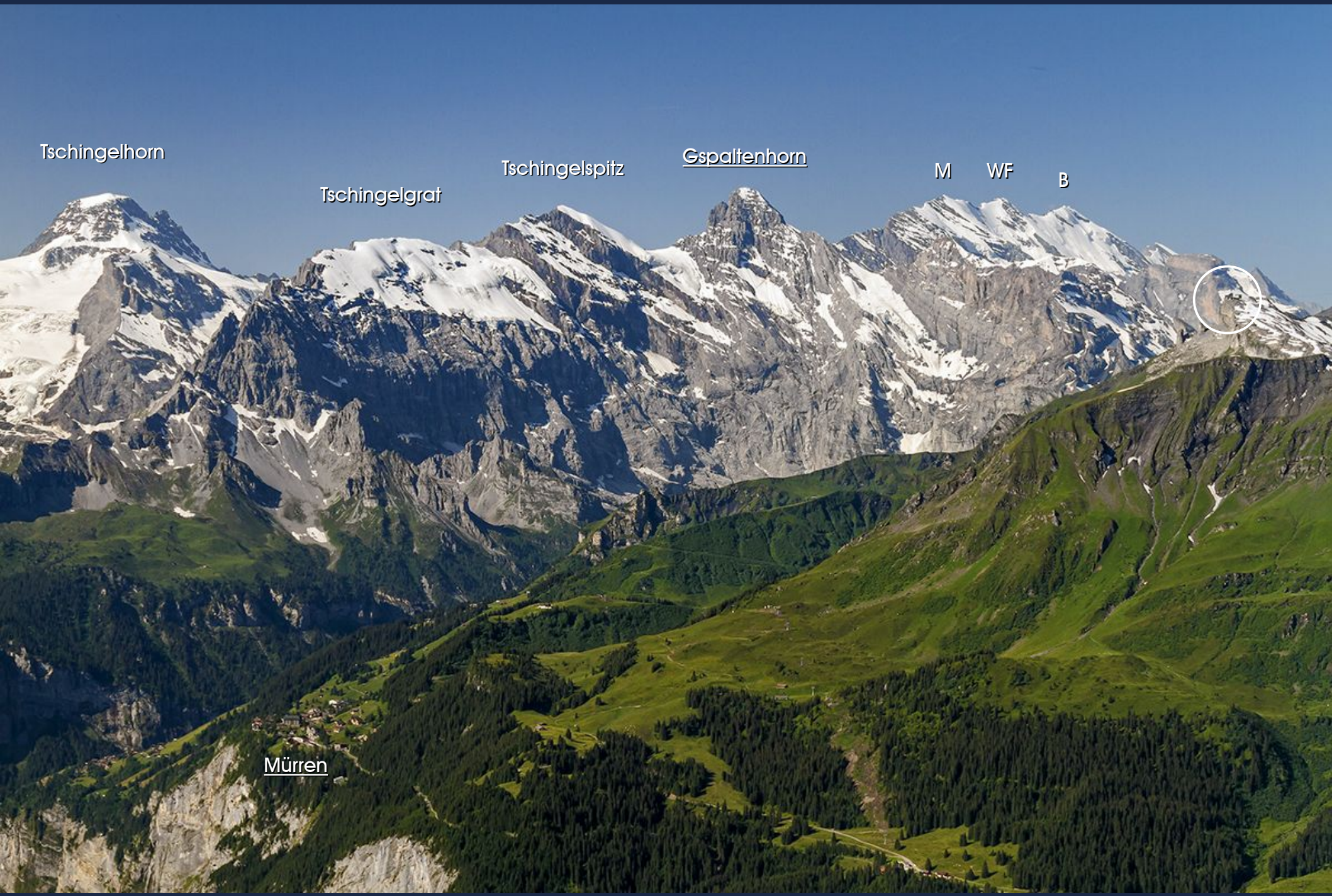
Links sehen wir noch einmal das 3562 m hohe Tschingelhorn. Rechts davon erstreckt sich der firnbedeckte Petersgrat südwestwärts zum Birghorn und weiter zum Hockenhorn. Obwohl der Petersgrat nur zwischen 3100 und 3200 m hoch ist, ist er stark vergletschert. Nach Süden strömt das Eis ins Lötschental, nach Norden ins Gasterntal ab. Rechts der Bildmitte ist das 3035 m hohe Mutthorn zu sehen, das die Wasserscheide zwischen der Kander und der Lütschine bildet.

Luftaufnahme : Lorenz Fuss, Bubendorf



Tele-Aufnahme von Fahrni NW Steffisburg

Um die Berge noch weiter westlich erkennen zu können, muss man mehr Abstand nehmen. Wir sind hier etwa 40 km von den hohen Gipfeln entfernt. Links ist wieder das Lauterbrunner Breithorn zu sehen; es folgt der Tschingelspitz und rechts das Gspaltenhorn. Warum es so heisst, ist wohl jedem Betrachter von hier aus klar. Direkt dahinter versteckt sich das Tschingelhorn. Vor dem Breithorn befindet sich in der Tiefe der Tschingelfirn, dort entspringt die Weisse Lütschine. Davor ist die Chilchfluh (2833m) zu erkennen, ein Nebengipfel des Schilthorns.



Wir sind wieder näher gekommen. Vom Männlichen aus sehen wir links das Tschingelhorn, in der Mitte das Gspaltenhorn und rechts davon die drei Gipfel der Blüemlisalpgruppe : Das 3623 m hohe Morgenhorn, die 3650 m hohe Weisse Frau und das 3661 m hohe Blüemlisalp-horn (Auf der Schulkarte steht 3664 m, der Unterschied hat mit dem Abschmelzen der Gipfel-Schneekuppe zu tun.) Rechts ist im Kreis die Station Birg der Schilthornbahn zu erkennen, auf der folgenden Seite sehen wir weiter rechts das Schilthorn selber.



Rechts ist jetzt das Schilthorn zu sehen, im Kreis wieder die Zwischenstation Birg. Zwischen Gspaltenhorn und Schilthorn versteckt sich die Sefinenfurgge, der Übergang ins Kiental. Über dem Schilthorn bildet sich bereits die Gipfelwolke, die zu ihm gehört.



Beide Bilder oben sind vom Männlichen aus aufgenommen.



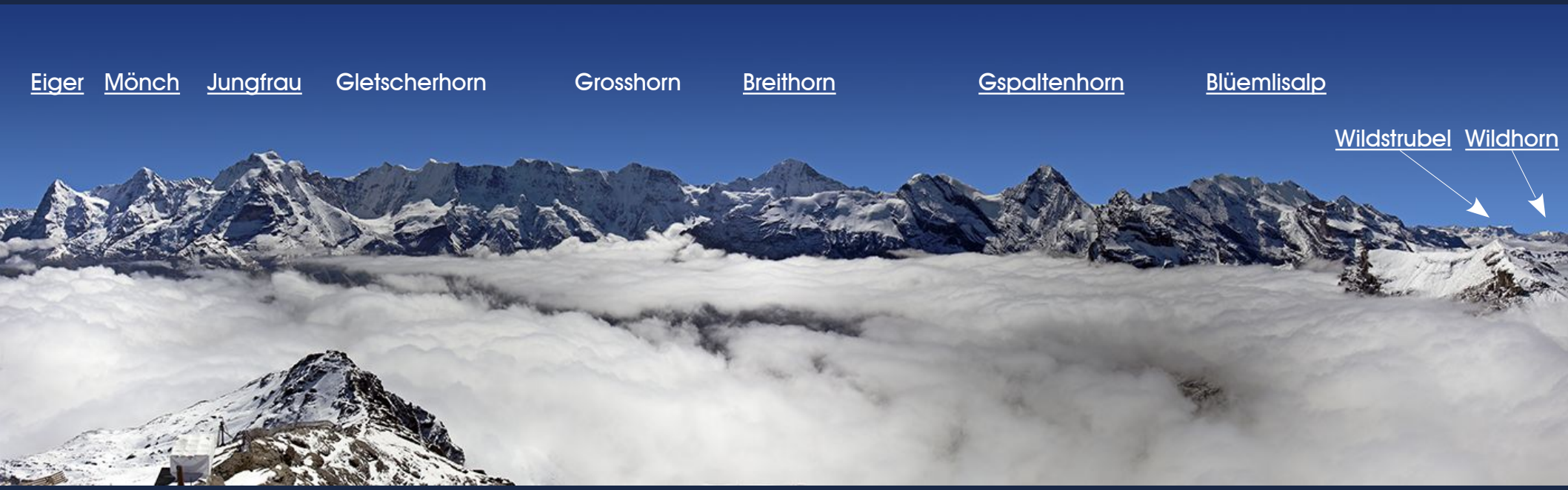




Die Schilthornbahn wurde in erster Linie für den Skitourismus erstellt. 1967 wurde die Luftseilbahn eröffnet, zwei Jahre später das Drehrestaurant „Piz Gloria“. Es ist nach einem James Bond-Film benannt, der zum Teil dort gedreht wurde. Für den Sommer ist der Aussichtspunkt ungünstig gewählt, weil sich häufig Gipfelwolken bilden. Wer bei schönem Wetter die Aussicht geniessen will, muss in der Nähe übernachten, damit er zeitig auf dem Berg ankommt. Die Daten der Bilder : 3.7.2010 9.36 h / 3.7.2010 10.42 h / 24.7.2006 12.49 h / 24.7.2006 13.33 h. Beachtet : Das Schilthorn ist am frühen Nachmittag von Wolken umgeben, Die Jungfrau (rechts unten) steht voll im Sonnenlicht.



Man kann es auch so antreffen : Der Himmel ist wolkenlos, aber die Sicht in die Täler ist verdeckt. Die Station Birg steckt im Nebel. Es ist der 2. September, also noch Spätsommer. Über den Wolken ist die Fernsicht fast so gut wie im Winter. Für den Fall, dass man ganz in den Wolken steckt, ist im unteren Stockwerk eine James Bond-Ausstellung mit entsprechenden Aktivitäten eingerichtet (Virtuelle Bob-fahrt mit einer Pistole in der Hand). Auch Filme kann man ansehen, aber zu diesem Zweck kommt man ja nicht hier herauf.



Das Panorama vom Schilthorn aus erfasst die Hochalpenkette der Berner Alpen vom Titlis (nicht auf dem Bild) bis zum Wildhorn (ganz rechts). Natürlich ist auch gegen Norden so ziemlich alles zu sehen, was der Dunst erlaubt, bis zum Jura und zum fernen Schwarzwald.



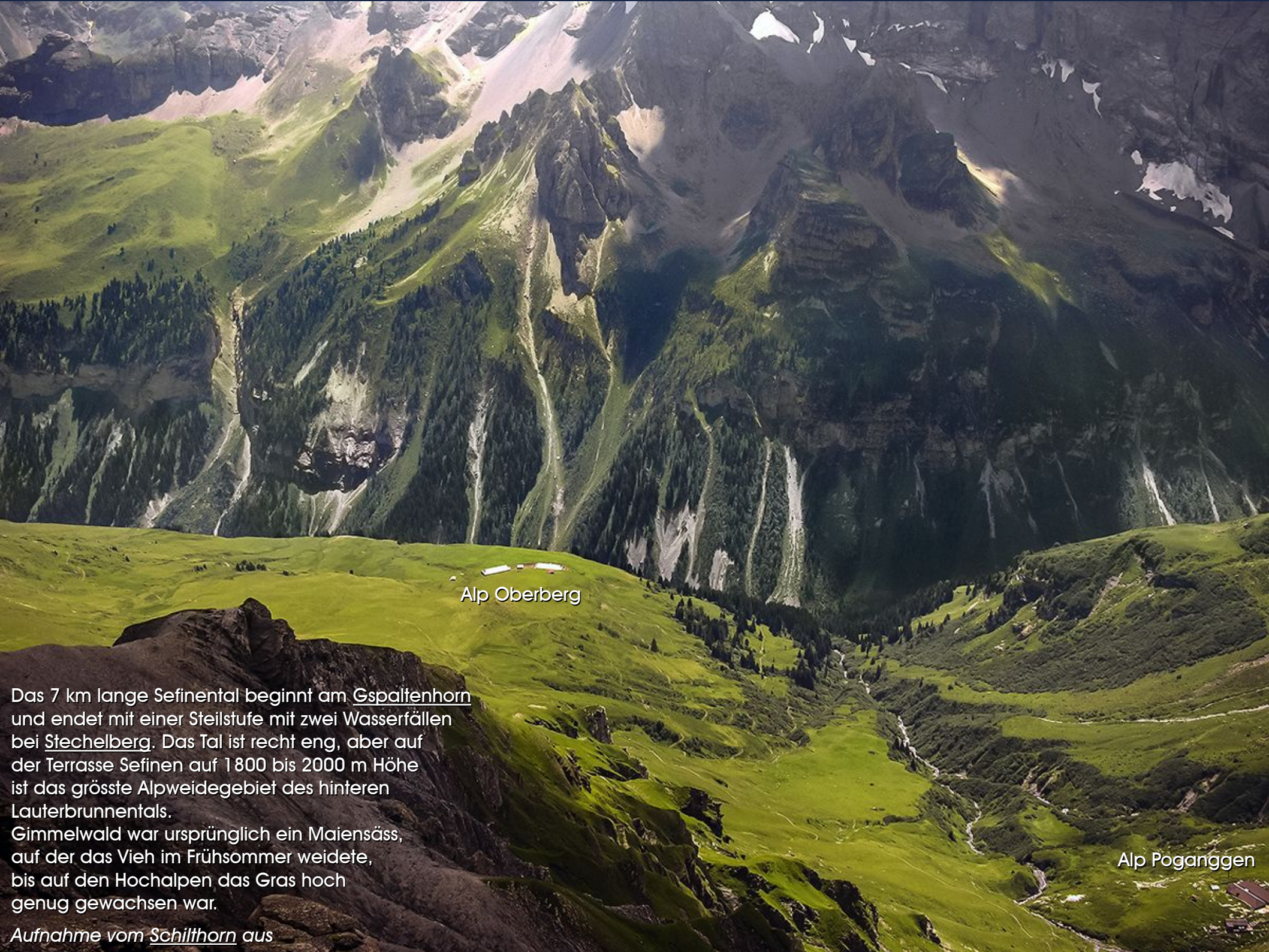


Links vom Eiger ist die Wetterhorngruppe samt dem Rosenhorn zu sehen, am rechten Ende der Wildstrubel und das Wildhorn.





Wir wollen noch ein wenig beim Gspaltenhorn verweilen. Links sehen wir es in der Abendbeleuchtung vom Männlichen aus, rechts um 11.30 Uhr vom Schilthorn aus. Normalerweise wird es von rechts her über den Nordwestgrat bestiegen. Von der Gspaltenhornhütte aus ist der 1000 m hohe Aufstieg in etwa vier Stunden zu schaffen. Die Nordostwand ist fast so hoch wie die Eigernordwand, nicht ganz so steil und besteht aus demselben Jurakalk. Der Unterschied : Wenn jemand an der Eigerwand in Not gerät, wird das schnell bemerkt und ein Helikopter ist bald zur Stelle. Wenn aber hier jemand ins hinterste Sefinental abstürzt, merkt dies kaum jemand. Es ist nicht üblich, vom Schilthorn aus mit dem Fernrohr Kletterer auf einer Route zu beobachten, die nur selten begangen wird. Diese Nordostwand wurde im September 1932 erstmals bestiegen. Heute rechnet man dafür mit 12 bis 18 Stunden.



Das 7 km lange Sefinental beginnt am Gspaltenhorn und endet mit einer Steilstufe mit zwei Wasserfällen bei Stechelberg. Das Tal ist recht eng, aber auf der Terrasse Sefinen auf 1800 bis 2000 m Höhe ist das grösste Alpweidegebiet des hinteren Lauterbrunnentals.
Gimmelwald war ursprünglich ein Maiensäss, auf der das Vieh im Frühsommer weidete, bis auf den Hochalpen das Gras hoch genug gewachsen war.

Aufnahme vom Schilthorn aus



Wir sind hier auf der Zwischenstation Birg der Schilthornbahn. Gegenüber sehen wir die Jungfrau und ihre Nachbarn, Mönch und Eiger. Es ist fünf vor Zwei, auch die Jungfrau beginnt, sich zu verschleiern. 1000 m unter uns liegt das ursprüngliche Walserdorf Mürren. Von dort geht es noch einmal 800 m hinunter nach Stechelberg. Auf der Talseite gegenüber sieht man die Trümmelbachschlucht – der unterste Teil ist verborgen.



Das Dorf Mürren gehört zur Gemeinde Lauterbrunnen. Es hat etwa 400 Einwohner – im Winter mehr, im Sommer weniger. Das weist darauf hin, dass es eine typische Feriendestination ist, wie Wengen auf der anderen Talseite. Mürren liegt auf 1638 m Höhe, fast 400 m höher als Wengen, 20 m höher als Zermatt, 80 m höher als Davos. Im Winter ist es schneesicher. Im Sommer sind es meist Wanderer, die hier ihre Ferien verbringen, aber auch ältere Menschen kommen gerne hierher. Beide Bahnstationen liegen auch auf 1638 m.





Vom Schilthorn sind wir zurück in Mürren. Gegenüber erhebt sich die Wand des Schwarzmönchs. Dieser 2649 m hohe Berg ist eigentlich die NW - Schulter der Jungfrau. Von der Station der Luftseilbahn aus wandern wir der Dorfstrasse entlang ins Dorf hinein und sehen uns um.









Mürren ist ein gemütliches Dorf. Aus der Zeit der Walser sind noch einige Häuser stehen geblieben. Die autofreie Lage wird von Menschen geschätzt, die eine Beziehung zur Natur haben. Natürlich ist im Winter hier viel mehr los, aber dann ist es mit der Gemütlichkeit nicht mehr weit her. Wer auf dem Tennisplatz einen Ball verschlägt, kann ihn vergessen. Etwa 15 Sekunden später landet er im Tal unten.



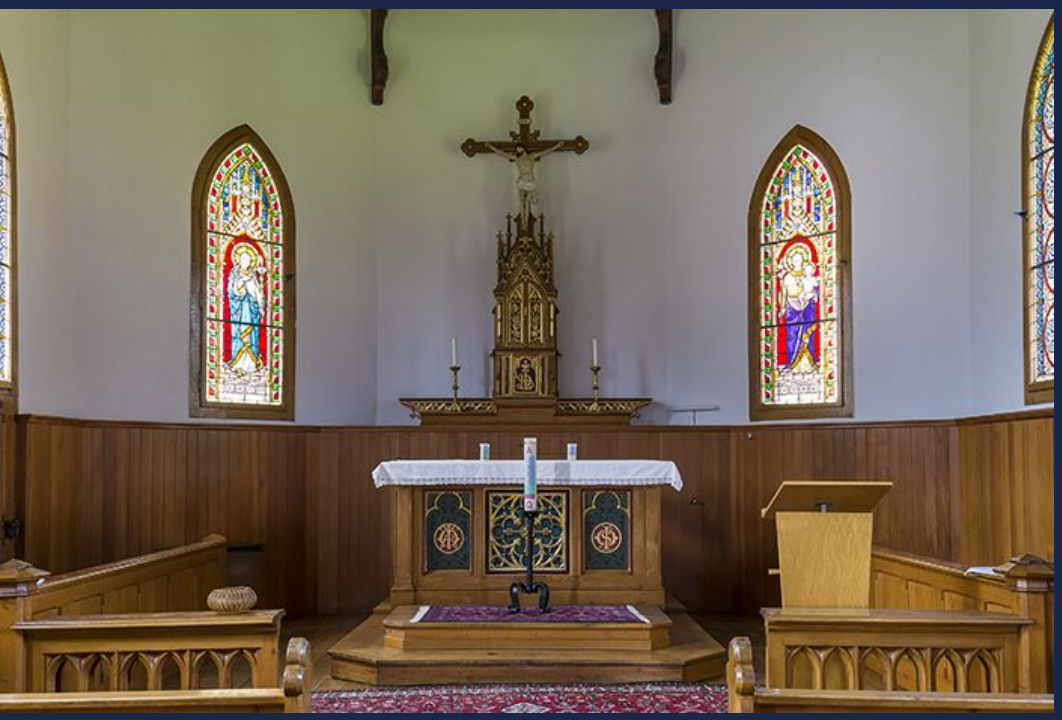
Nach dem Tennisplatz kommen wir zu einer unebenen Hangwiese – ein schmaler Fussweg führt nach unten, zum Startplatz der Base-Jumper über der Mürrenfluh. Zwei Männer sind mit grossen Rucksäcken dorthin unterwegs. Bald werden sie die 600 m hohe Wand hinunter springen und dabei ihre Wingsuits ausbreiten. Also dann – viel Vergnügen. Ich bin lieber mit dem Velo, zu Fuss und mit dem ÖV unterwegs.



Die Dorfstrasse, welche hier Aegerten heisst, nähert sich immer mehr dem oberen Rand der Mürrenfluh. Da, wo sie ihr am nächsten kommt, steht das Hotel Edelweiss. Von der Rückseite bis zum Abgrund sind es noch 20 Meter. Schlafen kann man trotzdem ruhig, denn der harte Malmkalk ist sehr stabil und bricht niemals ab, ohne lange vorher Spalten zu bekommen. Hier sieht man die Wand von aussen her.

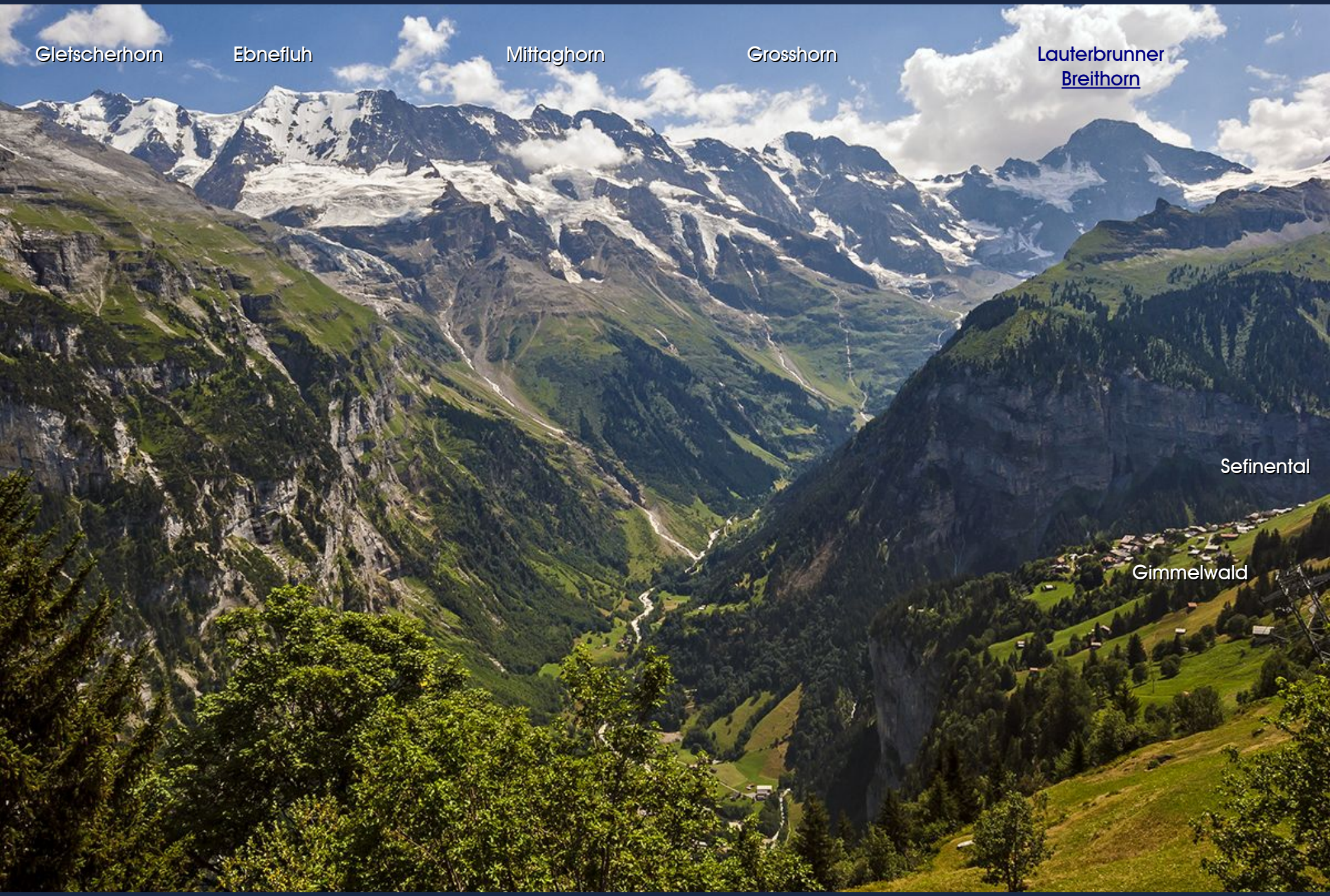








An der oberen Dorfstrasse, in respektvollem Abstand von der Mürrenfluh, stehen die beiden Kirchlein von Mürren : Links das katholische aus dem Jahr 1893 und rechts das reformierte. Dieses war ursprünglich eine englische Kirche und wurde nach 1880 von der reformierten Kirchgemeinde Lauterbrunnen gekauft. Das katholische Kirchlein gehört zur Pfarrei Interlaken.



Bevor wir Mürren verlassen und wieder nach Lauterbrunnen zurück kehren, werfen wir noch einmal einen Blick zurück ins hinterste Lauterbrunnental mit seinen vielen Gipfeln und Gletschern. Links ist das Felsmassiv des Schwarzmönchs zu sehen, rechts liegt 200 m tiefer das kleine Dorf Gimmelwald, die erste Zwischenstation der Schilthornbahn von Stechelberg her.



Tele-Aufnahme vom Männlichen aus

Auch das ist Mürren, diesmal von Nordosten her gesehen. Links ist die 600 m hohe Mürrenfluh. Das Dorf sieht hier viel kleiner aus, weil die Aufnahmerichtung flacher ist und die Häuser einander verdecken. Im Hintergrund ist das Sefinental zu sehen. Mürren ist als Kurort älter als Wengen, die Mürrenbahn bestand vor der Wengeneralpbahn. Beide Orte sind autofrei. Mürren ist von Lauterbrunnen mit der Mürrenbahn (Luftseilbahn und Schmalspurbahn) und von Stechelberg mit der Schilthornbahn erreichbar.



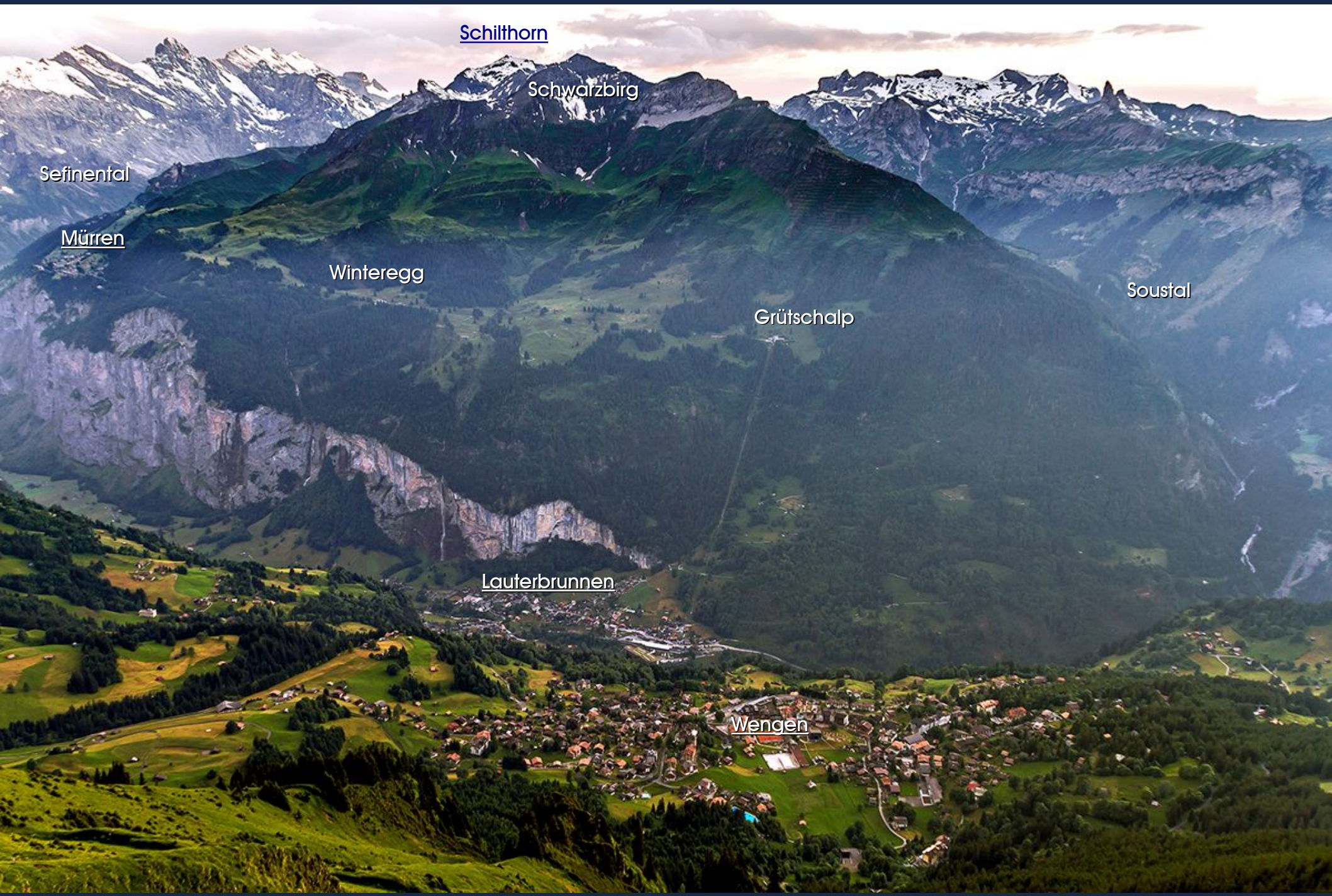


Am nördlichen Ende von Mürren stehen abschliessend zwei Grosshotels : Das Alpine Palace und das Hotel Eiger. Als im Jahr 1891 die Mürrenbahn eröffnet wurde, begann der Ausbau des ehemaligen Walserdorfes Mürren zum Tourismusort von hier aus nach Süden.





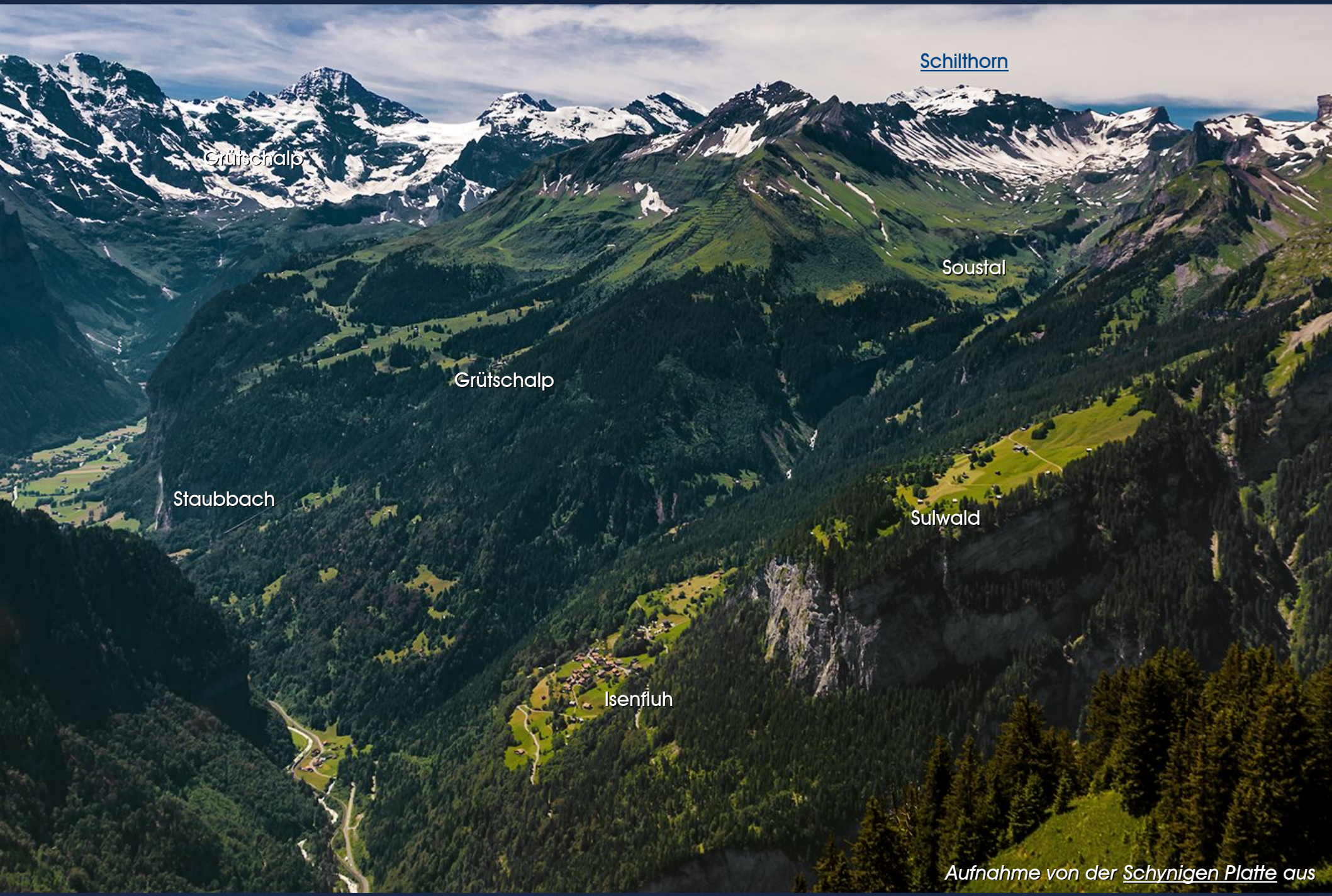
Die Mürrenbahn hat zwei Abschnitte : Eine übliche Schmalspurbahn von Mürren über die Winteregg bis zur Station Grütschalp. Von hier aus führte bis 2006 eine Standseilbahn nach Lauterbrunnen hinunter. Sie wurde im gleichen Jahr durch eine neue Luftseilbahn ersetzt.



Die Westseite des Lauterbrunnentals bildet eine riesige Pyramide, deren Fuss die Felswand und deren Spitze das Schwarzbirg und das Schilthorn bilden. Wir sehen links noch einmal Mürren, rechts davon die Terrasse, auf der die Schmalspurbahn Mürren - Grütschalp verläuft. Von der Grütschalp führt seit 2006 die Luftseilbahn nach Lauterbrunnen hinunter. Beide Bahnen bilden zusammen die Mürrenbahn. Rechts ist das Soustal zu sehen, in dem sich einige Alpen befinden. Das Tal ist von 2000 m bis hinauf zum Schilthorn absolut wild.


Wir sind wieder in Lauterbrunnen.
Wenn man es nicht wüsste,
könnte man es am Staub-
bach erkennen.

Zur Gemeinde Lauterbrunnen
gehört noch ein weiteres Dorf,
das bisher nicht erwähnt wurde.



Aufnahme von der Schynigen Platte aus

Es ist erstaunlich, an welchen Orten sich Menschen im Mittelalter niedergelassen haben. Wir sehen hier das Dorf Isenfluh und über der bis 200 m hohen Felswand die Siedlung Sulwald. Man nimmt an, dass Sulwald schon von Kelten besiedelt worden ist. Spätere germanische Zuwanderer kamen vermutlich aus dem Lötschental, in das ihre Vorfahren etwa 300 Jahre zuvor eingewandert waren. Heute hat Isenfluh etwa 60 Einwohner, um 1880 waren es dreimal soviele. Zu Isenfluh gehören die Alpweidegebiete im Soustal. Seit 1973 gehört Isenfluh zu Lauterbrunnen.



Tele - Aufnahme von der Schynigen Platte aus

Das Dorf Isenfluh war im Mittelalter nur auf einem steilen Bergweg von Zweilütschinen her erreichbar. 1905 wurde ein zweiter Fussweg weiter südlich erstellt. Seit 1963 gab es eine Fahrstrasse, die aber schon 1987 durch *Erdrutsche* zerstört wurde. Seit 1992 existiert eine neue Strasse mit einem Kehrtunnel. Eine Luftseilbahn führt seit 1975 von Isenfluh über die Felswand hinauf nach Sulwald. Sie hat Platz für vier Personen oder eine Kuh und ist das ganze Jahr über in Betrieb. Sie erschliesst die prächtigen Wandergebiete auf der Alp Suls und im Soustal.







Durch den Kehrtunnel unter dem Dorf hat das Postauto von Lauterbrunnen her den kleinen Ort Isenfluh erreicht. Die Siedlung ist sehr locker gebaut. Wem es hier gefällt, der kann einige Tage bleiben. Im Hotel Waldrand gibt es Zimmer zum Verweilen.







Etwa 50 m über dem Dörflein Isenfluh steht das Berghaus, noch etwas höher das „Gründerhaus“ für Jugendlager. Beide Gebäude gehören der Action Biblique von Genf. Sie sind bestimmt für Ferien in christlichem Rahmen für Erwachsene (Berghaus) und für Jugendliche. Weil die eigenen Lager jeweils sehr gross sind, werden noch Zelte aufgestellt.









Von Isenfluh führt eine kleine Luftseilbahn über die Felswand hinauf zum Weiler Sulwald auf 1520 m Höhe. Sulwald ist ganzjährig bewohnt, auch das Vieh bleibt den Winter über oben. Ausgedehnte Heuwiesen sorgen dafür, dass das Futter während des Winters nicht ausgeht. Von Sulwald aus kann man auf einem guten Bergweg in 90 Minuten zur Lobhornhütte SAC aufsteigen und dort auch übernachten.



Das gibt Arbeit ! Nach dem extrem nassen Frühsommer 2016 ist Anfang Juni endlich der Sommer angebrochen. Das Gras ist schnell gewachsen, jetzt muss es ebenso schnell gemäht und eingebracht werden. Zwei Tage später sind wieder Gewitter angesagt. Wir verlassen jetzt Sulwald, diesen schönen und abgelegenen Ort, sehen uns noch kurz in der Höhe um und fahren dann ins Tal hinunter.



Das Alpgebiet von Isenfluh liegt im Soustal, das Maiensäss ist Sulwald. Von Isenfluh fährt eine kleine Luftseilbahn nach Sulwald hinauf. Sie ist öffentlich. Die Alp Oberberg ist die oberste Alp des Tals, sie liegt auf 2000 m Höhe. Darüber ist das Tal sehr wild und wird teilweise noch als Schafweide genutzt. Das Soustal beginnt am Schilthorn, von dort aus ist es hier aufgenommen worden.



Auf der Nordwestseite des Soustals stehen die Lobhörner mit Höhen um 2500 m hoch über den umliegenden Tälern. Es sind Kletterberge, nur das Kleine Lobhorn (weiter links aussen) kann ohne Schwierigkeiten bestiegen werden. Ausgangspunkt ist die Lobhornhütte SAC. Sie ist von Isenfluh und Sulwald aus gut erreichbar. Die Lobhörner gehören zur Helvetischen Wildhorndecke und bestehen aus Kalk der Unterkreide.
Wir begeben uns jetzt wieder tief ins Lauterbrunnental hinunter und setzen unsere Reise fort nach Wilderswil und ins Saxettal.



Im Tal unterhalb von Isenfluh fahren wir von Lauterbrunnen der Weissen Lütschine entlang abwärts. Mit dem Velo kann man rechts vom Fluss fahren. Hier ist der Weiler Sandweidli, der noch in der Gemeinde Lauterbrunnen liegt. Ganz links oben sieht man einen Teil der Felswand, über der das Dorf Isenfluh liegt. Geradeaus in der Mitte kommt wieder die Schynige Platte in Sicht. Ende März ist sie noch verschneit.



Zwischen Sandweidli und Zweilütschinen kommen wir an der Schmelzi vorbei. Hier steht ein früherer Schmelzofen, in dem von 1638 bis 1715 Eisen aus Eisenerz geschmolzen wurde. Das Erz wurde im hinteren Lauterbrunnental neben dem Rottalgletscher abgebaut. Um den Hochofen entstand die Siedlung Schmelzi, in der zeitweise bis 54 Menschen arbeiteten. Sie wurde 1831 durch Hochwasser teilweise zerstört. Wir befinden uns hier bereits wieder in der Gemeinde Gündlischwand, noch 1,4 km vom Bahnhof Zweilütschinen entfernt.



Der Hochofen wurde von oben her mit Eisenerz befüllt, unten wurde mit Holzkohle die nötige Hitze von etwa 1'400 Grad erzeugt. Holz als Heizmaterial hätte dazu nicht genügt. Zur Herstellung der Holzkohle wurden mit der Zeit ganze Wälder kahl geschlagen. Viele Köhler stellten Holzkohle her, die in grossen Mengen hier verheizt wurde. Solche Schmelzöfen gabe es auch an anderen Orten in der Schweiz, denn Eisenerze gibt es sowohl im Jura als auch in den Alpen an vielen Orten, aber der Abbau rentiert heute nirgends mehr.



Wir sind zurück aus den Lütschinentälern. Von Gsteigwiler aus sind wir nach Grindelwald gefahren, über die Kleine Scheidegg hinüber ins Lauterbrunnental und schliesslich wieder zurück nach Wilderswil. Von dort aus führt die Zahnradbahn auf die Schynige Platte. Wir werden jetzt Wilderswil nur streifen und nach Südwesten ins Saxettal hinauf fahren. Auf dem Rückweg schauen wir uns dann Wilderswil genauer an.



Wilderswil liegt nördlich der Einmündung des Saxetbachs in die Lütschine. Dieser Bach fliesst im Unterlauf durch eine tiefe Schlucht. Diese Schlucht wird sportlich genutzt für Canyoning-Abenteuer. Abenteuer ? Wir werden sehen. Jedenfalls verdiente das Adventure-Unternehmen schön viel Geld mit dem Canyoning.

Aufnahme von Gsteigwiler aus







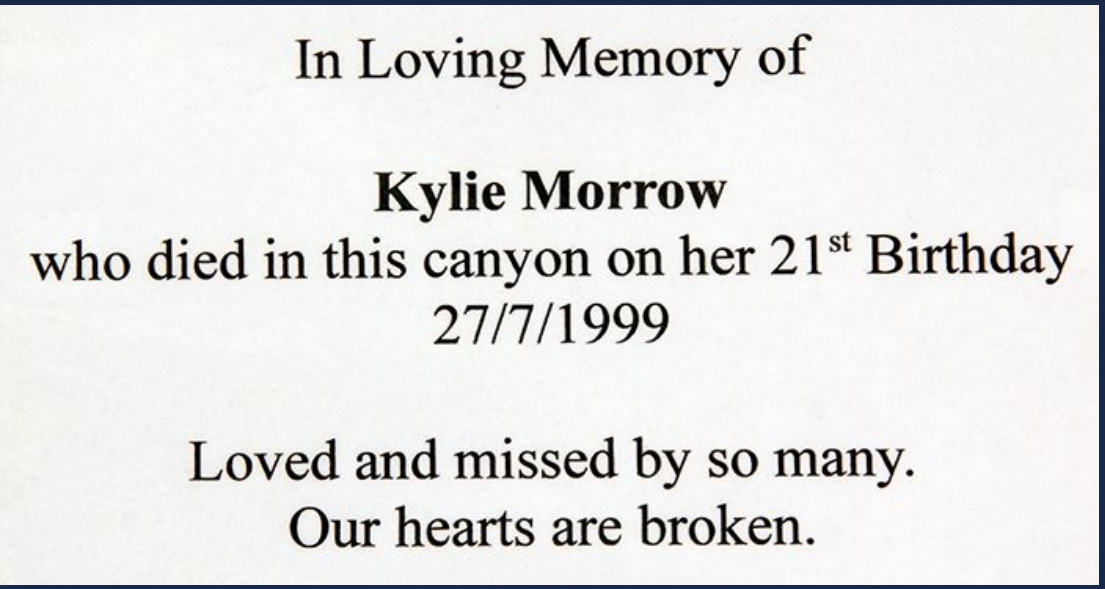
Oberhalb des Dorfes Wilderswil steht am Saxetbach die alte Mühle, die zugleich das Dorfmuseum ist. Mühlen stehen nicht direkt an Wildbächen. Sonst würde bei Hochwasser das Wasserrad weggerissen oder gleich ganze Mühle zerstört. Zum Betrieb einer Mühle gehört immer ein regulierbares Gewässer. Normalerweise ist das ein Nebenkanal mit einem Hochwasser- Überlauf. Wenige hundert Meter weiter befindet sich in einer Strassenkehre die Gedenkstätte an das Canyoning-Unglück 1999.

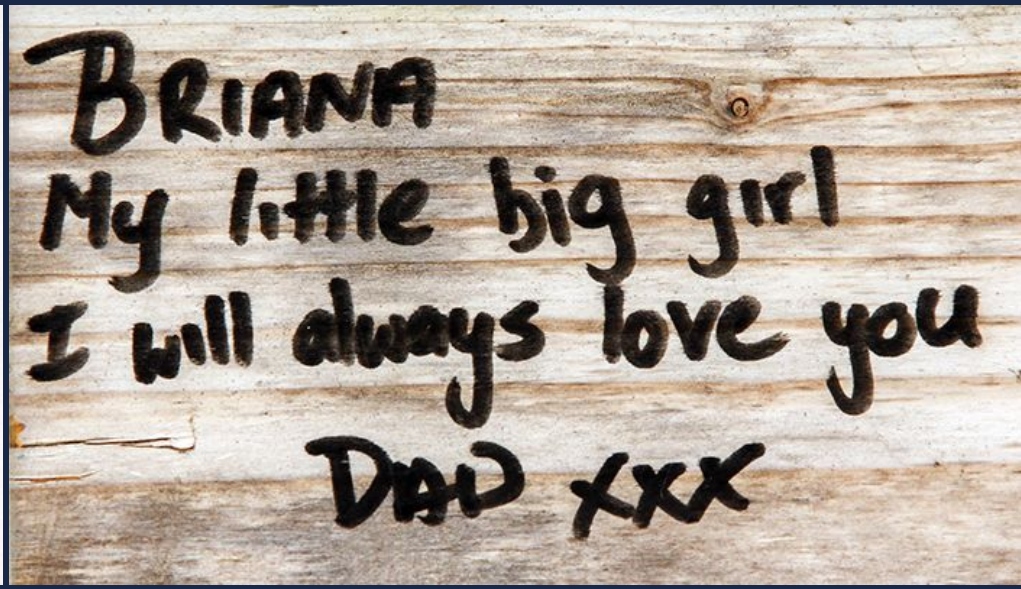


Gedenkstätte des Canyoning-Unglücks vom 27. Juli 1999.



Canyoning ist eine Risiko- und Trendsportart, mit der sich viel Geld verdienen lässt. Die Guides erhalten eine Ausbildung in der Technik und der Gefahrenanalyse. Diese Ausbildung ist zwar gut, kann aber dennoch Lücken aufweisen. Was die Beurteilung des Wetters betrifft, sind die Einheimischen dank ihrer jahrzehnelangen Erfahrung kompetenter. Am 27. Juli 1999 beurteilten die Veranstalter die Wetterlage anders als die Einheimischen. Trotz Warnungen zogen sie los. In der Schlucht kann man nicht sehen, was ganz zuoberst im Tal geschieht. Ein gewaltiges Gewitter liess den Bach so plötzlich anschwellen, dass den meisten Guides und Teilnehmern keine Zeit zur Flucht blieb. 21 junge Menschen, darunter 3 Guides, 15 Teilnehmer aus Australien und Neuseeland, zwei aus Südafrika und einer aus England kamen in der Schlucht ums Leben. Die meisten kamen vom anderen Ende der Welt und starben in der Schweiz.









Wir fahren die Strasse nach Saxeten aufwärts; im unteren Teil ist sie kurvenreich und steil, dann wird sie allmählich etwas flacher.





Nach dem Verlassen des Waldes wird die Strasse fast flach. Jetzt kommt zum ersten Mal das Dorf Saxeten in Sicht und darüber der Rengglipass, unser Tagesziel. Auf der gegenüberliegenden Talseite wird der eiszeitliche Moränenschutt bei Starkregen von tiefen Furchen zerfressen.



Unmittelbar vor dem Dorfeingang kommen wir am Saxetbach zu der alten Dorfsägerei. Sie wird noch betrieben, aber elektrisch.



Direkt nach der Sägerei gelangen wir zum Schulhaus. Von Wilderswil bis hierher sind wir 500 Meter gestiegen. Alle Schüler sind in einer einzigen Klasse mit den Stufen 1 bis 6 zusammengefasst. Leider wurde die Schule im Juli 2013 geschlossen. Alle Kinder – es sind nur noch wenige – werden mit dem Postauto nach Wilderswil und wieder zurück transportiert. Jeden Tag. Die meisten werden später nicht mehr in ihr Heimatdorf zurückkehren, ausser sie haben hier noch ein Ferienhaus, denn ihre wichtigsten Kontakte haben sie nicht mehr hier oben.



Wenn die Kinder zusammen rücken, haben sie in diesem Postauto Platz. Kommen noch einige Touristen dazu, wird es halt etwas eng.
Unten in Wilderswil gibt es für jeden Jahrgang eine eigene Klasse; nur die 2. und 3. Klässler sind in einer Klasse zusammengefasst.
In der Gemeinde Saxeten leben etwa 100 Einwohner; anno 1900 waren es noch 170. Die Gemeindefläche beträgt 19,1 km².
Wie in Isenfluh nimmt man auch hier an, dass die ersten Bewohner aus dem Walliser Lötschental eingewandert sind.





Bei der Endstation des Postautos steht das einzige Hotel von Saxeten : Das Hotel Alpenrose. Im Giebel steht die Jahreszahl 1800, rechts ist die Inschrift : Ein fröhliches Gemüthe ist die schönste Zierde. Dass es sehr fröhlich zugehen kann, zeigt dieses Wandbild an einem Bauernhaus.



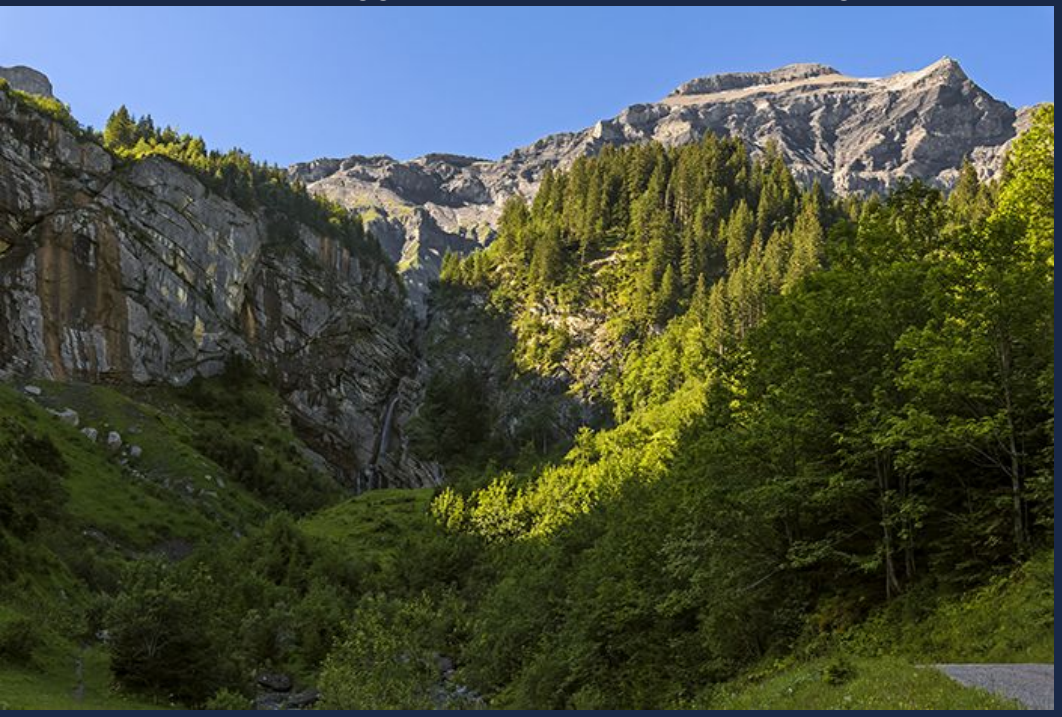


Wir wenden uns jetzt gegen Süden und kommen an einem der schönsten Holzhäuser des Dorfes vorbei. Im Giebel steht die Zahl 1798.
Auf der Dorfstrasse geht es jetzt weiter talaufwärts. Weit hinten im Tal ist schon der Wasserfall des Wyssbachs zu sehen.



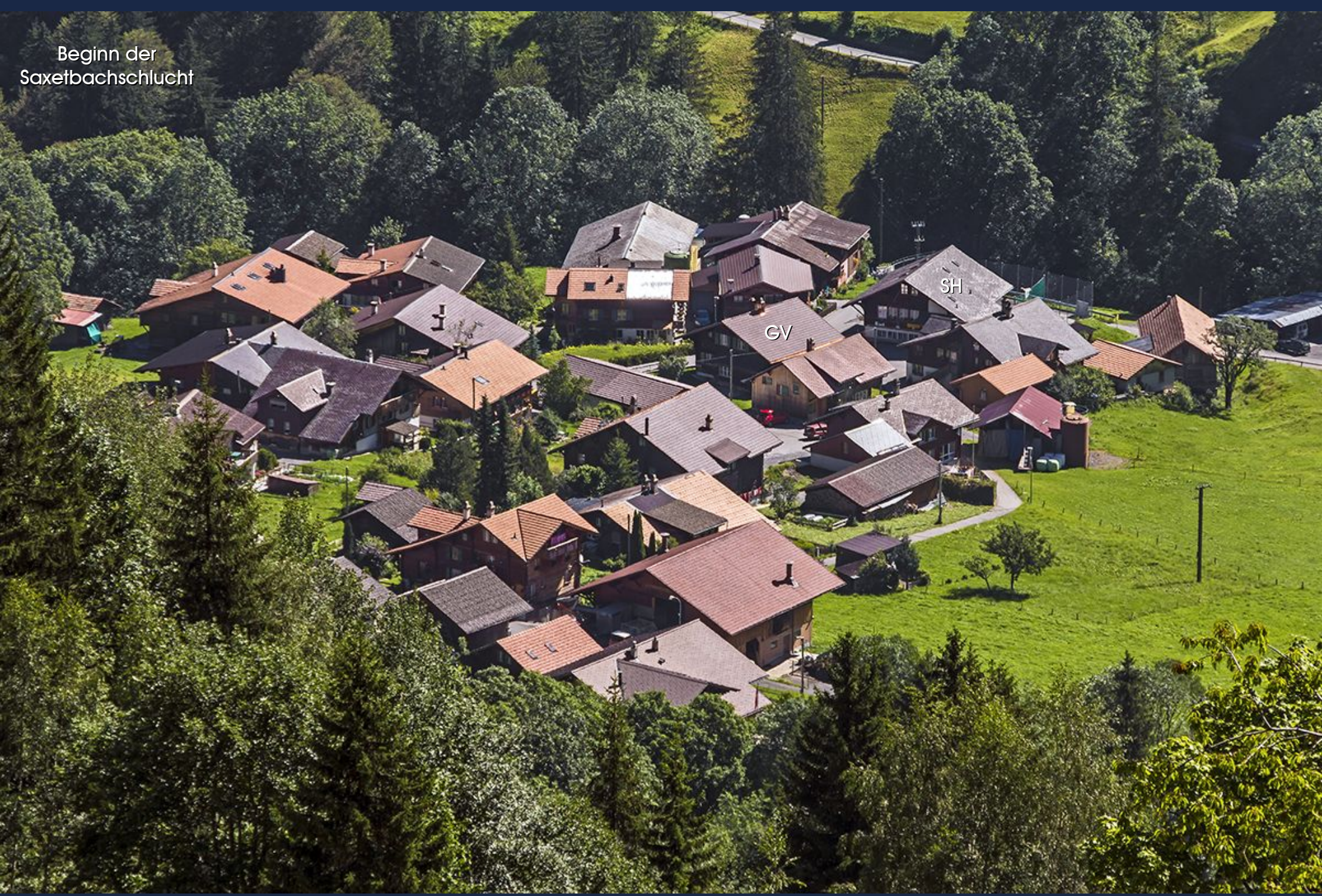


Jetzt verlasse ich Saxeten und fahre mit dem Bike südwärts Richtung Schwalmern. Nach einem Kilometer komme ich zum Rengggraben, der vom Rengglipass herunter fliesst. Fast das ganze Tal besteht aus demselben Kreidekalk wie die Brienzer Rothorn - Kette.





Die Strasse senkt sich, das sollte sie aber nicht. Nach einem Blick auf die Karte ist klar, dass ich eine Abzweigung verpasst habe. Diese Strasse führt zur Alp Unterberg, ich will aber zur Alp Innerberg. Also fahre ich wieder zurück und nehme jetzt die Strasse rechts, das ist die richtige.



In lang ausholenden Schleifen zieht sich die Alpstrasse aufwärts. Endlich kommt eine Stelle, von der aus der grössere Teil von Saxeten zu sehen ist, leider ist aber das Hotel Alpenrose links hinter den Bäumen verborgen. Ganz oben im Bild ist die Strasse sichtbar, die von Wilderswil herauf kommt. Im rechten Teil sehen wir das Schulhaus (SH) und die Gemeindeverwaltung (GV).





Die Alpstrasse ist nicht mehr asphaltiert, sondern geschottert. Vor mir ist der Rengglipass, dorthin will ich aufsteigen. Noch eine Strassenkehre bis zur Alphütte, bei der die Strasse endet. Über der Hütte erhebt sich das Morgenberghorn, ein Aussichtsberg hoch über dem Thunersee.





Weil hier auf der Alp Innerberg die Strasse zu Ende ist, lasse ich das Bike stehen und steige zu Fuss weiter. Unterwegs zeigen sich interessante Flyschplatten mit Wellenstruktur. Sie liegen in einer Rinne. In der Nähe liegen noch weitere solche Wellplatten im Graben.



Die Gemeinde Saxeten hat grosse Alpgebiete. Auf sieben Alpen weiden fast 300 Stück Vieh. Dabei hat die Gemeinde nur 100 Einwohner. Einige Alpen stehen deshalb auch den Landwirten der Gemeinde Wilderswil zur Verfügung, die fast keine eigenen Alpen hat. Rechts unten ist die Alphütte Innerberg, wo mein Bike auf mich wartet. In der Bildmitte ist nur ein Melkstall, darüber die Alphütte Stand und weiter rechts die Alp Tschingel. Über allem erhebt sich der schmale Leissiggrat knapp über 2000 m Höhe.



Das ist der Rengglipass, der das Saxettal mit dem Suldtal verbindet. Rechts oben sieht man die Schwalmern, links den 2400 m hohen Sulegggrat. Hinter der Sulegg befindet sich das Dorf Isenfluh. Wozu tut man sich eigentlich die Mühe eines solchen Aufstiegs an ?
Ein altes Wanderlied gibt die Antwort darauf : Ich will mir mal die Welt besehn, will wandern in die Weite; denn stets im alten Gleis zu gehen, macht wahrlich wenig Freude. Drum sich's gar wohl der Mühe lohnt, zu seh'n, wer hinterm Berge wohnt.



... zu seh'n, wer hinterm Berge wohnt ... Vom Rengglipass aus sehen wir nach Südwesten ins oberste Suldtal hinunter. Es ist das letzte Seitental der Kander, bevor sie in den Thunersee mündet. Der Bach heisst im oberen Talabschnitt Latrejebach, im unteren heisst er Suld. Der ganze Talkessel, der vor uns liegt, heisst Latreje, der Berg rechts Latrejespitz, dahinter steht der Dreispitz. Er ist auf der Schulkarte mit der Höhenzahl 2520 m angegeben. Die Latreje ist das grösste Alpgebiet der Gemeinde Aeschi. Leider steht jetzt mein Bike auf der falschen Seite, sonst könnte ich hier absteigen und auf einer guten Alpstrasse bis nach Spiez hinunter fahren. So bleibt mir nur der Abstieg zurück ins Saxettal und die Abfahrt nach Wilderswil und Interlaken.









Bevor ich wieder absteige, genehmige ich mir noch mein etwas verspätetes Mittagspicnic und beobachte den Verkehr über den Pass.
In Abständen von je etwa 15 Minuten kommen Gruppen oder Einzelwanderer zur Passhöhe, machen kurz Halt und steigen wieder ab.
Die Kinder kommen von der Latreje her, wo sie mit ihren Eltern in einer Alphütte in den Ferien sind. Sie steigen wieder nach rechts ab.



Beim Abstieg zur Alp Innerberg begegne ich noch verspäteten Alpenrosen. Es ist der 31. Juli, gewöhnlich blühen sie in der ersten Julihälfte. Rechts sehen wir die Saxeter Bällenalp und den Aussichtsberg Bällehöchst. Im Hintergrund ist der Brienzersee zu sehen, dahinter die ganze Bergkette vom Augstmatthorn über das Brienzer Rothorn bis zum Wilerhorn. – Ob das Bike auf mich gewartet hat ?



Das Bike war noch am Ort. Inzwischen bin ich auf der Abfahrt von Saxeten nach Wilderswil. Bekannte Orte sind zu sehen : Interlaken, Matten, Goldswil, Ringgenberg, Niederried, Oberried, Bönigen und direkt unter uns ein Stück von Wilderswil. Es ist schon 16.10 Uhr, die täglichen Wolken haben sich eingestellt, nachdem der Tag völlig wolkenlos begonnen hat. Wer in den Bergen unterwegs sein will, muss früh aufstehen. Manchmal verhüllen sich die Berge bereits am Mittag.



Das Dorf Wilderswil nimmt die ganze Breite des untersten Lütschinentals ein. Es hat vier Dorfzentren :
Eines beim Saxetbach, ein zweites im Oberdorf, ein drittes beim Bahnhof und ein viertes bei der Lütschinenbrücke.





Wir sind zurück in Wilderswil. An der Mühlengasse stehen einige schöne alte Holzhäuser. Weil wir hier nicht weit vom Saxetbach entfernt sind, ist das Gebiet hochwassergefährdet. Es wurde im Jahr 1987 zum letzten Mal arg überschwemmt und mit Schutt eingedeckt.





Die frühere Hauptstrasse durch das Dorf heisst Lehngasse. Wenn man von Saxeten herunter kommt, trifft man bei der Saxetbachbrücke auf diese Strasse. Links sehen wir talaufwärts ins Lütschinental und zum Jungfraujoch, rechts talabwärts Richtung Unspunnen und Interlaken.





An der Post vorbei kommt man zum Bärenplatz mit dem Traditionshotel Bären. Hier endet die Lehngasse, ihre Fortsetzung nach Interlaken heisst Rugenstrasse. Wir fahren jetzt rechts am Hotel Bären vorbei ins alte Oberdorf von Wilderswil mit seinen prächtigen Holzhäusern.





An der Oberdorfstrasse stehen mehrer prächtige Holzhäuser. Dieser Dorfteil ist etwas erhöht und weit vom Saxetbach entfernt. Deshalb ist er vor Hochwassern geschützt, die in der Gegend gefürchtet sind. Die Gemeinde Wilderswil ist 13 km^2 gross und hat etwa 2'600 Einwohner.



Der Bahnhof Wilderswil ist 700 m vom Dorf entfernt, doch ist um den Bahnhof herum ein neues Dorf entstanden, das durch die Kirchgasse mit dem alten Dorf verbunden ist. Dazwischen wurden umfangreiche Wohnsiedlungen erstellt, fast alles sind Einfamilienhäuser. Ursprünglich war Wilderswil ein Bauerndorf. Seit der Eröffnung der Schynige Platte-Bahn 1892 lebt die Gemeinde aber hauptsächlich vom Tourismus und von den Steuereinnahmen der Menschen, die hier wohnen und in der Umgebung um Interlaken arbeiten, von den Kurzpendlern.

Tele-Aufnahme von der Schynigen Platte aus

Wenig nördlich von Wilderswil steht der Weiler Unspunnen. Benannt ist er nach der Burg Unspunnen.





Das Hotel mit dem Namen Schloss Unspunnen ist heute ein christliches Gruppenhaus mit Namen Credo Schloss Unspunnen und nicht zu verwechseln mit dem Waldhotel Unspunnen in der Gemeinde Matten. Die Ruine war 1805 Austragungsort des berühmten Unspunnenfestes.



Die Burgruine Unspunnen ist zwar frei zugänglich. Trotzdem ist es empfohlen, nicht wild auf den Mauern herum zu klettern. Es gibt einen Zugang über schmale Treppen ins Innere der Ruine. Die Burg Unspunnen entstand im 12. Jahrhundert, wechselte häufig den Besitzer und wurde von ca. 1520 an als Steinbruch verwendet.





Nahe der Burg Unspunnen befindet sich die Bierbrauerei Rugenbräu am Fuss des Rugenhügels. Etwa 100 Meter davon entfernt steht das Zweistern-Waldhotel Unspunnen, ursprünglich an stiller und romantischer Lage mit Sicht auf Wilderswil und die Schynige Platte.





Leider wird die romantische Lage getrübt durch den Tunnelausgang des Rugen-Autobahntunnels. Die Sicht wird gewürzt mit dem Blick auf die Autobahn A8, die zwischen Matten und dem Flugplatz hindurch gegen Bönigen und dem Südufer des Brienzersees entlang führt.



Jetzt wird es Zeit, sich wieder einmal einen Überblick zu verschaffen. Am Ende der Eiszeit waren der Thuner- und der Brienzersee zusammen ein einziger 50 km langer See, der von von Meiringen bis nach Thun reichte. Die Aare schüttete den obersten 13 km² grossen Teil von Meiringen bis zum Brienzersee zu, die Lütschine und der Lombach schütteten das 11 km² grosse sogenannte Bödeli auf, durch das die beiden Seen getrennt wurden. Fünf Gemeinden teilen diese Ebene unter sich auf : Wilderswil, Bönigen, Matten, Interlaken und Unterseen. Ausgerechnet Interlaken hat die kleinste Fläche dieser fünf Gemeinden. Selbst wenn Interlaken und Matten fusionieren würden, hätten sie zusammen immer noch die geringste Fläche. Von Interlaken Ost fährt eine Standseilbahn auf den Harder, von dort oben stammt dieses Bild.



Weil die Schynige Platte höher und auch viel weiter entfernt ist, bietet sie einen noch weiteren Überblick über das Bödeli. Interlaken bedeutet „zwischen Seen“. Man käme von hier aus nicht darauf, dass dieses Siedlungsgebiet auf drei Gemeinden verteilt ist. In der oberen Bildhälfte ist rechts der Hardergrat zu sehen, der weiter bis zum Brienzer Rothorn reicht. Darüber ist die Kette vom Niederhorn zum Gemmenalphorn, rechts davon ist das hellgraue Karstgebiet der Sieben Hengste. An solch schönen Tagen sieht man zuhinterst am Horizont sogar den Jura.



Wer sich hier nicht auskennt, der ist sicher, dass er sich in Interlaken befindet. Sicher ist aber, dass wir hier im Zentrum des Dorfs Matten sind. Die genaue Bezeichnung ist „Matten bei Interlaken“. Ohne den Tourismus des nahen Interlaken wäre Matten fast bedeutungslos geblieben. Nur das seit 1805 stattfindende Unspunnenfest gaben dem Ort eine gewisse Bedeutung, obwohl der ursprüngliche Festplatz in der Gemeinde Wilderswil liegt und der heutige auf der Höhematte in Interlaken. Die Gemeinde Matten ist 5,9 km² gross und hat 3'800 Einwohner.







Das grösste Hotel in Matten ist der Mattenhof. Er trägt heute den Namen „Mattenhof Resort“; tönt gut, nicht ? Am Eingang zum Gartenrestaurant sitzt ein bodygebuildeter Herr mit altmodischer Waffe, den sie leider nicht hinein lassen. Er blickt sehnsüchtig zur Jungfau hinauf, aber auch sie will nichts von ihm wissen. Vielleicht gibt ihm jemand eine Dose Red Bull, damit er nicht einschläft. Ja, die Zeiten haben sich eben geändert. Auf dem äussersten Ausläufer des Kleinen Rugen steht das Schulhotel Regina (Der Name erinnert an die Englische Königin Victoria).



Der Militärflugplatz Interlaken liegt in den Gemeinden Matten und Wilderswil. Er wurde 1940 während des 2. Weltkriegs in aller Eile erstellt. Heute wird er von der Armee nicht mehr gebraucht und dient als Gelände für Grossveranstaltungen. Auch eine REGA-Basis ist hier untergebracht.



Tele-Aufnahme von der Schynigen Platte vor der Schliessung 2006

Weil der Militärflugplatz 2003 stillgelegt wurde, kam der Hotelier Erich von Däniken auf die Idee, hier einen Erlebnispark zu errichten. Er nannte ihn Mystery Park und hoffte, dass hier auf dem weiten freien Feld Ausserirdische landen würden, denn er war sicher, dass es solche gäbe. Schon drei Jahre später war der Mystery Park pleite. Seit 2010 ist die Anlage unter dem neuen Namen Jungfrau Park wieder in Betrieb. Das ursprüngliche Angebot wurde inzwischen um weitere Events und andere Lustigkeiten erweitert. Noch aber ist alles unsicher.

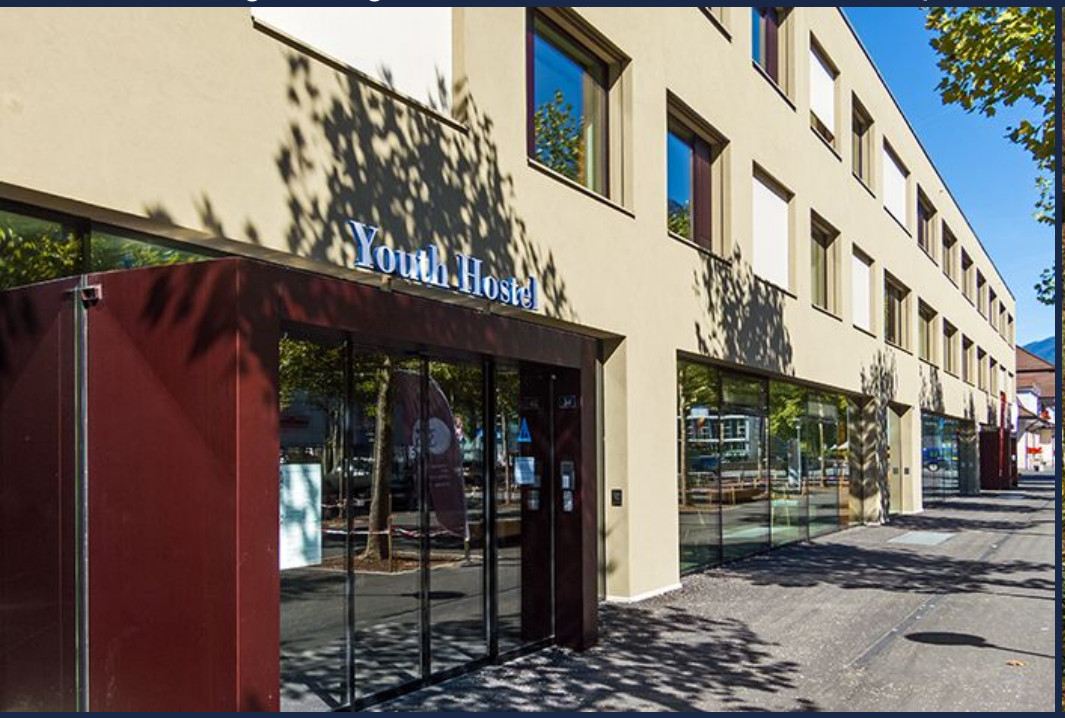


Interlaken Ost ist der Verkehrsknotenpunkt für Bahn, Strasse und die Brienzersee-Schifffahrt. Die SBB-Züge von Bern, Basel und Zürich haben hier ihre Endstation. Was weiter führt, ist a) die Berner Oberland Bahn (BOB) in die Lütschinentäler, die Zentralbahn (ZB) nach Meiringen und über den Brünigpass nach Luzern, die Schiffe auf dem Brienzersee bis nach Brienz und die Standseilbahn auf den Harder. Auch Buslinien beginnen hier nach Ringgenberg, Bönigen, Iseltwald und die Ortsbuslinie via Interlaken West nach Unterseen.





Weil die Umgebung des Bahnhofs Interlaken Ost lange Zeit kaum überbaut war, konnte man hier einen sehr grosszügigen Bahnhofplatz erstellen mitsamt einem geräumigen Einkaufszentrum mit dem CooP Supermarkt. Der grosse Brunnen mitten auf dem Platz ist nur wenige Zentimeter tief.





Auch die neue Jugendherberge ist so riesig, dass sie auch amerikanische Gäste in Erstaunen versetzt. In der Anlage westlich des Bahnhofs steht ein erratischer Block mit einer Gedenktafel für den Erbauer der Jungfraubahn, Adolf Guyer-Zeller. Der Zug auf der Brücke fährt nach Basel.



Tele-Aufnahme von der Schynigen Platte, 1.9.2006

Weil Interlaken Ost ursprünglich kein Dorf, sondern nur ein Bahnhof mit einer Schiffsstation war, gibt es hier keinen alten Ortskern. Südlich vom Bahnhof wurden zahlreiche Ein- und Mehrfamilienhäuser gebaut. Viele der Bewohner arbeiten im Verkehrswesen, in der Touristik, im Spital, früher auch auf dem Militärflugplatz. Neue, aber unsichere Arbeitsplätze gab es im Mystery Park, heute im Jungfrau Park. Vom Bahnhof aus kommt man zu Fuss nach 500 Metern zur Talstation der Harder-Seilbahn. Weil es so schön ist, fahren wir hinauf.



Das ist ja schnell gegangen ! In acht Minuten überwindet die Harderbahn 730 m Steigung, dann folgt noch ein ziemlich flacher Fussweg von fünf Minuten. Auf dem bekannten Aussichtspunkt steht ein originelles Restaurant. Zu Beginn war es ein Hotel. Bahn und Restaurant bestehen seit 1908, beide wurden seither schon erneuert. Beim Restaurant ist eine Aussichtsplattform angebracht, auf der ich hier stehe.





Touristen aus Asien wissen nichts vom Harder, sie wollen aufs Jungfraujoch ! Auch wenn die höchsten Berge in Wolken verborgen sind.

Natürlich, jeder will die Jungfrau sehen, und an klaren Tagen sieht man sie vom Harder aus sehr schön, besonders deutlich durch einen Feldstecher.

Was aber der Harder sonst noch zu bieten hat, ist ein enormes Panorama vom Giessbach bis zu den Sieben Hengsten. Da braucht es aber das Gegenteil von einem Feldstecher, denn Menschen haben kein derart weites Blickfeld. Gut, dass man am Computer mehrere Bilder zu einem Panorama zusammen fügen kann.

Mit dem Feldstecher nehmen wir jetzt die Höhematte und ihre Umgebung ins Visier.



Westlich des Schlosses (links angeschnitten) befindet sich die Höhematte, zwischen Interlaken Ost und Interlaken West. Die zehn Hektaren grosse Grasfläche ist unverbaubar, einerseits weil sie den grossen Hotels an der Promenade den Blick zur Jungfrau frei hält und andererseits weil sie für viele Grossveranstaltungen wie Feuerwerke, Konzerte, Ballonflüge, Open-Air-Konzerte, Sportanlässe und das berühmte Unspunnenfest gebraucht wird. Im Sommer und im Winter dient sie auch als Landegebiet für Gleitschirmflieger.



Das Schloss Interlaken steht östlich der Höhematte. Bis zur Reformation war es ein Augustinerkloster. 1133 gegründet, wurde es im 13. Jahrhundert zum grössten Grundbesitzer im Berner Oberland. Im Jahr 1159 übernahm das Kloster auch die Kirche Gsteig. 1257 wurde dem Kloster noch ein Frauenkloster angegliedert. Interlaken als Ort gab es damals noch nicht, wohl aber Unterseen. Heute ist das ehemalige Kloster das Schloss Interlaken, die Schlosskirche ist jetzt die reformierte Stadtkirche. Im Vordergrund steht die katholische Pfarrkirche Interlaken.

Das Schloss Interlaken, das ehemalige Augustinerkloster, dient heute vor allem als Amtssitz des Verwaltungskreises Interlaken-Oberhasli. Verschiedene Ämter sind in den Teilen des Schlosses untergebracht. Unten links ist der frühere Kreuzgang des Klosters zu sehen.







Die frühere Klosterkirche Interlaken wurde nach der Reformation für völlig andere Zwecke verwendet als für Gottesdienste. Sie diente als Wagenscheune und Warenlager und zerfiel allmählich. Die Gottesdienste fanden in der Kirche Unterseen statt, die ja nur 1,4 km entfernt ist. Erst 1909 wurde auf den Grundmauern der früheren Klosterkirche eine neue reformierte Kirche errichtet. Wer sie von innen sehen will, kann dies hier tun. Die katholische Kirche links nebenan wurde zur gleichen Zeit gebaut.



Unter uns ist am Höheweg die berühmte Hotelfront von Interlaken. Ungefähr seit 1860 wurden hier die ersten Hotels gebaut, die hauptsächlich von reichen Engländern besucht wurden. Das Hotel Victoria-Jungfrau weist auf die britische Königin Victoria hin, die aber keineswegs eine Jungfrau war – sie hatte immerhin neun Kinder – sondern auf den Berg Jungfrau, der von hier aus gut zu sehen ist. Der Turm rechts ist ebenfalls ein Hotel : Das Hotel Metropole.



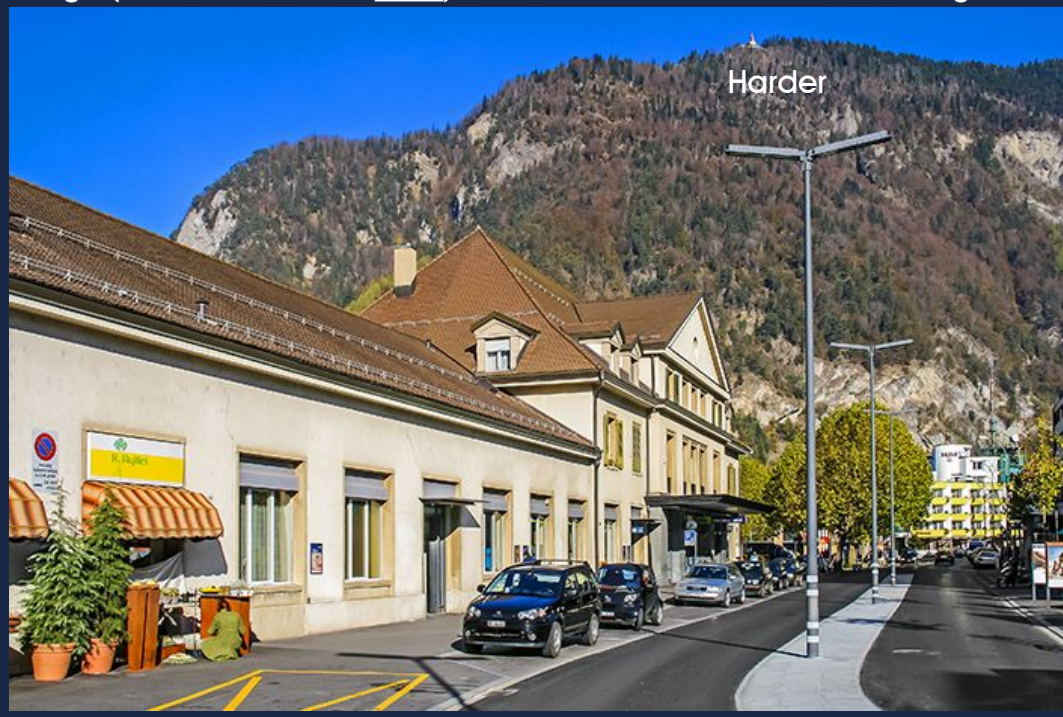
Jetzt sind wir wieder am Höheweg unten. Vor uns erhebt sich das grösste Hotel von Interlaken, das Fünfsterne-Hotel Victoria-Jungfrau mit zahlreichen Zimmern und Suiten. Es besteht seit 1865. Das ursprüngliche Hotel Victoria konnte 1895 das Hotel Jungfrau dazu kaufen. Die beiden Hotels wurden durch einen Mittelbau mit Kuppel verbunden und tragen seither den heutigen Namen. Im Zweiten Weltkrieg war hier der Schweizer Generalstab einquartiert, der die Verteidigung des Landes zu organisieren hatte.





Zwischen dem Bahnhof Ost und der Höhematte steht das Hotel Beau Rivage (Rückseite an der Aare), weiter westlich das Hotel St. Georges.





Dies ist die Bahnhofstrasse in Interlaken West, weiter zurück ist der Bahnhof. Das Gebäude links (linkes Bild) ist auf dem rechten Bild rechts.
Die Gemeinde Interlaken hat eine Fläche von 4,4 km² und 5'500 Einwohner. Eine Fusion mit Matten und Unterseen scheiterte 2009.



Eigentlich wäre es jetzt an der Zeit, das Städtchen Unterseen zu besuchen, aber wie so oft kommt etwas dazwischen. Ich stehe hier am 1. September 2006 um 13.30 Uhr auf der Schynigen Platte und schaue auf den östlichen Teil der Höhematte von Interlaken. Da tut sich anscheinend etwas. Die Tennisplätze waren schon vorher da, aber nicht die quadratische Arena (?), das Festzelt und die fünf hellen Kreise. Ich werde morgen noch einmal kommen – nicht mehr auf die Schynige Platte, sondern auf den Festplatz.





Es ist Samstag, der zweite September 2006. Eigentlich hätte das traditionelle Unspunnenfest ein Jahr früher statt finden sollen. Aber wegen der gewaltigen Hochwasserschäden im Berner Oberland war dies nicht möglich. So verschob man es eben um ein Jahr. Das erste Unspunnenfest wurde 1805 direkt neben der Burgruine Unspunnen durchgeführt als Versöhnungsfest der Stadt- und der Landbevölkerung. Das zweite fand 1808 statt, dann musste man bis zum dritten fast 100 Jahre warten bis 1905. Dann war bis zum Zweiten Weltkrieg wieder Pause.









Trachten sind ortstypische Bekleidungen von Volksgruppen. An ihnen konnte man früher erkennen, woher jemand stammte, ob er arm oder reich war und ob es gerade Sonntag oder Werktag war. Trachten gibt es nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit. Am Unspunnenfest kommen alle, die eine Tracht besitzen, in dieser Bekleidung angereist. Sie sind stolz darauf und lassen sich meist gerne fotografieren.



Auch beim Essen wird auf Volkstümliches besonderen Wert gelegt. Schweizer Käse, Schweizer Wein, Schweizer Trockenfleisch, Schweizer Milchprodukte – und : Wer bäckt wohl die feinste „Züpfe“ ? Übrigens – auch Schweizer Mineralwasser ist gefragt. Und ausländische Gäste staunen bewundernd : Oh cool – such a lot of Swissness, simply wunderful. I like Switzerland !



In einer Halle werden typische Berner Volksbräuche gezeigt wie hier z.B. das beliebte Fahnenschwingen. Es wird im Takt zur Musik ausgeübt – das kann wie hier Handorgelmusik, es können aber auch Alphornklänge sein.









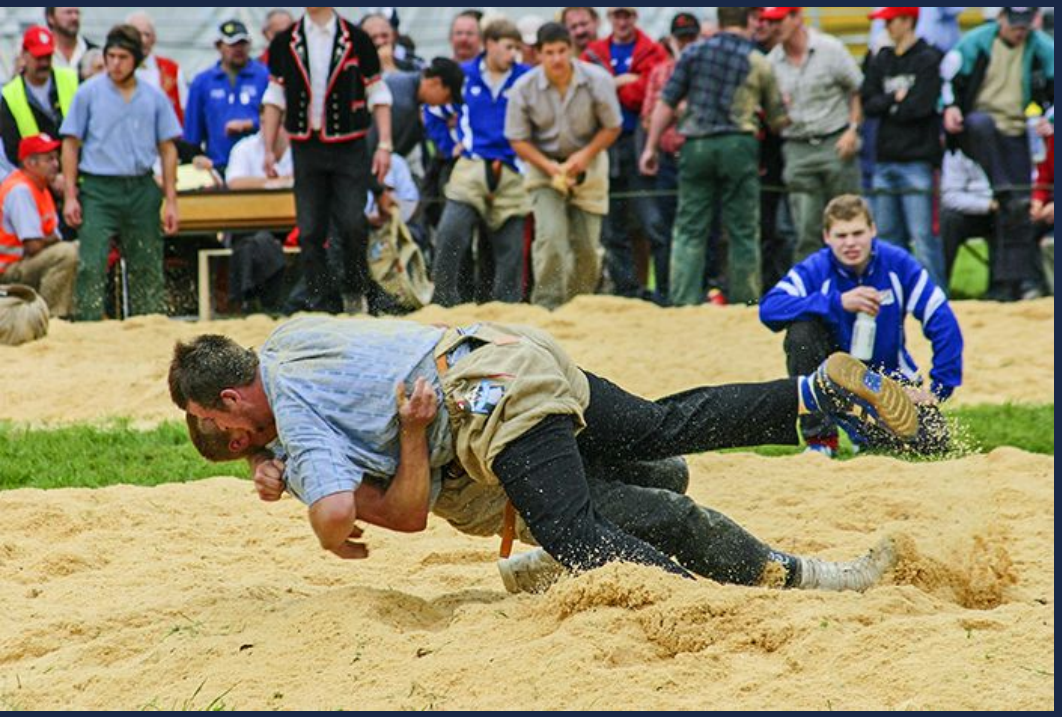
Nach dem Auftakt der Fahnenschwinger treten Kinderchöre aus dem Kanton Bern auf. Links oben der Kinder-Jodelchor Herzogenbuchsee, rechts oben der Jung-Jodlerchor Langnau, links unten das Kinderchörli Roggwil und rechts unten ein Ausschnitt aus dem Gesamtchor.



Zum Abschluss vereinigen sich alle Kinder- und Jugendchöre zu einem beeindruckenden Gesamtchor. Dieser muss nun natürlich von einem Dirigenten zusammen gehalten werden, was bei den kleinen Chören nicht nötig ist.
Jetzt gehen wieder zum Festplatz, um zu sehen, was dort läuft.









Nun ist es klar, wozu die fünf Kreise auf dem Festplatz dienen : Es sind die Kampfplätze für die Schwinger-Wettkämpfe. Hier sind die 18-jährigen Nachwuchs-Schwinger in Aktion. Die meisten Kämpfe dauern nur 2 bis 4 Minuten, dann stehen schon die nächsten bereit. Die Schiedsrichter werden hier Kampfrichter genannt. Im Gegensatz zum Fussball werden ihre Entscheide auch von den Verlierern akzeptiert.
Für diejenigen, die es nicht bemerkt haben : Im vierten Bild sind es zwei andere Schwinger als in den drei ersten.





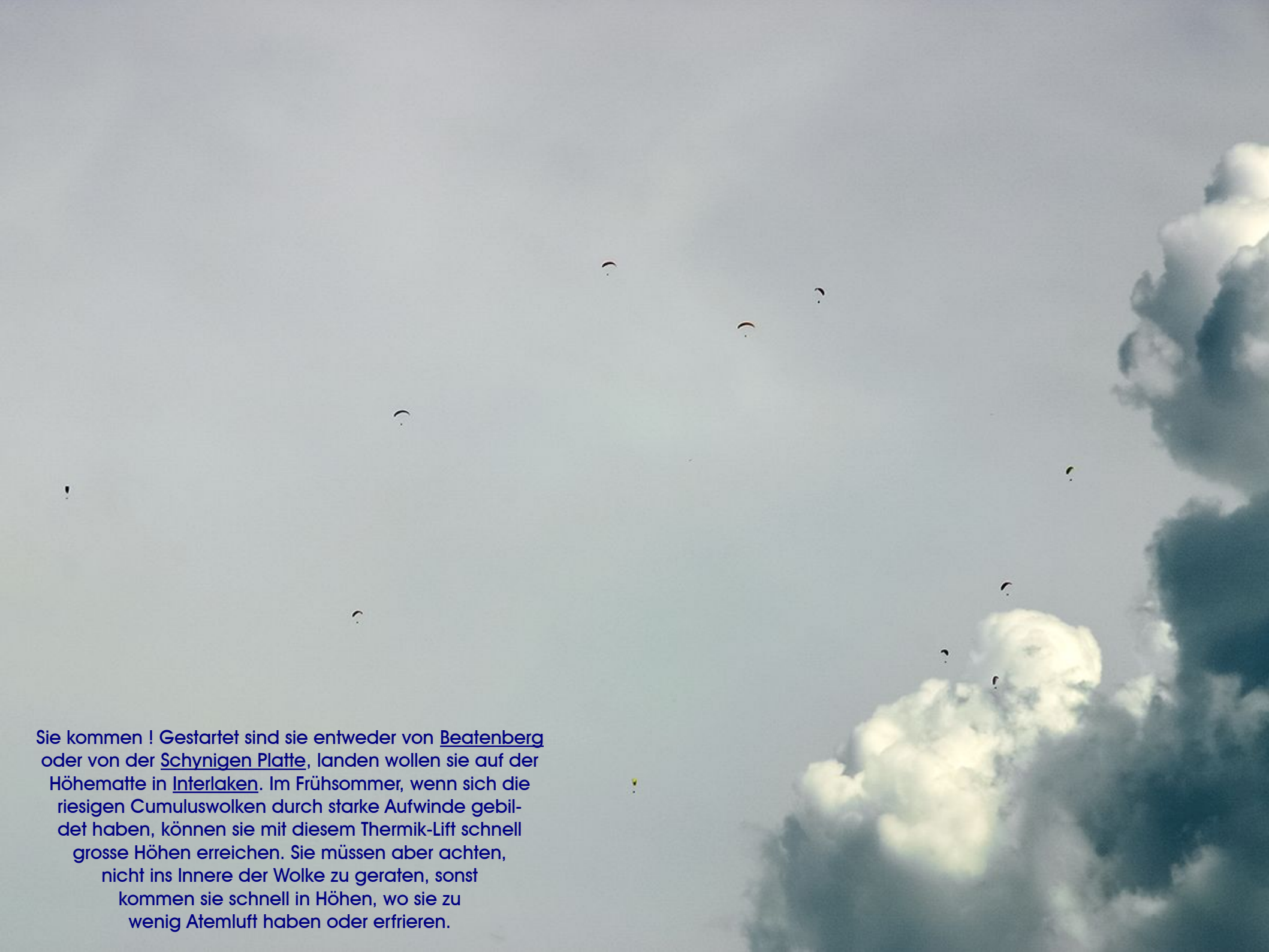
Wohl der ursprünglichste Sport der Alphirten – heute nennt man sie Sennen – ist das Steinstossen. Man muss sich einmal vorstellen, was ein Alphirte tun soll, wenn ihm ein Bär gegenüber steht, der eine Kuh angreifen will. Grosse Steine hat es überall in den Bergen, und damit man den Bären auch trifft, muss man viel üben. Seit es keine Bären mehr gibt in der Schweiz, ist aus dieser Wunderwaffe ein beliebter Volkssport geworden. Heute gibt es zwar wieder Bären in den Alpen, aber der Naturschutz erlaubt nur noch, sie mit Lärm zu verscheuchen. *Der grosse Unspunnenstein mit 83,5 kg Gewicht (Rekordweite 4,11 m) wurde erst am Sonntag geworfen – diese Bilder stammen alle vom Samstag.*



Jetzt ist es auch klar, wozu die quadratische Arena dient: Es ist gar keine Arena, sondern ein riesiger Tanzplatz. Er ist mit Plastik abgedeckt, damit aus der Wiese kein Acker entsteht. Hier können alle teilnehmen, die Lust auf Volkstänze haben. Auf der Bühne in der Mitte sind die Vortänzer, eine Art lebendiger Spickzettel. Wer den Faden verloren hat, kann dort bei den Fachleuten live sehen, wie es geht.



Jetzt sind die Jugend-Volkstänze an der Reihe. Auch hier wird auf der Bühne vorgetanzt, aber etwas weniger gespickt. Das Wort Jugend muss man nicht so wörtlich nehmen wie bei den Schwingern. Wer sich Jugendlich fühlt, ist es auch. Das Ziel dieses Unspunnen-Festes ist es nicht, viel Geld zu machen, sondern Begegnungen zu ermöglichen, damit „Freude herrscht“. Jetzt sollten wir aber die Höhematte wieder freigeben, denn schon warten die Gleitschirmpiloten – auch sie wollen Freude haben. Also – auf Wiedersehen bis August 2017.



Sie kommen ! Gestartet sind sie entweder von Beatenberg oder von der Schynigen Platte, landen wollen sie auf der Höhematte in Interlaken. Im Frühsommer, wenn sich die riesigen Cumuluswolken durch starke Aufwinde gebildet haben, können sie mit diesem Thermik-Lift schnell grosse Höhen erreichen. Sie müssen aber achten, nicht ins Innere der Wolke zu geraten, sonst kommen sie schnell in Höhen, wo sie zu wenig Atemluft haben oder erfrieren.





In Interlaken werden häufig Tandemflüge angeboten : Wagemutige, die noch nie geflogen sind, können sich einem erfahrenen Gleitschirm-piloten anvertrauen, der mit ihnen in die Luft geht und sie wieder sicher zurück zur Erde bringt. Das kostet natürlich viel – Geschäft ist Geschäft.





Gestartet wird in Beatenberg. Es gibt mehrere Paragliding-Firmen. Gelandet wird auf der Höhematte in Interlaken, etwa im Minutentakt. Anschliessend muss der Schirm richtig zusammengelegt werden, damit der nächste Start ohne Probleme gelingt.



Westlich der Höhematte schliesst sich Interlaken West an, das eigentliche Dorf Interlaken. Im Gegensatz zu Interlaken gilt Unterseen schon seit 1280 als Stadt. Die Aare und ihre Nebengewässer sind hier recht kompliziert. Zuoberst ist der Schiffahrtskanal des Thunersees; er endet beim Bahnhof Interlaken West. Die Aare selbst ist die Gemeindegrenze zwischen Interlaken und Unterseen. In Unterseen gibt es zwei Kanäle: Der kleinere ist der Mühlenkanal, er führt unter der ehemaligen Mühle hindurch. Vom 14. Jahrhundert an gab es hier eine Mühle.



Starke Tele-Aufnahme von der Schynigen Platte aus

Unterseen hat seit 1280 das Stadtrecht. Die damals noch viel kleinere Siedlung, heute Interlaken, nannte sich bis 1891 noch Aarmühle. Das Städtchen Unterseen liegt auf der rechten Seite der Aare und hat einen rechteckigen Grundriss. In einer Ecke steht die Stadtkirche, in der gegenüber liegenden das Schloss. In der Mitte befindet sich das Stadthaus. Zwei Brücken und drei Fussgängerstege verbinden beide Orte miteinander. Die grösste Brücke übernimmt den Transitverkehr nach Habkern, Beatenberg und zum rechten Thunerseeufer.





Wir stehen auf der Du Pont-Brücke über die Aare und schauen zurück nach Interlaken. Von Unterseen her kreuzt uns ein umweltfreundliches Fahrzeug. Rechts ist die Spielmattenbrücke, die über den Mühlenkanal führt. Sie bringt uns direkt in die Altstadt von Unterseen.





Der Brienzersee wird von zwei Wehren reguliert, die man hier Schleusen nennt. Die Untere Schleuse sperrt den Mühlenkanal, die Obere Schleuse die Aare selbst. So kann der Wasserstand des Brienzersees für die Schifffahrt und zum Schutz vor Hochwasser ausgeglichen werden.

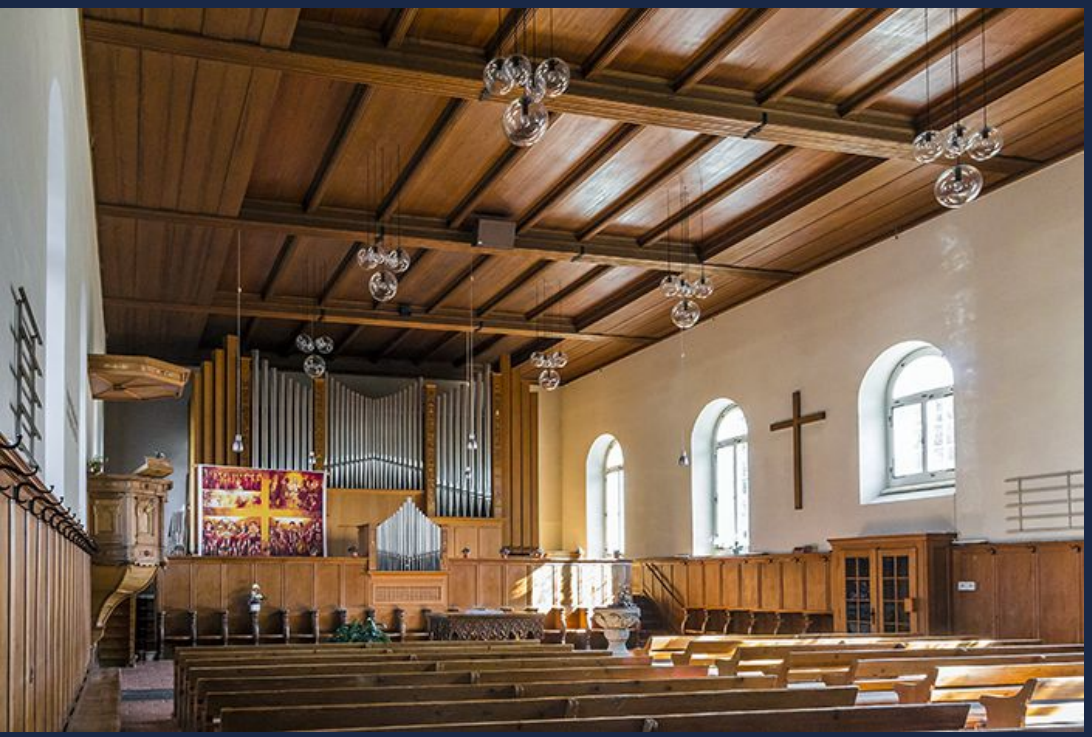


Wir stehen auf dem Stadthausplatz von Unterseen. Diese Nordecke ist auf vielen Kalendern abgebildet. Der Platz ist im Westen von der Oberen Gasse und im Osten von der Unteren Gasse begrenzt. Die Querseite vor uns heisst Kirchgasse. Vor dem Kirchturm steht das wuchtige Stadthaus, das wir noch sehen werden. An den Längsseiten stehen historische Altstadthäuser, an beiden Querseiten moderne Geschäftsbauten. Knapp 150 m hinter der Kirche erhebt sich der Hardergrat, der hier sein südliches Ende hat. Links vom Kirchturm steht das Amthaus Unterseen.





Die heutige Kirche von Unterseen stammt aus dem Jahr 1853. Die Vorgängerkirche war unter der Last des Schnees eingebrochen.







Die reformierte Stadtkirche von Unterseen ist eine typische Oberländer Kirche mit viel Holz. Das erzeugt ein Gefühl von Wärme.
Die schöne geschnitzte Holzkanzel weist auf die Nähe von Brienz hin, das nicht einmal 20 km entfernt ist.





Der Obere Graben war früher ein Wehrgraben ausserhalb der Stadtmauer von Unterseen. Als im Jahr 1470 die Stadt bis auf die Grundmauern niederbrannte, baute man sie rasch wieder auf. Mitten auf dem freien Platz wurde ein Kaufhaus im Stil eines italienischen Palazzos errichtet.

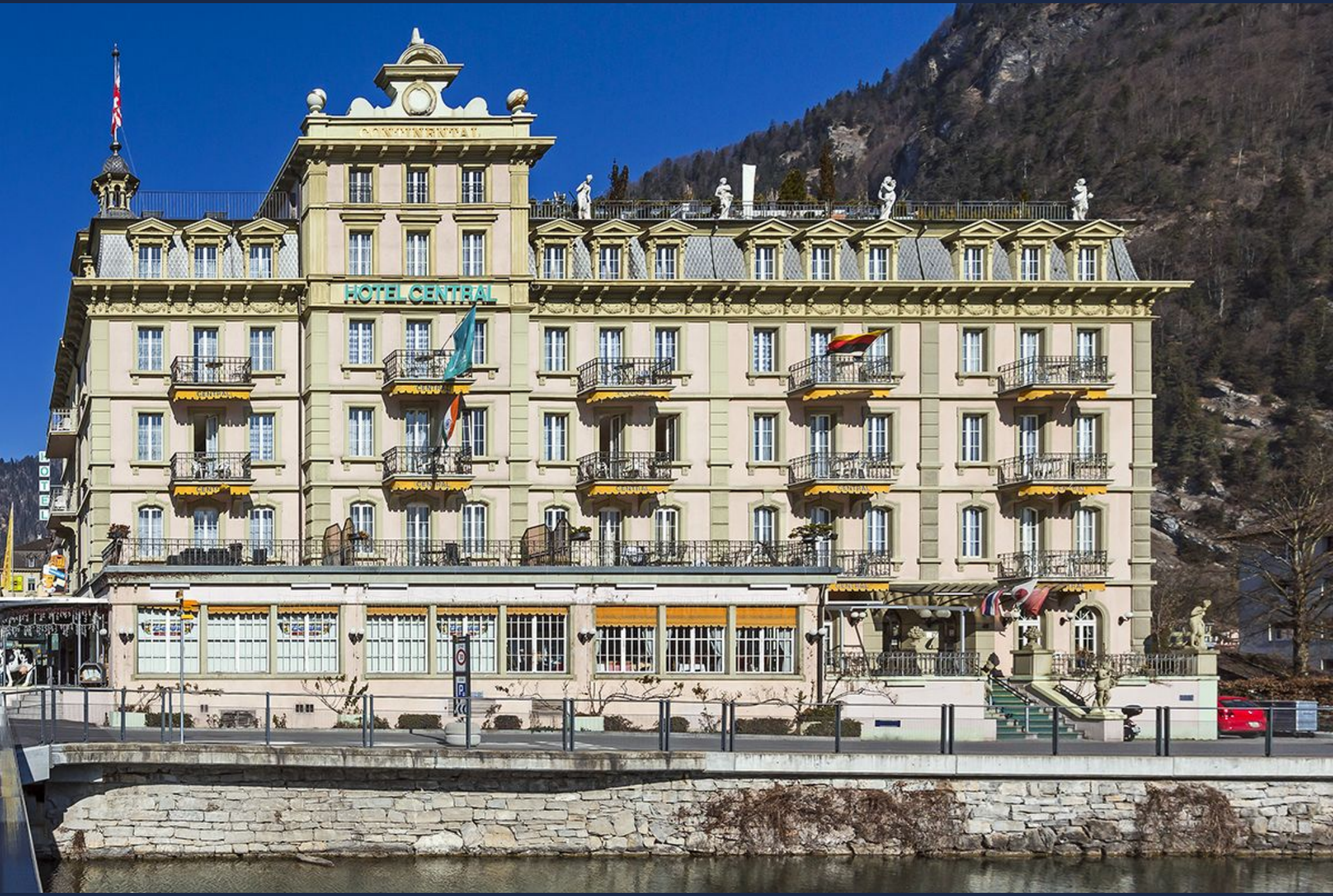




Das frühere Kaufhaus ist heute das Stadthaus. Das Schloss Unterseen an der Südecke gehört heute der reformierten Kirchgemeinde.



Einen Unteren Graben gibt es nicht in Unterseen, aber eine Uferstrasse „Unter den Häusern“. Statt des Grabens schützte hier der Kanal die Altstadt. Die Turmspitze gehört zum Schloss. Die untere Schleuse sperrt den mittleren Wasserlauf ab, aber sie dient als Überlauf für Hochwasser für den Fall, dass das Aarewehr überfordert ist. Rechts ist der eigentliche Mühlenkanal für die untere Mühle.
Die Gemeinde Unterseen ist flächenmässig viel grösser als Interlaken : Auf 14,1 km² Fläche leben 5'700 Einwohner.

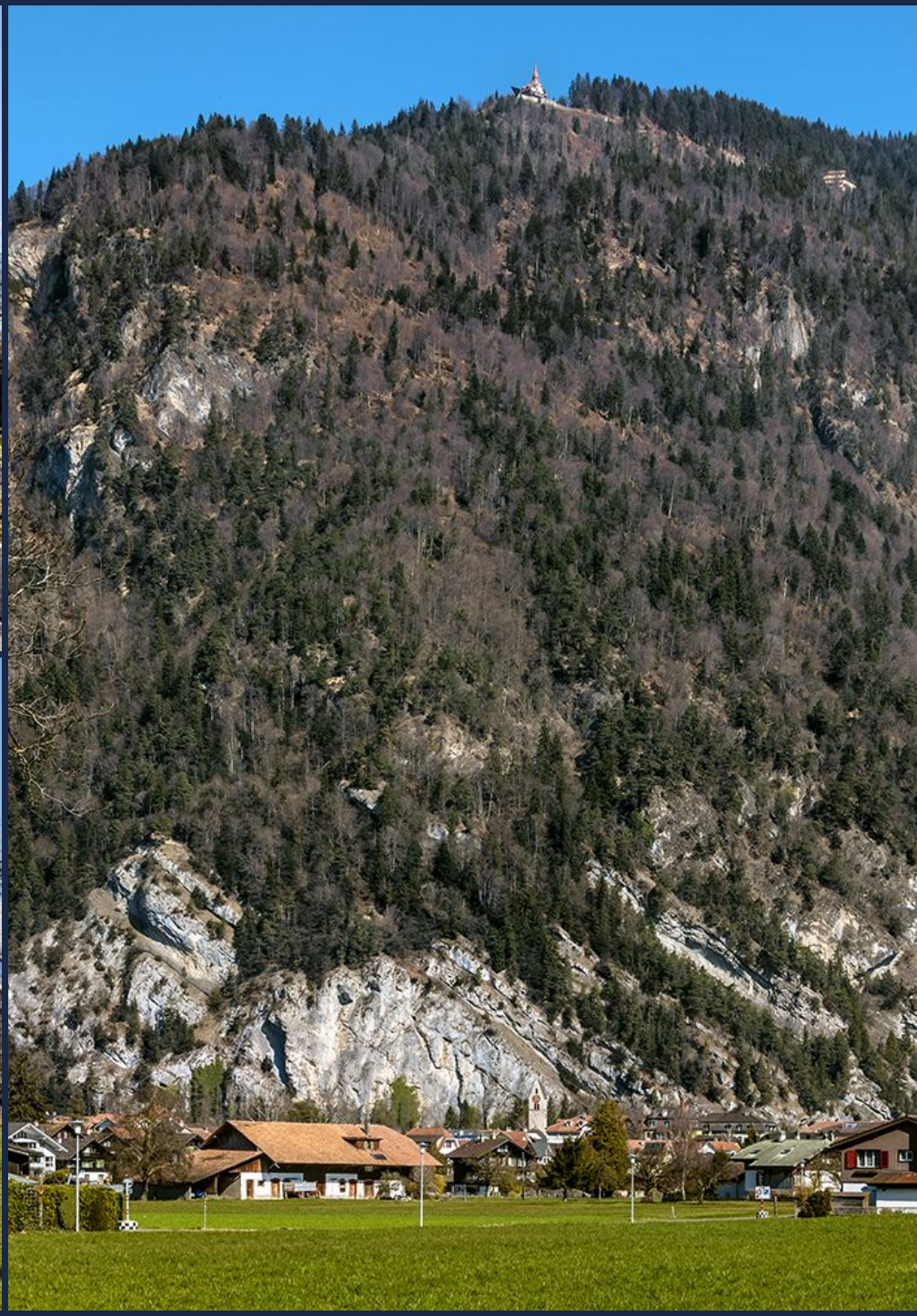


Beim Bahnhof Interlaken West führt die grösste Brücke über die Aare und ihre Kanäle, die Bahnhofbrücke. Auf der Insel zwischen der Aare (hier im Vordergrund) und dem Kanal steht das alte Prunkhotel Central Continental. Es hat bestimmt schon bessere Tage gesehen, aber immerhin ist es noch in Betrieb. Wir folgen jetzt der Bahnhofstrasse, machen einen kurzen Abstecher nach Neuhaus an der Mündung des Lombachs und fahren dann hinauf nach Habkern und weiter bis hinauf zum Hohgant und zum Grünenbergpass.



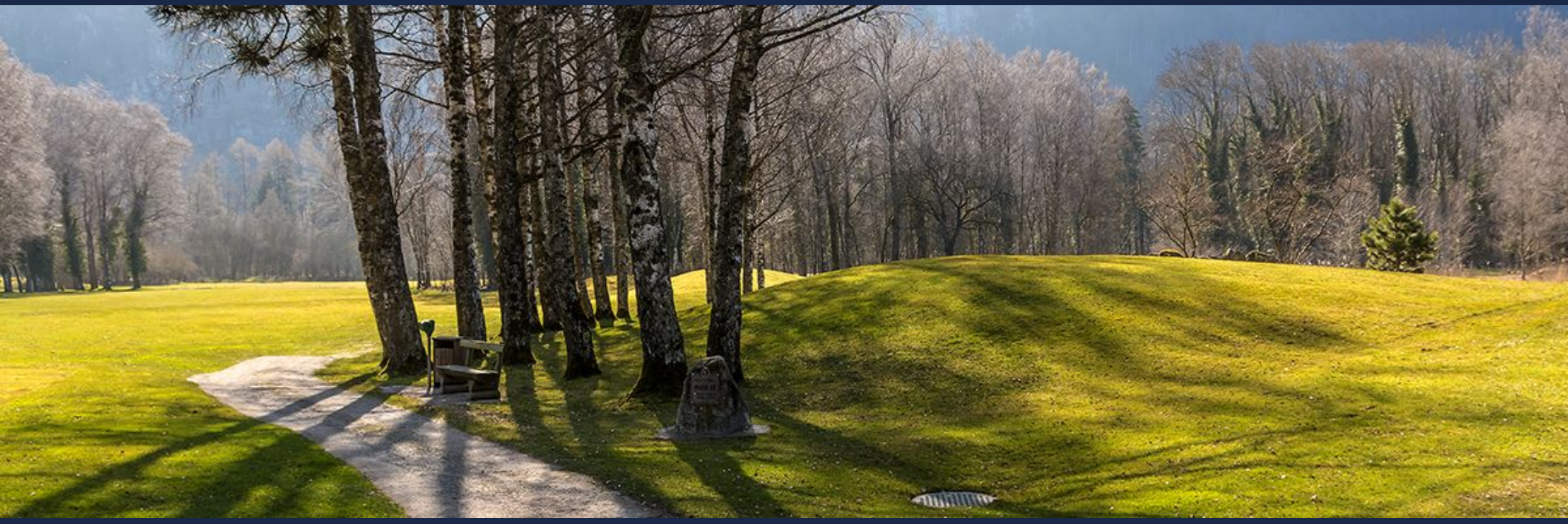
Südwestlich des Städtlis von Unterseen ist das Verkehrszentrum. Von hinten kommt man von Interlaken West her, rechts vorne geht es zum Städtli, rechts hinten nach Beatenberg und Habkern und links ans rechte Thunerseeufer und nach Thun sowie nach einer Abzweigung zum Spital Interlaken und zur Ruine Weissenau. Dieser Weg ist für Motorfahrzeuge eine Sackgasse. An diesem wichtigen Verzweigungspunkt von vier Strassen steht ein reich verziertes Holzhaus, das Restaurant Bären.







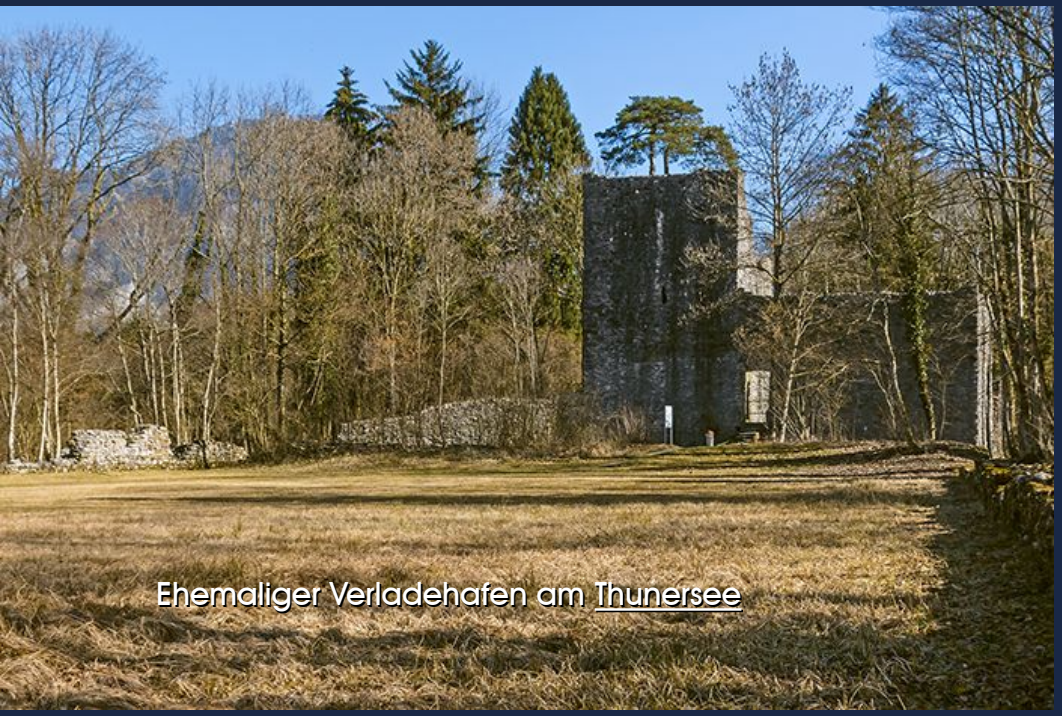
Wir haben Unterseen in Richtung SW verlassen. Bald begegnen wir dem Spital Interlaken und zwischen der Aare und dem Schifffahrtskanal der ARA (Abwasser-Reinigungs-Anlage) für die Region Interlaken. Wenn wir zurück schauen, sehen wir noch einmal das Städtchen Unterseen und hoch darüber den Harder mit dem Restaurant und der Aussichtsplattform. Wir fahren jetzt weiter Richtung Thunersee.





Wir nähern uns dem Seeufer. Dabei durchqueren wir den Golfplatz, der 1,6 km lang ist. Er reicht nicht bis zum Ufer, denn dort ist ein Naturschutzgebiet, das zu grossen Teilen versumpft ist.

Im Bödeli golft ein Herr Schlumpf, der ist zur Zeit nicht ganz im Strumpf.
Schlägt zu wie verrückt, doch nicht wirklich geschickt – der Ball fliegt hinaus in den Sumpf !

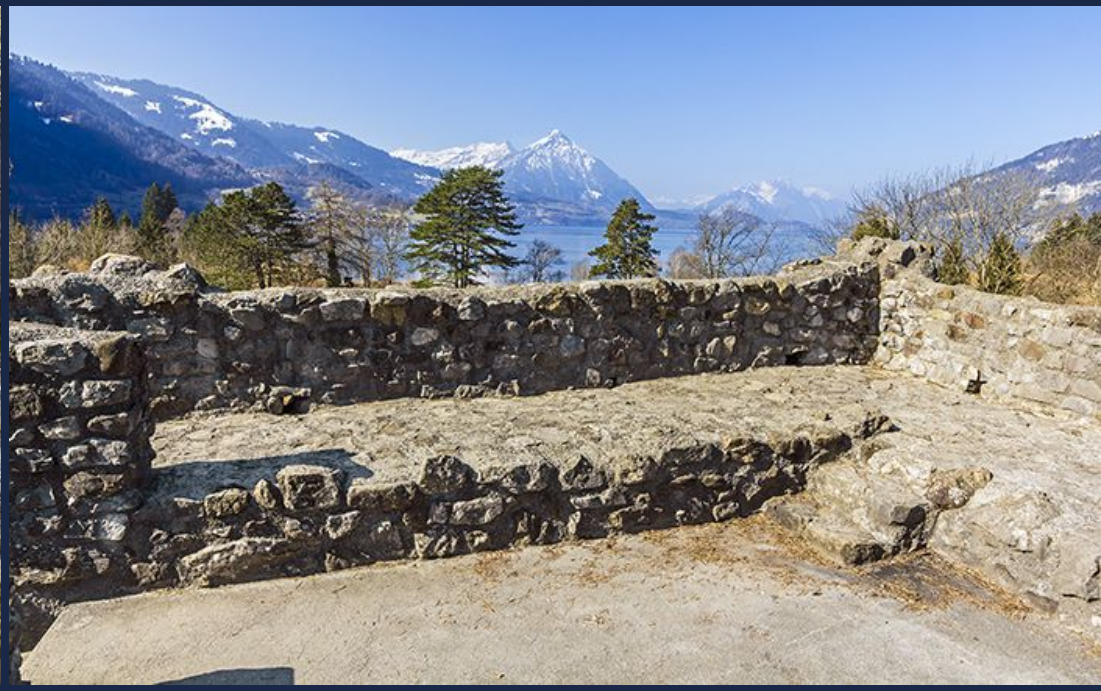


Ehemaliger Verladehafen am Thunersee



Am äussersten Zipfel der Gemeinde Unterseen steht auf einer früheren Insel die Burgruine Weissenau. Sie gilt als grösste und am besten erhaltene Burg des Berner Oberlands. Die grosse ummauerte Fläche gegen den See hin war wahrscheinlich ein Hafen zum Verladen von Waren.

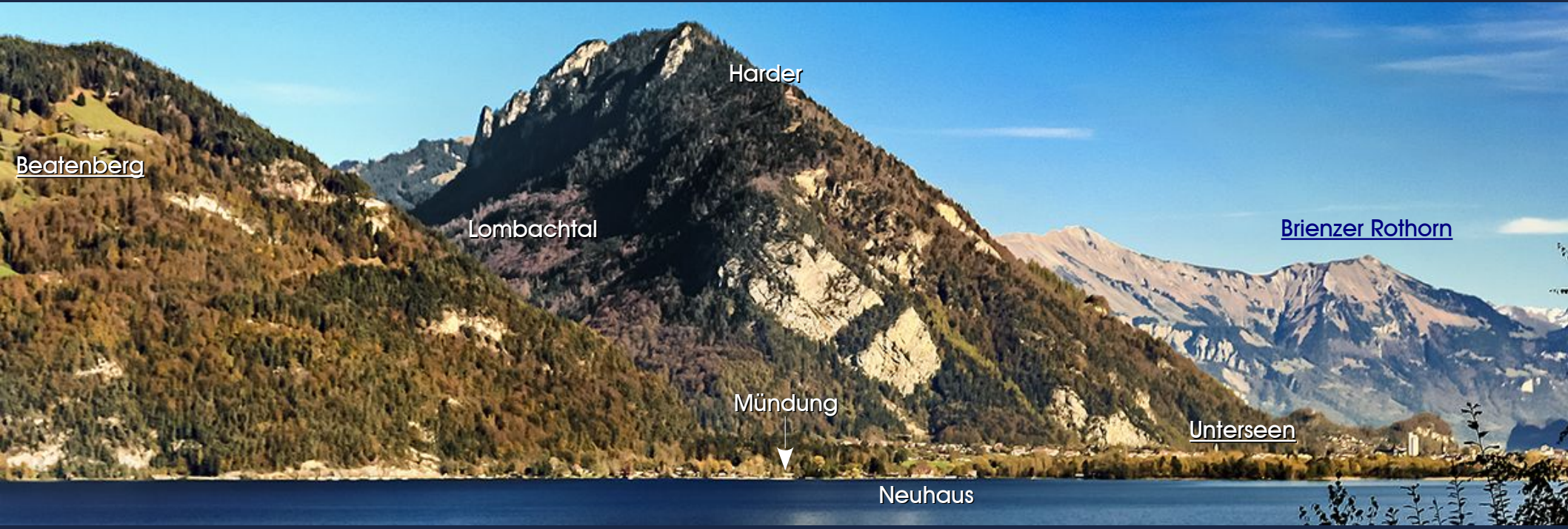




Die Burg Weissenau stammt vermutlich aus dem 12. Jahrhundert. Sie wurde im Auftrag des Deutschen Königs erbaut, um den Warenhandel über die Alpen zu kontrollieren. Nach der Reformation kam sie in den Besitz des Stadtstaates Bern und wurde nicht mehr unterhalten.



Wir befinden uns hier auf dem Thunersee. Vor uns liegt der westlichste Teil des Bödelis zwischen den beiden Seen. Dieses Bödeli, wie es die Einheimischen nennen, wurde nach der Eiszeit von der Lütschine und vom Lombach aufgeschüttet. Das Bödeli teilen sich fünf Gemeinden unter sich auf. Das Hotel Neuhaus steht dort, wo schon im Mittelalter eine Sust, ein Umschlagplatz von Waren vom Schiffs- auf den Landverkehr, stand. Es gehört noch zur Gemeinde Unterseen. Knapp 200 m westlich mündet der Lombach in den See. Neuhaus hat eine eigene Schiffsstation, in der Umgebung sind drei grosse Campingplätze und der 18-Loch-Golfplatz.



Der 12 km lange Lombach entwässert das Tal zwischen dem Hardergrat und Beatenberg. Er entspringt auf der Lombachalp auf 1560 m. Am selben Ort entspringt auch die Emme nach Norden. Ein grosser Seitenbach, der Traubach, entspringt an den Südhängen des Hohgant.





Der unterste Abschnitt des Lombachs ist mit Schwellen verbaut und verläuft zwischen Dämmen. Nach dem gewaltigen Hochwasser 2005 mussten die Dämme vrstärkt und erhöht werden, um weiteres Unheil zu vermeiden. Es wird nämlich noch stärkere Hochwasser geben.



Unterhalb von Habkern fliesst der Lombach durch eine tiefe Schlucht. Oberhalb von etwa 1000 m Höhe öffnet sich ein weites Alpgebiet bis über die Wasserscheide der Emme und noch weiter in den Kanton Luzern nach Sörenberg. Die weichen Landschaftsformen hier oben liegen in weichen Gesteinen – Schiefern und Flysch der Helvetischen Decken. Die Berge links und rechts davon bestehen aus Kalk der Kreidezeit, der härter ist als der Flysch. So entstehen die Wände und die steilen Hänge am Hohgant und an Augstmatthorn.



Das Dorf Habkern ist eine sehr offene Streusiedlung. Ungefähr hier ist das Dorfzentrum, wenn man unbedingt eines finden will. Als die Alemannen die alpinen Gebiete besiedelten, hatten sich die Römer längst zurückgezogen und die Macht der Klöster war noch sehr begrenzt. Deshalb hatten sie kaum Feinde ausser wilden Tieren. Sonst hätten sie ihre Siedlungen enger zusammen gebaut, um sie besser verteidigen zu können. Die Gemeinde Habkern ist 51,1 km² gross und hat nur etwa 640 Einwohner – Platz zum Verschwenden !



Unmittelbar westlich vom Zentrum stehen die beiden Schulhäuser – das alte und das neue. Es gibt einen zweijährigen Kindergarten, eine Klasse für die Erst- bis Drittklässler, eine für die Viert- bis Sechstklässler und eine für die Siebt- bis Neuntklässler.



Die reformierte Kirche von Habkern wurde 1666
auf Befehl der Berner Regierung gebaut.
Jeden zweiten Sonntag ist hier ein Gottesdienst.

Hier kann man eintreten, wenn man will.



Viehschauen wie diese gehören zu den besonderen Anlässen ländlicher Gebiete, nicht nur im Berner Oberland, sondern überall im Land. Jeder Bauer putzt seine Kühe sehr sorgfältig und steht in ständiger Bereitschaft, die Hinterbeine seiner Lieben zu reinigen, wenn diese wieder neu verschmutzt worden sind. Es ist eine Art Modeschau, bei der jedes Tier von Experten in weissen Mänteln bewertet wird.
Wir befinden uns hier in der Mitte von Habkern, es ist der 14. Oktober 1994, wir sind auf dem Weg zum Hohgant.



Jede Wiesendame wird einzeln von ihrem stolzen Besitzer vorgeführt, während die Experten im Hintergrund die Punkte notieren.

Je mehr Punkte eine Dame erreicht, desto höher ist ihr Verkaufswert. Um Geld geht es also, um was denn sonst ?



Von Habkern aus führt eine Drittklassstrasse 650 m höher bis zum Stand unterhalb des Hohgants. Bei der Fahrt mit dem Mountainbike hierher sind wir an der Quelle des Lombachs vorbei gefahren und habe mehrere Quellbäche der Emme überquert. Vor uns liegt das breite Gebiet aus weichen Flyschgesteinen und Schiefern, das weiche Landschaftsformen prägt. Im Hintergrund ist die Brienzer Rothorn - Kette zu sehen mit seinen Gipfeln über 2000 m. Im bewaldeten Graben in der Tiefe fliesst der Leimbach, ein Seitenbach der Emme.



Tele-Aufnahme von der Schynigen Platte aus

Ungefähr im Kreis wurde das vorherige Bild aufgenommen, nach rechts. Wir sehen hier den letzten Teil der Alpstrasse, die von Habkern aus zu den Hängen des Hohgant hinauf führt. Die letzte Alp heisst Allgäuli, dort endet die Strasse. Die Bikes warten dort, wo der Pfeil hin zeigt, den weiteren Weg auf den Hohgant muss ich zu Fuss bewältigen. Wozu denn das Bike mitnehmen ? Natürlich für die Abfahrt, denn in nur einer knappen Stunde sind wir wieder in Interlaken West, wo wir den Zug nach Basel besteigen werden.

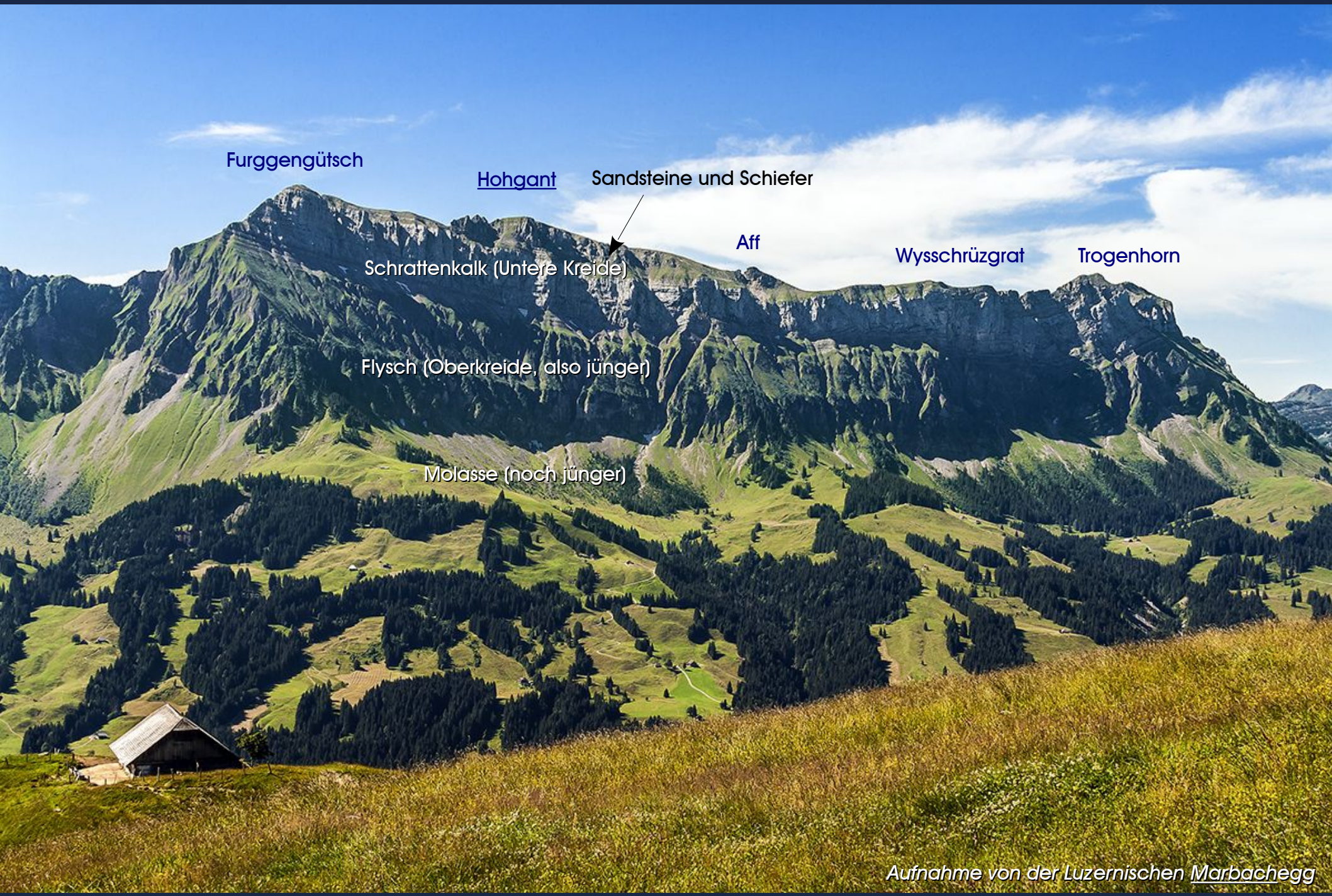


Oben sind wir nun, wenn auch nicht zuoberst. Vor uns liegt noch der Furggengütsch, auch „Furgge“ genannt. Der Weg dorthin führt rechts 70 Meter abwärts und dann wieder 110 Meter aufwärts. Darauf verzichten wir aber, denn wir müssen am gleichen Tag noch zurück nach Basel fahren. Die senkrechten Felswände aus Schrattenkalk geben dem Berg ein furchterregendes Aussehen, besonders von unten her.

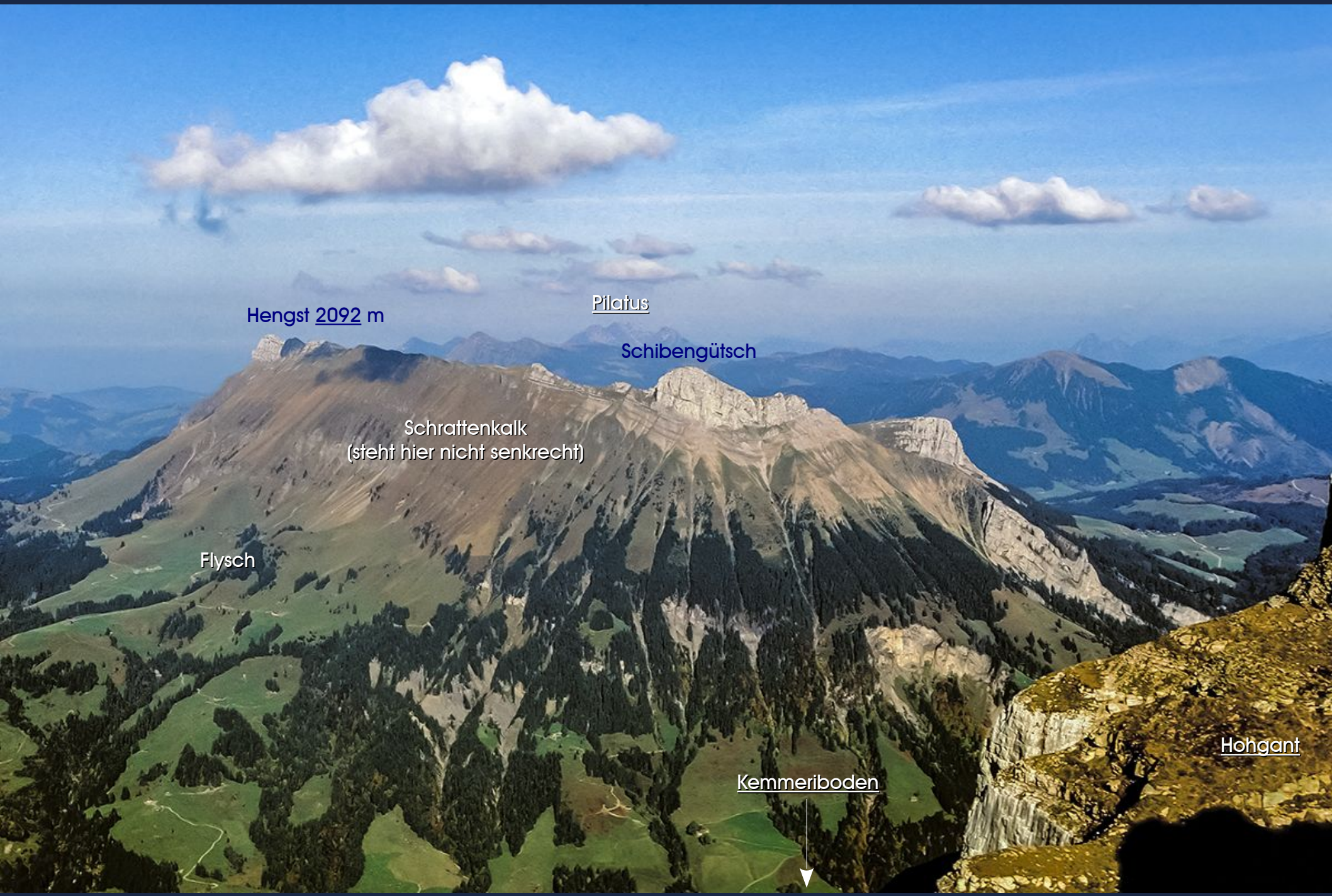


Tele-Aufnahme vom Schallenbergpass aus

So sieht man den Hohgant von der anderen Seite, von Nordwesten her. Die Nordseite des Hohgant gehört nicht zur Gemeinde Habkern, sondern zur Gemeinde Schangnau, die im obersten Emmental liegt. Die senkrechten Felswände aus Schrattenkalk beherrschen das Bild, aber zuoberst sind wieder weiche Formen, die nicht dazu passen. Tatsächlich liegt auf dem Schrattenkalk wieder eine rötliche Schicht von Gestein der Oberkreide, wie es weiter unten vorkommt und bis nach Beatenberg und sogar bis hinunter zum Thunersee reicht.



Eigentlich ist der Hohgant eine ganze Bergkette mit mehreren Gipfeln. Er ist ein Teil der Pilatuskette, die sich mit Unterbrüchen vom Pilatus bis zum Thunersee erstreckt. Diese ganze Kette bildet die vorderste Front der Helvetischen Decken, die während der zweiten Alpenfaltung von Südosten her über die viel jüngeren Molasseschichten geschoben wurden. All die weichen Landschaftsformen unter den Kalkwänden und den Steilhängen im Flysch sind Molasseschichten der Unteren Meeres- und der Unteren Süsswassermolasse.



Der nordöstliche Nachbar des Hohgants ist die Schrattenfluh. Sie ist etwa 100 m weniger hoch als die Hohgantkette, weist aber genau die gleiche Folge von Gesteinsschichten auf. Allerdings ist dort zuoberst kein Schiefer, sondern der Schrattenkalk. Dieser Kalk hat seinen Namen von der Schrattenfluh, die ganz im Kanton Luzern liegt. Hier sehen wir die Schrattenfluh vom Hohgant aus. Zwischen dem Furggengütsch und dem Schibengütsch fliesst in der Tiefe die Emme, dort liegt der Kemmeriboden.



Tele-Aufnahme von der Luzernischen Marbachegg

Die südwestliche Fortsetzung der Hohgantkette sind die Sieben Hengste. Auch hier haben wir wieder dasselbe Prinzip: Eine starke Schicht von Schrattenkalk wurde von SE her auf den jüngeren Flysch geschoben; dies geschah bei der zweiten Alpenfaltung. Links schaut das Gemmenalphorn hervor. Der Schrattenkalk ist extrem stark verkarstet – riesige Höhlensysteme durchziehen die Kalkschicht bis hinunter an den Thunersee und sogar bis unter das Wasserniveau. Zwischen der Schrattenfluhkette und den Sieben Hengsten ist der Grünenbergpass.







Von Habkern aus führt eine befahrbare Naturstrasse steil hinauf zum Grünenbergpass auf 1555 m Höhe. Der oberste Teil der Strasse ist zum Fahren mit Gepäck zu steil und zu steinig. Diese Strasse ist in der Schulkarte eingezeichnet. Auf der Westseite kommen wir ins Eriztal hinunter. Es wird vom Fluss Zulg entwässert, der hier am Grünenbergpass entspringt und nach 26 km bei Steffisburg in die Aare mündet.

Die Bilder dieser Seite wurden 1992 auf einer Biketour aufgenommen, die uns in einer Woche von Basel bis nach Fiesch führte.



Auf dieser Strasse kommt man vom Grünenbergpass her nach Innereriz auf 1040 m, einem Ortsteil der Gemeinde Eriz. Das Eriz ist eines der abgelegensten bewohnten Täler der Schweiz. Der grösste Teil von Innereriz besteht aus Ferienhäusern, der Rest sind Bauernhöfe und eine Säge. Vom Bahnhof Thun fährt ein Autobus bis zur Säge. Rechts vorne ist das beliebte Ferienheim Eriz zu sehen, das der Emmentaler Gemeinde Huttwil gehört. In Huttwil werden die Flyer - E-Bikes hergestellt – im Eriz kann man sie testen. *Luftaufnahme : Lorenz Fuss, Bubendorf*



Vm Bahnhof Thun führt eine direkte Buslinie bis nach Innereriz Säge. In etwa 45 Minuten kommt man hier hinten an. Der „Snow Park Eriz“ ist ein Wintersportzentrum. Je nach Schneeverhältnissen ist es bis Ende März geöffnet. Zwei Skilifte, drei Langlaufloipen und ein Winter-Wanderweg stehen den Schneefreunden zur Verfügung. Die Anlage steht zwar auf dem Boden der Nachbargemeinde Horrenbach-Buchen, ist aber nur von Eriz her gut zugänglich. Direkt bei der Postautostation befindet sich für die Verpflegung die Wirtschaft Säge.

Vom Snow Park führt eine gedeckte Holzbrücke über den Fallbach. Er kommt direkt vom Grünenbergpass herunter und vereinigt sich bei der Säge 250 m weiter unten mit dem Kaltbach zum Talfluss Zulg, der bei Steffisburg in die Aare mündet. Ein Stück talaufwärts steht die erste Häusergruppe des Eriztals, eine Siedlung von Ferienhäusern. Eine zweite Ferienhausgruppe ist unterhalb der Säge.







Eriz Linden ist der Hauptort der Gemeinde Eriz. Hier ist ein Restaurant, die Gemeindeverwaltung und die Schulanlage Biete (Pfeil). Die urprüngliche Bevölkerung bestand fast ausschliesslich aus Bauern. Die gute Erschliessung durch eine Zweitklassstrasse und eine zuverlässige Autobusverbindung locken aber Menschen an, die Ruhe suchen. Und die finden sie in diesem Tal wirklich.


Eriz Linden


Eriz Linden

Von Innereriz bis zum Schulhaus Linden (helles Gebäude) sind es 3,2 km, vom Schulhaus bis nach Aussereriz (unten rechts) sind es 3,8 km. Weil die Strasse durch alle drei Ortsteile wenig Steigung aufweist, kann sie von Drittklässlern an leicht mit dem Velo bewältigt werden.


Eriz Linden


Aussereriz

In Eriz Linden stehen das Gemeindehaus, der Laden und das Restaurant Linde. Die Gemeinde Eriz ist 21,8 km^2 gross und hat 500 Einwohner. Zwar gibt es etwa 4000 Erizer, die hier ihr Bürgerrecht haben, aber sie sind im ganzen Kanton Bern und in der ganzen Welt verteilt.

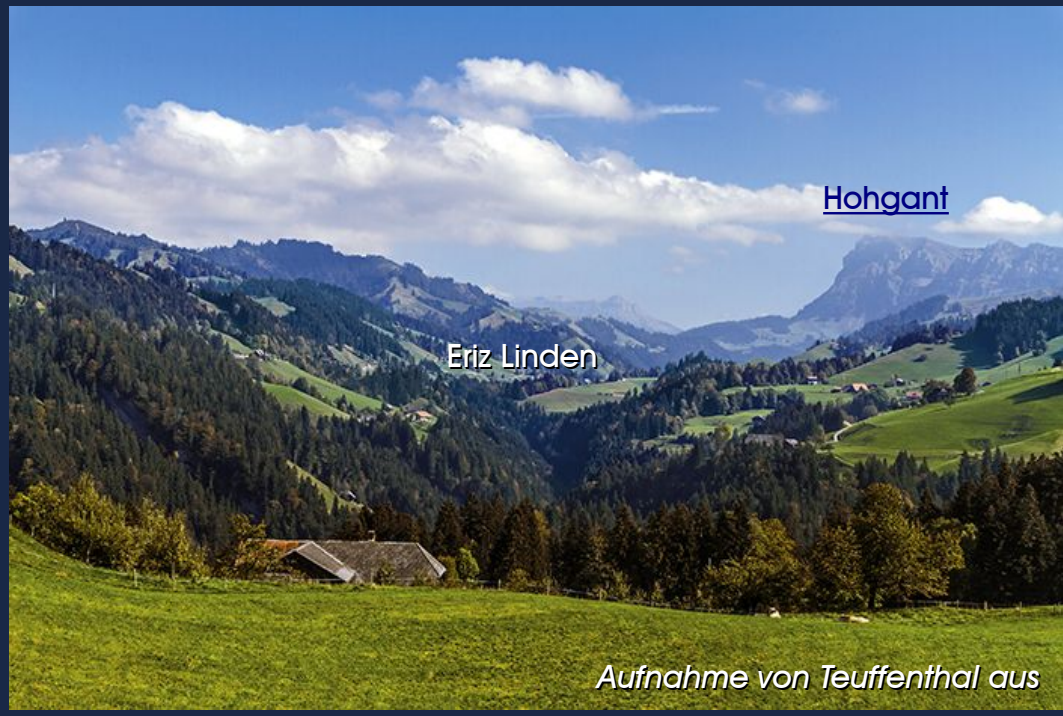


Aufnahme vom Kirchhügel Buchen aus

Das mittlere Zulgtal bildet eine tiefe, praktisch unpassierbare Schlucht, die sich die Zulg gegraben hat. Um von Steffisburg her nach Eriz zu gelangen, muss man zuerst die Gemeinden Fahrni, Unterlangenegg und Oberlangenegg durchfahren. Erst beim Pfeil beginnt die kleine Gemeinde Eriz, die zwischen dem Bergzug Honegg (1546 m) und der Zulgschlucht am Hang und auf einer Talterrasse liegt.
Diese Strasse ist in der Schulkarte eingezeichnet, aber weder die Ortschaften noch der Fluss Zulg sind angeschrieben.



Aufnahme vom Kirchhügel Buchen aus



Aufnahme von Teuffenthal aus

Auch südlich der Zulg gibt es Kleingemeinden : Schwendibach, Homberg, Teuffenthal und Horrenbach-Buchen, die kaum bekannt sind. Diese vier Gemeinden haben zusammen 1'150 Einwohner. Aber eine Fusion ist offenbar noch kein Thema.

Die Gemeinde Oberlangenegg ist stark aufgelockert und in zwei Weiler, viele Häusergruppen und Einzelhöfe zerstreut. Etwa in der Bildmitte sehen wir den Weiler Bruucheren, der mit Schwarzenegg verbunden ist. Schwarzenegg gehört aber zu Unterlangenegg. Links unten sehen wir ein neues Gebäude; hier stand früher die Post.





Rechts sehen wir das Schulhaus Stalden; ein weiteres Schulhaus von Oberlangenegg befindet sich im Weiler Kreuzweg weiter nordöstlich.



Die Strasse von Eriz nach Steffisburg führt durch einen kleinen Teil der Gemeinde Oberlangenegg und anschliessend durch Schwarzenegg (bei der Kirche), das zu Unterlangenegg gehört.
Oberlangenegg ist 9,1 km^2 gross und hat knapp 500 Einwohner,
Unterlangenegg ist 6,8 km^2 gross und hat 930 Einwohner.







In Schwarzenegg steht die reformierte Kirche von 1693 für dreieinhalb Gemeinden : Eriz, Ober- und Unterlangenegg und Horrenbach.



Östlich der Kirche Schwarzenegg steht dieser prächtige alte Bauernhof mit der typischen Heueinfahrt zum Tenn. Der Wohnteil besteht aus Holz, was auf ein hohes Alter hinweist. Solche Häuser sind an anderen Orten meist den häufigen Dorfbränden zum Opfer gefallen. Hier, wo die Abstände zwischen den Gebäuden recht gross sind, ist diese Gefahr weniger gross. Im Frühling 2014 bin ich wieder hier – die Bäumchen rechts sind weg und das Haus ist zum Verkauf angeschrieben.

In Unterlangenegg wird gebaut: Das alte Schulhaus Äbnite (links unten) ist zu klein geworden, etwas grösseres muss jetzt her, selbstverständlich mit einem grosszügigeren Sportplatz als bisher. Das Gebäude links steht schon eine Weile, rechts wird jetzt ein weiteres angebaut. Weiter westlich, im Weiler Kreuzweg, ist eine neue Gemeindeverwaltung entstanden. Beide Langenegg haben je einen Weiler Kreuzweg.





Kreuzweg ist der westlichste Ortsteil von Unterlangenegg. Langsam senkt sich die Strasse von Schwarzenegg her. Wir sind unterwegs nach Steffisburg. Die Strasse teilt sich hier: Eine Strasse führt über Fahrni nach Steffisburg, die andere direkt ohne Umweg. Wir fahren über Fahrni.





Am Kreuzweg steht die 150 Jahre alte Käserei und schräg gegenüber das alte Restaurant Kreuzweg, ein typisches Berner Holzhaus.



Das Zulgtal ist im mittleren Teil eine Schlucht, die nur durch wenige kleine Fussgängerbrücken überquert werden kann. Brücken für den Fahrverkehr gibt es nur in Eriz Linden und in Steffisburg. Dazwischen ist eine für Fahrzeuge nicht überbrückbare Flussstrecke von 13 km. Hier sehen wir über den Zulggraben hinweg die Gemeinde Fahrni. Sie liegt auf einem Hügelzug und besteht aus acht Weilern. Die hier sichtbaren sind beschriftet. Die Weiler Äschlisbüel und Lueg liegen hinter dem Hügel, der Weiler Embergboden tief unten im Tal. Sie sind hier nicht zu sehen.



Dies ist die umgekehrte Sicht von Fahrni nach Süden, wieder über den Zulggraben hinweg. Dort drüben befinden sich vier Gemeinden. Sie liegen auf der kaum bekannten Rückseite des Berner Oberlands. Jenseits dieser Hügelkette liegen bekannte Gemeinden wie Sigriswil, Heiligenschwendi, Oberhofen und Hilterfingen, die man vom Thunerseeschiff aus gut sehen kann. Wir werden sie auch besuchen.





Von Kreuzweg und dem Weiler Fahrni Bach steigt die Strasse bis zum Dörfli an und erreicht in Lood ihre höchste Stelle. In Farni Dörfli stehen die ältesten Häuser von Fahrni, es ist das ursprüngliche Zentrum der Gemeinde. In neuerer Zeit wuchs jedoch der Ortsteil Racholtern stärker, so dass sich dort heute die Gemeindeverwaltung, die Schule und die Kirche befinden.





Die schönsten Häuser im Dörfli stehen nicht direkt an der Strasse. Das Postauto kommt von Steffisburg her und fährt weiter bis Inner-Eriz.

Die Gemeinde Fahrni, besonders aber der Ortsteil Dörfli, ist stark von der Landwirtschaft bestimmt. Hier sehen wir das Dörfli von Westen her. Hinter der grossen Linde ist das Wohnhaus versteckt, das links unten zu sehen ist. Längs der Strasse sind Viehweiden und Weizenfelder.





Der Ortsteil Racholtern ist heute das Zentrum von Fahrni. Racholtern ist ein anderes Wort für Wacholder; offenbar gab es hier früher Schafweiden, denn Wacholder weist fast immer darauf hin. Auf dem höchsten Punkt der Gemeinde, dem Lueghubel auf 915 m, ist ein Reservoir und links daneben ein Aussichtspunkt, von dem aus ein grosser Teil der Berner Alpen und der Stockhornkette zu sehen ist.





Unter dem Vermessungsdreieck ist eine Gedenktafel an Prof. Eduard Imhof, einen der grössten Geografen der Schweiz, Bürger von Fahrni.







In Racholtern befinden sich die Gemeindeverwaltung, die Primarschule mit dem Kindergarten und die reformierte Kirche. Die Kirche steht erst seit 1951. Im Kirchgebäude findet auch der Hauswirtschaftsunterricht der Schule statt, auch das Gemeindearchiv ist darin untergebracht. Die Gemeinde Fahrni ist 6,7 km² gross und hat 800 Einwohner.



Steffisburg liegt dort, wo die Zulg in die Talebene der Aare hinaus tritt. Die heutige Mündung des Flusses Zulg liegt in der Nachbargemeinde Heimberg. Die Gemeinde Steffisburg rückt der Stadt Thun sehr nahe auf den Pelz, sie endet erst 350 Meter vom Schloss Thun entfernt. Die Wasserkraft der Zulg wurde schon früh genutzt für Mühlen und andere Vorläufer der Industrie – Steffisburg ist heute ein Industrieort.





Von Fahrni und von Kreuzweg aus führen zwei Strassen nach Steffisburg hinunter. Sie vereinigen sich bei der Kirche. Wir folgen hier der südlicheren Strasse, die parallel zur Zulg verläuft. Sie ist in der Schulkarte eingezeichnet. Zwei Kilometer vor Steffisburg kommen wir zu einem seltsamen Ort, der sogar eine eigene Bushaltestelle hat. Wie der Ort heisst, verrate ich hier nicht ...





Ein alter Bauer verrät mir hingegen, dass sein Haus 300 Jahre alt sei. Er nennt es eine alte Bude, was ich aber gar nicht finde. Unterhalb der Strasse steht ein gemütliches Heimetli auf einer Terrasse 70 Meter über der Zulg. Es ist der Bodenhubel vom Embergboden.



Wir nähern uns Steffisburg, links unten fliesst die Zulg aus ihrem engen Tal in die Weite des Aaretals hinaus. Das Dorf Steffisburg liegt oben auf dem Schwemmfächer der Zulg. Die Talebene befindet sich 20 bis 30 Meter tiefer. Sie wurde vor 1714 immer wieder von der Aare überflutet und konnte damals noch nicht überbaut werden. Heute wachsen Wohnquartiere und Industriebauten in die Ebene hinaus, denn die Flüsse sind korrigiert und reguliert. Es kann nichts mehr passieren, und wenn doch – heute ist ja alles versichert ...

Wir sind in Steffisburg angekommen, und zwar im obersten Teil vom Oberdorf. Bei der Wegweisertafel kommt von rechts her die Strasse von Fahrni Racholtern herunter – hinter der Verzweigung steht die ehrwürdige reformierte Kirche auf einem Hügel, dem Kirchbühl.





30 m über der Kirche steht das Kirchbühlschulhaus. Hier gehen die Kinder vom obersten Dorfteil zur Schule. Südöstlich unterhalb des Kirchturms steht dieses schöne Holzhaus am Schluuchbach, der von Fahrni herunter fliesst. Wir sehen uns jetzt die Kirche an.



Text folgende Seite



Die reformierte Stephanskirche in Steffisburg hat eine sehr lange Geschichte. Schon um das Jahr 700 stand hier eine Kirche, deren Reste bei einer Renovation entdeckt wurden. Um das Jahr 1000 wurde eine dreischiffige romanische Basilika gebaut. Ihre Mauern stehen zum Teil heute noch auf der Südseite. Die heutige Kirche wurde 1681 als protestantischer Predigtsaal gebaut. Der romanische Turm stammt aus dem Jahr 1320. Der hölzerne Turmaufbau mit dem Glockenstuhl und dem Turmhelm wurde erst um 1740 errichtet.



Die Oberdorfstrasse ist die Hauptstrasse von Steffisburg. Hier sowie an den Querstrassen stehen historische Bauten, die sehenswert sind. Die Strasse führt von der Kirche hinunter zum Zulgkreisel und über die Brücke hinüber ins Unterdorf. Auch dort stehen bedeutende Bauten, aber auch neuere Gebäude wie das neue Gemeindehaus sowie neuere Wohnquartiere. Vorerst bleiben wir jedoch im Oberdorf.





Der mittelalterliche Dorfkern von Steffisburg liegt östlich der Oberdorfstrasse um das Zibelegässli herum. Hier stehen noch sehr alte und gut erhaltene Holzhäuser. Ähnlich sehen viele Dorfzentren im Berner Oberland aus, wenn sie nicht abgebrannt sind.









An der Oberdorfstrasse steht der Gasthof zum Landhaus. Rechts davon erkennt man im Hintergrund die alten Häuser des mittelalterlichen Dorfkerns. Das stolze Gebäude, welches rechts vom Gasthof steht, ist das alte Gemeindehaus mit den Jahreszahlen 1919 - 1994.





Gegenüber dem alten Gemeindehaus beginnt die Scheidgasse, die zum Friedhof führt. Auch hier finden wir alte historische Bauten wie das grosse Holzhaus und etwas weiter westlich die Villa Schüpbach von 1870 mit der öffentlichen Parkanlage.

Die Oberdorfstrasse von Steffisburg endet am Zulgkreisel; jenseits der Brücke beginnt die Unterdorfstrasse. Rechts der Zulg beginnt die Zulgstrasse (Pfeil), die zu Schulhäusern und Sportanlagen und als Untere Zulgstrasse über die Bahnlinie bis zur Mündung der Zulg in die Aare führt.





Nach der Zulgbrücke steht das moderne Zentrum Brügg mit den Räumen der FEG (Freie Evangelische Gemeinde). Von der Brücke aus sieht man flussaufwärts das Wehr, das die Zulg staut. Hier beginnt der alte Gewerbekanal Mülibach, der getrennt von der Zulg zur Aare fliesst.







Auch im Unterdorf von Steffisburg stehen wichtige Bauten. Zuerst gelangt man zum neuen Gemeindehaus, das sehr grosszügig erstellt wurde. Dann kommen wir zu den beiden Höchhüsern. Zuerst kommt man zum Kleinen, dann zum Grossen Höchhus. Dieses wurde um 1480 erbaut und ist heute ein renommiertes Restaurant auf hohem Niveau, das um 2008 umfassend renoviert wurde. Wer statt Wein lieber Milch trinkt, kann diese direkt auf der Weide rechts nebenan beziehen, ebenfalls auf hohem Niveau ...





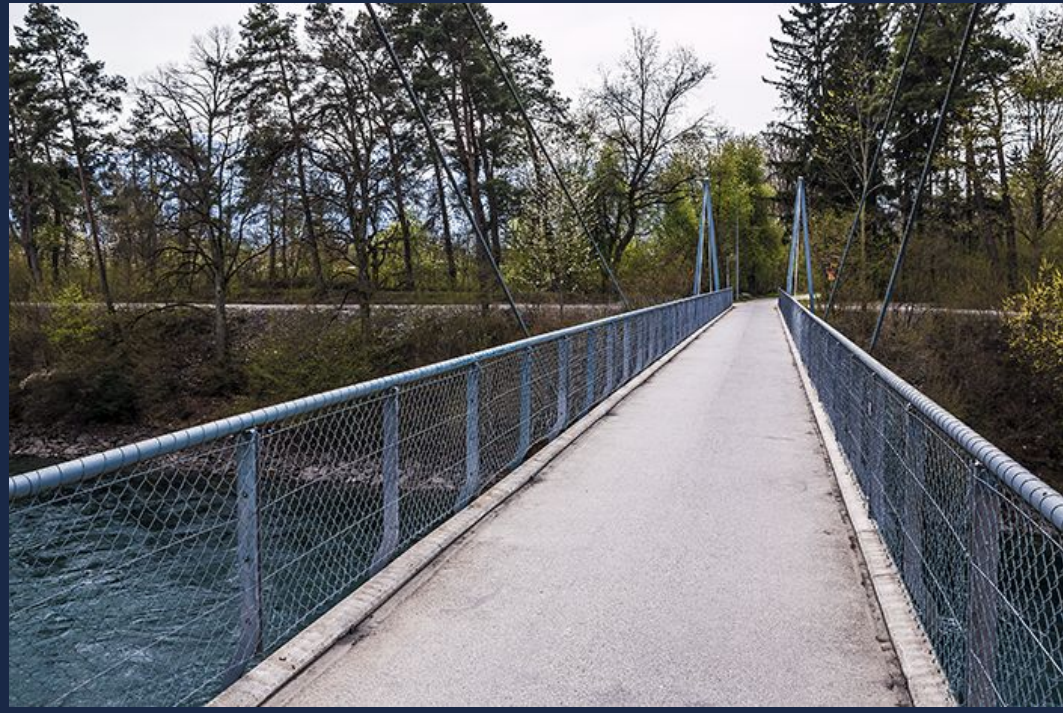


Wenn wir der Zulgstrasse entlang zur Aare fahren, stossen wir auf das Primarschulhaus Au, danach auf die Sportplätze Musterplatz und schliesslich auf die grosse Schulanlage Schönau mit der Primarschule und der Oberstufe. Hier wird gerade der Schulhof gereinigt.



Nach einem Flusslauf von etwa 26 km Länge mündet die Zulg hier in die Aare. Die Mündung wurde bei der Aarekorrektion ungefähr um 500 Meter nach Nordwesten verlegt, so dass sie heute in der Gemeinde Heimberg liegt. In den Jahren von 1871 bis 1892 wurden die Aare und die Zulg korrigiert und das Umland durch Hochwasserdämme geschützt. Die Dämme reichen von Thun bis nach Uttigen. Für die Zukunft ist geplant, der Aare von Thun bis Bern wieder mehr Raum zu verschaffen, indem Dämme zum Teil wieder entfernt oder verlegt werden.





Ungefähr am Standort der beiden Bilder, beim heutigen Aaresteg, mündete früher die Zulg in die Aare. Bei jedem Hochwasser änderte sich der Lauf wieder, deshalb kann man den genauen Verlauf nicht mehr rekonstruieren. Heute mündet die Zulg an der Stelle mit dem Pfeil.



Am linken Aareufer steht ein Gedenkstein an die Aarekorrektion von 1871 bis 1892.



Heute sind hinter dem Damm noch Schienen zu erkennen, die beim Bau des Dammes zum Transportieren der Steine auf Rollwagen gebraucht wurden. Etwas unterhalb dieser Stelle mündete bis 1714 die Kander in die Aare.



Es wäre gewiss übertrieben zu sagen, dies hier sei die frühere Mündung der Kander in die Aare. Aber weil unter den Geröllsteinen auch stark gerundete Granitsteine sind, kann sie nur die Kander hergebracht haben, aus dem Gasterntal. Also ist hier mindestens zeitweise ein Flussarm der Kander geflossen. Wir verlassen jetzt das Aaretal und kehren mit einem Sprung von 20 Kilometern Richtung ESE nach Habkern zurück.







Von Steffisburg haben wir einen Sprung von 20 km zurück nach Habkern gemacht. Das Hotel Bären steht mitten im Dorf. Unser weiterer Weg führt jetzt ein Stück weit nach SW und dann steil nordwärts hinauf bis in die Nähe der Sieben Hengste – nördlich des Gemmenalphorns.









Von Habkern steigt die Strasse zunächst sanft an bis zum Ortsteil Bort, der am südwestlichen Rand der Gemeinde liegt. Durch den weit zerstreuten Weiler steigt die Strasse mit mehreren Kehren steiler an und biegt dann in das kleine Tal des Büelbachs ein. Hinten im Tal steht eine Sägerei, die früher mit Wasserkraft und heute natürlich mit Elektrizität betrieben wird. Die Stämme werden aus dem Wangwald hierher transportiert, ein Teil wird wohl auch aus Wäldern der angrenzenden Gemeinde Beatenberg kommen.





80 Meter über der Säge wird das Emd geschnitten. Im ganzen Gebiet um Habkern wird Graswirtschaft betrieben. Rechts in der Tiefe ist wieder das weit verstreute Dorf Habkern zu sehen. Wenn man genau hinsieht, kann man sogar die Kirche erkennen.





Die schmale Verbindungsstrasse zwischen Habkern und Beatenberg ist geteert. Beim höchsten Punkt 1408 dieser Strasse zweigt ein Natursträsschen ab, das 150 Meter mit sanfter Steigung zur Alpsiedlung Alpigen hinauf führt. Von hier geht es weitere 120 m aufwärts zum Bäreney.

Auf der Alp Bäreney ist für das Bike Endstation. Ich muss es für die Kühe unerreichbar parkieren. Dann geht es zu Fuss weiter aufwärts.





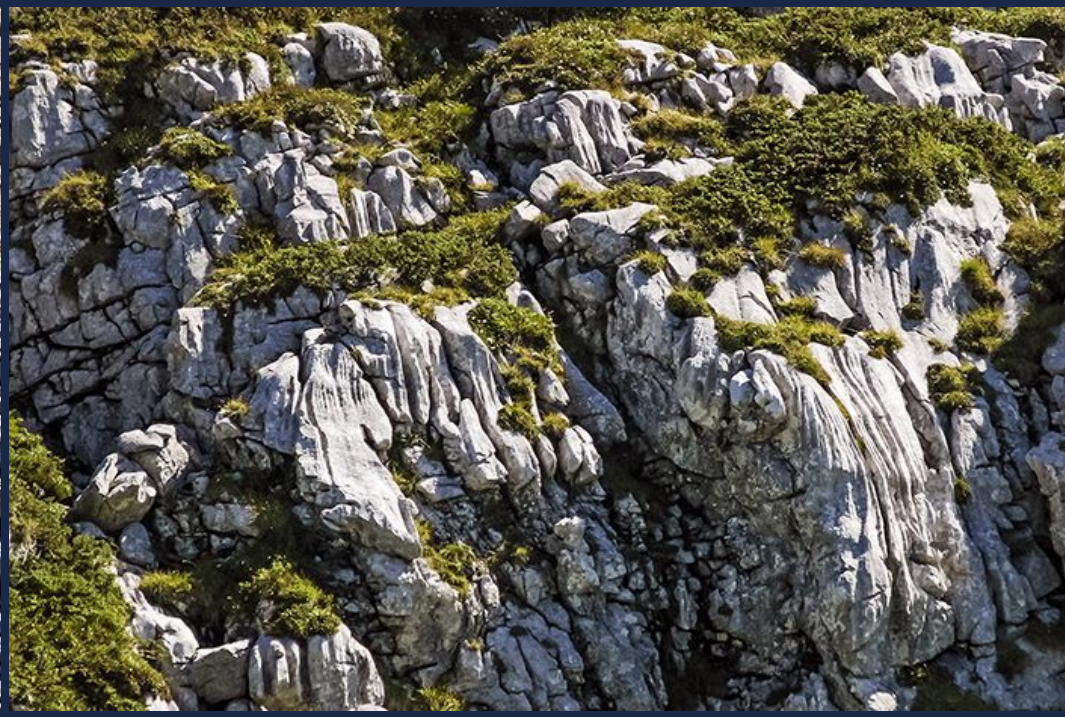
Durch Zwergsträucher und lichte Föhren- und Fichtenbestände schlängelt sich der Fussweg langsam aufwärts. Es ist zum Jodeln schön hier ! Und dieses Panorama ! An der Baumgrenze tritt ein eigenartiges Gestein zutage. Kalk ist es nicht, denn es ist nicht wasserdurchlässig. Kleine Moore und Bächlein sind immer wieder zu sehen. Die Geologische Karte zeigt mir, dass es eine Art Sandstein ist.



Dieses Gestein ist offensichtlich nicht wasserdurchlässig. Die Alphirten in der Gegend sind froh darüber, denn so können sie ohne grosse Probleme fliessendes Wasser zu ihren Hütten leiten. Es stammt aus der gleichen Ablagerungszeit wie der Globigerinenschiefer und der Flysch der Oberkreide, wurde aber in flachem Meerwasser in Küstennähe als Sand abgelagert. Flysch entstand am Rand der Tiefsee. Diese Gesteinsschicht ist nur dünn, sie liegt auf dem Schrattenkalk der Sieben Hengste auf, die im Hintergrund zu sehen sind.

Etwa 200 m weiter öffnet sich die Sicht – die ganze Kette der Sieben Hengste kommt ins Blickfeld. Dies ist eines der grossen Karstgebiete im Kanton Bern. Die Höhlensysteme im Innern des Gebirges hängen zusammen mit denen im Hohgant, obwohl der Grünenbergpass dazwischen ist. Das Höhlensystem hat eine Gesamtlänge von über 150 Kilometern und eine vertikale Ausdehnung von 1340 m. Die Sandsteinschicht ist nur dünn. Es gibt Höhleneingänge, die bereits in dieser Schicht beginnen und in die Tiefe führen.





Links sehen wir den undurchlässigen Sandstein mit typischen Löchern. Im unteren Drittel ändert sich das Gestein, es wird kalkiger. Rechts ist der typische Schrattenkalk mit den Oberflächenkarren zu sehen. Sie entstehen bei Regen und Schneeschmelze durch fliessendes Wasser.



Die schräg stehene Schicht des Schrattenkalks bildet die vorderste Front der Helvetischen Decken. Sie wurden während der zweiten Alpenfaltung von Südosten her über die jüngeren Molasseschichten des Alpenvorlandes geschoben und dabei schräg gestellt. Ein solches Karrenfeld zu durchqueren ist kein Spaziergang, es ist eine fast endlose Folge von Hindernissen. Bei Nebel ist es sogar lebensgefährlich. Dann nützt auch ein GPS-Gerät wenig. Man muss möglichst Schutz suchen und warten, bis sich der Nebel auflöst.





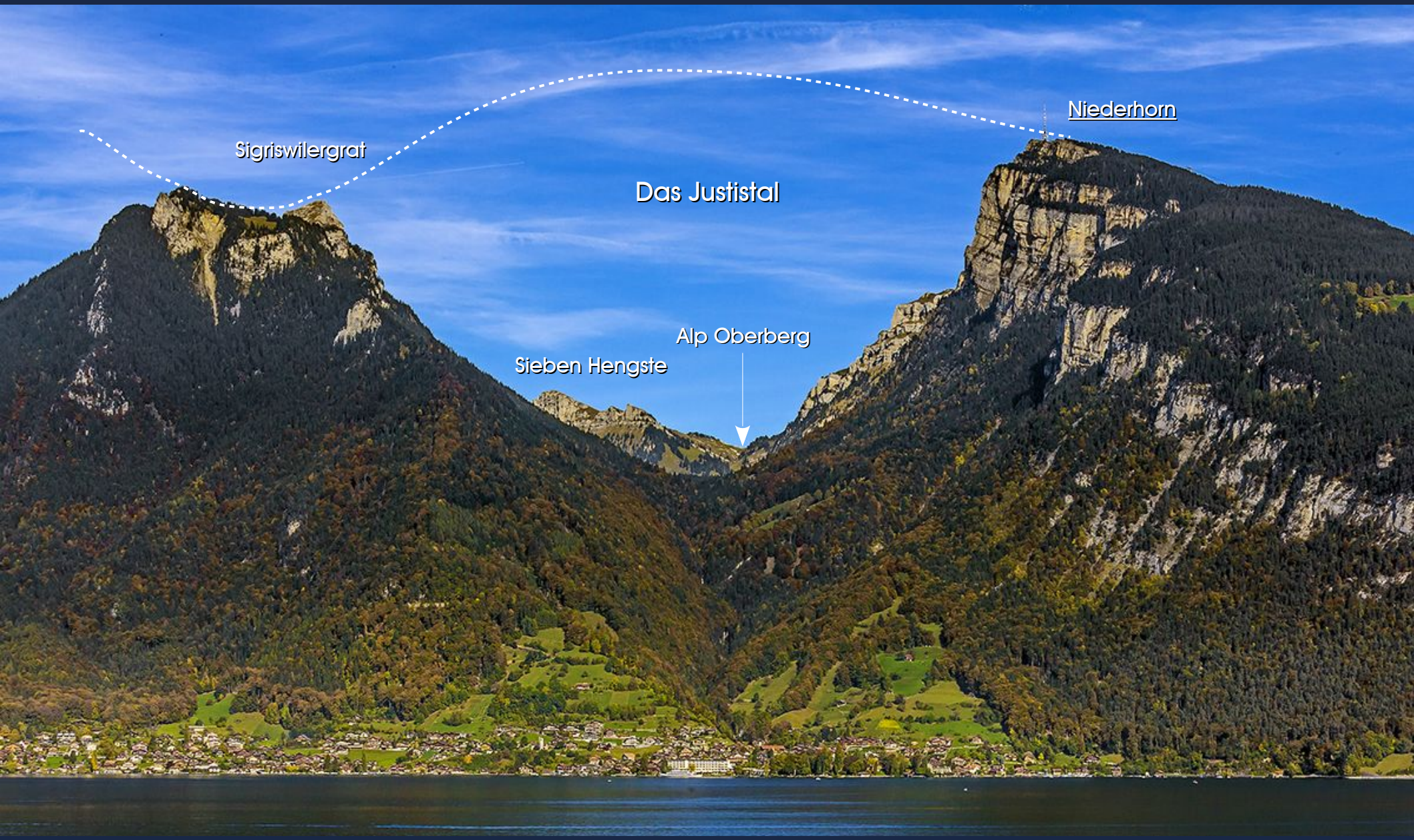
Im Südteil der Sieben Hengste ist ein Gebiet von über 50 Hektaren bedeckter Karst. Der Karst ist mit einer dicken Humusschicht überdeckt, wie es auch im Jura sehr häufig ist. Hier können Kühe den Alpsommer verbringen. Das ist aber mit viel Arbeit verbunden. Es müssen Zäune gespannt werden, damit die teuren Tiere nirgends abstürzen können. Brennholz muss zubereitet werden, die lange Wasserleitung vom Sandsteingebiet bis zum Brunnen muss instand gehalten und die Weiden müssen von herumliegenden Steinen gesäubert werden.







Von der Alp Oberberg kann man ins Juistal absteigen; unterwegs kommt man an der Alphütte Chumeli (rechts) vorbei. Das Juistal ist ein „verkehrtes“ Tal : Eigentlich sollte es ja ein Berg sein, aber das Innere dieses Berges ist so stark erodiert, also ausgehöhlt worden, dass aus dem Berg ein Tal geworden ist. In der Fachsprache nennt man dies ein Antiklinaltal. Links oben ist das Niederhorn mit dem Sendemast zu sehen, rechts oben der nördliche Teil des Sigriswilergrats. Gegenüber sieht man den Niesen, im Dunst der Tiefe ist der Thunersee.



Vom Thunersee her ist besser zu sehen, was auf der vorherigen Seite erklärt worden ist. Links am Sigriswilergrat und rechts am Niederhorn steigen die Kreidekalkschichten steil auf. Dort, wo der höchste Punkt sein sollte, ist eine riesige Lücke, eben ein Antiklinaltal. Links davon sollte wieder ein Tal sein, aber da steht ein Berggrat : Ein Synklinalberg. Alles ist verkehrt. Der viele Schutt, der hier fehlt, sollte eigentlich den halben Thunersee aufgefüllt haben. Aber die Gletscher der Eiszeit haben das gesamte Material, wohl über zwei Kubikkilometer, nach Westen geschoben und weiter flussabwärts liegen lassen. Ein Schwemmfächer im Thunersee enthält das Material, das nach dem Ende des letzten Glazials angekommen ist. Auf diesem Schwemmfächer steht das Dorf Merligen. Wir werden da später auf unserer Reise noch vorbei kommen.



Der Rückweg von der Alp Oberberg führt wieder über die wasserundurchlässigen Sandsteinfelsen der Gemmenalp. Von 1771 bis 1856 wurde auf der Gemmenalp und am Niederhorn Steinkohle abgebaut. Der Hintergrund zeigt unmissverständlich, dass ich mich immer noch im Berner Oberland befinde. Mein nächstes Ziel ist Beatenberg. Aber zuerst muss ich noch auf der Alp Bäreney mein Bike holen.



Jetzt bin ich froh, dass ich auf der Alp Bäreney mein Bike vor den Kühen in Sicherheit gebracht habe – sonst ginge mein Weg von hier aus zu Fuss weiter. Im wahrscheinlichsten Fall schmeissen die Tiere das Bike um und trampeln dann mit den Hufen zwischen die Speichen. Wenn sie den Fuss nicht mehr sofort heraus kriegen, beginnen sie schliesslich in heller Verzweiflung ihr ultimatives Vernichtungswerk.

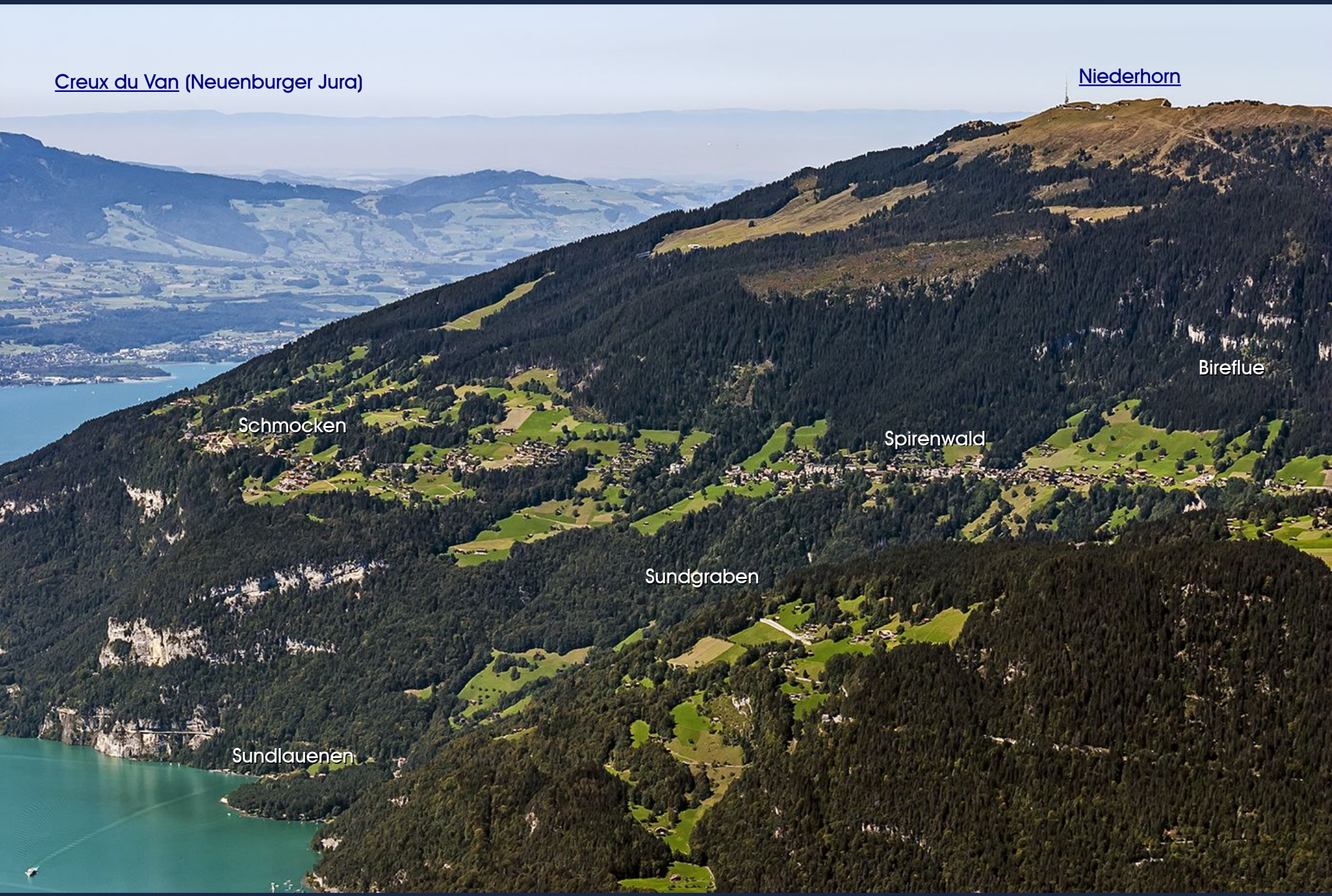


Aufnahmestandort oberhalb Krattigen

Der weitaus grösste Teil der Sieben Hengste gehört schon zur Gemeinde Beatenberg. Von den Alpgebieten führt eine kleine Strasse zuerst zur Verbindungsstrasse von Habkern nach Beatenberg und weiter zum östlichsten Ortsteil Waldegg. Zwischen Waldegg und dem Rest von Beatenberg verläuft der steile und wilde Sundgraben zum Thunersee hinunter. Dort hat der Sundbach mit seinem Geschiebe einen mächtigen Schwemmfächer angehäuft, der rechts unten zu sehen ist. Die Hauptstrasse von Unterseen her ist beim Pfeil zu sehen.



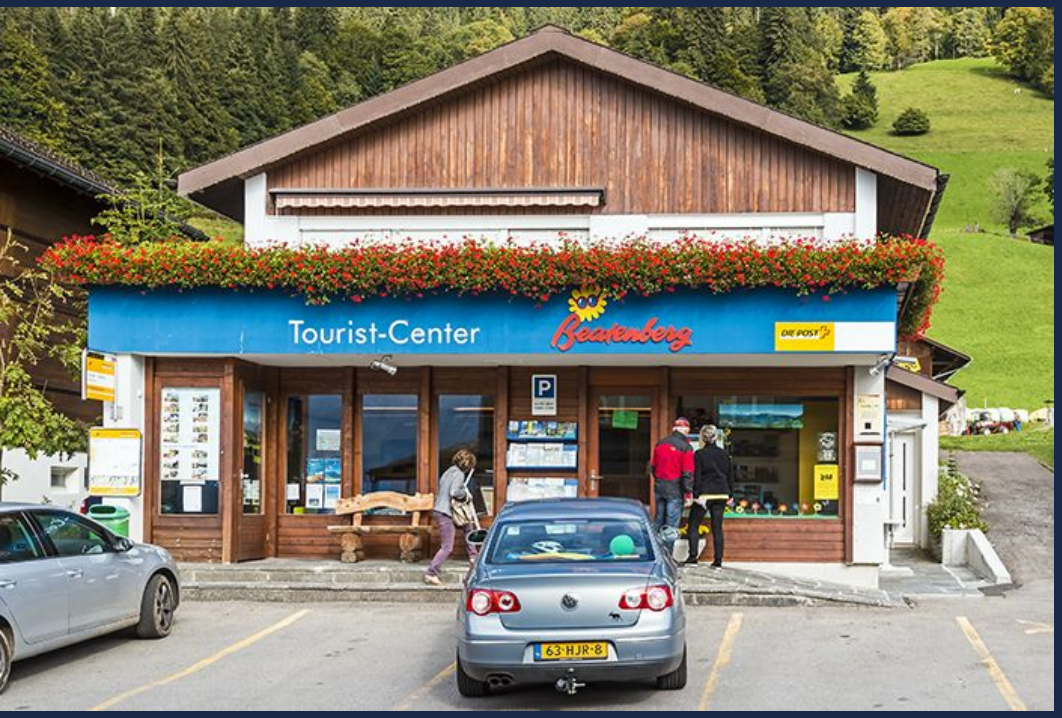
Aus der Luft sieht das gleiche Gebiet so aus. Wir sehen wieder den Ortsteil Waldegg, ganz rechts Lauenen. Links ist der Ortsteil Spirenwald zu sehen. Der westliche Ortsteil Schmocken mit den grossen Hotels und den Bergbahnen ist noch weiter links. Das ganze Dorf Beatenberg ist stolze 6,5 Kilometer lang. In der unteren Bildhälfte sehen wir stellenweise die Hauptstrasse von Unterseen nach Beatenberg (Pfeile)



Nicht alles, was aussieht wie eine Luftaufnahme, ist auch eine. Hier sehen wir fast das ganze Dorf Beatenberg, aus 10 km Distanz von der Schynigen Platte aus aufgenommen. Beatenberg liegt auf einer lang gesteckten Hangverflachung – das Wort Terrasse ist zwar touristisch wirkungsvoll, stimmt aber eigentlich nicht. Die Felswand links geht unter dem Wasser noch weitere 150 Meter in die Tiefe. Rechts oben sieht man das Niederhorn. Vom Seeufer aus fährt eine Standseilbahn nach Schmocken, eine Luftseilbahn führt weiter zum Niederhorn.



Wir haben den Sundgraben überquert – die Strasse führt nach hinten ins Tal und auf der Westseite wieder zurück. Sonst hätte man eine 300 m lange Brücke bauen und sie in diesem lockeren Boden verankern müssen. Das Material, das hier in die Tiefe rutscht, ist kein Kalk, kein Sandstein und auch kein Schiefer. Es ist Moränenschutt des eiszeitlichen Aaregletschers, dier hier liegen blieb. Kein Wunder, ist unten am See ein stattlicher Schuttkegel entstanden. Hinter dem Graben liegt der östliche Ortsteil Waldegg.





Vom Jahr 1866 an begann der früher sehr arme Ort Beatenberg aufzublühen. Der Tourismus war angebrochen – oder eher ausgebrochen ? Mehrere grosse Hotels wurden gebaut, kleinere Hotels haben knapp überlebt. Links unten ist das Gemeindehaus, rechts unten das Park-hotel Beatenberg. Beatenberg ist 29,2 km² gross und hat 1'250 Einwohner. Diese vier Aufnahmen stammen aus dem Ortsteil Spirenwald.









Der beginnende Tourismus ermöglichte den Beatenbergern, neue, schönere Wohnhäuser zu bauen. Am oberen Waldrand von Spirenwald wurde vor hundert Jahren ein stolzes Primarschulhaus erstellt, das kürzlich renoviert wurde. Ein Schulhaus für die Oberstufe steht in Waldegg.



Unterhalb des Schulhauses leistete sich die Gemeinde kürzlich ein luxuriöses Panorama-Hallenbad. Man gönnt sich ja sonst nichts ...

Aufnahme von Därligen aus

Der mittlere Teil von Beatenberg mit beiden Kirchen und der Bibelschule Beatenberg (heute : Seminar für biblische Theologie) ist hier zu sehen.





Oberhalb der Hauptstrasse steht links seit 1969 die katholische Kirche, sie wurde an Stelle einer zu klein gewordenen erstellt. Ziemlich genau in der Mitte von Beatenberg steht das ehemalige Kurhotel Schweizerhof, das seit 1948 die bekannte Bibelschule Beatenberg (heute sbt) ist.



Unterhalb der Hauptstrasse steht die reformierte Kirche St. Beatus. Bis zur Reformation 1528 diente eine Wallfahrtskapelle bei der Beatushöhle als Gottesdienstort. Dort wurde der Heilige Beatus göttlich verehrt. Nach der Reformation wurde diese Kapelle geschlossen und 1534 eine neue Kirche im Dorf Beatenberg erstellt. 1673 wurde sie alte Holzkirche durch die heutige Steinkirche ersetzt. Hier kann man eintreten.

Seilbahn zum Niederhorn

Im westlichen Ortsteil Schmocken von Beatenberg steht das riesige Dorint Hotel Blüemlisalp, das von weit her auffällt.
Vielleicht wollte der Architekt die Eigernordwand nachbilden, die beim Pfeil zu sehen ist. *Obere Tele-Aufnahme von Leissigen aus*

Das Dorinth ein Viersternehotel mit 129 Zimmern und Suiten sowie fünf Restaurants.







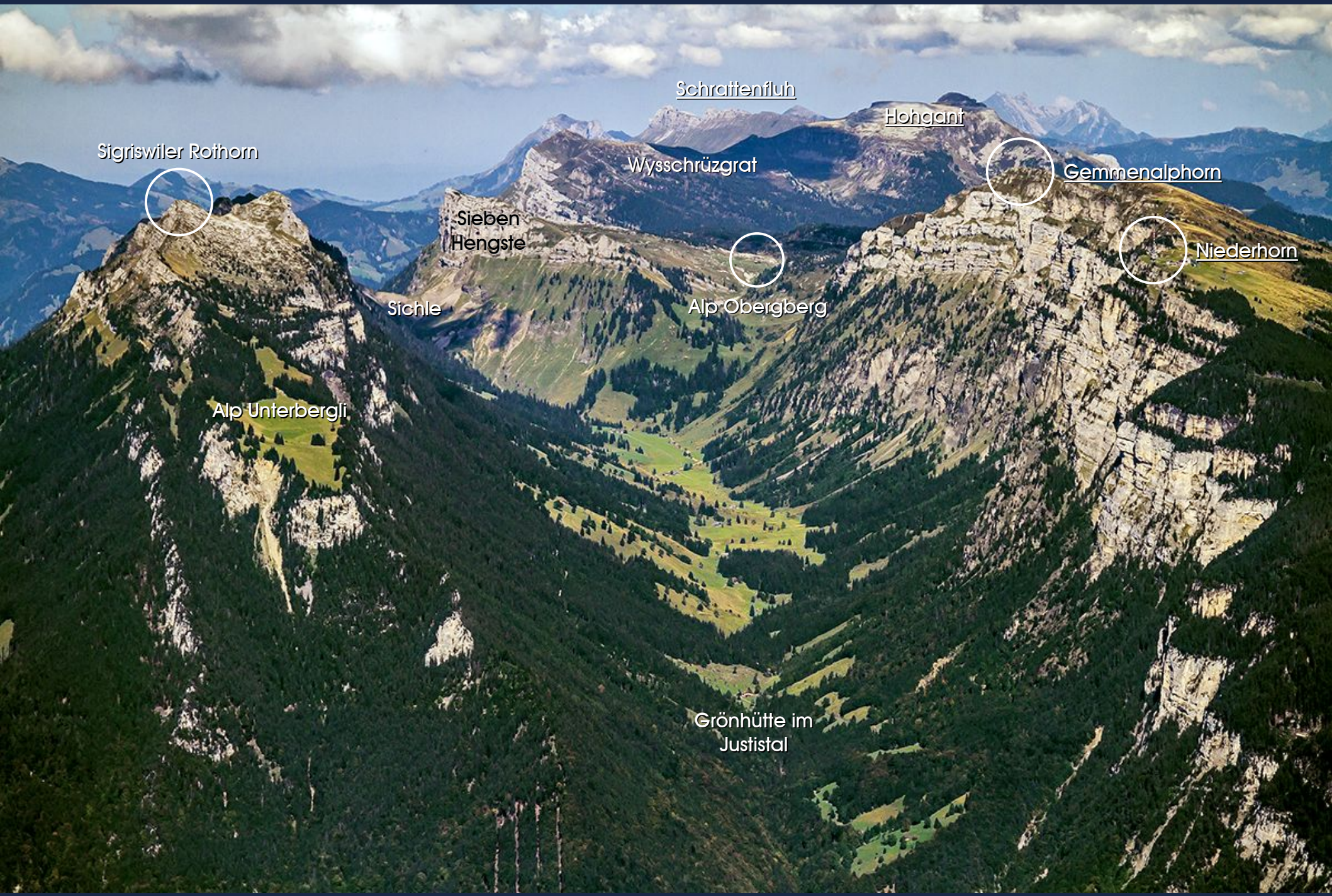
Schräg gegenüber des Hotels Dorinth Blüemlisalp steht ein Stadel aus der Zeit, als Beatenberg noch ein bettelarmes Dorf gewesen ist.





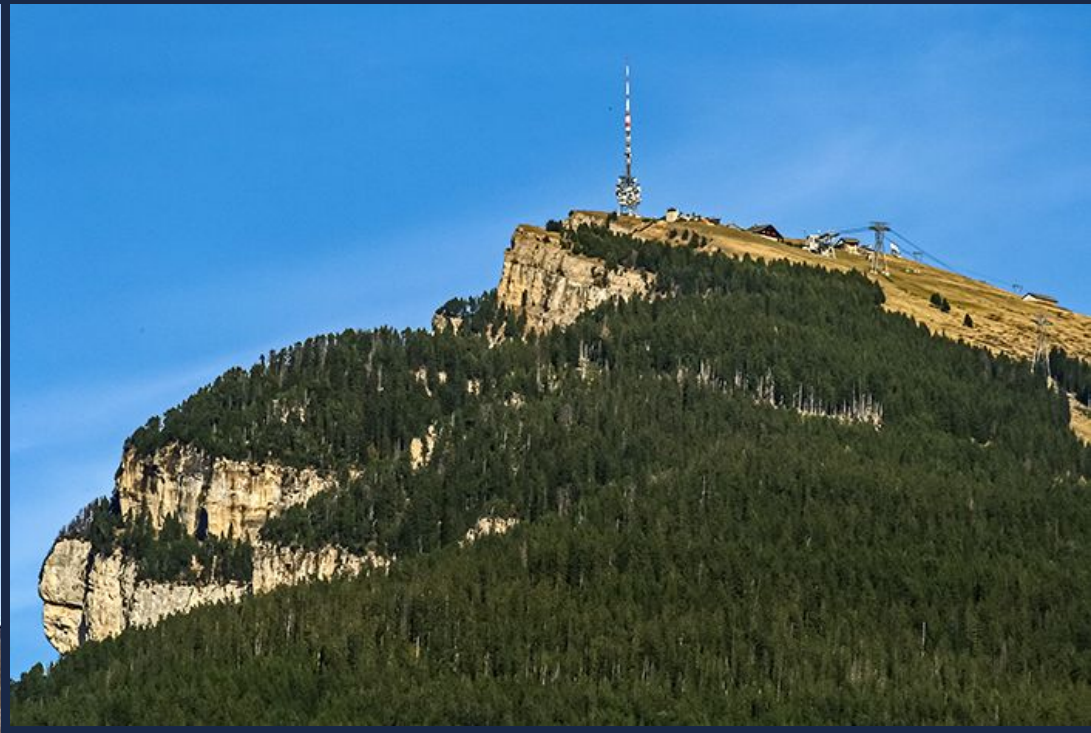


500 m weiter westlich kommt vom Thunersee her die Standseilbahn herauf, am gleichen Ort ist die Talstation der Niederhorn-Pendelbahn.



Vom Niesen her sehen wir nicht nur das Justistal und die benachbarten Berggrate (Sigriswilergrat und Niederhorn – Gemmenalphorn), sondern dahinter auch die schon besuchten Karstgebiete der Sieben Hengste und des Hohgants. Ganz hinten sind weitere Berge, die zur Pilatuskette gehören. Die gewaltigen Westwände des Niederhorns sind erschreckend, und trotzdem führt ein unglaublich steiler Fussweg, der Bärenpfad, direkt aus dem Justistal auf den Grat einen Kilometer nordöstlich des Niederhorn-Gipfels.







Nach Nordwesten bricht das Niederhorn mit einer gewaltigen, fast 600 Meter hohen Felswand ins Justistal hinunter. Von Beatenberg aus kann man bequem mit der Pendelbahn auf das Niederhorn fahren. Wir begeben uns jetzt zuerst mit der Pendelbahn hinauf und schauen uns oben um. Vom Niederhorn aus riskieren wir auch einige Tiefblicke ins Justistal.





Falls jemand das Niederhorn nicht finden kann, sucht er am besten nach dem riesigen Sendeturm. Wenn es nicht der Uetliberg, der Rigi, der Säntis, der Bantiger und nicht der Chasseral ist, handelt es sich vermutlich um das Niederhorn. Hier sind wir jetzt also angekommen.









Östlich der Bergstation des Niederhorns ist ein Startplatz für Gleitschirmpiloten. Hier werden Flieger geschult. Eine Instruktorin (Pfeil) gibt klare Kommandos an die Startenden : „Startet weiter nach rechts, der Wind kommt von dort, sonst reicht der Auftrieb nicht !“ Einer, der nicht gut aufpasste, flog zu tief und musste den Start abbrechen. Geduldig packte er seinen Schirm zusammen (Kreis)und krabbelte wieder den Hang hinauf. Wenn der Start gelingt, kommt man in starke Aufwinde und gewinnt schnell an Höhe. Gelandet wird mitten in Interlaken.



Über den Grat des Niederhorns, den die Einheimischen Güggisgrat nennen, führt ein viel begangener Wanderweg auf das Gemmenalphorn. Die Südostflanke und der Grat selbst bestehen aus wasserundurchlässigen Sandsteinen. So konnte sich hier ein Seelein bilden, das sogar in der Landeskarte eingezeichnet ist. Im Hintergrund ist das Schreckhorn zu sehen, weiter rechts das Finsteraarhorn und der Eiger.



Die Fortsetzung des Gratwegs führt rechts neben diesem Felskopf vorbei zum höchsten Punkt, dem 2063 m hohen Burgfeldstand. Um auf den Felskopf (Auf der Landeskarte Pt. 1946) zu gelangen, muss ich den Wanderweg verlassen und dem Weidezaun übersteigen.
Was man nicht alles unternimmt, um ein bestimmtes Bild aufnehmen zu können ! Dabei bin ich nicht einmal schwindelfrei …
Die obersten Schichten des Felskopfs bestehen aus wasserundurchlässigem Sandstein, darunter ist Kalk der Unterkreide.



Keinen Schritt weiter ! Ich kann ja nicht sehen, dass es hier direkt 200 Meter senkrecht hinunter geht. Von hier aus sehe ich den südwestlichen Teil des Niederhorngrats und den oberen Teil des Bärenpfads, der hier ein Kalkfelsband überwindet. Rechts ist der untere Teil des Justistals mit der Alp Grön zu sehen. Wenn ich mit der Seilbahn wieder nach Beatenberg hinunter gefahren bin, bringt mich mein Velo dorthin.



Auf dem Rückweg zum Niederhorn sehen wir im Südosten über den dunklen Grat der Schynigen Platte hinweg das Schreckhorn. Dahinter schaut schüchtern noch das Lauteraarhorn hervor. Rechts der Mitte ist der mittlere Teil des Unteren Grindelwaldgletschers zu erkennen mit dem Oberen Eismeer. Dies ist eine starke Tele-Aufnahme – das Schreckhorn ist immerhin ganze 29 Kilometer von hier entfernt.



Jetzt bin ich wieder zurück auf dem Niederhorn. Noch einmal muss ich mich dem Abgrund nähern, um einen Überblick über das Juststal zu gewinnen. Ausser der Alp Grön und der Alp Unterbergli, die weiter links sind, liegen alle Alpen des Tals hier im Blickfeld. Zehn Alpen sind es im Ganzen, neun davon werden von unten her bestossen, nur die Alp Unterbergli liegt über einer Felswand, weshalb sie von Sigriswil her über einen eigenen Zugang verfügt.



Das Niederhorn ist ein derart beliebter Aussichtsberg, dass sogar ein Schiff auf dem Thunersee seinen Namen trägt. Dieselbe Ehre haben auch die Blümlisalp, das Schilthorn und das Stockhorn. Schön, wenn das Schiff und sein Namensgeber auf demselben Bild sind.



Vom westlichen Ende der Beatenbergstrasse führt ein 280 m langer Tunnel ins Justistal hinüber. Wer ihn zu Fuss durchquert, kann sich das ersparen, was mir passiert ist : Im Abflussgraben rechts habe ich mir im Dunkeln den Fuss verstaucht. Also rechts genug Abstand halten !

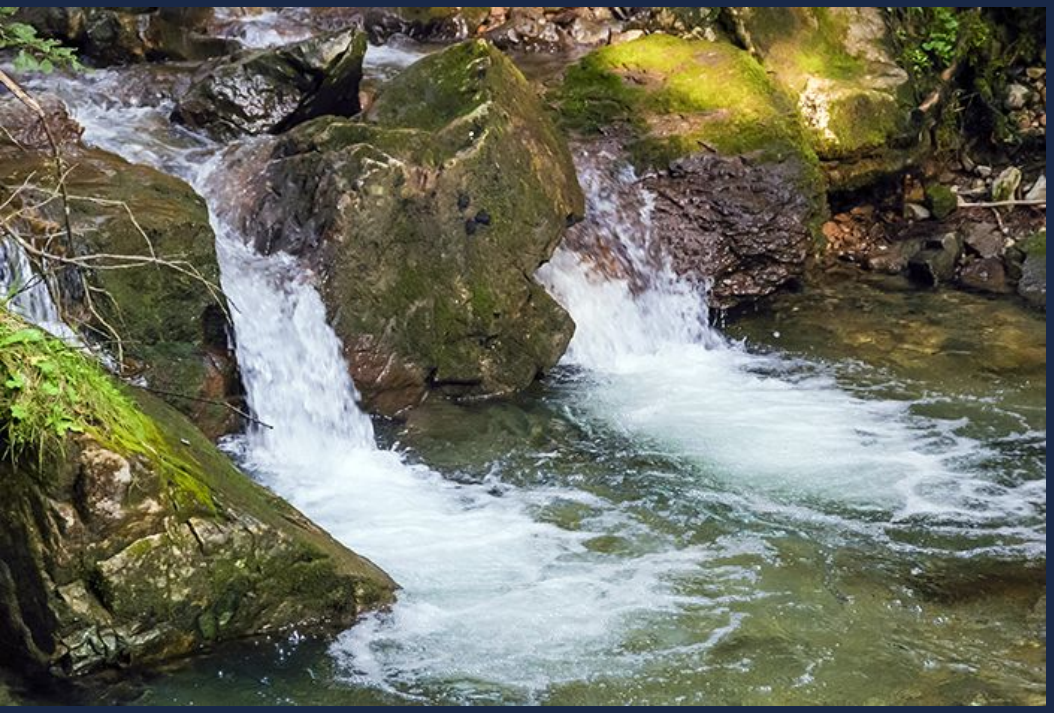


Das Juststal ist seit Jahrhunderten ein intensiv genutztes Alpgebiet. Auf zehn Alpbetrieben werden gesamthaft 290 Kühe gesömmert. So ein Käse ! Einige dieser Alpbetriebe sehen wir hier vom Niederhorn aus. Das Tal ist recht fruchtbar und durch seine Lage vor kalten Winden aus nördlichen Richtungen gut geschützt. Alle zehn Alpbetriebe gehören zur Gemeinde Sigriswil – ausserhalb des Juststals gibt es nur noch zwei weitere Sigriswiler Alpbetriebe auf der Zettenalp. Sehen wir uns jetzt das Tal von unten an.



Die unterste Alp im Justistal ist die Alp Grön mit der Grönhütte, die hier zu sehen ist. Die Strasse vom Beatenbergtunnel her ist rechts hinter den Bäumen und führt vor der Grönhütte und am Aufnahmestandort vorbei talabwärts weiter nach Sigriswil. Eine Alpstrasse führt von der Grönhütte aus talaufwärts zu den meisten übrigen Alpen.







Während der Eiszeit strömte ein lokaler Gletscher durch das Justistal und mündete auf etwa 1400 m Höhe in den Aaregletscher. Hier sind wir auf etwa 1150 m Höhe, also weit unter der damaligen Eisoberfläche. Nach dem Wegschmelzen der Gletscher stürzten von beiden Hängen Felsblöcke ins Tal, dann begann der Wald zu wachsen. Vor mehr als 700 Jahren, als man begann, das Tal als Weidegebiet zu nutzen, musste viel Wald gerodet und der Boden von den meisten Felsblöcken gesäubert werden – ein riesiges Stück Arbeit.



Nach der Eiszeit ? Am 2. Mai 1974 donnerte dieser Felsblock aus Kreidekalk vom Rand der Felswand bei der Alp Unterbergli ins Tal und blieb genau hier liegen. Er wiegt geschätzte 350 Tonnen. Der Block überquerte zwei Waldstrassen und landete direkt neben einer Baubaracke und der Baustelle einer Transportseilbahn. Dort, wo die Autos parkiert sind, stand damals die Baracke. Niemand wurde getötet und auch niemand verletzt. Zufall ? – Vielleicht ...





Von der Grönhütte wandert oder fährt man einen Kilometer talaufwärts zu den Spicherhütten. Es ist keine Alp, diese liegt etwas hangaufwärts vor dem Wald : Die Alp Spicherberg. Hier bei den Spicherhütten findet jedes Jahr im September das traditionelle Chästeilet statt. Von neun der zehn Alpen wird der ganze Käse des Alpsommers hierher gebracht und anschliessend unter den Besitzern der Kühe durch Losentscheid aufgeteilt. Dieser Anlass ist ein beliebtes Volksfest mit Hunderten von Teilnehmern und Festbesuchern.





Am 19. September 2014 ist es wieder einmal soweit : Das traditionelle Chästeilet lockt nicht nur die Bauern selber an, sondern auch zahlreiche Besucher. Diese müssen aber ihre Autos weiter unten parkieren, nur die Bauern fahren auf den Platz, um ihren Käseanteil zu laden.



Seit Jahrhunderten wird der Käse aus dem ganzen Justistal an diesem Ort verteilt. Es werden Käsestapel aufgebaut, die ungefähr gleich schwer sind – älterer, dunkler Käse wird mit jungem, hellem Käse gemischt. Auf jeden Stapel wird eine Namensetikette gelegt, welche den Besitzer angibt. Der junge Herr links vorne zieht die Etiketten aus einem Stoffsack und legt sie jeweilen auf den nächsten Stapel. So wird verlost, wer den jeweiligen Stapel bekommt. Nach der Verlosung werden die Käsestapel von ihren Besitzern abgeholt.







Sofort nach der Verlosung machen sich die neuen Käse-Besitzer über die ihnen zugeteilten Stapel her, wie Kinder über ihre Weihnachtsgeschenke. Wer Schwinger ist, schnappt sich viel, die übrigen etwas weniger Käse auf einmal. Die Aufteilung erfolgt nach der Milchleistung der Kühe jedes Bauern. Diese wird den ganzen Alpsommer über notiert und zusammen gezählt. Je mehr Milch, desto mehr Käse.







Die meisten Bauern haben einen Ladewagen oder einen Lieferwagen dabei, dort beginnen manche anschliessend, einen Käse aufzuschneiden und die Stücke an Besucher zu verkaufen. Allfällige Wartezeiten werden spontan mit Musik überbrückt.

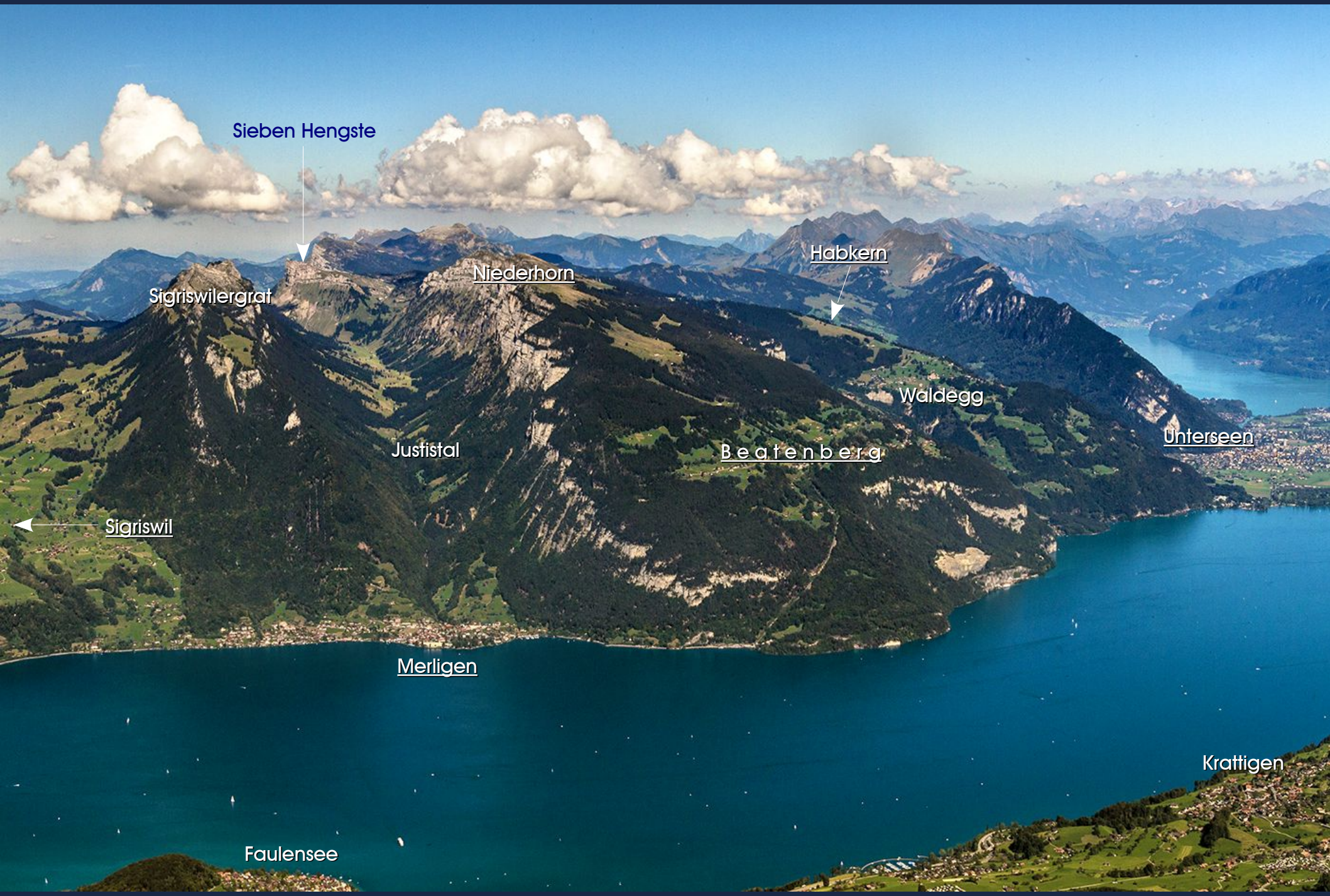








Genau zwei Wochen nach dem Chästeilet bin ich wieder hier. Die Weiden sind leer, die Kühe sind bereits bei ihren Bauern. Nur drei Bauern haben ihren Käse noch in einem Speicher gelassen und werden ihn später abholen. In der Zwischenzeit wird er weiter gesalzen und gewendet. Die beiden Hütten links stammen aus den Jahren 1736 und 1739, die Hütte oben rechts aus dem Jahr 1836. Noch im 18. Jahrhundert wurden Bekenntnisse zu Gottes Schutz und Treue angeschrieben, später nur noch den Namen dessen, der die Speicherhütte gebaut hat.



Es ist gut, wenn man hin und wieder etwas Abstand nimmt, um einen besseren Überblick zu gewinnen. Dazu ist der Niesen ein geeigneter Aussichtspunkt. Wir sind von Unterseen nach Habkern (hier nicht zu sehen) aufgestiegen. Von dort haben wir das Gebiet der Sieben Hengste besucht, sind dann zur Verbindungsstrasse Habkern - Beatenberg hinunter und weiter nach Beatenberg gefahren. Nach einem Abstecher auf das Niederhorn sind wir durch den Tunnel ins Justistal gekommen. Jetzt sind wir ganz links in der Anfahrt nach Sigriswil.



Es muss nicht immer ein Berggipfel sein, um Abstand zu gewinnen, manchmal hilft dazu auch ein Schiff. Die grosse Gemeinde Sigriswil besteht aus mehreren Dörfern, Weilern und zahlreichen Einzelhöfen. Das Hauptdorf Sigriswil mit der Kirche ist hier rechts der Bildmitte zu sehen. Seit kurzem ist das Dorf Sigriswil durch eine grosse Hängebrücke mit dem Ortsteil Aeschlen verbunden. Die beiden Dörfer Merligen und Gunten am Thunersee gehören auch zu Sigriswil. Die ausgedehnte Gemeinde Sigriswil ist 55,3 km gross und hat 4'700 Einwohner.

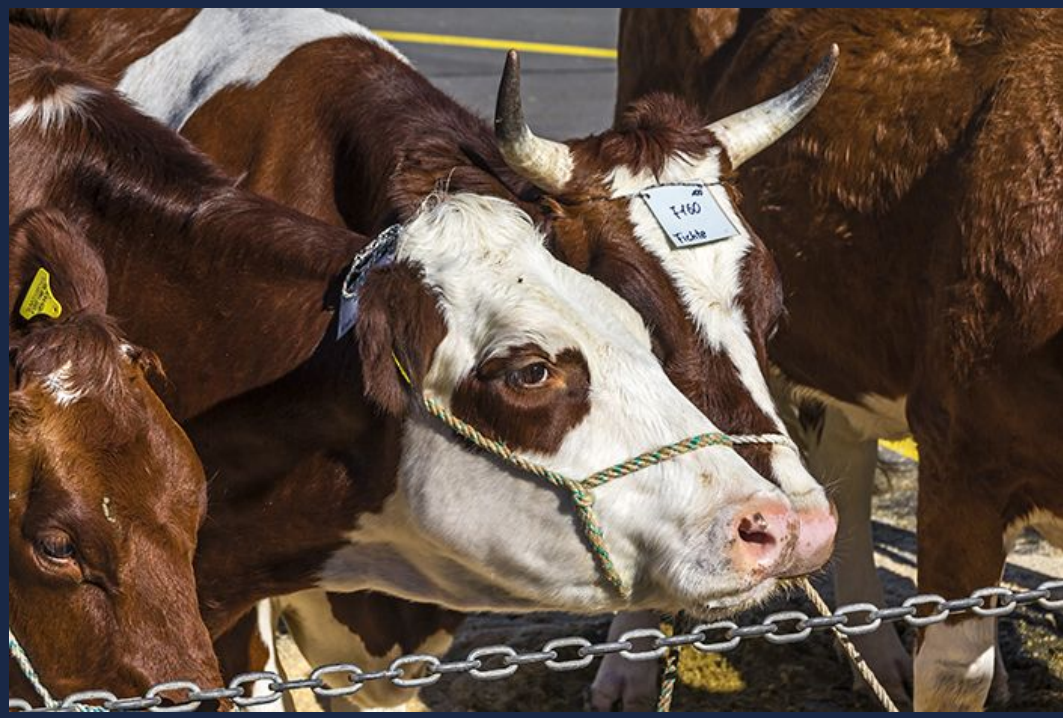


Noch vor dem Dorf Sigriswil kommen wir am Schulhaus Felden vorbei. Das Primarschulhaus mit Kindergarten ist eines von fünf Schulhäusern der Gemeinde, die noch geblieben sind. Es wurde 1971 gebaut. Am Dachgiebel steht : „Das Wissen zu mehren ist gut, gute Herzen zu bilden, ist mehr.“ Das würde wohl auch mancher Stadtschule gut anstehen, wenn es wirklich so gemeint ist.



Mit dem Sigriswilergrat sind die Alpen zu Ende – das Mittelland beginnt. Rechts ist noch knapp das Niederhorn zu sehen, dazwischen liegt das Justistal. Es gehört zur Gemeinde Sigriswil. Der Sigriswilergrat ist ein Teil der Front der Helvetischen Decken, er besteht aus Kreidekalk. Das ganze Gebiet davor ist Molasse. Um Sigriswil ist das Molassegestein (Nagelfluh) mit eiszeitliche Moränenschutt überdeckt. Deshalb ist die Gegend sehr fruchtbar, es wimmelt nur so von Bauernhöfen – ganze 180 sind es im Jahr 2012.





Wohl viele der hier vorgeführten Kühe haben den Sommer im Juststal verbracht. Seit dem Alpabzug ist etwa ein Monat vergangen. Mancher Bauer führt Kühe, die er bewerten oder verkaufen will, zur Viehschau. Die Glocken haben sie abgelegt, vermutlich wäre es sonst zu laut.





Wir haben dies schon in Habkern gesehen. Jede Kuh wird würdevoll vorgeführt und von Experten fachmännisch mit Punkten bewertet.



Die Hauptstrasse von Gunten nach Sigriswil führt am Altersheim und an der Post vorbei (oben) und erreicht kurz darauf das Dorfzentrum (unten). Hier zweigt die ebene Dorfstrasse zum Bären, zur Kirche und zur Hängebrücke von der Durchgangsstrasse ab.



Was wäre ein Berner Dorf ohne seinen Bären ! In Sigriswil steht ein modernes Viersternehotel im Zentrum. Die kleine Quartierstrasse rechts führt in die Wohnsiedlungen westlich der Hauptstrasse, die Strasse links führt an der Kirche vorbei zum Sportplatz und zum Viehschauplatz am Rand der Gumischlucht. Dort beginnt auch die riesige Hängebrücke über die Gumischlucht.



Etwa im Jahr 1000 wurde in Sigriswil eine erste Kirche gebaut. Sie wurde im 13. Jahrhundert durch eine romanische Kirche ersetzt, von der noch Teile erhalten sind, unter anderem der Turm. Die Heutige Kirche stammt aus dem Jahr 1679, 150 Jahre nach der Reformation. Sie wurde natürlich mehrmals renoviert. Das achteckige Turmdach und die Terrasse darunter sind typisch für Berner Landkirchen.



Viele Berner Landkirchen sind ähnlich gebaut. Im Gegensatz zur Romanik und der Gotik sind die Kirchenräume niedriger. Damit war es im Winter nicht so kalt, zudem wurde damit ausgedrückt, dass die Menschen nicht zu Gott in die Höhe aufsteigen müssen, sondern dass Gott zu den Menschen herunter kommt. Nur für die höher gestellten Herren waren im Chor Ehrensitze reserviert – Sie kamen nicht herunter. Übrigens – Sigriswil musste nicht von Bern zur Reformation gezwungen werden, die Einwohner wollten von sich aus reformiert sein !



Westlich der Kirche Sigriswil steht das Dorfschulhaus. Hier ist ausser dem Kindergarten und der Primarschule auch die Zentrale Oberstufe untergebracht. Legte man beim Schulhaus Felden noch Wert auf die Bildung des Herzens, spielt hier die Bildung der Muskulatur eine besonders grosse Rolle. Das ist bei allen modernen Schulen der Fall. Für die Herzensbildung ist heute jeder selber verantwortlich.



Seit 2012 verbindet eine 340 m lange Hängebrücke das Dorf Sigriswil mit dem Ortsteil Aeschlen. Sie ist für Fussgänger und Velofahrer begehbar, aber der Übergang kostet einige Franken. Ohne diese Brücke müsste ein Umweg von zusätzlichen 2 Kilometern gemacht werden, denn die Strasse führt weiter oben über die Schlucht des Guntenbachs. Sie ist hier 180 m tief und wird Gumischlucht genannt.





Die Hängebrücke über die Schlucht des Guntenbachs ist 340 Meter lang. Sie wird in der Schweiz bisher nur noch von der Mostelberg-Hängebrücke ob Sattel SZ übertroffen, die 374 m lang ist. In der Verlängerung der Brücke steht genau die Jungfrau. Der Blick in die Tiefe der Gumischlucht kann einem schon Angst einjagen. Ein schmaler und steiler Fussweg führt in die Schucht und jenseits wieder hinauf.



Nicht nur der Blick in die Tiefe beeindruckt, sondern auch der Blick in die Weite. Von der Sigriswiler Hängebrücke aus sehen wir über den Thunersee hinweg nach Faulensee und Aeschi und dahinter in die Kandertäler hinein mit den mächtigen Dreitausender Gipfeln.



Weiter westlich kommt die Stockhornkette in Sicht. Wie die Pilatuskette ist sie eine Deckenfront, aber hier ist es nicht die Helvetische, sondern die Klippendecke. Sie ist ein abgetrennter Teil der Penninischen Decken, die über den Helvetischen Decken liegen.





Mit dem Auto kann man natürlich nicht die Hängebrücke befahren. Die Strasse überquert den Guntenbach weiter talaufwärts, wo die Schlucht weniger tief ist. Hier kann man die Nagelfluh sehen, aus der das Alpenvorland aufgebaut ist. Sie besteht aus Flussgeröllen aus der Zeit der ersten Alpenhebung. Diese Geröllschichten wurden hartgepresst und bei der zweiten Alpenhebung hoch gehoben und schräg gestellt.







Von Sigriswil fahren wir die Strasse aufwärts durch Schwanden zur Sternwarte Sirius. Rechts liegen weite, fruchtbare Wiesen und Weiden.

Es sind die mit Eiszeitmoränen bedeckten Nagelfluhgebiete des Alpenvorlands. Im Hintergrund sieht man den Sigriswilergrat.





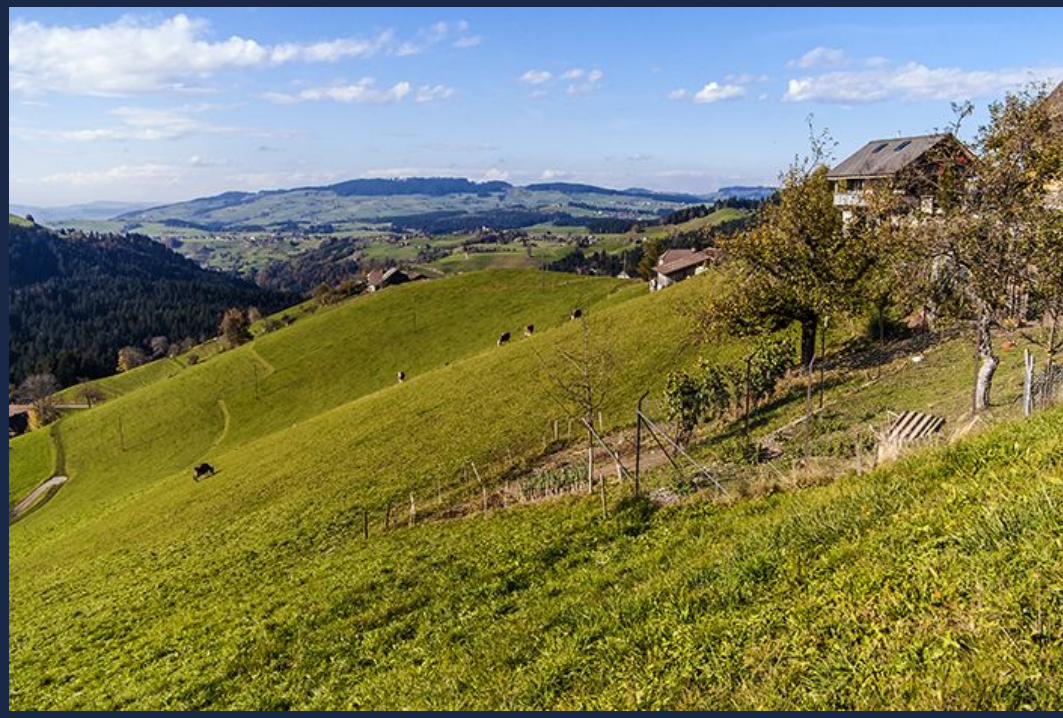


Kurz nach Schwanden, gleich nach der Sternwarte, kommen wir zum Weiler Sagi auf 1076 m Höhe. Es ist der am höchsten gelegene Ortsteil von Sigriswil und liegt direkt auf der Passhöhe zum Zulgtal. Was eine Säge auf einer Passhöhe zu suchen hat, wo früher kaum Wasser zum Antrieb einer Säge verfügbar war, wäre interessant herauszufinden. Von den Bauernhäusern im Ort sind die Mehrzahl zu Wohnhäusern umgenutzt worden. Der Ort ist mit dem Postauto vom Bahnhof Thun her in 34 Minuten erreichbar (Umsteigen in Oberhofen).



Zwei Dörfer der Gemeinde Sigriswil liegen nördlich der Wasserscheide im Zulgtal : Meiersmaad und Reust. Wenn man auf der *Landeskarte* nachsieht, kann man zwar beim besten Willen keine Dörfer finden, nur weit verstreute Höfe und Wohnhäuser. Meiersmaad hatte früher ein eigenes Schulhaus. Es steht noch, wird aber heute für andere Zwecke genutzt. Meiersmaad hat knapp 100 Einwohner, aber einen hochklassierten Unihockeyclub mit etwa 120 Mitgliedern. Die Trainingsanlässe finden hier auf dem Schulhausplatz statt.









Das Dorf Reust ist noch weiter zerstreut als Meiersmaad und noch viel abgelegener. Ausserdem erstreckt es sich über zwei Gemeinden : Sigriswil und Horrenbach-Buchen. 50 Einwohner hat der Sigriswiler Teil von Reust. Wir stehen hier beim Hof Reusthubel. Das Haus links unten steht noch in der Gemeinde Sigriswil, die folgenden Höfe liegen bereits in Horrenbach. Auch in Reust gab es früher eine Schule.



Reust gilt als Dorf, in diesem Fall ist Tüel ein Ortsteil von Reust. Die Menschen, die hier leben, fühlen sich als Sigriswiler, obwohl das Dorf Sigriswil zwölf Strassenkilometer von hier entfernt ist. Das entspricht fast der Luftlinie von Spiez nach Interlaken !
Das frühere Schulhaus steht links wenig ausserhalb des Bildes (Pfeil). Heute besuchen die Kinder der abgelegenen Höfe die Schulen der Nachbargemeinden, weil die Distanz zu den eigenen Schulhäusern einfach zu gross ist.

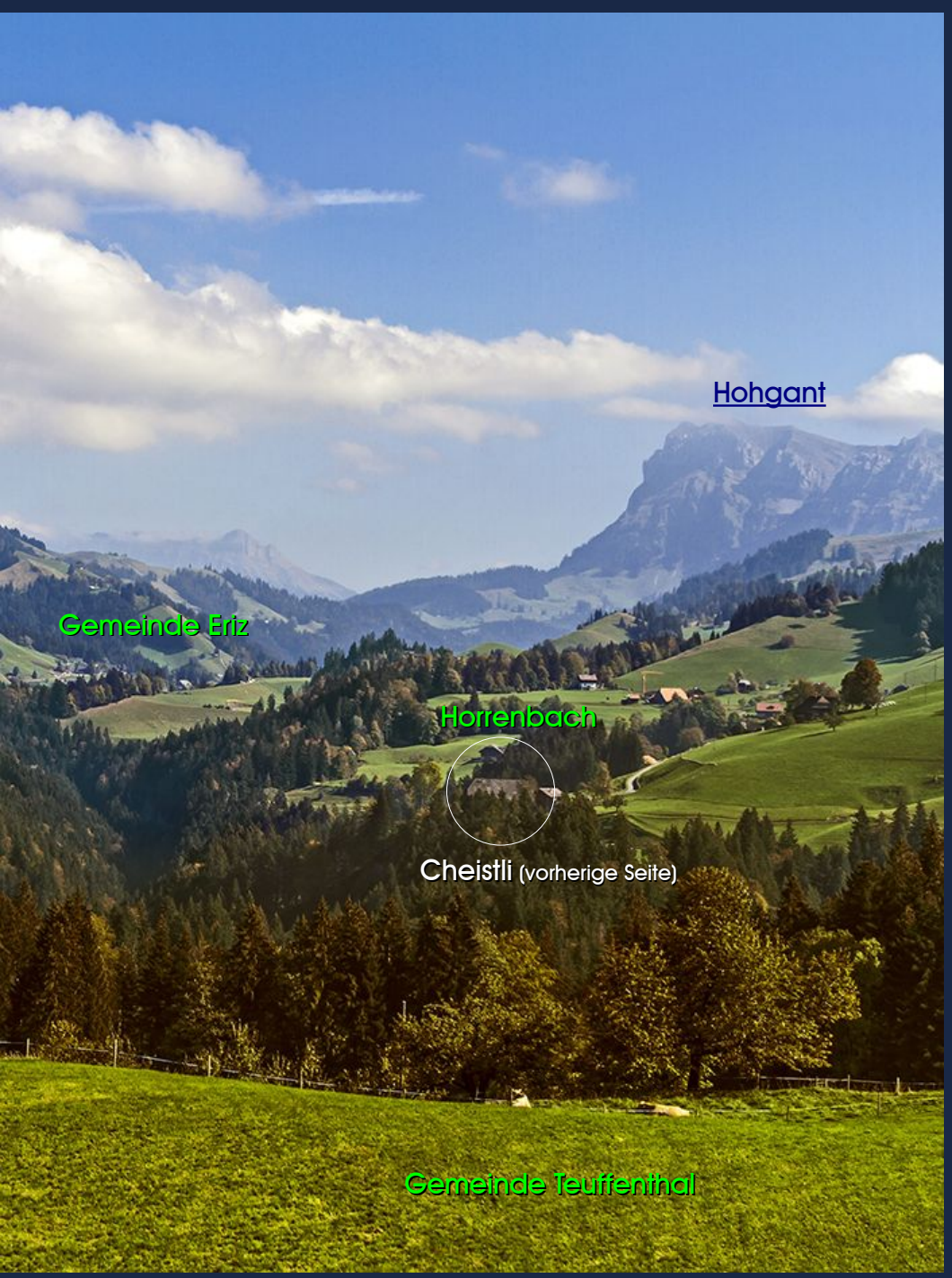


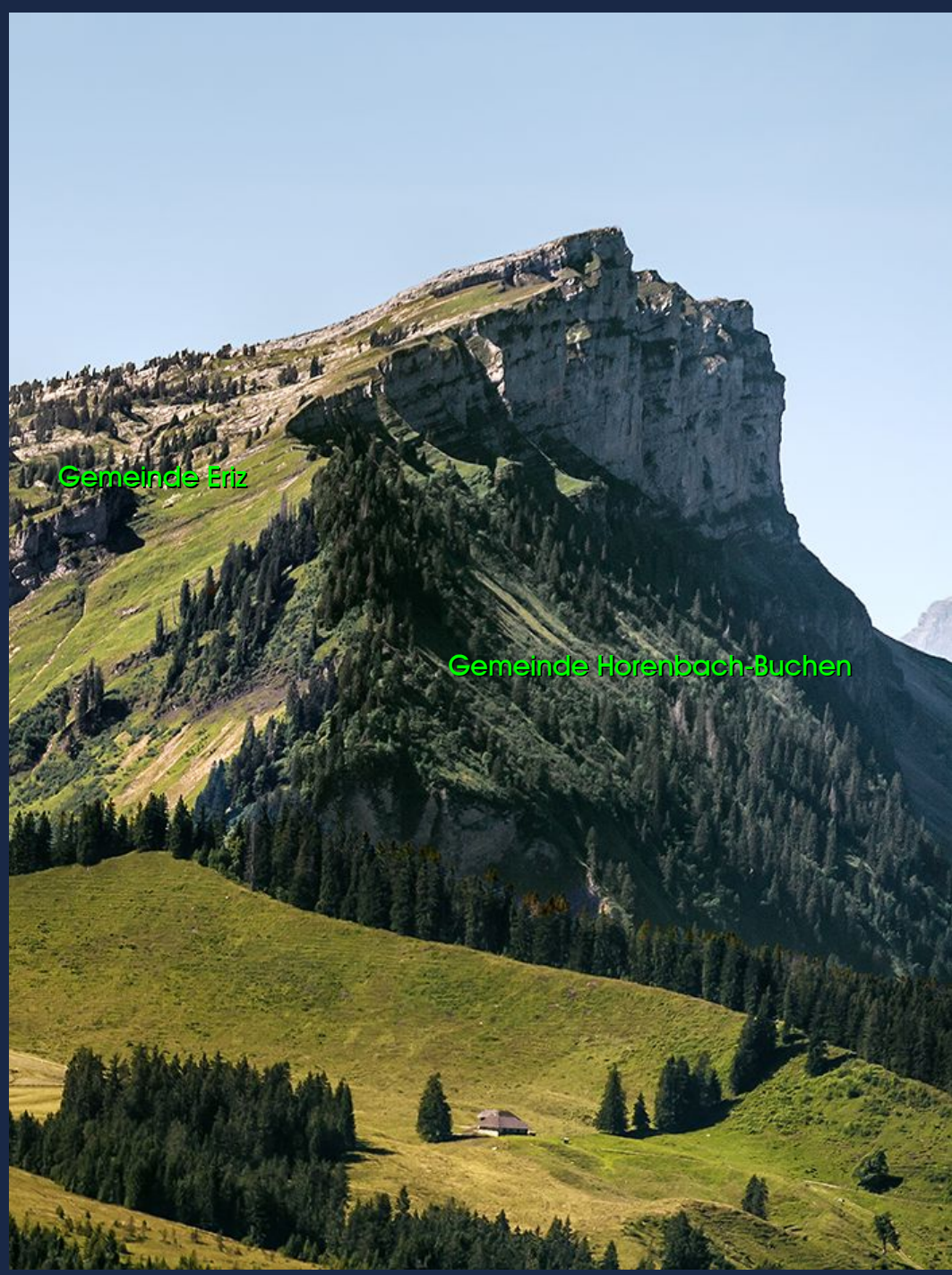






Von Reust aus führt eine steile Drittklassstrasse steil abwärts ins Zulgtal. Hier sind wir bereits in der Nachbargemeinde Horrenbach-Buchen. Dieser Bauernhof heisst Cheistli. Nach den aufgehängten Glocken zu schliessen werden hier nicht nur Ziegen, sondern auch Kühe gehalten. Jenseits der Zulg befindet sich die Gemeinde Eriz. Horrenbach ist durch eine einzige Brücke mit Eriz verbunden.





Horrenbach-Buchen ist seit 1712 eine Gemeinde, die aus zwei Teilen besteht. Horrenbach und Buchen sind durch die Gemeinde Teuffenthal voneinander getrennt. Links sehen wir einen Teil der Teilgemeinde Horrenbach; sie endet 4 km vor dem Hohgant und reicht bis hinauf zum Grat der Sieben Hengste (rechtes Bild). Die Felswand der Sieben Hengste heisst Solfluh. Die ganze Gemeinde Horrenbach-Buchen ist 20,4 km^2 gross und hat 275 Einwohner.



Tele-Aufnahme von Aussereriz aus, über die Zulg hinweg

Teuffenthal hat zwei Ortsteile : Teuffenthal und Burghalte. Die kleine Gemeinde schiebt sich zwischen den Halbgemeinden Horrenbach und Buchen bis hinunter zur Zulg. Der Waldstreifen an der Zulg ist nicht zugänglich, man müsste sich über die Felswand abseilen. Teuffenthal ist 4,5 km^2 gross und hat 160 Einwohner. Dass es eine landwirtschaftliche Gemeinde ist, sieht man hier. Der Untergrund besteht aus Nagelfluh, die mit kleinen Resten von eiszeitlichem Moränenschutt überdeckt ist.





Das Dorf Teuffenthal besteht aus etwa 20 Häusern an oder nahe der Dorfstrasse und einigen grossen Bauernhöfen in der näheren Umgebung.





Im Schulhaus Teuffenthal wird die Basisstufe unterrichtet. Die Schulen werden von den Dörfern Horrenbach-Buchen, Teuffenthal, Homberg und Schwendibach gemeinsam verwaltet. Im Dorf gibt es eine Bäckerei, die auch der Dorfladen ist. Die Gemeindeverwaltung befindet sich nicht hier, sondern im Dorf Homberg.





Die Kühe stehen hier
auf dem Kirchhügel.

Nagelfluhfelsen

Wir verlassen die Gemeinde Teuffenthal wieder beim Ortsteil Burghalte und fahren nach Westen in den Gemeindeteil Buchen der Gemeinde Horrenbach-Buchen. Die Rundhügel sind Moränenschutt, welchen der Gletscher der Zulg im Würm-Glazial nochmals überfahren hat. Solche Rundhöcker (auch Drumlins genannt) findet man auch in anderen Teilen des Mittellands. Mitten in den Hügeln steht die Kirche Buchen, umgeben vom Pfarrhaus, vom Schulhaus und von Bauernhöfen.



Buchen ist ein Weiler, der dem Gemeindeteil Buchen seinen Namen gibt. Der grosse Baum rechts ist keine Buche, sondern eine Linde.
Hier sehen wir die Kirche von Süden, die vorherige Aufnahme wurde von Norden her über das Tal der Zulg hinweg aufgenommen.
Im Hintergrund ist der 1200 m hohe Hügelzug Churzenberg zu sehen. Dahinter liegt das Emmental. Wir schauen
uns jetzt um die Kirche und in der Kirche ein wenig um, bevor wir weiter westwärts fahren.





Die reformierte Kirche von Buchen wurde 1929 eingeweiht, das Pfarrhaus links darunter zehn Jahre später. Sie wird von den Reformierten der Gemeinden Buchen, Teuffenthal, Homberg und des Ortsteils Reust besucht. Der Ostteil von Horrenbach ist der Kirche Schwarzenegg zugeteilt.





Am Fuss des Kirchhügels steht das Schulhaus Buchen. Es ist seit 2013 das Oberstufenzentrum (Klassen 7 - 9) des Gebiets südlich der Zulg. Auf der anderen Seite des Hügels steht eines der schönen Bauernhäuser des Weilers Buchen.



Aufnahme von Norden, von Fahrni aus

Westlich von Buchen befindet sich die Gemeinde Homberg. Sie reicht von den Hügeln Rotenberg und Egg bis hinunter zur Zulg, welche von Eriz an in einer tiefen Schlucht im Gestein der Nagelfluh nach Steffisburg hinunter fliesst. Hinter den Hügeln befinden sich die Dörfer Goldiwil und Heiligenschwendi. Homberg ist eine Kleingemeinde mit 6,5 km² Fläche und 500 Einwohnern. Das Schulhaus Enzenbühl (Pfeil) steht 60 Meter über dem Dorf; hier gehen die Kinder der dritten bis sechsten Primarklassen aller Gemeinden südlich der Zulg zur Schule.



Hier sehen wir wieder die Gemeinde Homberg, diesmal von Osten her. Die vorherige Aufnahme wurde von rechts aufgenommen. Homberg ist eine reine Bauerngemeinde. Das heisst, die Kühe sind fast ebenso wichtig wie die Menschen, jedenfalls wichtiger als Autos. Trotzdem die Menschen von Thun aus hinter dem Wald leben, sind sie keine Hinterwäldler. Das Schulhaus z.B. ist moderner eingerichtet als manches Schulhaus in der Stadt. Und im Winter können die Kinder vom Schulhaus direkt ins Dorf hinunter schlitteln.



Eine saubere Sache, so ein Bauernhof ! Der Hof Lütschental steht ganz im Osten der Gemeinde Homberg. Ein ursprünglich alter Hof wurde nicht einfach abgebrochen und neu aufgebaut, sondern runderneuert und mit modernen Stallgebäuden versehen. Stadtmenschen schimpfen oft darüber, dass die Bauern so viel Geld erhalten. Natürlich, sie werden subventioniert, weil kaum ein Bauer genug verdienen würde, um sich einen solchen Umbau leisten zu können. Aber sie denken kaum daran, wie unser wunderschönes Land ohne Bauern aussehen würde.



Nach Westen schliesst an die Kleingemeinde Homberg die Zwerggemeinde Schwendibach an. Sie ist 1,5 km^2 gross und hat 250 Einwohner. Auch diese Gemeinde lebt vor allem von der Landwirtschaft, hat aber auch kleinere Wohnsiedlungen für Menschen, welche die schöne Gegend zum Wohnen schätzen, aber auswärts arbeiten. Steffisburg ist die westliche Nachbargemeinde, sie ist mit dem Auto in wenigen Minuten erreichbar. Auch eine Buslinie von Thun führt durch das Dorf. Die Häuser ganz links gehören noch zu Homberg.



Wir nehmen wieder einmal Abstand, um den Überblick zu gewinnen. In der Bildmitte ist die Stadt Thun zu sehen, die wir erst am Ende dieser Präsentation besuchen werden. Links liegt Steffisburg, dahinter fliesst die Zulg ins Aaretal hinunter. Sie entspringt rechts vom Hohgant und trennt durch ihre tiefe Schlucht die beiden Talseiten ziemlich grob voneinander. Die rechte, hier hintere Talseite haben wir schon besucht, die linke, hier kaum sichtbare soeben auch. Nun biegen wir beim Pfeil um den Bergzug Egg auf die Südseite hinüber nach Goldiwil und Heiliegenschwendi.

Von dort aus fahren wir neben Thun vorbei an den Thunersee hinunter und umrunden diesen im Uhrzeigersinn. Dabei kommen wir noch einmal bei Unterseen vorbei und gelangen via Spiez wieder nach Thun, wo unsere Reise ihr Ende finden wird. In groben Zügen, abgesehen von kleinen Abstechern, folgen wir dabei dem Seeufer.





Das Dorf Goldiwil war früher eine eigene Gemeinde; seit 1913 gehört es zur Stadt Thun. Goldiwil hat 1'100 Einwohner und liegt auf einer Sonnenterrasse auf 900 - 1000 m Höhe. Von Goldiwil aus führen Strassen nach Thun, Hilterfingen, Heiligenschwendi und Schwendibach.





Im unteren Teil von Goldiwil steht das stolze Haus Montana – vermutlich ein früheres Kinderheim, ist es inzwischen in den Tiefen des Internets verschollen. Im oberen Dorfteil Melli steht diese Käserei neben der Hauptstrasse. Sie verwertet die Milch der verstreuten Bauernhöfe.





Goldiwil war ursprünglich ein Bauerndorf, zieht aber immer mehr Bewohner an, die Luft, Sonne und Aussicht suchen und hier auch finden.









Die reformierte Kirche von Goldiwil gehört zur Kirchgemeinde Thun. Sie ist auch die Kirche für Schwendibach, das keine eigene Kirche hat. Die Kirche steht seit 1950, vorher musste (oder durfte) man nach Thun zur Kirche gehen.

Schulhaus

Bim Dörfli

Eichholz

Heiligenschwendi besteht wie viele Gemeinden in der Gegend aus mehreren Weilern. Von Goldiwil aus sind die Weiler Moos, „Bim Schuelhus“, „Bim Dörfli“ und Eichholz zu sehen. Von Thun her führt die Strasse durch die letzten drei dieser Weiler aufwärts. Im Weiler „Bim Dörfli“ ist die Käserei und der Dörfli-Laden. Hier ist auch eine Postauto-Haltestelle









Von Goldiwil her kommen wir zuerst beim Skilift von Heiligenschwendi vorbei. Es ist ein Kinderskilift; der Höhenunterschied beträgt 50 m. Dann kommt auf der gegenüber liegenden Seite die Post in Sicht und gleich danach der Strassenkreisel. Er ist der Mittelpunkt von Heiligenschwendi. Wir sind hier auf 1102 m Höhe. Die Strassen verzweigen sich nach Thun, nach Goldiwil und zur Höhenklinik.





Vor uns liegt der Ortsteil Schwendi mit Bauernhäusern und mehreren Chalets und Wohnblöcken. Ganz rechts sieht man die Berner Höhenklinik. Die Gemeinde Heiligenschwendi ist 5,5 km^2 gross und hat 700 Einwohner. Das sind keine beeindruckenden Zahlen; was aber die Gemeinde so beliebt macht, ist die wunderschöne Lage und die Höhenklinik, die weit herum bekannt ist. Die Gemeinde Heiligenschwendi grenzt im Osten an Sigriswil und im Süden an Hilterfingen und Oberhofen. Dieses Bild wurde vom Aussichtspunkt Vesuv aus aufgenommen.







Die Berner Höhenklinik heisst heute Berner Reha-Zentrum Heiligenschwendi. Fast jeder Kanton der Schweiz besitzt ein solches Zentrum zur Nachbehandlung von Spitalpatienten. Das Zentrum wurde 1895 gegründet als Heilstätte für Tuberkulosekranke. Heute hat es über 120 Betten, in denen pro Jahr etwa 2000 Patienten betreut werden. Vom Bahnhof Thun fahren Niederflurbusse in 28 Minuten hier herauf.



Angehörige von Patienten kehren nach einem Besuch gerne noch einmal ein, bevor sie heimkehren. Das Hotel Alpenblick steht direkt beim Kreisel. Hier ist eine Gruppe von Flyer-E-Bike-Fahrern eingekehrt. Wir verlassen jetzt diesen schönen Ort und fahren sorgfältig nach Hilterfingen hinunter. Thun lassen wir rechts liegen, dort kommen wir später hin.



Stopp – bevor wir talwärts fahren schauen wir noch einmal in die Ferne. Der Name Alpenblick des Hotels verspricht nicht zu viel. Wir sehen tief in den westlichen Teil des Berner Oberlands hinein, von der Blüemlisalp über das Doldenhorn zum Balmhorn, und ganz rechts sehen wir den Niesen. In der Bildmitte befindet sich Spiez, dahinter öffnet sich das Kandertal und nach links das Kiental.







Wir befinden uns jetzt in der Gemeinde Hilterfingen. Vom Schulhaus aus sieht man gegen Südosten das rötliche Schloss Eichbühl aus dem 19. Jahrhundert. Es ist heute im Besitz der Gemeinde und beherbergt eine Schule. Das *Schloss Hünegg* (untere Bilder) steht in einem prächtigen Park. Es stammt aus dem Jahr 1863 und ist heute ein Museum für Wohnkultur im späteren 19. Jahrhundert. Zeitweise werden auch Sonderausstellungen veranstaltet. Wir gehen jetzt hinein.





Die Wohnausstellung im Museum Schloss Hünegg bietet schöne Einblicke in das Leben der Wohlhabenden in der Zeit vor den Weltkriegen. Im Schlosskeller ist ein gediegenes Restaurant für festliche Anlässe und eine Cafeteria eingerichtet. Im Sommer ist die Cafeteria im Freien.







Vom Schloss Hünegg aus sehen wir direkt ins Dorf Hilterfingen hinunter. Eine Umfahrungsstrasse gibt es hier nicht, einen Fahrradstreifen meist nur ausserhalb der Dörfer. Rechts unten ist knapp der Bootshafen zu sehen. Der Kirchturm steht bereits in der Gemeinde Oberhofen. Über dem Kirchturm ist der Mönch, links von ihm der Eiger.



Aufnahme vom Niesen aus



Aufnahme vom Kanderdelta aus

Die Gemeinde Hilterfingen umfasst zusammen mit Hünibach eine Fläche von 2,8 km²; die Einwohnerzahl beträgt 4'060. Der ganze Hang über dem Dorf, fast die Hälfte der Gemeindefläche, ist Wald. Der ist ein idealer Wasserspeicher für Trinkwasser. Unter dem Wald sind ausgedehnte Hangsiedlungen entstanden für Menschen, die hier wohnen und Steuern bezahlen, aber meist auswärts arbeiten.



Die Hauptstrasse führt in Hilterfingen nahe dem Seeufer entlang. Es hat zwar Häuser auf der Seeseite, sogar ein grosses Hotel und kleine Parkanlagen, aber für einen grossen Park wie in Oberhofen reicht der Platz nicht. Touristisch gesehen liegt Hilterfingen deshalb ganz im Schatten der Nachbargemeinde Oberhofen. Das Hotel Seehof Hilterfingen ist recht herunter gekommen, denn wer wünscht schon ein Hotel mit Sicht auf die Hauptstrasse ? Heute will jedermann Zimmer mit Seesicht haben.



Das Hotel Bellevue-au-lac ist das einzige Grosshotel mit Seesicht in Hilterfingen. Im grossen Gartenrestaurant lässt sich die Abendsonne geniessen. Von der Schiffsstation ist es 250 Meter entfernt. Im Sommer 2014 wurde es nach einer Renovation wieder neu eröffnet.



Oberhalb der Hauptstrasse steht an der Hübelistrasse 2 in Hilterfingen dieses historische Wohnhaus mit angebautem Tenn und Stall, vermutlich für Pferde. Das Haus wurde etwa um 1850 gebaut.





Bereits im Gemeindegebiet von Oberhofen steht die reformierte Kirche St. Andreas von Hilterfingen. Politische und kirchliche Grenzen sind eben nicht dasselbe. Diese Kirche ist eine der zwölf Thunerseekirchen, die schon im 10. Jahrhundert gebaut wurden. Die heutige Kirche ist bereits die fünfte am gleichen Standort; sie wurde 1727 erbaut, enthält aber noch Einrichtungen der gotischen Vorgängerkirche. Das Pfarrhaus links neben der Kirche wurde im Jahr 1728 gebaut, gerade ein Jahr nach der Kirche.



Die Kanzel und der Abendmahlstisch der Kirche Hilterfingen stammen noch aus der Vorgängerkirche. Die grosse Mosetafel rechts entstand 1731, vier Jahre nach dem Bau der Kirche. Nach der Gotik wurden Kirchensäle meist nicht mehr so hoch gebaut. Alte, hohe Kirchen konnten im Winter fast nicht wirksam geheizt werden, weil die Wärme in die Höhe steigt. Im Gegensatz zu den meisten Berner Kirchen befindet sich hier nur hinten bei der Orgel eine Empore. Viele andere haben eine oder gar zwei Seiten-Emporen.



Tele-Aufnahme von Heiligenschwendi Obere Halten

Oberhofen ist bekannt durch sein Schloss am Thunersee. Anfangs Mai um 21 Uhr ist die Dämmerung eingebrochen, das Schloss ist schön beleuchtet. Hier sieht man, dass die Hauptstrasse einen grösseren Abstand zum See hat. Dies verschafft dem Dorf natürlich grosse Vorteile gegenüber Hilterfingen. Der ausgedehnte Schlosspark hat so reichlich Platz. Die Gemeinde Oberhofen ist ungefähr gleich gross wie die Gemeinde Hilterfingen : 2,7 km^2. Darauf leben 2'400 Einwohner.



So kennt man das Schloss Oberhofen – ein typisches Kalenderbild. Es wird jedes Jahr zehntausendfach fotografiert, denn der Schiffssteg bietet sich an als bequemer Aufnahmestandort. Der Bergfried des Schlosses wurde bereits im frühen 13. Jahrhundert erbaut, die übrigen Bauten wurden mit der Zeit dazu ergänzt. Erst um das Jahr 1850 erhielt es definitiv seine heutige Gestalt. Seit 2009 gehört das Schloss einer Stiftung, seit 2011 wird es von einem Verein verwaltet. Es enthält ein Museum für Wohnkultur vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.





Neben dem Schloss steht das Dorfschulhaus von 1804.

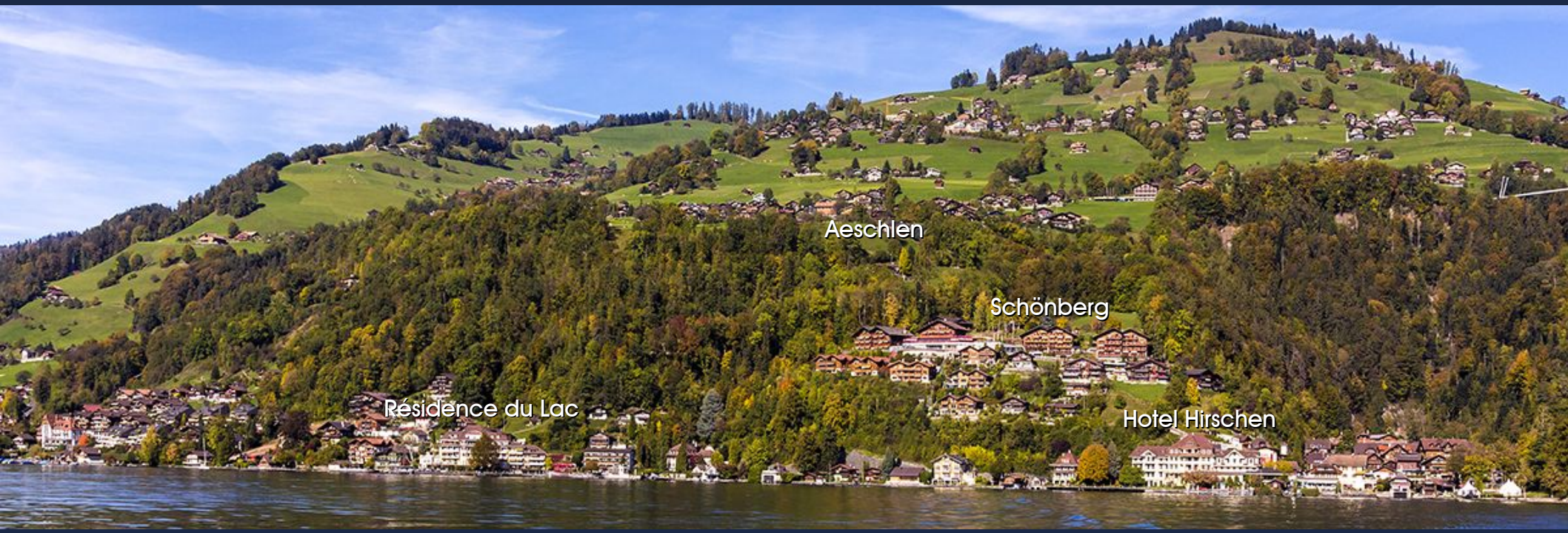




Weiter südöstlich befindet sich der Rebberg von Oberhofen. Zur Zeit der Aufnahme ist gerade die Weinlese. Nochmals ein Stück weiter Richtung Interlaken, aber immer noch in Oberhofen, steht dieses alte Holzhaus an der Strasse. Dieser Ortsteil heisst Längenschachen.



Vom Mittelalter bis 1911 wurden am Hang bei Oberhofen Reben angebaut. Um 1800 betrug die Rebfläche noch 4'300 aren, dann nahm sie ständig ab, weil die Rebstöcke von einem Wurzelschimmel befallen wurden. Von 1911 an gab es hier keine Reben mehr. 1933 machte man wieder einen Versuch, der offenbar erfolgreich war. Heute beträgt die Rebfläche knapp 300 aren, davon werden bis 17'000 Liter Wein gekeltert. Dies ist der grösste Rebberg auf dieser Seeseite – auf der Seeseite gegenüber gibt es Rebberge in Spiez und Faulensee.



Das folgende Dorf ist Gunten. Es ist keine eigene Gemeinde, sondern gehört zu Sigriswil, das wir schon besucht haben. Ganz rechts sehen wir die halbe Hängebrücke – von dort aus ist das Bild rechts unten aufgenommen. Auf allen drei Bildern ist das Hotel Hirschen zu sehen.





Links sehen wir über dem Hotel Hirschen die grossen Chalethäuser der privaten Reha-Klinik und des Viersternehotels Schönberg.

Die Hotellerie im Berner Oberland hat keinen leichten Stand. Heute wünscht man sich vor allem Ruhe, Weitblick oder Seesicht, helle Räume mit TV und Internet und gesunde, reichhaltige Mahlzeiten. Geschäftsleute wünschen Seminarräume, Bars und Wellness-Angebote und exotische Speisen, Familien wünschen grosse Spielplätze und kinderfreundliche Menus und Spiel-Angebote.

Früher achtete man auf hohe Räume mit prunkvollen und exklusiven Möbeln, schwarz befrackte Diener, die rasch zur Stelle waren – und günstige Pferdekutschen.

Heute müssen fast alle Hotels umgebaut und neu eingerichtet werden. Viele wie der Hirschen werden ganz ausgehöhlt und innen neu gebaut. So etwas ist extrem teuer und riskant. Es gibt Hotels, die schon bald nach einem Umbau bankrott sind.

Hier wählte man eine andere Lösung : Man machte aus den Hotelräumen Eigentumswohnungen. So hält sich die „Résidence du Lac“ finanziell gerade knapp über Wasser.



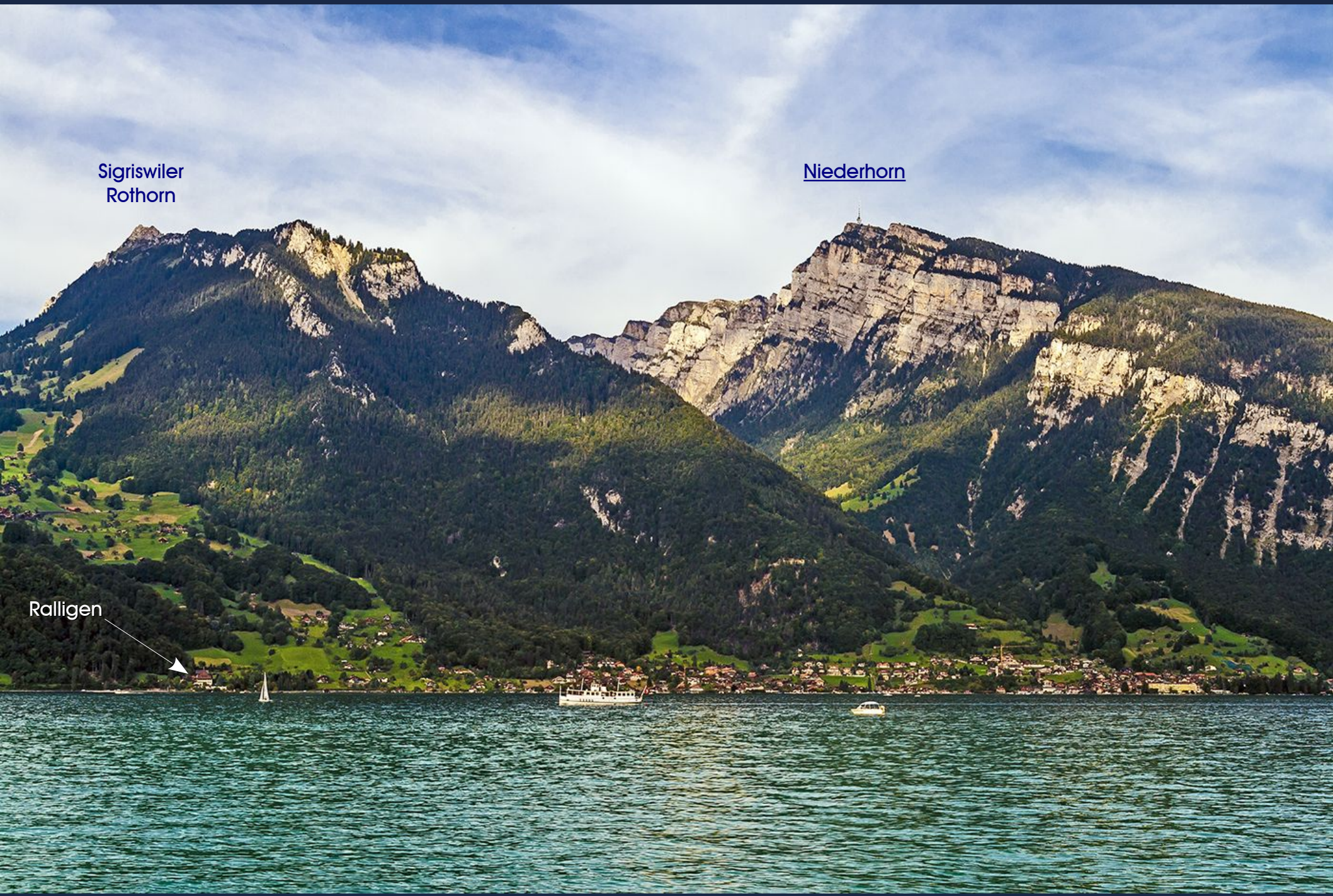
Résidence du Lac im Westteil von Gunten

Der Guntenbach, der von Sigriswil nach Gunten in den Thunersee fliesst, hat bei der Mündung ein kleines Delta aufgeschüttet. Hier steht das sehr bekannte Park Hotel Gunten mit dem grossen Park auf dem kleinen Delta. Das Dreisterne-Hotel ist ein Begriff – und es bewährt sich. Die meisten Zimmer liegen auf der Seeseite zum Park hin.





Ob ein Hotel auf Dauer bestehen kann, liegt nicht nur am guten Management und am attraktiven Internet-Auftritt, es liegt oft auch an seiner Lage. Und hier hatte man 1910, als man das Hotel in Betrieb nahm, eine glückliche Hand. Zwischen Hotel und See ist keine Strasse, sondern ein Park. Das ist eines der Erfolgsrezepte. Und die Schiffsstation, die auch nicht immer nur Ruhe verbreitet, befindet sich vor dem Hirschen, und trotzdem höchsten zehn Minuten von hier entfernt.



Vielleicht erinnern wir uns noch, dass sowohl Gunten als auch Merligen und das ganze Juststal zur Gemeinde Sigriswil gehören. Also gehört alles, was wir hier sehen, auch ein Teil der Seefläche, zu Sigriswil. Diese Gemeinde ist immerhin anderthalb mal so gross wie der Kanton Basel-Stadt. Wir kommen von Gunten her, also von links. Zuerst fahren wir am Schloss Ralligen vorbei, anschliessend kommt Merligen Ausserdorf, dann Merligen selbst. Das Dorf steht auf einem Schwemmfächer des Grönbachs.



Das Schloss Ralligen stammt ursprünglich aus dem 14. Jahrhundert. Es war ein Rebgut des Klosters Interlaken, seit der Reformation war es im Besitz wechselnder Privatleute. Einige Jahrzehnte war darin eine Haushaltungsschule. Seit 1976 gehört es der evangelischen Kommunität der Christusträger. Das Schloss dient heute als Heimstätte für Ferien und Retraiten. Eigentlich ist der Zutritt für Aussenstehende nicht erlaubt, aber als ich mich als Basler zu erkennen gab, wurde ich mit Freuden zugelassen und durfte einige Bilder aufnehmen.



Vom Schloss Ralligen (links) fahren wir weiter dem Seeufer entlang nach Merligen. Man kann gut den Schwemmfächer des Grönbachs sehen, auf dem das grosse Hotel Beatus steht. Direkt davor befindet sich die Schiffsstation. Das Dorf Merligen hat etwa 800 Einwohner; es ist ein Dorf in der Gemeinde Sigriswil. Um 1500 war das ganze rechte Seeufer des Thunersees mit Rebbergen bestockt, die nach und nach aufgegeben wurden. Heute gibt es in Hilterfingen, in Oberhofen und auch hier in Merligen wieder kleinere Rebberge.



Hier überblicken wir ganz Merligen von einem Schiff aus. Links ist der Ortsteil Ausserdorf zu sehen. Auf einem kleinen Hügel links der Bildmitte steht die Kirche, rechts davon fällt das riesige Hotel Beatus auf. Das Hotel du Lac weiter rechts scheint vorläufig nicht mehr in Betrieb zu sein. Auf einer Velotour längs der rechten Seeseite des Thunersees lohnt es sich, in Merligen eine Rast einzulegen und mindestens die Füsse im Wasser zu erfrischen. Wer mehr als die Füsse erfrischen will, kann dies im wunderschönen Strandbad links vom Hotel Beatus tun.







Die Kirche von Merligen steht seit 1937 an erhöhter Stelle auf dem Bühl mit Sicht über den Thunersee. Sie wird gerne für Hochzeiten gebucht. Direkt hinter dem Hotel Beatus steht das Wohn- und Pflegeheim des Alpes. Das Wellness-Hotel Beatus liegt direkt bei der Schiffsstation. Es ist eines der bekanntesten Hotels am Thunersee mit einem Sole-Freibad. Zwischen 1993 und 2010 wurde es in Etappen renoviert.





Wir sind über Merligen hinaus weiter gefahren. Im Rückblick sehen wir noch das Ende des Dorfes und den kleinen Rebberg am Hang (Pfeil). Am rechten Rand des grossen Bildes sieht man noch knapp den Kalkofen auf dem rechten Bild. Er war von 1893 bis 1918 in Betrieb. Innert vier bis fünf Tagen wurde aus zerkleinerten Kalksteinen gebrannter Kalk hergestellt, der als Mörtel und Fassadenverputz verwendet wurde.



800 m nach dem Kalkofen kommen wir zur Station Beatenbucht. Es ist eine Schiffsstation, aber auch eine Bushaltestelle und die Talstation der Standseilbahn nach Beatenberg. Hier sehen wir noch einmal die Bergstation, falls wir sie vergessen haben. Wir sind immer noch in der Gemeinde Sigriswil. Erst einen Kilometer weiter der Strasse entlang beginnt die Gemeinde Beatenberg. Die Seestrasse steigt von hier an um 60 Meter. Bei der Busstation Beatushöhlen erreicht sie ihren höchsten Punkt.

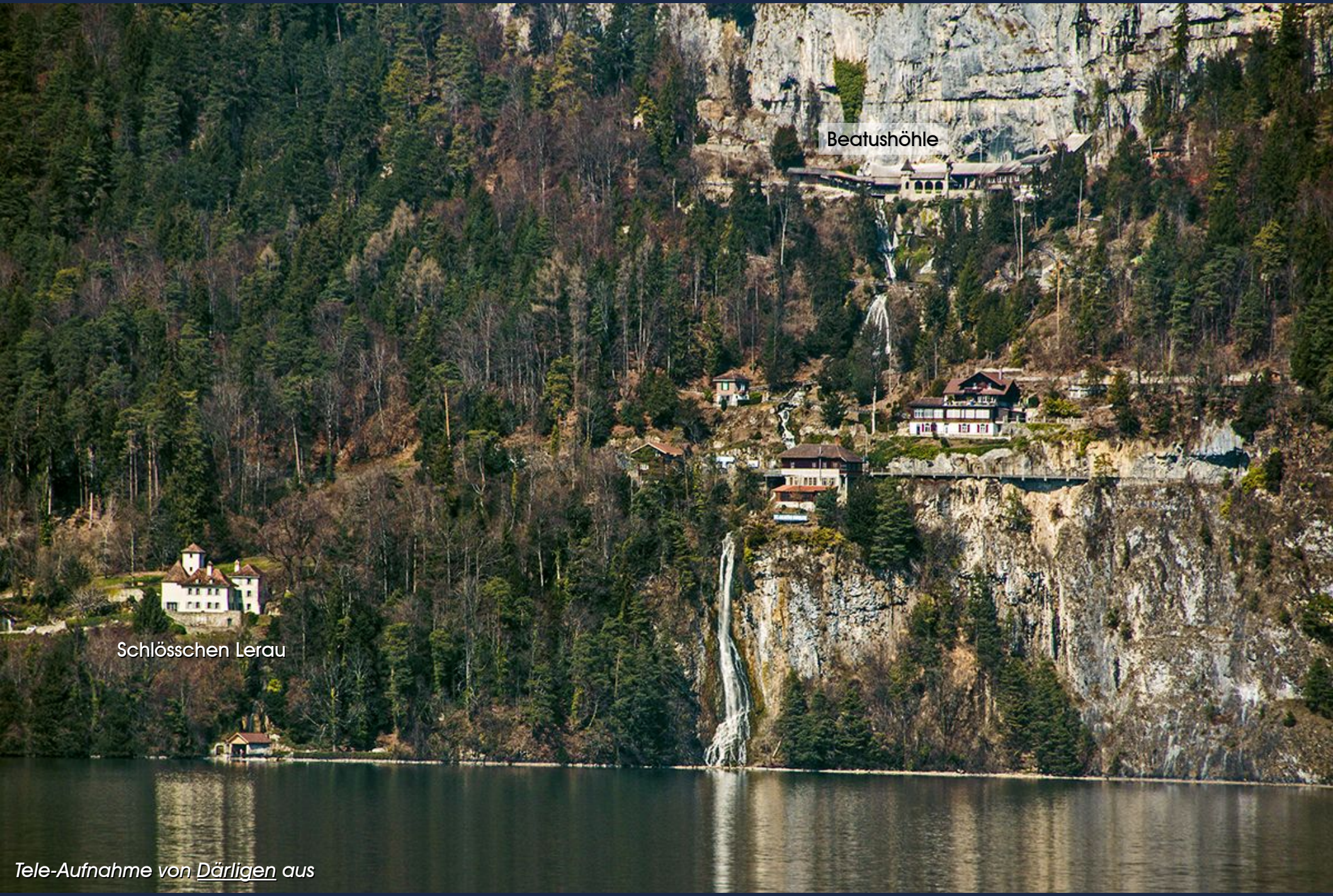


Tele-Aufnahme von Leissigen aus

Zwischen Merligen und Sundlauenen senkt sich die mächtige Kreidekalkschicht der Pilatuskette zum Thunersee und taucht darin unter. Es entstehen grosse Felswände. Auch unter der Wasserlinie gibt es praktisch senkrechte Felswände bis zu 180 m Höhe bzw. Tiefe. Hier wurde schon vor dem Bau der Seestrasse Kalkstein abgebaut und mit Schiffen wegtransportiert. Als die Seestrasse gebaut wurde, war kein Platz mehr am Ufer, die Strasse wurde über dem Steinbruch gebaut (Pfeile). Später errichtete man hinter der Strasse einen noch grösseren Steinbruch.



Hier können wir uns besser orientieren. Über der Felswand liegt Beatenberg – links der Ortsteil Schmocken mit dem riesigen Hotel, rechts das Zentrum mit der Kirche und ganz rechts der Ortsteil Spirenwald. Der flache Hang, auf dem das Dorf steht, ging ursprünglich weiter sanft abwärts, wurde aber durch den eiszeitlichen Aaregletscher unten abgeschnitten. So entstand die Felswand unter dem Dorf. Rechts wurde durch den Gletscher der Eingang der Beatushöhle freigelegt. Andere Höhlengänge führen tief abwärts bis unter den Seespiegel.



Tele-Aufnahme von Därligen aus

Dieser Bach ist der Höhlenbach der Beatushöhle. Die Seestrasse führt zur Busstation (Gebäude rechts der Bildmitte) und ostwärts weiter der Felswand entlang durch Tunnels und auf Stützpfeilern nach Sundlauenen. Von der Busstation und vom grossen Parkplatz weiter westlich führen Fusswege zum Höhleneingang hinauf. Dort ist ein Museum, ein grosses Restaurant und die nachgebildete Klause des Beatus zu besichtigen, und natürlich die Höhle selbst. Von den bisher erforschten 14 km Höhlengängen ist ein Kilometer ausgebaut und beleuchtet.



Analoge Aufnahme mit Blitz 1980

Eine Führung in der Höhle dauert eine knappe Stunde. Vom 4. Sonntag im März bis zum 4. Sonntag im Oktober finden täglich Führungen im Stundentakt statt. Wer fotografieren will, muss halt etwas zurückbleiben, denn das Fotografieren ist ein Bisschen verboten ;-)
Mit modernen Digitalkameras kann man gut auch ohne Blitz fotografieren, denn das ständige Blitzen stört empfindlich.



Digitale Aufnahme ohne Blitz 2004

Die Beatushöhle ist sehenswert, aber der Eintrittspreis scheint mir für einen Kilometer etwas überrissen. Wer noch eindrücklichere und günstigere Höhlen in der Schweiz sehen will, sei auf die Höhlen im Jura hingewiesen : Grottes de Réclère in der Ajoie und die Grotte von Vallorbe.





Von der Höhle gelangen wir über die Treppe wieder auf die Seestrasse. Schon bald kommt der erste von drei Tunneln. Der Verkehr ist zeitweise recht lebhaft. Es ist nötig, sich gut darauf zu konzentrieren. Gegen Steinschlag sind die modernsten Schutznetze aufgespannt. Eigentlich sollte darum nichts passieren. Eine Strasse wie diese ist sowohl im Bau als auch im Unterhalt sehr teuer.







Vom Schiff aus gesehen kann einen ob dieser Strasse schon das Grauen packen. Sie verläuft 60 m über dem Spiegel des Thunersees der senkrechten Felswand entlang. Der Autobus kommt von Beatenberg und fährt nach Interlaken West. Nach Habkern führt eine andere Route. Die Strasse senkt sich nach der Kurve nach Sundlauenen und verläuft dann nur noch 2 m über dem Seespiegel.



Das kleine Dorf Sundlauenen am Thunersee gehört zur Gemeinde Beatenberg. Es hat eine eigene Schiffsstation. Es steht man Westrand eines Schwemmfächers, welchen der Sundbach im See aufgeschüttet hat. Er ist zum grössten Teil bewaldet. Die Lage in einer nach Süden offenen Bucht schützt vor kalten Winden aus nördlichen Richtungen und ist das ganze Jahr über der Sonne ausgesetzt. Abgesehen von einem Bauernhof und Wohn- und Ferienhäusern gibt es an diesem schönen Ort auch ein kleines Hotel.



Nach Sundlauenen beginnt die Gemeinde Unterseen. Beim Hotel Neuhaus mit der eigenen Schiffsstation und dem grossen Golfplatz waren wir schon einmal. Um auf die andere Seeseite zu kommen, können wir entweder dem Uferweg folgen oder über Unterseen und Interlaken West fahren. Das tun wir jetzt, streifen aber die beiden Orte nur flüchtig, denn wir haben sie ja bereits besucht.



Von Neuhaus fahren wir nach Unterseen, überqueren die beiden Kanäle und die Aare und folgen dann vom Bahnhof Interlaken West aus ungefähr der Bahnlinie. Die linke Uferstrasse am Thunersee ist zunächst zwischen dem steilen Hang und der Eisenbahnlinie eingequetscht, erst bei Därligen wird das Ufer wieder breiter. Also fahren wir erst einmal los !



Bald nach dem Bahnhof Interlaken West kommen wir zu einer grossen Strassenkreuzung. Dort ist die Talstation der Standseilbahn auf die Heimwehfluh. Der Aussichtspunkt liegt nur hundert Meter über dem Strassenniveau und wird noch ergänzt durch einen Aussichtsturm, ein Aussichtsrestaurant, ein Freilichttheater und eine Rodelbahn. Wir lassen dies alles links liegen und fahren weiter nach Därligen.



Tele-Aufnahme von Beatenberg aus

Därligen ist ein kleines Dorf mit einer grossen Umfahrungsstrasse. Hier kann man gut und ruhig leben, hier ist praktisch nichts los. Einige Wohn- und Ferienhäuser, ein Gemeindehaus, ein Dorfladen mit Bäckerei, eine Schiffsstation und ein grosses Hotel, ein Restaurant, eine Schreinerei, eine frühere Zementfabrik, zwei kleine Steinbrüche, das war's dann etwa. Und ausserhalb des Dorfes gibt es einige Bauernhöfe und Alpen bis auf etwa 1250 m Höhe. Därligen ist 6,9 km² gross und hat 420 Einwohner.



30 m über dem Dorf führt die Umfahrungsstrasse vorbei. Viel Lärmt kommt im Dorf unten nicht an, der geht hauptsächlich nach oben weg. Unten am Seeufer fährt die Eisenbahn durch Därligen. So schnell der Intercity Express auch fahren könnte, hier kann er es nicht, sonst würde er aus der Kurve in den See hinaus fahren. Die Züge machen, abgesehen von den seltenen Güterzügen, auch kaum Lärm.









Wenn man von Interlaken her kommt, trifft man zuerst auf den Bahnhof Därligen. Er ist etwa 400 m vom Dorfanfang entfernt. Die Regionalzüge halten hier auf Verlangen. Bald darauf kommt die grosse Fabrik in Sicht. Es ist die frühere Zementfabrik, die 1919 gegründet wurde und in den Neunzigerjahren aufgegeben wurde. Auch die beiden Steinbrüche sind inzwischen zu Biotopen geworden. Die Firma bestand allerdings noch bis 2010, dann wurde sie gelöscht. Die Bauten werden weiter genutzt. Kurz nach der Fabrik kommen wir zum Dorfeingang.



Die Schliessung der Zementfabrik war für Därligen natürlich ein grosses Problem. Die Einwohnerzahl ging zurück bis auf etwa 300. Erst der Bau der neuen Schnellstrasse mit den Zufahrten zum Dorf führte dazu, dass sich wieder mehr Menschen hier ansiedelten. Natürlich finden sie keine Arbeit im Dorf selbst, haben aber schnelle Verbindungen nach Interlaken, Spiez und Thun, wo es viele Arbeitsstellen gibt. Die Gemeinde gibt sich Mühe, ihr Auftreten aufzubessern, hier z.B. mit dem hübschen Plätzchen vor der Gemeindeverwaltung.





Das Schulhaus von Därligen ist ganz oben im Dorf. Der Kindergarten und die Primarschule sind hier untergebracht. Zuunterst im Dorf steht das Restaurant Sternen mit einer Gartenterrasse zum See hin. Am westlichen Dorfausgang steht das Hotel Du Lac Därligen. Es wird als Seminarzentrum ausgeschrieben. Seit 2011 wird es von der Asia Gastro GmbH geführt, die tailändische Spezialitäten anbietet.





Neben der Bahnlinie ist die ARA Därligen, ein appetitzerstörender Anblick aus den Speisewagen der vorbeifahrenden Intercityzüge.



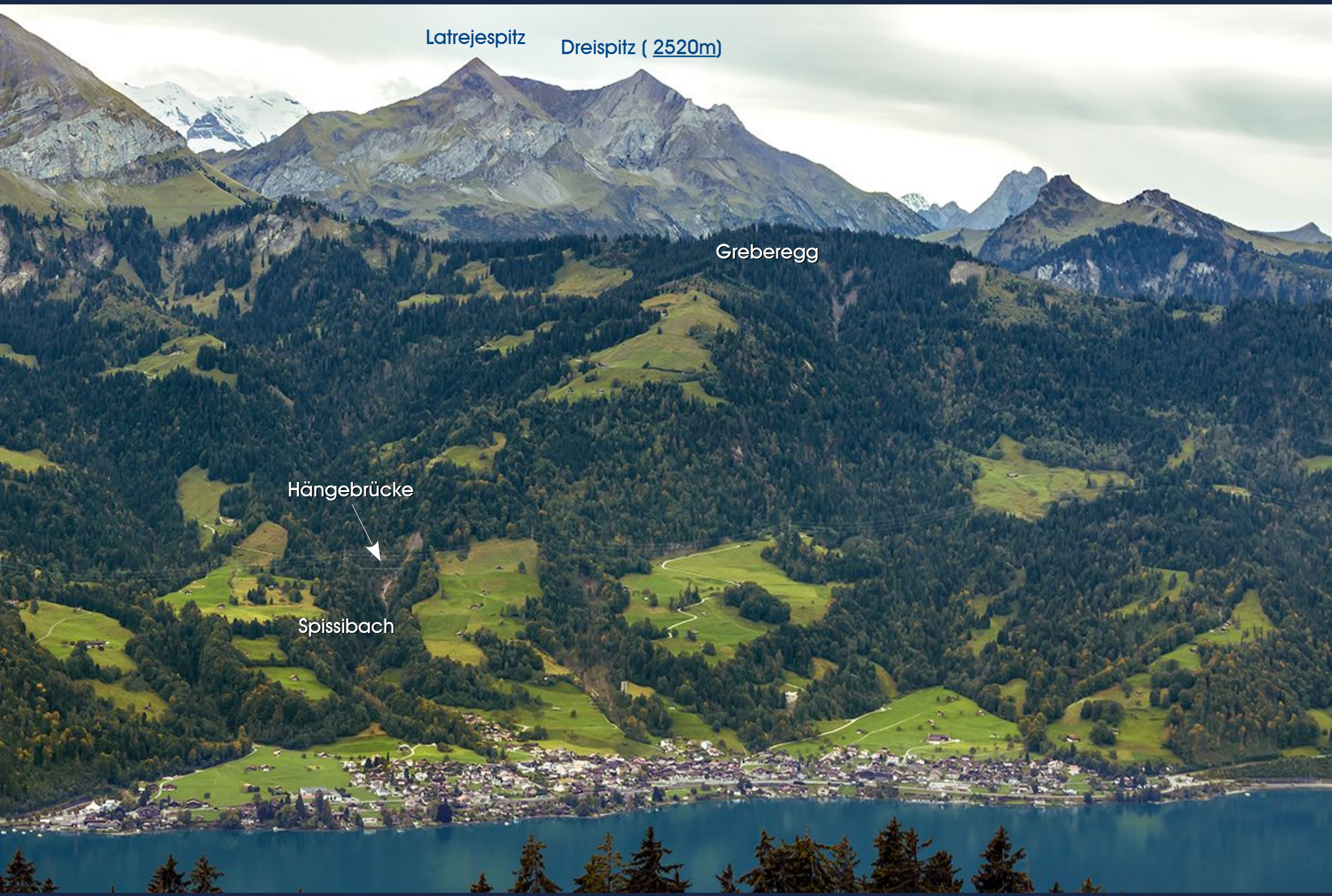
Leissigen ist das südlichste Uferdorf am Thunersee. Die Gemeinde erstreckt sich vom Thunersee aufwärts zum Grat der Greberegg und weiter links bis zum Gipfel des Morgenberghorns.

Hinter dem Grat über der Bildmitte liegt das Suldtal. Es ist ein Seitental des Kandertals und gehört zur Gemeinde Aeschi.

Im Hintergrund sehen wir links die Blüemlisalpgruppe und rechts das Doldenhorn. Davor steht der 2520 m hohe Dreispitz.

Leissigen hat seit 1994 einen Umfahrungstunnel, der das Dorf vom Durchgangsverkehr entlastet.

Dieses Bild wurde im Juli 2000 vom Niederhorn aus aufgenommen.



Hier sehen wir das Dorf Leissigen von Beatenberg aus. Links aussen erhebt sich das 2249 m hohe Morgenberghorn, dessen Nordflanke stark von Erosionsgräben durchzogen ist. Besteigen kann man es von rechts, von der Greberegg und von hinten, vom Rengglipass her; alle anderen Aufstiege sind Risikosport. Vom Hotel Meielisalp (links, nicht im Bild), führt ein Weg zur neuen Hängebrücke über den Spissibach.





Von Därligen her kommen wir zuerst zum Eingang des Umfahrungstunnels von Leissigen. Gleich danach begegnen wir diesem neuen Chalet mit dem Sinnspruch : „Offen stehn uns tausend Wege, doch nur einer führt zum Ziel. Keiner einen Stein dreinlege, der nicht selber Steine will“.





Es folgt die moderne Schulanlage Bettenried für den Kindergarten und die Primarschulklassen 1 bis 6. Kurz nach dem Bahnhof zweigt die Dorfstrasse von der alten Hauptstrasse ab. Nicht gerade tausend, aber doch viele Wege stehn uns offen : mehrere Strassen, Bahn und Schiff.



Die Dorstrasse von Leissigen war einst die Durchgangsstrasse. Später wurde näher zum See hin eine neue Hauptstrasse gebaut. Auch diese wurde 1994 durch einen Umfahrungstunnel entlastet, damit sie vom Durchgangsverkehr befreit werden konnte. Auf der Dorfstrasse ist kaum noch Verkehr auszumachen, allerdings kehren hier auch nicht mehr so viele Gäste ein wie früher. Das ist halt der Preis für eine Umfahrung. Die Gemeinde Leissigen ist 10,4 km² gross und hat 950 Einwohner.

Die Kirche von Leissigen ist eine Besonderheit, was ihre Geschichte betrifft. Schon gut 100 Jahr vor Karl dem Grossen stand hier eine Holzkirche. Sie wurde im 9. oder 10. Jahrhundert durch eine Steinkirche ersetzt. Diese wurde im 11. Jahrhundert wiederum durch eine Saalkirche ersetzt. Etwa 100 Jahre vor der Reformation erhielt sie die Gestalt, die sie heute noch hat. Nach einem Brand 1675 wurde sie zwar noch einmal umgestaltet, das machte man jedoch 1974 bei einer Restauration wieder rückgängig. Heute sieht sie also wieder aus wie vor dem Brand.
Eine bewegte Geschichte ist das.
Wer will, kann hier eintreten.







Zwischen dem Dorfbach und dem Kirchhof steht die alte Säge von Leissigen. Es ist die einzige Säge am Thunersee, die noch existiert. Errichtet wurde sie 1841. Sie wurde 2010 restauriert und ist heute wieder funktionsfähig. Sie kann mit Wasserkraft, mit Petrol und mit Elektrizität betrieben werden. Das Gebäude kann für Anlässe gemietet werden, auch wenn man nichts zersägen will.



Die Eisenbahn, die Autostrasse und die alte Kantonsstrasse führen von Leissigen dem Seeufer entlang nach Faulensee und Spiez weiter. Alle drei Verkehrswege steigen etwa von Faulensee an nach Spiez. Die Eisenbahnlinie und die Kantonsstrasse liegen dort 70 m über dem Seespiegel, die Autostrasse steigt sogar um 110 m. Wir fahren jetzt weiter dem Seeufer entlang und steigen später vom Dorf Leissigen an um 300 m aufwärts nach Krattigen und Aeschi. Von dieser Strasse aus ist dieses Bild aufgenommen.



Tele-Aufnahme von Beatenberg aus

Westlich von Leissigen befindet sich am Berghang eine grosse Gipsgrube. Hier tritt Triasgestein zutage, das älter ist als Jurakalk. Trias enthält häufig Gips und auch Salz. Beides sind Gesteine, die in flachem Wasser durch Verdunstung entstanden sind. Wenn Wasser verdunstet, bleiben die darin gelösten Stoffe zurück. Man nennt sie Evaporite. Früher gab es in der Schweiz viele Gipsgruben, auch im Jura. Drei sind noch in Betrieb : Eine am Stanserhorn, diese Grube in Leissigen und eine in Bex (VD), wo auch Salz gewonnen wird.







Schon seit dem 18. Jahrhundert soll bei Leissigen Gips abgebaut worden sein. Eine Gipsfabrik verarbeitete das Gestein zum begehrten Rohstoff, den Abraum konnte man in der ersten Zeit im See leicht loswerden. Die ursprüngliche Fabrik (links oben) wurde mit der Zeit um neuere Bauten erweitert. Beim Bau der Bahnlinie konnte man gleich ein Industriegleis zur Fabrik bauen.



Der grösste Teil der Gipsgrube befindet sich in der Nachbargemeinde Krattigen. Es gibt natürlich weit mehr Gipsvorkommen in der Schweiz als die drei genannten. Leissigen und Bex liegen direkt an Bahnlinien, in Ennetmoos (beim Stanserhorn) ist eine kleinere Gipsfirma, die zusammen mit Bex zur Fixitgruppe gehört. Gips ist einer der wichtigsten Baustoffe unseres Landes.



Bis nach Faulensee führt die Strasse dem Seeufer entlang, dann steigt sie bis zum Bahnhof Spiez um 70 Meter und fällt bis zum Dorfkern wieder um 20 Meter ab. Von Faulensee bis zum Hafen von Spiez führt ein Fussweg dem Ufer entlang, zwischen dem Spiezberg und dem See gibt es am Ufer kein Durchkommen, weil Felsen direkt ins Wasser reichen. Über den Spiezberg hingegen führen mehrere Wege. Wer mit dem Velo von Faulensee nach Spiez fährt, muss die 50 Meter Steigung bewältigen, ob es ihm passt oder nicht.
Am Bürg oberhalb Faulensee ist ein kleiner Rebberg, am Spiezberg hingegen sind die grössten Rebberge am Thunersee.
Die ganze Gegend um Spiez und Faulensee ist sehr fruchtbares Land, es ist bedeckt mit Eiszeitmoränenschutt.



Von der Gipsfabrik bis hier sind es etwa 15 Velominuten. Vor uns liegt Faulensee. Das ursprüngliche Dorf ist links von der Kirche. Das touristische Zentrum ist unten am Ufer, an den Hängen breiten sich wachsende Wohnsiedlungen aus. Faulensee ist ein zunehmend beliebter Wohnort mit etwa 1'200 Einwohnern. Er ist keine eigene Gemeinde, sondern Teil der Gemeinde Spiez. Auf dem Hügel Bürg wurden Reste einer vorgeschichtlichen Siedlung entdeckt, der Anfang von Faulensee.







Faulensee ist ziemlich locker gebaut; das obere Dorfzentrum links fällt nicht besonders auf (Kreis). Quer durch das obere Bild steigt die Eisenbahnlinie von rechts nach links nach Spiez kräftig an. Das auffällige Gebäude aus Sechsecken am Bildrand unten ist das Alters- und Pflegeheim. Die Schiffsstation liegt direkt unter dem Kirchhügel, südlich davon sind die Ferienhotels, dahinter ist das Dorfzentrum.



Vom steilen Kirchweg schauen wir hinunter auf das untere Dorfzentrum von Faulensee; das obere Zentrum ist weiter rechts. Hier beginnt die Strasse zu steigen, bis sie in Spiez ihren höchsten Punkt erreicht. Bevor wir jedoch nach Spiez weiter fahren, schauen wir uns auf dem Hügel die Kirche an – wir sind ja schon unterwegs dorthin.



Die reformierte Kirche in Faulensee steht 22 m über dem Seespiegel. Sie ist von der Hauptstrasse aus auf einem Fussweg erreichbar, von NW her kann man auf einem Umweg mit dem Auto hinfahren, damit auch gehbehinderte Menschen Zugang haben. Die Kirche aus dem Jahr 1963 steht an der Stelle einer frühmittelalterlichen Columba-Kapelle, die im 19. Jahrhundert zerfiel.



Das Innere der Kirche Faulensee ist hell, weil auf der Südseite grosse Fenster das Licht einlassen. Es ist ein einfach gebauter Kirchenraum, aber er hat trotzdem einen besonderen Charakter. Die Orgel befindet sich an der Rückseite der Kirche.



Von Faulensee sind wir 62 m auf der Hauptstrasse gestiegen uns befinden uns hier im Zentrum von Spiez. Weil zur Gemeinde Spiez auch die Dörfer Faulensee, Hondrich, Spiezwiler und Einigen gehören, beträgt die Einwohnerzahl 12'500, die Gemeindefläche 16,8 km². Spiez ist also entsprechend der Einwohnerzahl eine Stadt, trotzdem haben die Spiezer das Gefühl, in einem grossen Dorf zu leben. Nach links zweigt die Strasse zum Bahnhof ab, der liegt weitere 6 m höher als das Zentrum. Spiez ist ein bedeutender Verkehrsknotenpunkt.

Spiez ist ein Umsteigebahnhof der BLS (Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn). Hier zweigen die Bahnlinien ins Kandertal und ins Wallis sowie die Bahnlinie ins Simmental bis Zweisimmen von der SBB-Stammlinie nach Interlaken ab. Alle Züge halten in Spiez an, sogar die meisten Güterzüge müssen hier ihre Fahrt unterbrechen. So können sich die Lokführer einen Moment von ihrer anstrengenden Arbeit erholen.





Viele Lastwagen, die über die Alpen nach Italien fahren, werden mit Huckepackzügen der Eisenbahn durch die Tunnel transportiert. Verladen werden sie meist schon in Basel, entladen in Italien – oder umgekehrt. Diese Beförderungsmethode ist umweltfreundlich.



Einmal mehr müssen wir auf Distanz gehen, um den Überblick über den Verkehrsknoten Spiez und die von ihm ausgehenden Bahnlinien und Strassen zu sehen. Der Niesen, auf dem wir hier stehen, trennt das Simmental vom Kandertal. Die Stammlinie von Spiez nach Interlaken führt ungefähr dem linken Thunerseeufer entlang. Die Bahnlinien gehören zur BLS und sind rot eingetragen. Auch die Simmentalbahn, die früher SEZ hiess, gehört seit 1997 zur BLS. Ungefähr parallel zu den Bahnlinien gibt es natürlich auch Strassen und Velorouten.





Spiezwiler ist ein Ortsteil von Spiez; von der Strasse Wimmis - Spiez aus haben wir einen Blick in die Schwemmlandebene der beiden Flüsse Simme und Kander, die sich dort vereinigen, wo der Pfeil hin deutet. Dahinter sehen wir ins Stockental hinein, das nördlich vom Stockhorn liegt. Vom gleichen Standort aus sehen wir auch den Rebberg von Spiezwiler, der wie der Rebberg von Spiez bis auf 680 m Höhe reicht.



Während Spiez der Verkehrsknoten für die Eisenbahn ist, verzweigen sich in Spiezwiler die wichtigsten Strassen von der Autostrasse A 8 in die Täler von Simme und Kander. Links ist das Dorf Spiezwiler zu sehen, rechts die A 8 und im Mittelgrund Spiez mit dem Spiezberg.

Im östlichen Teil von Spiez, wenn man von Faulensee her kommend die Höhe erreicht, steht das Primarschulhaus Hofachern für Erst- bis Sechstklässler. Ein riesiger Hof und rechts anschliessend eine grosszügige Sportwiese stehen zur Verfügung.





Am Dorfzentrum steht das Gemeindezentrum Lötschberg. Es ist nicht die Gemeindeverwaltung, sondern ein Gebäudekomplex mit kleinen und grossen Räumen für verschiedene Veranstaltungen. Hinter der reformierten Kirche steht das Schulzentrum Längenstein für die Sekundarstufe 1 (Real- und Sekundarschule). Ausser den staatlichen Schulen gibt es in Spiez auch mehrere Privatschulen.





Die reformierte Dorfkirche von Spiez steht ganz oben im Dorf, vor dem Schulzentrum Längenstein.
Sie wurde in den Jahren 1905 bis 1907 im Jugendstil erbaut.
Auffallend ist die Verbindung von Holz und Stein aussen und innen, auch beim Kirchturm.



Die Gemeinde Spiez besitzt hinter der Kirche am Fuss des Rebbergs ein exklusives Gemeindehaus. Anscheinend reicht seine Grösse nicht aus, in der Nähe wird ein hochmodernes Gebäude erstellt, in dem mehrere Teile der Verwaltung eingerichtet werden.



Nordwestlich des Gemeindehauses, ebenfalls am Fuss des Rebbergs, steht ein prächtiges altes Wohnhaus. Heute ist es das Heimat- und Rebbaumuseum von Spiez. Die Gemeinde ist mächtig stolz auf ihren Rebberg, obwohl er im Vergleich mit den Rebbergen am Jurafuss, am Genfersee und im Wallis winzig ist – klein, aber fein.



Wir können Spiez nun nicht einfach so verlassen, ohne das Städtli, den historischen Kern ganz unten an der Spiezer Bucht besucht zu haben. Die Spiezer glauben, es sei die schönste Bucht Europas. Immerhin nicht der ganzen Welt, sonst bekämen sie Probleme mit den Brasilianern, welche ihre Copacabana dafür halten. Die grossen Rebberge am Spiezberg sind mit je 500 m Länge die grössten am ganzen Thunersee. Hier sehen wir die Schiffsstation und dahinter das Schloss, die Schlosskirche und ein historisches Wohnhaus am See.



Teile des Schlosses Spiez stammen bereits aus dem 10. Jahrhundert. Bis 1338 war die Burg im Besitz der Freiherren von Strättligen (das ist heute der südliche Teil der Stadt Thun). Von 1338 bis 1875 war sie im Besitz vornehmer Berner Familien, bis sie von einem deutschen Adligen gekauft wurde. Seit 1927 gehört das Schloss einer Stiftung, welche sie als Museum der Öffentlichkeit zugänglich macht.
Die frühromanische Schlosskirche stammt aus dem 10. Jahrhundert. Sie ist dem irischen Missionar Columba gewidmet.

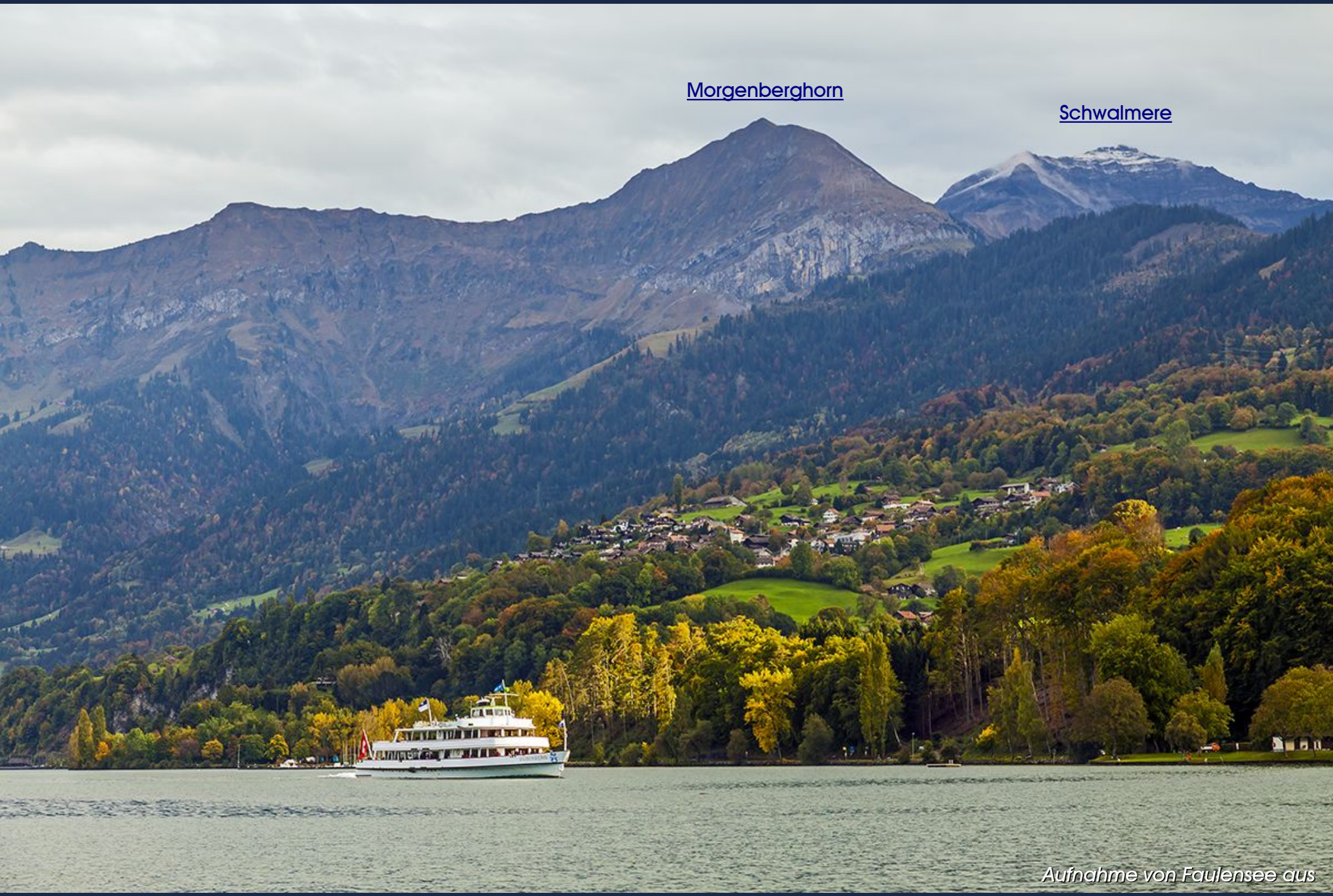




Die älteste Kirche von Spiez bestand lange vor dem Schloss. Sie wurde um 700 erbaut und umfasste einen Teil des Mittelschiffs der heutigen Kirche und einen Teil des Turms, der noch freistehend war. Die heutige romanische Schlosskirche wurde etwa um das Jahr 1000 erbaut.



Bevor wir Spiez in Richtung Thun verlassen, wenden wir uns noch einmal dem mittleren Teil des Thunersees zu. Wir sind bis jetzt immer dem Seeufer entlang gefahren und haben Krattigen und Aeschi links liegen gelassen. Diese beiden Gemeinden gehören zum linken Thunerseeufer; Krattigen hat sogar Seeanstoss. Aeschi liegt auf dem flachen Hügelzug, der die Wasserscheide zwischen dem Thunersee und dem Kandertal bildet und von SE nach NW langsam abfällt. Die Gemeinde Aeschi reicht tief ins Suldtal hinein bis zum Gipfel der Schwalmere.



Aufnahme von Faulensee aus

Krattigen ist ein Streudorf entlang der Strasse von Leissigen nach Aeschi. Es hat kein eigentliches Dorfzentrum, nur zwei Schwerpunkte auf 710 und auf 750 m Höhe. Die Gemeinde erstreckt sich vom Seeufer bis hinauf zur Greberegg auf 1590 m Höhe. Sie hat eine Fläche von 6,0 km^2 und 1'040 Einwohner. Der grösste Teil der Gipsgrube Leissigen liegt im Gemeindegebiet von Krattigen.



Mitten im unteren Dorfteil von Krattigen, dort, wo in anderen Dörfern die Kirche stehen würde, befindet sich das Primarschulhaus. Hier gehen die Kinder vom Kindergarten bis zur 6. Primarschulklasse zur Schule. Wegen des zentralen Standorts haben die meisten Kinder recht kurze Schulwege. Vom oberen Dorfteil bis zur Schule brauchen sie 15 Minuten, zurück 20 Minuten. Weiter oben an der Dorfstrasse steht noch heute das erste Schulhaus von Krattigen.



Zwischen dem unteren und dem oberen Dorfteil von Krattigen ist eine Senke. Sie wird von der Strasse auf der linken Seite umfahren. Krattigen entwickelt sich wie die Nachbardörfer Aeschi und Hondrich zunehmend zu einem Wohndorf. Lange Zeit ist es ein reines Bauerndorf gewesen. Was die Menschen hier oben anzieht, ist die ruhige und sonnige Lage und die Aussicht.







Der obere Teil von Krattigen besteht zum grössten Teil aus Einfamilienhäusern. Im Vordergrund ist nicht etwa ein überreifes Kornfeld – es ist ja schon November – sondern ein Schilffeld. Der Hang ist sehr feucht, weiter oben ist sogar ein Moor mit dem Namen Rüdelmoos. In dieser Einfamilienhaus-Siedlung steht die reformierte Kirche von Krattigen. Sie steht seit etwa 1984 hier.
Die Kirchen von Krattigen und Aeschi gehören zu einer gemeinsamen Kirchgemeinde Aeschi – Krattigen.



Tele-Aufnahme vom Niesen

Aeschi ist ein ursprünglich lockeres Haufendorf, das später den Strassen entlang stark gewachsen ist. Im Zentrum befindet sich ein Strassenkreisel, bei dem sich alle Hauptstrassen vereinigen. Zu Aeschi gehören auch der weit verstreute Ortsteil Aeschiried und der grössere Teil des Suldtals bis hinauf zu den Gipfeln Morgenberghorn, Schwalmern und Dreispitz 2520m. Die Gemeindefläche beträgt beachtliche 31 km^2, die Bevölkerungszahl über 2'100 Einwohner. Man könnte Aeschi auch dem Kandertal zurechnen, es reicht am Niesen bis auf 1480m Höhe.



Die Hochfläche, auf der Aeschi liegt, ist gewellt und steigt gegen Aeschiried um 150 Meter an.



Dies ist der Dorfkreisel im Zentrum von Aeschi.
Bei meinem ersten Besuch ist ein Dorffest im Gang.





Auch ohne Dorffest ist das Dorfzentrum von Aeschi lebendig, jedenfalls bei Sonnenschein. Eine Hochzeitskutsche biegt ab in Richtung Krattigen; genau gegenüber steht die Gemeindeverwaltung Aeschi mit einem schönen Brunnen davor. Links von der Gemeindeverwaltung ist die Strasse nach Aeschiried und weiter ins Suldtal. Eine Postautolinie führt nach Aeschiried und im Sommerhalbjahr bis ins Suldtal.





Vom Kreisel Aeschi nordwestwärts führt die Dorfstrasse abwärts zum Gasthaus zum Sternen und dann als Hondrichstrasse weiter nach Hondrich und zum Bahnhof Spiez. Das Gasthaus zum Sternen trägt die Jahreszahl 1531, das sind drei Jahre nach der Berner Reformation.







Unterhalb des Gasthauses zum Sternen steht in einem prächtigen kleinen Park auf der anderen Strassenseite die reformierte Dorfkirche Aeschi. Die erste Kirche stand schon im 10. Jahrhundert an diesem Ort. Die heutige Kirche stammt aus dem 12. und 13. Jahrhundert, der Turm von 1488. Bei der Reformation 1529 wurden die Fresken übermalt. 1966 wurden sie im prächtigen Chor wieder freigelegt.





Wenn man links von der Gemeindeverwaltung Aeschi die Scheidgasse hinauf fährt, kommt man nach Aeschiried. Das Wort Ried bedeutet entweder ein Feuchtgebiet oder eine Rodung. Hier ist eher das zweite anzunehmen. Als das Landwirtschaftsgebiet bei Aeschi knapp wurde, erweiterte man es nach oben, indem man den Wald rodete. Aeschiried besteht aus dem Ortsteil Wachthubel (links) und dem eigentlichen Dorf mit dem Schulhaus (rechts oben und links unten). Auf dem weiteren Weg ins Suldtal trifft man auf alte Bauernhäuser.







Wir stehen am Punkt 1036; hier beginnt die Strasse von Aeschiried ins Suldtal. An diesem 7. November ist mir klar, dass ins Tal hinten kein Sonnenschein mehr dringt. Trotzdem, wenn ich schon hier bin, fahre ich hin im Wissen, dass ich ein anderes Mal wiederkommen werde. Die Strasse ist bis hier asphaltiert, im Wald ist es eine Naturstrasse. Im Sommer fährt hier Samstags und Sonntags ein Postauto ins Tal.





Der Unterschied zwischen dem 7. November und dem 8. September ist schon eindrücklich. Es ist derselbe Bach, der Suldbach.





Die Maiensäss Suld auf 1060 m Höhe ist im November verlassen. Im September weidet hier noch das Vieh, welches den Hochsommer auf den Alpen zwischen 1250 und 2000 m Höhe verbracht hat. Nur 400 m weiter ist ein schöner Ausflugsort am Ende der Postautolinie.









Wenn jemand diesen schönen Ort besuchen will, empfehle ich ihm sehr, auf die Jahreszeit zu achten. Vermutlich sind Schnecken und Pilze die einzigen Lebewesen, die vom November begeistert sind. Das Restaurant Pochtenfall ist von Ende Mai bis Ende Oktober geöffnet.
Das Postauto von Aeschiried bis zu diesem Ort fährt nur an Wochenenden vom 5. Juli bis zum 5. Oktober (ungefähre Daten).
Etwa 20 Minuten steil aufwärts zu Fuss kommt man vom Restaurant Pochtenfall zum Wasserfall, dessen Namen es trägt.

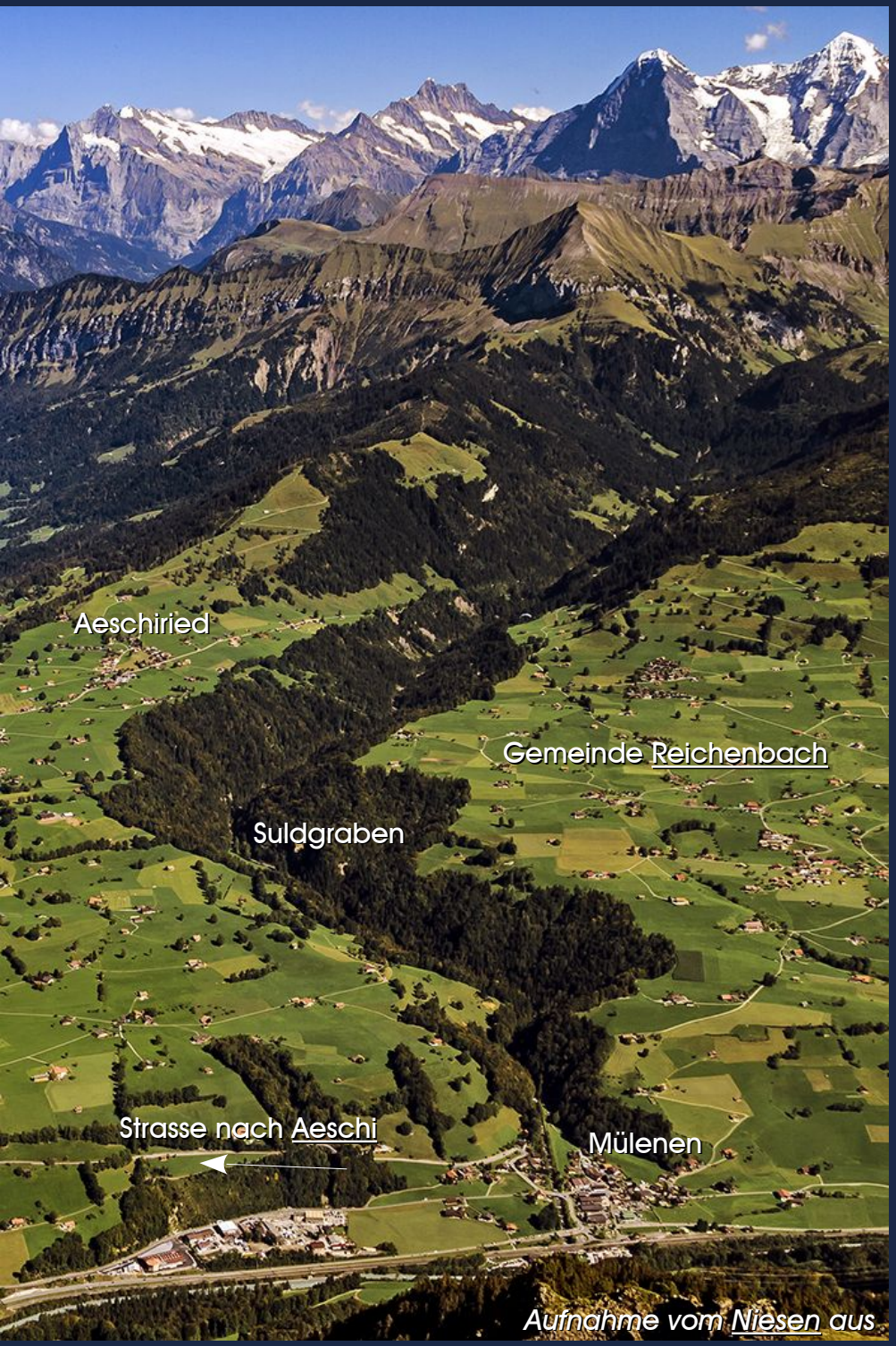




Der 80 m hohe Pochtenfall stürzt über eine senkrechte Stufe von hartem Flyschgestein in die Tiefe. Der Latrejebach kommt von den höher gelegenen Alpgebieten der Latreje (nächste Seite). Im Mai bei Schneeschmelze ist die Wassermenge am grössten. Von diesen höheren Alpgebieten kommt aber nicht nur Wasser herunter, sondern auch Alpkäse, der in einer kleinen Käserei beim Restaurant gepflegt wird.



Dieses ganze Alpgebiet wird Latreje genannt. Es gehört zur Gemeinde Aeschi. Alles Wasser, das hier fällt oder geschmolzen ist, fliesst durch ein enges Tal und über den Pochtenfall hinunter nach Suld. Von dort an trägt der Latrejebach den Namen Suld. Rechts sieht man eine neue Alpstrasse, die zur Alp Oberberg auf 1800 m Höhe führt. Eine Hochalp, das Letrejefeld, liegt auf der Wasserscheide zum Kiental. Sie liegt auf fast 2000 m Höhe und gehört zur Alp Oberberg. *Standort dieser Aufnahme : Der Rengglipass ob Saxeten.*







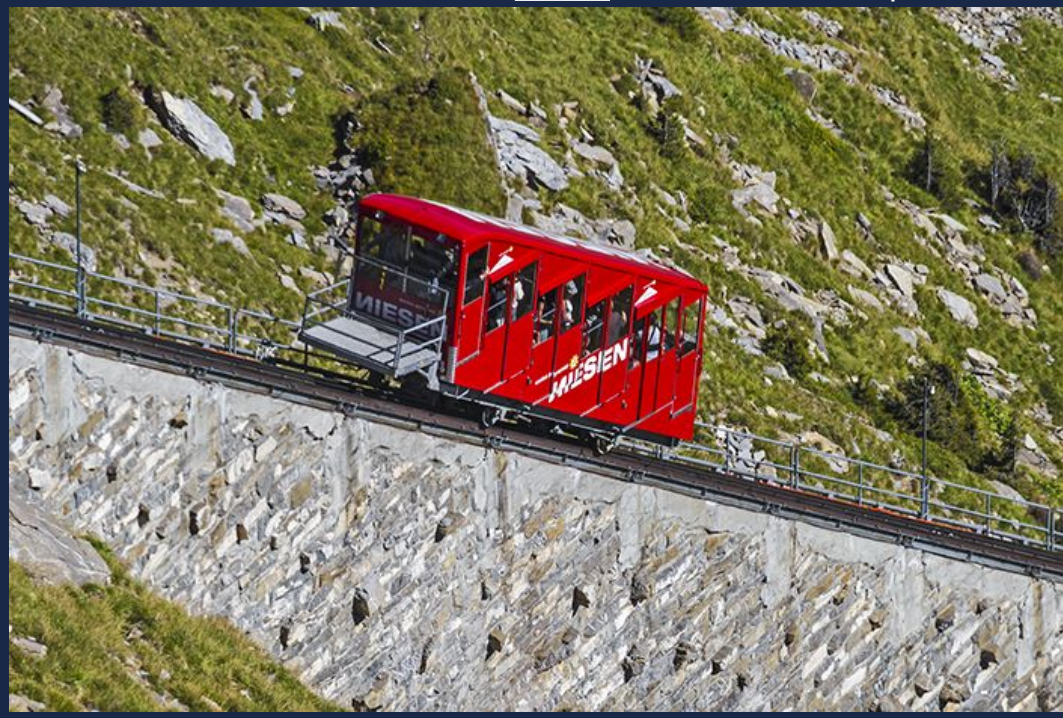
Das Suldtal ist fast auf der ganzen Länge schluchtartig. Der untere Teil heisst Suldgraben. Im letzten Abschnitt ist die Suld kanalisiert und bis zur Mündung in die Kander mit Schwellen verbaut. Der Name Mülenen weist auf Mühlen hin, die früher von der Suld betrieben wurden.





Das kleine Dorf Mülenen gehört je zur Hälfte zur Gemeinde Reichenbach und zur Gemeinde Aeschi. Der Bahnhof der Lötschbergbahn liegt in Reichenbach, die Station der Niesenbahn in Aeschi. Auch der untere Teil der Niesenbahn bis fast zur halben Höhe verläuft im Gemeindegebiet von Aeschi, das ein Stück weit am Niesen hinauf reicht. Damit verlassen wir die Gemeinde Aeschi und fahren nach Spiez.





Die Gemeinde Aeschi kommt in der Präsentation „Berner Oberland 3“ noch einmal vor.



Aha – so kennt man Spiez von den Kalenderbildern, so kennt man es auch in Japan und in Indien. Die Sicht vom Bahnhof aus ist wohl die bekannteste. Mit diesem Bild verabschieden wir uns von Spiez, allerdings nicht von der Gemeinde, denn diese reicht noch weit Richtung Thun. Wir werden wieder in Einigen anhalten. Wer auf der Autobahn weiter fährt, bekommt bis über Steffisburg hinaus kaum etwas zu sehen, höchstens das Stockhorn kommt eine Weile in Sicht. Der Kluge fährt im Zuge – oder noch besser mit dem Velo !



3,8 km haben wir vom Bahnhof Spiez zurückgelegt, fast alles abwärts und auf einem Velostreifen neben der Kantonsstrasse. Wir befinden uns bei der Schiffsstation Einigen. Dieses lang gestreckte Strassendorf liegt nicht an der Hauptstrasse, sondern an der Dorfstrasse, die in früheren Zeiten die Hauptstrasse gewesen ist. Der Thunersee hat eine Fläche von 47,7 km^2 und ist maximal 217 m tief. Im Vergleich mit dem Brienzersee ist er grösser, aber weniger tief (Brienzersee 29,8 km^2, maximale Tiefe 260 m)





Die romanische Kirche in Einigen stammt aus dem 10. oder 11. Jahrhundert, die Vorgängerkirche sogar aus dem 7. Jahrhundert. Sie ist die Mutterkirche aller zwölf Thunerseekirchen. Trotz mehrerer Renovationen ist die Form aus der Frühromanik erhalten geblieben.



Die Kirche von Einigen ist keine Museumskirche, sondern eine reformierte Dorfkirche, in der Gemeindegottesdienste gefeiert werden.





Das Dorf Einigen ist ein Teil der Gemeinde Spiez. Es hat etwa 1'600 Einwohner. Die meisten sind Pendler. Oben links sehen wir das frühere Schulhaus, rechts ein altes Holzhaus in einem sehr originellen Baustil. Unten sehen wir die Dorfstrasse.



Tele-Aufnahme vom Niesen aus

Das ursprüngliche Dorf Einigen befindet sich rechs bei den Segelbooten. Man kann noch die Kirchturmspitze erkennen. Richtung Thun erstreckt sich eine endlose Siedlungszone mit Industriearealen dazwischen. Die Gemeinde Spiez, zu der Einigen gehört, reicht noch 1,2 km über die Kander hinaus und grenzt dort an Gwatt, den südlichsten Stadtteil von Thun. Was hier vor allem auffällt, ist das grosse Delta, welches die Kander im Thunersee abgelagert hat. Es ist abgesehen vom Maggiadelta im Tessin das am schnellsten wachsende Delta der Schweiz.



Tele-Aufnahme von Heiligenschwendi

Hier sehen wir das Kanderdelta von vorne, man erkennt die beiden Flussarme, die sich abwechselnd immer weiter in den See vorschieben. Das Wasser stammt aus der Kander, der Engstligen und der Simme. Letztere mündet 3 km vor dem Delta in die Kander. Diese drei Flüsse und ihre zahlreichen Nebenflüsse haben zusammen ein Einzugsgebiet von 1'126 Quadratkilometern, das ist fast ein Fünftel des Kantons Bern und mehr als der Kanton Uri. Bei Hochwassern werden natürlich riesige Massen von Geschiebe angeschwemmt und abgelagert.



Um die Sache mit dem Kanderdelta zu verstehen, gehen wir noch ein Stück näher. Offensichtlich durchbricht die Kander einen Hügelzug, der parallel zum Seeufer verläuft. Es ist der etwa 80 m hohe Strättlighügel, eine Seitenmoräne des eiszeitlichen Aaregletschers. Seine Basis besteht aus Nagelfluh-Gestein. Ursprünglich floss die Kander hinter dem Hügel nach WNW (im Bild rechts) und mündete erst unterhalb von Thun in die Aare, ziemlich genau dort, wo von Steffisburg her auch die Zulg in die Aare mündete. Wo früher die Kander floss, ist jetzt eine Autobahnbrücke (Pfeil). Der Durchbruch der Kander durch die Moräne wurde 1714 erzwungen.



An dieser Stelle wurde die Kander umgeleitet. Ursprünglich floss sie fast auf dem Niveau der heutigen Autobahn, durch die Abkürzung in den Thunersee grub sie sich in wenigen Jahren eine Schlucht. Der ursprüngliche Verlauf wird durch die Linie ungefähr angedeutet.



Weil die Kander etwa das gleiche Einzugsgebiet hat wie die Aare beim Einfluss in den Thunersee, führt sie bei Schneeschmelzen und Gewittern auch etwa gleich viel Wasser. Die Aare wird im Brienzersee zurückgehalten, die Kander dagegen nicht. Die Schäden, welche die Kander unterhalb Thun anrichtete, waren enorm. Wenn die Zulg gleichzeitig Hochwasser führte, wurde die Aare mit dem Geröll beider Flüsse gestaut. Dadurch wurde Thun überschwemmt, meistens auch das Bödeli bei Interlaken, weil der Thunersee nicht mehr gut abfliessen konnte.



Nach 300 Jahren sieht man immer noch Flussrinnen der Kander im Kandergrienwald. Natürlich war dies nicht die einzige Rinne, denn der Fluss teilte sich in mehrere Arme auf, die sich immer wieder nach starken Hochwassern änderten. Dass es die Kander und nicht ein anderer Fluss gewesen ist, kann man an den Geröllsteinen erkennen, die in den Rinnen liegen geblieben sind.



In der kurzen Zeit von 1711 bis 1714 wurde der Strättlighügel durchbrochen. Zuerst erstellte man einen Stollen, dessen Dach jedoch bald einbrach. Weil die Kander von der Abzweigung an einen Höhenunterschied von 30 Metern aufwies, grub sie sich sofort tiefer ein. So entstand der Kanderdurchstich. Und damit begann die Entstehung des Kanderdeltas. Was man aber nicht bedachte, war, dass die Kander die Wasserzufuhr zum Thunersee um 60% verstärkte, der Abfluss der Aare diese Wassermenge jedoch nicht fassen konnte. Wieder wurde Thun regelmässig überschwemmt. Man hätte zuerst das Aarebett in Thun vergrössern müssen. Später hat man dies dann nachgeholt.



Hier befinden wir uns weit draussen auf dem Kanderdelta. Das Delta ist etwa 1 km^2 gross; es wäre noch grösser, wenn das Kieswerk Vigier nicht seit hundert Jahren jedes Jahr der Kander 20'000 Kubikmeter Geschiebe entnehmen würde – das sind in den hundert Jahren 2 Millionen Kubikmeter. Das entspricht einer Schicht von 2 m auf einem Quadratkilometer Fläche. Ausserdem wird das angeschwemmte Holz entfernt, das sonst in Thun die Wehre blockieren könnte. Das Kanderdelta ist heute ein Naturschutz- und Naherholungsgebiet.







Dass man ein Delta als Lebensraum unter Naturschutz stellt, hat durchaus seinen Sinn. Hochgebirgspflanzen wie das Alpen-Leinkraut und das Kriechende Gipskraut leben sonst bis über 2000 m Höhe, aber die Samen werden mit den Flüssen auf das Delta verfrachtet, wo sie viel Licht und wenig Konkurrenz vorfinden. Auch Pioniersträucher keimen hier sehr rasch. Und hin und wieder hüpft sogar ein Frosch daher.







Auf dem westlichen Teil des Kanderdeltas steht das Gwatt-Zentrum. Ursprünglich war es eine Reformierte Heimstätte der Berner Kirche. Etwa ein Jahr nach diesen Aufnahmen wurde es verkauft und wird seither als Dreisterne-Seminarhotel betrieben. Gegenwärtig (2014) wird es umgebaut und soll, wenn alles klappt, als Viersterne-Vital-Resort (welch ein Wort !) im Frühling 2015 neu eröffnet werden. Die weiten parkähnlichen Wiesen mit Seeanstoss und der Bootshafen werden dabei hoffentlich erhalten bleiben. Bis bald ...



Tele-Aufnahme von Heiligenschwendi

Es ist Abend geworden, im bereits verkauften Gwatt-Zentrum sind die Lichter angegangen. Das Kanderdelta reicht rechts bis zu den Booten. Ganz rechts ist das Naturschutzgebiet Gwattlischenmoos zu sehen. Dieses Sumpfgebiet liegt bereits ausserhalb des Deltas. Es ist der Rest eines ursprünglich viel grösseren Ufermoores, das sich einst bis in die Nähe von Thun erstreckte. Die südlichen zwei Drittel dieses Gebiets gehören noch zur Gemeinde Spiez, das nördliche Drittel zu Thun. Was ist aber hinter dem Strättlighügel ? Dort floss früher die Kander.





Durch dieses Tal floss früher die Kander. Bei Hochwasser füllte sie natürlich das gesamte Tal und schoss mit hoher Geschwindigkeit durch diese engste Stelle. Durch Unterspülung der Felswand entstand ein Hohlraum, der heute Rindfleischhöhle genannt wird. Der Bach, der heute durch dieses Tal fliesst, ist der Glütschbach. Er stammt vom Stockhorn und mündete ursprünglich in die Kander. Heute wird ein Teil des Glütschbachs abgeleitet und dient dazu, dieses Tal nicht austrocknen zu lassen. So ist das Glütschbachtal als wunderschönes Wandergebiet entstanden.





Bei der Wasserfluh wird ein Teil des Glütschbachs vom ursprünglichen Lauf der Kander nach Allmendingen bei Thun abgeleitet.



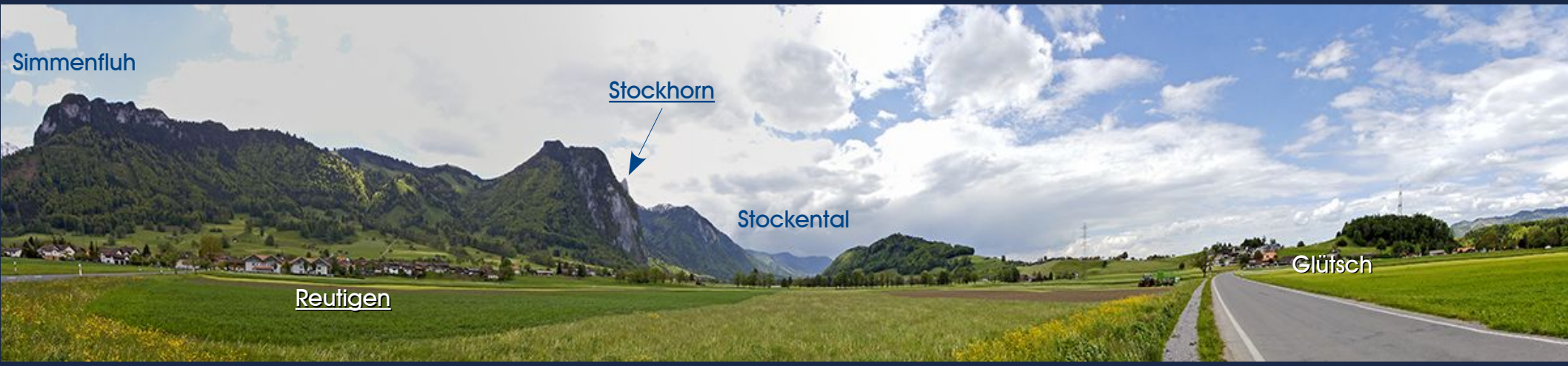
Vor uns liegt das Dorf Amsoldingen, dahinter erhebt sich 1550 m höher das Stockhorn. Vom Stockhorn fliesst nach links vorne der extrem steile Feissibach herunter. Er fliesst nach Osten (links) und bekommt später den Namen Glütschbach. Kurz vor der Mündung in die Kander wird ein Teil des Wassers – immer noch als Glütschbach – nach Nordwesten geleitet. Hinter unserem Rücken fliesst jetzt derselbe Glütschbach nach rechts, nach Thierachern und mündet bei Uttigen in die Aare. Der Verlauf des Bachs ist auf der Schulkarte mittelschwierig zu erkennen.



Vom Stockhorn aus ist der Ursprung des Feissibachs gut zu erkennen. Dieser Bach trägt von Reutigen aus den Namen Glütschbach. Den Verlauf dieses Gewässers haben wir auf den vorherigen Seiten bereits kennen gelernt.



Hoch über Amsoldingen steht beeindruckend das Stockhorn, der höchste Gipfel der Gantrischkette. Er besteht aus den härtesten Jurakalken und gehört zur sogenannten Klippendecke. Sie ist ein abgetrennter Teil der Peninnischen Decken, die über den Helvetischen Decken liegen. Wir sind hier bereits über das Gebiet der Präsentation „Berner Oberland 2“ hinausgekommen. Auch das Vorland um Amsoldingen gehört nicht mehr eigentlich zum Berner Oberland. Wir schauen uns trotzdem noch kurz dort um und kehren dann wieder nach Gwatt zurück.



Zwischen dem östlichen Ende der Stockhornkette (auch Gantrischkette) und Gwatt liegt ein weites Becken mit dem Dorf Reutigen. Im Hintergrund setzt es sich gegen Westen als Stockental fort. Von diesem ist es durch einen Bergsturzwald getrennt. Der Glütschbach fliesst vom Stockental her durch diesen Wald beim Weiler Glütsch der Kander zu. Diese fliesst 500 m hinter dem Aufnahmestandort nach Norden.





Links sehen wir das Dorf Reutigen. Die Gemeine Reutigen ist 11,3 km² gross und hat fast 1'000 Einwohner. Sie reicht vom Berggrat auf 1760 m Höhe bis hinunter zum Glütschbach und zur Kander. Auf dem Hügelzug nördlich von Reutigen liegt die kleine Gemeinde Zwieselberg, zu der auch der Weiler Glütsch gehört. Rechts ist dieser Weiler zu sehen, dahinter auf dem Hügel liegt Zwieselberg. Diese Gemeinde ist im Süden, im Osten und im Norden vom Glütschbach begrenzt. Sie ist nur 2,5 km² gross und hat etwa 260 Einwohner.





Wenn man von Wimmis her nach Reutigen kommt, sieht man links dieses alte Bauernhaus. Es ist eines der ältesten Gebäude im Dorf. Die Hauptstrasse von Reutigen heisst Allmendstrasse – hier treffen wir auf die Post mit dem Dorfladen und ein gemütliches Restaurant.





Nördlich der Allmendstrasse steht in einem gewissen Abstand die Schulanlage mit den Klassen 1 bis 6. Sie gehört zur Schule Stockental, die seit 2008 zusammengefasst ist. Auf der linken Seite der Allmendstrasse steht zurückgesetzt die Gemeindeverwaltung am schönen Dorfplatz.









Auf dem Weg zur reformierten Kirche von Reutigen kommt man zuerst am Pfarrhaus vorbei. Es wurde 1765 erbaut und zuletzt 1986 restauriert. Die Kirche selbst wurde vermutlich im 12. Jahrhundert als Marien-Wallfahrtskapelle errichtet. Möglicherweise hatte sie einen Vorgängerbau, aber bisher wurden keine Grabungen durchgeführt, welche dies bestätigen könnten. Besonders sehenswert sind die Wandmalereien aus vier verschiedenen Zeiten vor der Reformation. Bei der Reformation um das Jahr 1530 waren die Wandbilder übermalt worden.



Vom Stockhorn aus schauen wir jetzt hinunter nach Amsoldingen und den See, der zum Schloss gehört. Der Abfluss befindet sich links vom Schloss und fliesst als Wahlenbach nach Westen ab (Pfeile). Die Gemeinde Amsoldingen hat 4,7 km² Fläche und 800 Einwohner. Hinter dem nordöstlichen Dorfteil fällt ein bewaldeter Hang steil ins Glütschbachtal und in die Ebene von Allmendingen ab.



Das Schloss Amsoldingen steht direkt neben der Kirche. Es wurde schon im 10. Jahrhundert gebaut und gehörte zum Chorherrenstift Amsoldingen. Später wechselte es häufig den Besitzer und ist auch heute noch in privatem Besitz. Eigentlich könnte es nur aus der Luft fotografiert werden. Hier ist eine Tele-Aufnahme vom Gelände aus. Dessen Betreten ist aber ein Bisschen verboten.



Wie sehr privat das Schloss Amsoldingen ist, kann man hier sehen : Das einzige Fenster zum Kirchhof ist geschlossen , die Verbindungstüre zugemauert. Der Hauptbau des Schlosses ist vom Kirchhof aus gar nicht zu sehen. Zum Glück verhält es sich mit der Kirche nicht auch so – sie steht offen und ist frei zugänglich. Und es lohnt sich wirklich, dieses steinalte Baudenkmal zu besichtigen.

Bei der letzten Gesamtrestaurierung der Kirche von Amsoldingen wurden im Innern Fundamente einer früheren, kleineren Kirche aus den Jahren um 700 gefunden. Also stand hier bereits in der Zeit vor Karl dem Grossen eine Kirche.
Die heutige frühromanische Kirche St. Mauritius entstand etwa um das Jahr 1000, der gotische Turm 400 Jahre später.
Heute ist es die reformierte Dorfkirche von Amsoldingen.





An der linken, nördlichen Seitenwand befindet sich ein riesiges Christophorusbild.

Die dreischiffige Basilika gehörte ursprünglich zu einem Chorherrenstift, zu dem auch das Schloss gehörte. Die Basilika hatte ursprünglich drei Apsiden, von denen eine später durch den Turm ersetzt wurde. Unter dem Hochchor befindet sich die Krypta. Wir sehen sie uns auch an.



Dies ist die Krypta der Basilika von Amsoldingen. Etwa auf halber Höhe ist das Niveau des Kirchenbodens, über der Krypta ist der Hochchor. Weil romanische Kirchen kaum Nebenräume hatten, wird heute die Krypta für den kirchlichen Religionsunterricht und für andere kleinere Veranstaltungen gebraucht.









Rechts neben der Kirche steht das Pfarrhaus. Rechts oben ist das Dorfschulhaus Amsoldingen zu sehen, ein nicht ganz so altes Gebäude wie Schloss und Kirche. Ebenso sehenswert sind die prächtigen Holzhäuser mit ihren wunderschön gepflegten Gärten. Wir begeben uns jetzt noch zum benachbarten Amsoldingersee.



Der Amsoldingersee gehört zum Besitz des Schlosses – er steht unter strengem Naturschutz. Der See ist 1100 m lang und 500 m breit, damit ist er der drittgrösste See der Gegend, nach dem Thuner- und dem Brienzersee. Er ist ein Überbleibsel der Eiszeit, denn hier blieb ein riesiger Toteisblock des Aaregletschers noch jahrzehntelang liegen, während das umliegende Land mit Flussgeschiebe überdeckt wurde. Der Zugang zum Ufer ist hier fast unmöglich, er muss durch starkes Dickicht erkämpft werden. Entsprechend zerkratzt ist man nachher.

Nördlich von Amsoldingen liegt das Dorf Thierachern. Es ist weit zerstreut. Der Dorfteil Wahlen und viele Einzelhöfe liegen links vom Gasthof Löwen auf der Höhe, das Hauptdorf befindet sich in der Mulde am Fuss des Abhangs und der Ortsteil Schwand liegt rechts hinter dem Hügel. Die Gemeinde Thierachern ist 7,5 km² gross und hat etwa 2'400 Einwohner – ungefähr dreimal soviele wie Amsoldingen.







Tele-Aufnahme vom Stockhorn aus

Zwischen Thierachern und Thun erstreckt sich eine grosse Ebene, die von der Thierachern und der Thuner Allmend sowie den Thuner Ortsteilen Lerchenfeld, Allmendingen und Neufeld ausgefüllt wird. Ein Teil der Ebene gehört zum Waffenplatz Thun und zu einem kleinen Flugplatz. Seit 2001 ist zwischen Allmendingen und der Autobahn auch ein Golfplatz eingerichtet. Die Autobahn führt aus Sicherheitsgründen unter dem Armeegelände hindurch, damit keine Zivilfahrzeuge in die Schusslinie geraten.



Wir sehen hier Allmendingen vom Stockhorn aus. Die Siedlung ist recht kompakt gebaut – so können viele Menschen wohnen, ohne viel Grünfläche zu verschwenden. Der Golfplatz dahinter braucht zwar Platz, aber dieser ist nicht versiegelt, das heisst, der Platz ist nicht verloren, sondern bleibt grün und das Regenwasser kann versickern. Bei Industrieüberbauungen ist dies völlig anders.



Allmendingen ist keine Gemeinde, sondern ein Ortsteil von Thun. Früher wurde die Gegend oft von der Kander überschwemmt und war nur spärlich bewohnt. Heute hat der Ort 2200 Einwohner. Hier sehen wir das Zentrum mit der reformierten Kirche.





Der Flugplatz Thun ist ein kleiner Regionalflugplatz für Privatflugzeuge. Obwohl er an das Militärgelände grenzt, hat er nichts damit zu tun.





Während ich den Flugplatz fotografiere, höre ich lautes Singen. Schon nähert sich mit rotem Kopf ein Unteroffizier und hinter ihm eine Gruppe Soldaten, die ein ziemlich unanständiges Lied singen. Vielleicht hat er deshalb einen roten Kopf – es ist schon etwas peinlich.



Alles kann man von verschiedenen Seiten her sehen. Hier stehen wir auf dem Stockhorn und sehen tief unten den Amsoldingersee und den Thunersee. Direkt unter uns ist das Stockental, am Fuss des Gebirges. Ganz oben sehen wir in dunklen Blautönen die Pilatuskette, die Front der Helvetischen Decken. Das Stockhorn gehört zur Penninischen Klippendecke, hier liegen die Helvetischen Decken in grosser Tiefe darunter verborgen. Rechts der Bildmitte ist das Kanderdelta zu sehen, der frühere Verlauf der Kander ist hier eingezeichnet. Ganz links ist das militärische Übungsgelände der Thierachern und Thuner Allmend zu sehen, das durch die Umleitung der Kander frei wurde.

Unser weiterer Weg von Gwatt nach Thun ist hier orange eingezeichnet.



Die Hauptstrasse, welche direkt von Gwatt zum Bahnhof Thun führt, heisst Gwattstrasse. Gwatt ist ein Ortsteil der Stadt Thun, der direkt ans Naturschutzgebiet Gwattlischenmoos grenzt. Das erste historische Gebäude an der Gwattstrasse in Thun ist das Hotel Lamm. An der Gwattstrasse und der von ihr abzweigenden Seestrasse stehen weitere sehenswerte Bauten. Das nächste folgt schon nach 250 Metern.



Nur 250 m nach dem Hotel Lamm steht bereits ein Schloss. Es ist das Schloss Bellerive mit einem schön hergerichteten Garten. Nein, hier wohnt kein adliger Schlossherr, sondern etwas viel Schöneres : Die Musik. In diesem schmucken Schloss ist die Musikschule der Region Thun untergebracht. Hier lernen Kinder und Jugendliche die Instrumente spielen, die sie im normalen Musikunterricht der Schulen kennen und schätzen gelernt haben. 1200 Kinder und Jugendliche und auch Erwachsene werden hier unterrichtet. Und es kommt bald noch schöner.



Wir sind von der Gwattstrasse in die Seestrasse eingebogen. 2,5 km nach dem Schloss Bellerive steht in einem öffentlichen Park das Schloss Schadau. Es steht genau dort, wo die Aare den Thunersee verlässt. Das Schloss wurde in den Jahren 1847 bis 1854 im Auftrag von Baron Denis de Rougemont errichtet, als Einfamilienhaus mit 78 Räumen. Der Park ist schon seit 1860 zugänglich. Heute beherbergt der Bau ein mehr als vornehmes Restaurant und viele Räume, die man mieten kann. Wer es wünscht, kann sogar das ganze Schloss mieten.



Die Innenstadt von Thun liegt auf der rechten Seite des Aarekanals und beidseits der Aare. Auf der linken Aareseite wuchert die Stadt in die Ebene hinaus, die früher versumpft und häufig überschwemmt war. Von Gwatt aus sind wir der Seestrasse entlang zum Schloss Schadau gefahren, kommen direkt daneben zur alten Kirche Scherzligen und dem Schifffahrtskanal entlang zum Bahnhof.



Nur 150 m vom Schloss Schadau entfernt steht neben der Aare (weiter rechts) die Kirche Scherzligen. Die erste Kirche stand hier schon vor der Zeit Karls des Grossen. Der heutige Turm wurde im 9. und das romanische Kirchenschiff im 10. bis 12. Jahrhundert erbaut. Der höhere Chor rechts ist gotisch, er wurde 1380 gebaut. Die Kirche „Unserer lieben Frau“ war bis zur Reformation ein wichtiger Wallfahrtsort. Innen und auf der Stirnseite auch aussen sind Wandmalereien aus dem 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert zu sehen.



Die Wandmalereien aus dem Mittelalter wurden bei der Reformation übermalt, weil man nicht wünschte, dass das Volk Bilder statt Gott anbetete. Aber ursprünglich waren die Bilder nicht zum Anbeten bestimmt, sondern zum Kennenlernen der biblischen Geschichten. Die meisten Menschen konnten damals nicht lesen, deshalb waren sie auf Lesungen, Erzählungen und solche Bilder angewiesen.



Thun ist ein wichtiger Verkehrsknoten, das Tor zum Berner Oberland. Zwei Bahnlinien zweigen hier von der BLS-Hauptlinie ab : Eine über Konolfingen ins Emmental und eine durch das Tal der Gürbe nach Bern. Zahlreiche Postautolinien und regionale Autobuslinien beginnen beim Bahnhof Thun; sie erschliessen eine weiträumige Region rund um Thun mit dem öffentlichen Verkehr.



Der Schifffahrtskanal in Thun endet gegenüber dem Bahnhof. Die Seestrasse verläuft zwischen den Bahnanlagen und dem Kanal und endet ebenfalls hier. Die Thunerseeschiffe fahren von hier aus zu den Dörfern an beiden Seeufern und haben in Interlaken West Endstation. Zuerst fahren wir jetzt mit dem Schiff in Thun ein, dann flanieren wir etwas der Aare entlang, bevor wir uns der Altstadt zuwenden.







Wir nähern uns der Verzweigung zum Schiffahrtskanal nach links. Rechts von der Halbinsel fliesst die Aare, die sich später noch einmal in zwei Kanäle verzweigt. Ein Blick nach links lässt uns alte Bekannte erkennen : Den Eiger und den Mönch. Wir sollten aber nicht zu lange dorthin starren, denn schon kommt uns aus dem Kanal ein Schiff entgegen, das wir lieber nicht rammen sollten.
Als nächstes gehen wir jetzt am rechten Ufer spazieren und kommen dann allmählich in die Altstadt von Thun.



Dieser Uferweg heisst Brahms-Quai. Rechts davon verläuft die Hofstettenstrasse; es ist die rechte Thunersee-Uferstrasse, die alle rechtsufrigen Dörfer zwischen Unterseen und Thun durchfährt. An schönen Tagen bummeln viele Menschen dem Ufer entlang. Zur Zeit ist es Oktober – jetzt um 17.50 Uhr sind die meisten schon zuhause oder im Hotel.
Rechts vom Turm der Stadtkirche und links von der Laterne ist der Thunerhof zu sehen.



Am Aarequai steht der imposante Bau des früheren Grand-Hotels Thunerhof.
Es war zu seiner Zeit das erste Luxushotel der Stadt Thun. Heute ist
in einem Teil davon das Kunstmuseum untergebracht.

Wir nähern uns der Altstadt und der Verzweigung der beiden Aarekanäle. Der linke, neuere Kanal beginnt mit dem oberen Regulierwehr. Diese Wehre werden hier Schleusen genannt – das Wort kommt von schliessen und hat nichts mit einer Schifffahrtsschleuse zu tun.





Mit den Wehren wird der Seespiegel des Thunersees kontrolliert. Dies geschieht mit Wehrtafeln, die mechanisch gehoben und gesenkt werden können. Im Winter (rechtes Bild) wird weniger Wasser durchgelassen, damit der Seespiegel nicht zu tief absinkt.



Aufnahme von der Mühlebrücke aus

Der rechte Aarekanal ist die ursprüngliche Aare. Folglich ist die sogenannte untere Schleuse das ältere Wehr. Es diente ursprünglich zur Regulierung des Mühlenkanals (oberes Bild links). Dieser ist heute nicht mehr in Betrieb, sondern nur noch ein „Blinddarm“. Das Wehr reguliert heute ebenfalls den Seespiegel des Thunersees. Nach der Ableitung der Kander in den Thunersee konnte die bisherige Aare das Wasser nicht mehr fassen. Es gab immer wieder grosse Überschwemmungen. Deshalb wurde später zur Entlastung der neue Kanal südwestlich erstellt.



Dies ist die Bahnhofstrasse in Thun – hinter unserem Rücken stehen die Autobusse und warten auf ihre Abfahrtszeit. Einer ist schon unterwegs zum grossen Verkehrskreisel und wird dann nach links abbiegen. Andere Busse fahren über die Sinnebrücke und biegen dann nach rechts in die Obere Hauptgasse ab. Wir begeben uns jetzt ebenfalls über die Sinnebrücke, schauen aber vor der Brücke rechts das grosse Hotel Freienhof an, heute wohl das bekannteste Viersterne-Stadthotel von Thun.



Wir haben den Aarekanal vom Bahnhof her überquert. Zwischen den beiden Kanälen verläuft die 450 m lange Geschäftsstrasse Bälliz, sie gehört zur Fussgängerzone der Innenstadt, aber noch nicht zur eigentlichen Altstadt – diese beginnt erst nach dem zweiten Kanal.



Das Viersterne-Hotel Freienhof ist so erfolgreich, weil es nur 300 m vom Bahnhof entfernt, zwischen den beiden Aarekanälen und sehr nahe an der Altstadt liegt. Es hat 66 Zimmer.



Nach der Sinnebrücke kommen wir links in die Obere Hauptgasse. Sie ist die schönste Altstadtgasse von Thun. Bemerkenswert sind erhöhte Trottoirs und Laubengänge. Die Obere Hauptgasse endet am Rathausplatz – von dort an heisst sie Untere Hauptgasse.







Das Zentrum der Altstadt von Thun ist der Rathausplatz mit historischen Bauten am Fuss des Schlosshügels. Im oberen Bild ist hinter der Weihnachtstanne das Platzschulhaus zu sehen. Gegenüber befindet sich das Rathaus mit dem Türmchen und dem Stadtwappen. Links neben dem Rathaus steht das Hotel Krone, das zweite Viersterne-Stadthotel in Thun. Es hat ebenfalls ein Türmchen.



Die Untere Hauptgasse verläuft vom Rathausplatz zum Kreisel beim früheren Berntor. Dort beginnt die Bernstrasse und die Steffisburgstrasse.





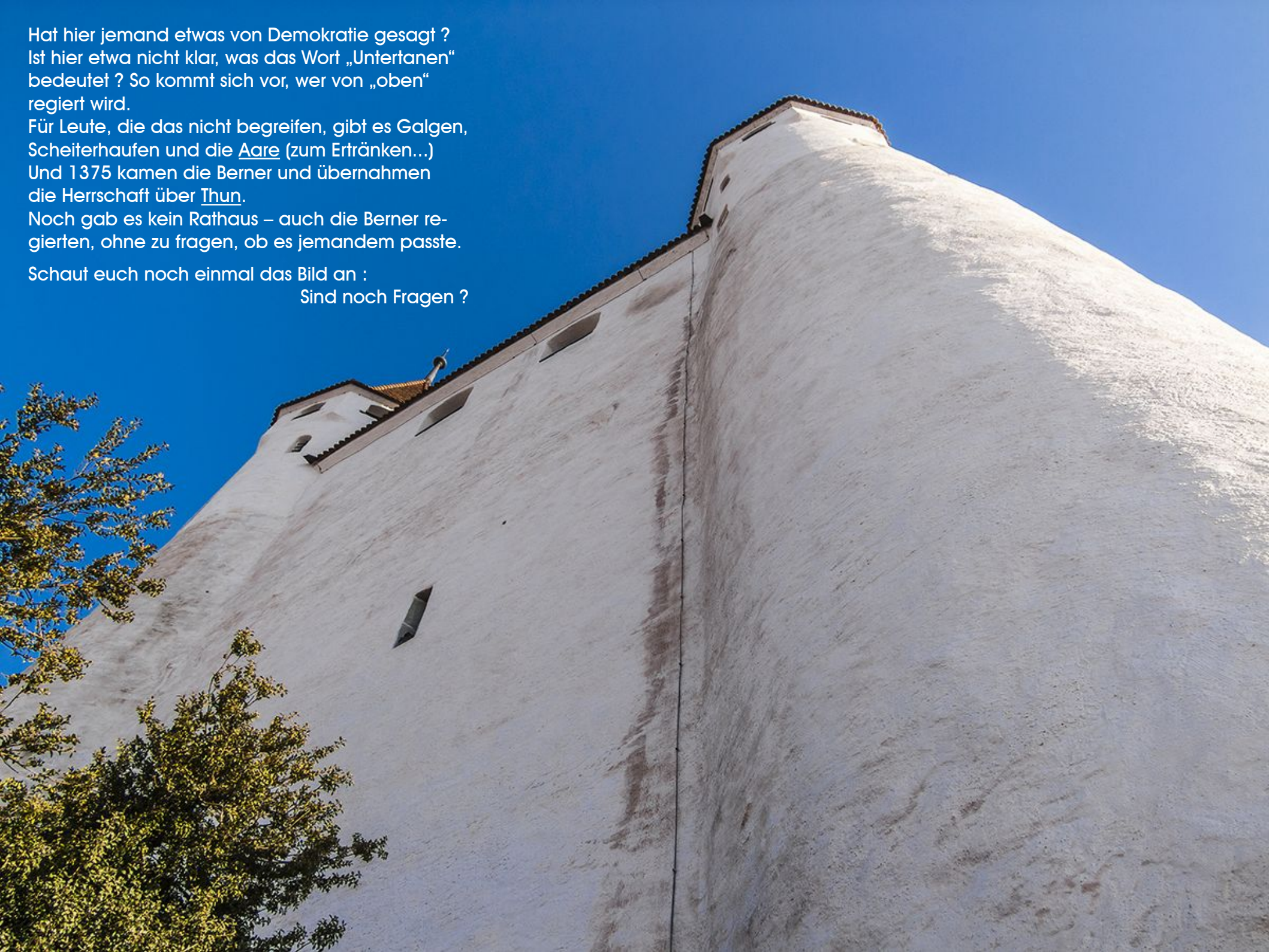




Oben ist der Strassenkreisel beim Berntor zu sehen. Das Berntor selbst steht nicht mehr, aber Teile der Thuner Stadtmauer von 1250 mit zwei Ecktürmen sind erhalten geblieben. Die Mauer wurde im 15. Jahrhundert erhöht. Beide Türme, der Venner-Zyroturm und der Chutziturm (ganz rechts) sind heute als Veranstaltungsräume eingerichtet und können gemietet werden.



Bevor wir jetzt auf den Schlossberg steigen, sehen wir hier noch einmal das Rathaus von Thun von der Aareseite her; dahinter ist der Rathausplatz, den wir schon besucht haben. Im Rathaus tagte und tagt seit etwa 1500 der vom Volk gewählte Stadtrat. Auf dem Schloss hingegen regierten von 1190 an das Rittergeschlecht der Zähringer und von 1218 an das Rittergeschlecht der Kyburger über Thun und das Umland. Die Zähringer hatten einen Herzog und die Kyburger einen Grafen. Regiert wurde dort oben, ohne das das Volk etwas zu sagen hatte.



Hat hier jemand etwas von Demokratie gesagt ?
Ist hier etwa nicht klar, was das Wort „Untertanen“ bedeutet ? So kommt sich vor, wer von „oben“ regiert wird.
Für Leute, die das nicht begreifen, gibt es Galgen, Scheiterhaufen und die Aare (zum Ertränken...)
Und 1375 kamen die Berner und übernahmen die Herrschaft über Thun.
Noch gab es kein Rathaus – auch die Berner regierten, ohne zu fragen, ob es jemandem passte.

Schaut euch noch einmal das Bild an :

Sind noch Fragen ?





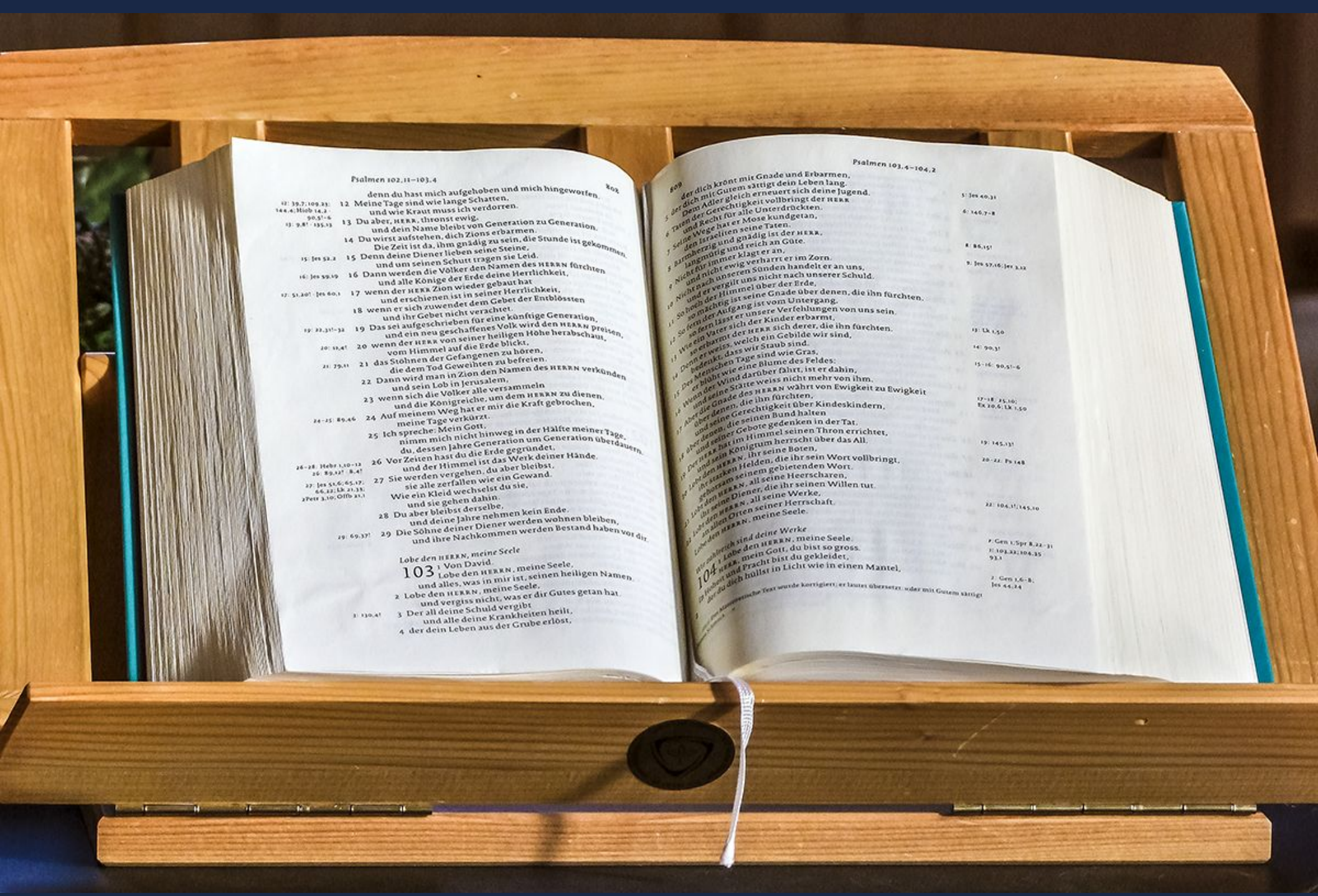
Heute hat jedermann Zugang zum Schloss, denn es ist ein historisches Museum geworden. Beeindruckend ist es trotzdem geblieben.





Nicht nur das Schloss mit seinen Nebengebäuden, sondern auch die reformierte Stadtkirche von Thun steht auf dem Schlossberg. Der Turm stammt noch aus dem Mittelalter, die Kirche selbst aus der Barockzeit. Vorgängerkirchen an dieser Stelle reichen bis ins 10. Jahrhundert zurück. Von der NE-Seite des Schlosshügels führt ein Strässchen zur Kirche und zum Schloss.


404 1 - 3
410 1 - 3
410 4 - 5
104 1 - 3
340



Vorne in der Stadtkirche von Thun ist die Bibel an einer Stelle aufgeschlagen, die vor 3000 Jahren geschrieben wurde. Damals gab es weder Zähringer noch Kyburger, auch keine Berner. Folglich kann auch nicht dort geschrieben stehen : Lobe die Zähringer, die Kyburger oder die Berner, sondern einfach : Lobe den Herrn, meine Seele.



Vom Schlossberg aus sehen wir direkt unter uns Altstadthäuser der Unteren Hauptgasse, weiter rechts bei den roten Flaggen die Marktgasse. Gegen Süden, Südwesten und Westen wächst die Stadt immer weiter in die Ebene hinaus.



Mit diesem Rückblick von Thun über den See hinweg auf die Berner Alpen verabschieden wir uns vom zentralen Teil des Berner Oberlands. Vielleicht erinnern wir uns an die Gipfel Eiger, Mönch, Jungfrau, Morgenberghorn, Schwalmern, Schilthorn, Dreispitz, Blüemlisalp, Doldenhorn, Balmhorn und Niesen. Des westlichen Teil des Berner Oberlands, die Kander- und Simmentäler und das obere Saanetal, sehen wir in der Präsentation „Berner Oberland 3“



GESICHTER DER SCHWEIZ

Ende der Präsentation «Berner Oberland 2». Die folgenden 85 Seiten sind der verknüpfte Anhang.





Der Giessbach und das Grand-Hotel von 1875 sind beliebte Ausflugsziele. 14 Wasserfälle mit einer Gesamthöhe von 500 m stürzen sich in den Brienzersee. Das Hotel ist von der Schiffsstation Giessbach aus seit 1879 mit einer kleinen Standseilbahn bequem zu erreichen.

zurück





Am westlichen Fuss des Schlosshügels steht ein schlossähnliches Gebäude: das Pfarrhaus.

Rechts daneben befindet sich das reformierte Kirchgemeindehaus.







Unter dem Burghügel steht das Dorfmuseum von Ringgenberg mit vielen Ausrüstungsstücken und Werkzeugen aus alten Zeiten.

Zum Museum gehören auch der alte Speicher und der Backofen mit dem Waschbrunnen.



Westlich vom Burgseeli steht der mächtige Kirchhügel von Goldswil. Von der früheren Kirche von Ringgenberg stehen noch der romanische Turm und einige Mauerreste. Es ist schon erstaunlich, was die Menschen früher jeden Sonntag auf sich genommen haben, um 80 m höher einen Gottesdienst besuchen zu können. Seit dem Jahr 1670 verfällt der Bau langsam zur Ruine. Die Häuser im Vordergrund gehören zum Dorf Goldswil, das zur Gemeinde Ringgenberg gehört.



Von der Schynigen Platte aus kann man gut sehen, wie dicht der alte Kern von Bönigen gebaut ist. Früher konnte man derart dicht gebaute Dörfer besser gegen angreifende Feinde verteidigen, dafür waren sie bei Feuersbrünsten extrem gefährdet. Ein Feuer bei Föhnsturm genügte, um ein ganzes Dorf abzufackeln. Bönigen blieb glücklicherweise davor verschont.



Die Böniger Kirche ist eine typische reformierte Kirche ohne Bilder. Trotzdem ist sie gemütlich eingerichtet. Die Einwohner von Bönigen waren 1527 entschlossen, katholisch zu bleiben. Aber sie wurden durch die Berner Regierung zur Reformation gezwungen. In anderen Teilen der Schweiz war es genau umgekehrt (Gegenreformation). Vor 1957 gab es in Bönigen keine Kirche; die Böniger gingen deshalb drei Kilometer weit nach Gsteigwiler zum Gottesdienst. Der Kirchweg führte zum grössten Teil der Lütschine entlang.



Hier sehen wir das Dorf Gsteigwiler in einer starken Tele-Aufnahme vom Harder aus. Wegen seiner Lage auf einer Terrase lebt man hier sehr ruhig. Die Strasse durch das Dorf ist zugleich die Veloroute von Wilderswil bis nach Burglauenen (zwischen Lütschental und Grindelwald). Wir werden uns hier noch umsehen, wenn wir von der Schynigen Platte zurück gekehrt sind.



Welche Geschichte der Bibel hier dargestellt ist, überlasse ich gerne dem Betrachter zum Erraten. Es fällt auf, dass erste Ansätze perspektivischer Darstellung vorhanden sind. Die Gesichter sind aber noch sehr unpersönlich dargestellt.



Aufnahme von Chüemad oberhalb der Axalp

Die Bättenalp nördlich des Faulhorns besteht aus Malmkalk (Oberer Jura), durchzogen von Zonen mit Kreidekalk. Diese Gesteine neigen stark zur Karstbildung, weil sie wasserlöslich sind. Ein Karstgebiet wird fast ausschliesslich unterirdisch entwässert. Als Weidegebiet ist es nur bedingt geeignet, weil es voller Karren (Spalten) und Schlote (tiefe Löcher) ist. Die grösseren müssen mit Stacheldraht umzäunt werden, damit das Weidevieh nicht hinein stürzt. Links ist bedeckter Karst, rechts mehr offener Karst zu sehen.



Bevor man den 110 m hohen Aufstieg zur Schynigen Platte in Angriff nimmt, kann man sich auf der Hotelterrasse zuerst stärken. Schon hier ist die Aussicht umwerfend schön, wenigstens nach Süden. Um nach Norden sehen zu können, muss man jedoch den Gipfel erklimmen.



Das Hotel Bären in Zweilütschinen steht in der Nähe des Bahnhofs an der Hauptstrasse nach Grindelwald. Es sieht auf den ersten Blick nicht nach mehreren Sternen aus. Mehr lässt sich im Moment nicht sagen, schliesslich ist jetzt Ende März und nicht Feriensaison.

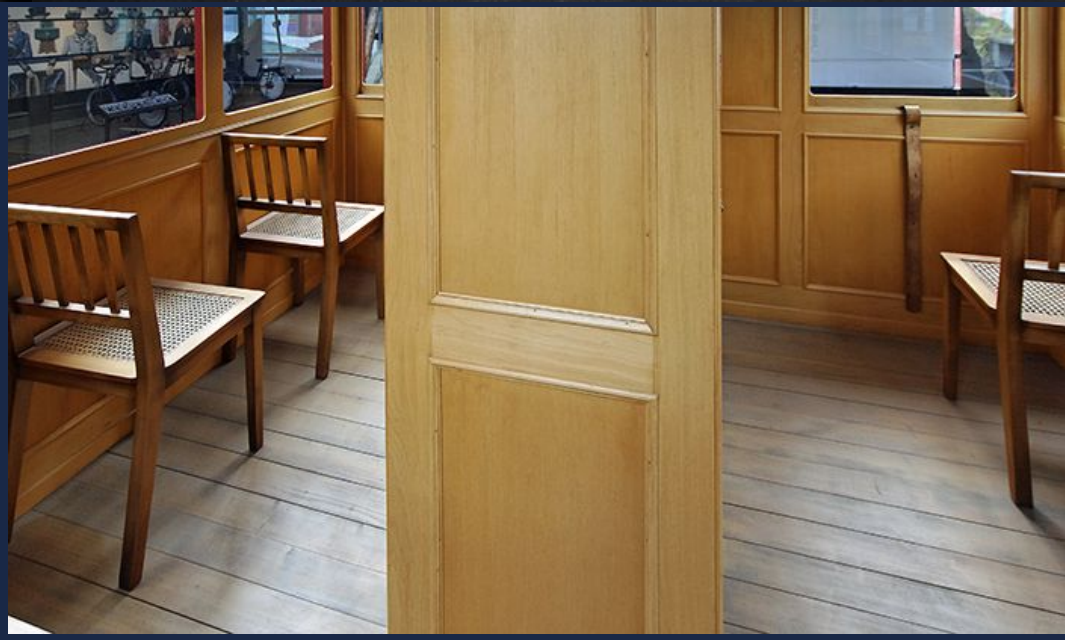


Die Jugendherberge von Grindelwald steht am Terrassenweg, etwa 70 m über dem Bahnhof. Auf dieser Talseite ist das Skigebiet First, das speziell für Snowboardsport geeignet ist. Das Haus wird oft für Klassenlager genutzt. Im Sommer ist das Tal von Grindelwald ein ideales Gebiet für Wanderungen und Mountainbike-Touren.

Hersteller mechanischer Teil	Von Roll AG, Bern
Hersteller elektrischer Teil	BBC Aktiengesellschaft Brown Boveri & Cie, Baden
Bauart	Zweiseil-Pendelbahn
Betriebslänge	556 m
Höhendifferenz	420 m
Bahnneigung	116%
Zwischenstützen	keine
Anzahl Fahrzeuge	2 Kabinen
Plätze pro Fahrzeug	16 (8 Sitz-, 8 Stehplätze)
Fahrgeschwindigkeit	1,2 m/sec
Transportvermögen pro Stunde in einer Richtung	110 Personen
Betriebseröffnung/-schliessung	1908/1914
Besonderes	erste konzessionierte Luftseilbahn

Der Wetterhornaufzug, wegen seiner im Schnitt 116% betragenden Sehnenneigung der Seile so benannt, war eine Pionierleistung im Bau und Betrieb von Personen-Luftseilbahnen. Alle heute noch gültigen Sicherheitsvorkehrungen waren schon hier im Prinzip wegweisend zur Anwendung gelangt. Die Maschinenanlage sowie Laufwerke und Kabinen wurden von den Von Roll'schen Eisenwerken in Bern und die gesamte elektrische Einrichtung durch die Firma BBC in Baden erstellt, beides Unternehmen, die sich in der Folge in der Konstruktion und im Bau von Luftseilbahnen aller Art Weltruf verschafften. Von der einst stolzen Bahn blieben neben den Ruinen der Tal- und Bergstation vor allem ein Originallaufwerk und Eisenteile einer Kabine erhalten. Das Laufwerk wurde im ehemaligen Herstellerwerk der Von Roll AG Bern funktionstüchtig restauriert und gleichzeitig eine genaue Kopie angefertigt. Das Originallaufwerk samt Kabinennachbildung zeugt im Verkehrshaus von dieser technischen Meisterleistung, während eine zweite Kabine mit der Laufwerkkopie beim Hotel Wetterhorn in Grindelwald aufgestellt, am einstigen Einsatzort die Erinnerung an den Aufzug wachhält.





Im Verkehrshaus Luzern steht die zweite Kabine. Der Unterschied zu einer modernen Luftseilbahn ist erstaunlich, vor allem der Gewichtsunterschied. Moderne Luftseilbahnen haben höchstens zwei Klappbänke, aber sicher keine Stühle, wie man es damals normal fand.

zurück



Historische Fotografie der Station Enge des Wetterhorn-Aufzugs (Betriebsjahre 1908 bis 1914)
Das Bild stammt von einer Bergbahnausstellung im Schloss Hünegg am Thunersee.





Tragsessel aus dem 19. Jahrhundert, ausgestellt im Verkehrshaus Luzern

zurück



September 2013 : Die Gletscherzunge ist abgetrennt. Was darunter liegt, ist Toteis, weil es nicht mehr vom Gletscher genährt wird. Die Pfeile deuten bereit die nächste Abtrennung an, die in wenigen Jahren erfolgen wird.

Luftaufnahme : Lorenz Fuss, Bubendorf

zurück



Wer hier hinunter purzelt, landet nicht direkt in Grindelwald, sondern 800 m tiefer in der Gletscherschlucht.

Weil wir dieses Bild schon gesehen haben, kehren wir wieder zur Hütte zurück.



Tele-Aufnahme von Lungern-Schönbühl, 27.8.2012

Das Wetterhorn ist ein dreigipfliges mächtiges Bergmassiv, das stark vergletschert ist. Hier sehen wir es von der Nordseite her. Die Gleckensteinhütte befindet sich hinter diesen Bergen, aber rechts ausserhalb des Bildes. Der rechte Gipfel ist das eigentliche Wetterhorn (3692m), der mittlere heisst Mittelhorn (3702m) und der linke Rosenhorn (3689m). Das Wetterhorn besteht aus Jurakalk, die beiden anderen Gipfel sind aus Granit und Gneis.



Wir schreiben das Jahr 2006. Das Toteis des ehemaligen Zungenendes ist geschmolzen, Eisreste sind unter dem Schutt begraben.

In der Ostflanke des Eigers haben sich Risse und Spalten gebildet. Es wird spannend. Die Medien berichten, der Eiger stürze ins Tal hinunter. Das tönt nach Sensation, so verkaufen sich die Zeitungen gut.

In den Jahren von 2006 bis 2009 fallen immer wieder Teile der Wand in die Schlucht. Massen von Touristen reisen nach Grindelwald, eine Aussichts-plattform wird eingerichtet, die Pfingstegg-Seilbahn transportiert Unmengen von Schaulustigen und Getränkeharassen hinauf.

Für Grindelwald ist das ein Glücksfall, auch wenn die Medien es als tragisches Ereignis schildern. Schliesslich geht der Eiger kaputt ! Damit lässt sich viel Geld verdienen.

In mehreren Stürzen krachten fünf Millionen Tonnen Kalkstein in die Schlucht hinunter. Das ist zwar spannend, viele konnten zuschauen. Aber mancher hatte gehofft, der ganze Eiger donnere auf einmal herunter und nur er sei Augenzeuge !

Nach 2009 beruhigte sich die Situation, niemand redet mehr davon. Die Medien haben sich längst wieder anderen Sensationen zugewandt.



Bei schönem Wetter wären diese Stahlseile und Felsstifte nicht unbedingt nötig; wenn aber der Fels nass oder mit Schneeresten bedeckt ist, könnte mancher hier in die Tiefe stürzen, etwa 50 m tief direkt auf den Gletscher. Der Hüttenwart der Schreckhornhütte hält diese Sicherungen instand; er kontrolliert und repariert sie jeden Frühsommer, wenn er die Hütte eröffnet.



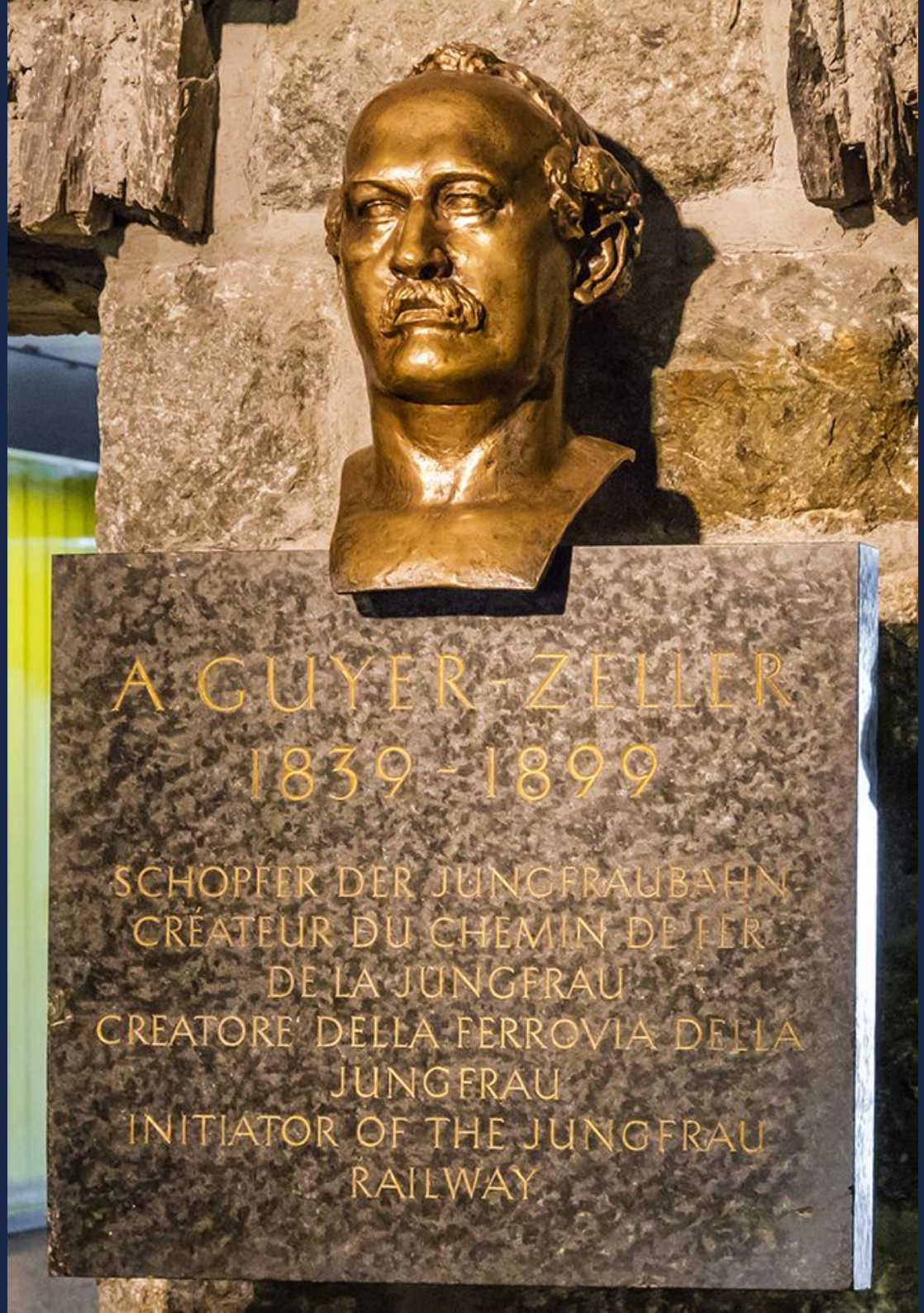
Aufnahme vom Ewigschneehorn aus, Juli 1969

Dies ist die Ostseite der Schreckhornkette; sie ist viel stärker vergletschert als die Westseite. Allerdings stammt diese Aufnahme vom Sommer 1969. In den folgenden Jahren sind die Gletscher gewachsen, aber von 1985 an bis heute ununterbrochen geschrumpft. Weil der Wind bei uns meist von Westen kommt, bläst er im Winter grosse Mengen Pulverschnee über den Grat auf die Ostseite hinüber, wo er liegen bleibt. Ausserdem hat die Sonne am Nachmittag, wenn sie im Südwesten steht, mehr Kraft als am Vormittag. Sie vermag deshalb den Schnee auf den Westeiten stärker zu schmelzen als den auf den Ostseiten.

zurück



Das 3695 m hohe Silberhorn ist von Norden her ein reiner Firngipfel, nur auf der Rückseite hat es Felspartien. Die je nach Sonnenstand schwankenden Beleuchtungen ziehen den Blick von weither an. Wenn die Gletscherschmelze jedoch weiter anhält, werden auch auf der Nordseite Felsen zum Vorschein kommen. Der Name Silberhorn wird aber trotzdem diese Erinnerung lebendig halten.



Schon vor dem Projekt von Guyer-Zeller bestanden Projekte für Bahnen auf die Jungfrau, bis auf den Gipfel. Auch eine Bahn auf den Gipfel des Eigers war geplant. Für diese Gipfel-Projekte hätte man grosse Teile der Berggipfel abräumen müssen, denn auf schmalen Graten kann man keine Bergstationen bauen.

Zum Glück scheiterten diese Projekte am Geld und an gesundheitlichen Bedenken. So blieben beide Gipfel intakt.

Die Zahnradbahn über die Kleine Scheidegg war erst einige Wochen in Berieb, als dem Textil-Industriellen Guyer-Zeller auf einer Bergwanderung der Gedanke einer Tunnelbahn auf das Jungfraujoch kam.

Auch er schloss eine spätere Fortsetzung der Bahn bis zum Jungfraugipfel nicht aus.

Die Jungfraubahn wurde etappenweise gebaut. Von 1896 bis 1898 kam man bis zur Station Eigergletscher. Dort beginnt der Tunnel.

1899 wurde die Station Rotstock errichtet, die heute nicht mehr in Betrieb ist. Dann starb der Begründer der Bahn.

1903 wurde die Station Eigerwand erreicht, mitten in der Eigernordwand. Dort halten die Züge auch heute noch.

1905 wurde die Station Eismeer gebaut. Auch hier halten noch heute die Züge.

Im Februar 1912 wurde das Jungfraujoch erreicht, schon am 1. August desselben Jahrs fuhr der erste Zug von der Kleinen Scheidegg aufs Joch.

Die Gedenktafel links befindet sich im Bahnhof Jungfraujoch, dem höchsten Bahnhof Europas.



Auf dem Höhepunkt der Kleinen Eiszeit, etwa um1850, reichte der Eigergletscher von rechts her bis hierher. Es ist eine Seitenmoräne, denn der Gletscher machte hier eine starke Linkskurve (Pfeil).

Wir sind hier nur 100 m von der Station Eigergletscher der Jungfraubahn entfernt.

Diese Moräne ist stabil, im Gegensatz zur Moröne am Unteren Grindelwaldgletscher, die ununterbrochen vor sich hin bröckelt.



Der Jungfraufirn ist immer in Bewegung. Weil diese Bewegung weiter talwärts schneller ist, reissen Spalten auf. Sie können kirchturmtief sein, ein Sturz endet mit grosser Wahrscheinlichkeit tödlich. Teile solcher Spalten, oft sogar ganze schmalere Spalten, sind mit einer Schneeschicht bedeckt. Dieser Schnee wird am Nachmittag weich und trägt dann nicht. Den Rest kann man sich wohl selber ausdenken.



Luftaufnahme: Lorenz Fuss, Bubendorf

Das Observatorium steht auf dem Sphinx-Felsen wirklich an einer sehr ausgesetzten Lage. Es ist nicht nur eine astronomische, sondern auch eine Wetter- und Luft-Forschungsstation. Die Luftreinheit wird hier regelmässig gemessen. Dabei wird jedes Jahr am 2. August eine stark erhöhte Feinstaubbelastung gemessen. Woher könnte die wohl kommen ?



Wir befinden uns hier 1000 Meter über dem Dorf Wengen und gut 200 Meter über der Baumgrenze. Der Wald weiter unten ist nicht sehr stabil, grössere Lawinen könnten ihn durchbrechen und das Dorf verschütten. Deshalb muss verhindert werden, das solche Lawinen überhaupt entstehen können. Das macht man mit Hilfe von Verbauungen, die den Schnee festhalten, damit er nicht abgleitet.



Anfang Juli, wenn sich das Weidevieh noch in tieferen Lagen sättigt, schlägt die hohe Zeit der Alpenblumen. In vielen Farben drängen sie aus dem Boden, der einen Monat zuvor noch von Schneeschauern bedeckt worden ist. Bald werden sie von etwas anderem bedeckt werden. Kühe kennen keine Rücksicht, sie können nicht zurück schauen. Und was hinten geschieht, beeinträchtigt die Alpenflora.
„Mit lautem Klatschen deckt die Kuh die Blütenpracht vollständig zu !“ Jedenfalls fast vollständig ... zurück

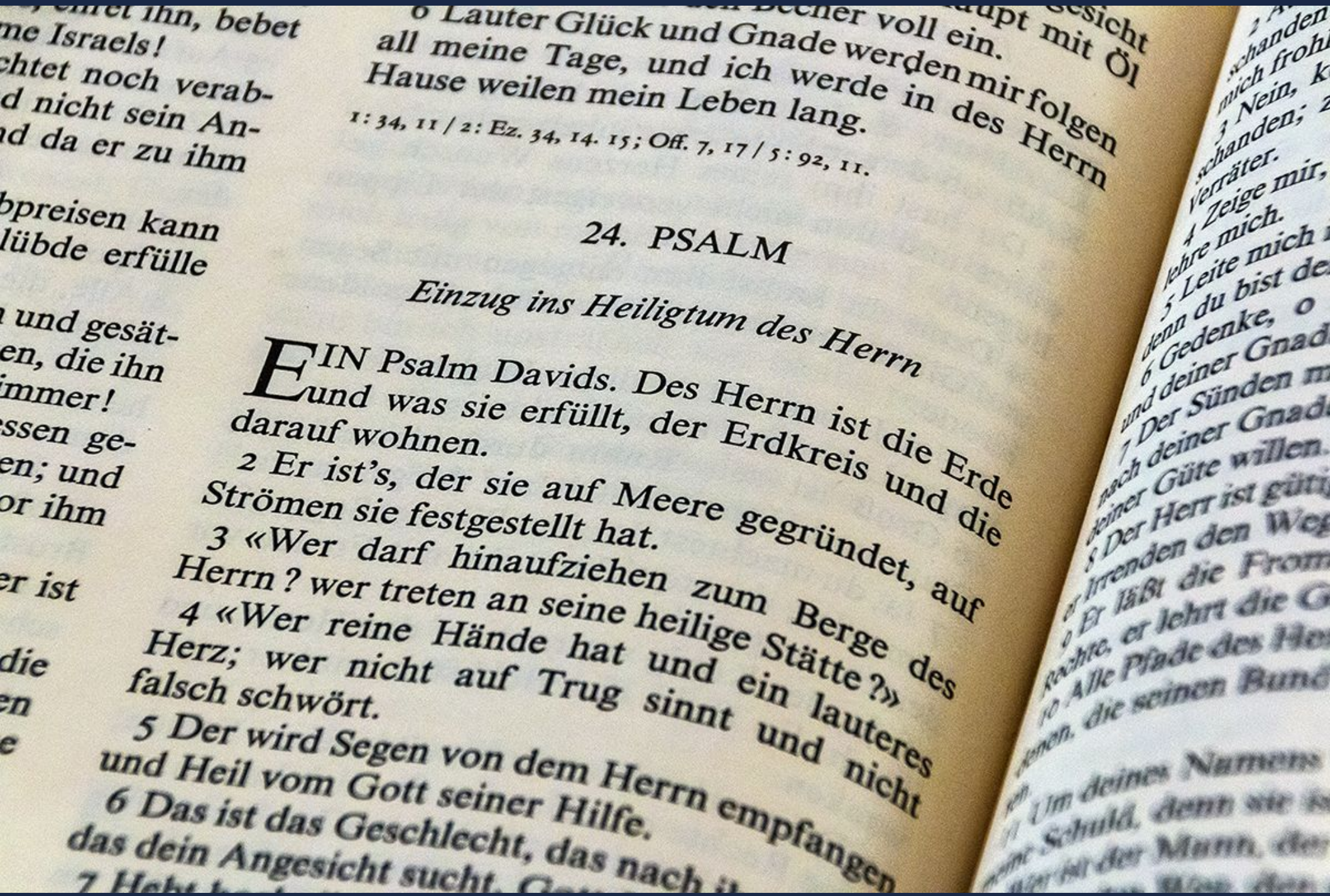


Aufnahme im Suldtal bei Äschiried

Diese Wiesendame hat etwas Wichtiges begriffen : Sie pflastert nicht ihren eigenen Futtertisch mit ihrer Hinterlassenschaft zu, sondern deponiert den Fladen auf einer Strasse. Die vorbei fahrenden Autos werden dann die Angelegenheit auf der ganzen Strasse gerecht verteilen.
Weil es aber auf Hochweiden kaum Strassen gibt, lässt sich das Ausscheidungsproblem dort nicht so einfach lösen.



Falls jemand nicht weiss, wie eine solche Einkaufs- und Einkehrstrasse aussieht – voilà ! Wengen ist autofrei. Die einzigen Möglichkeiten, ein Auto ins Dorf zu bringen, ist entweder ein Transport per Helikopter oder mit der Wengeneralpbahn. Für Geländefahrzeuge gibt es noch eine dritte Möglickkeit : Von Grindelwald über die Kleine Scheidegg besteht ein fahrbahrer Weg, der aber nicht öffentlich ist.



24. PSALM

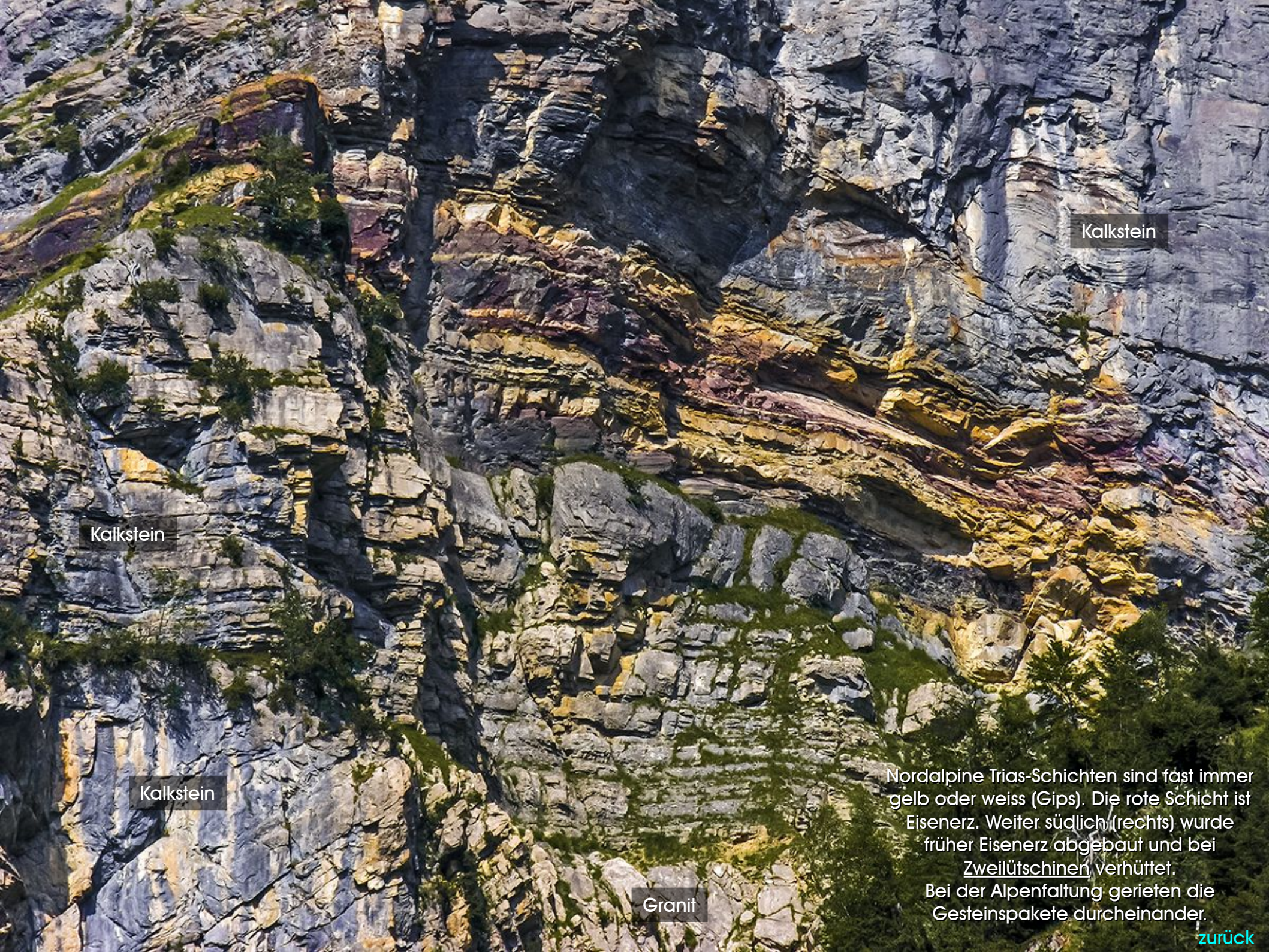
Einzug ins Heiligtum des Herrn

EIN Psalm Davids. Des Herrn ist die Erde
und was sie erfüllt, der Erdkreis und die
darauf wohnen.
2 Er ist's, der sie auf Meere gegründet, auf
Strömen sie festgestellt hat.
3 «Wer darf hinaufziehen zum Berge des
Herrn? wer treten an seine heilige Stätte?»
4 «Wer reine Hände hat und ein lauteres
Herz; wer nicht auf Trug sinnt und nicht
falsch schwört.
5 Der wird Segen von dem Herrn empfangen
und Heil vom Gott seiner Hilfe.
6 Das ist das Geschlecht, das nach ihm
das dein Angesicht sucht.

Es gibt immer wieder Menschen, die so tun, als ob die Erde ihnen gehörte. Was dabei heraus kommt, ist meistens sehr tragisch. Auch die Berner Regierung verhielt sich vor, während und nach der Reformation so. Viele Menschen bezahlten diese Herrschaft mit ihrem Leben oder verloren alles, was sie hatten. Heute sind die Besitzverhältnisse geklärt, sogar in einer Berner Kirche.



Der Tschingelfirn ist ein Gletscher (Im Berner Oberland ist Firn oft ein anderer Name für Gletscher). Der südliche Eisstrom kommt vom Tschingelhorn herunter, der nördliche vom Mutthorn und vom Gspaltenhorn. Dazwischen befindet sich eine Mittelmoräne. Hinter dem Mutthorn liegt der 5,5 km lange Kanderfirn, aus dem die Kander entspringt. Die gewaltigen, nach Süden ansteigenden Schichtpakete sind Jurakalke, das Mutthorn besteht aus Gneis. Das tiefe Tal hinter dem Mutthorn ist das Gasterental, dort unten kommt auch Granit vor.



Nordalpine Trias-Schichten sind fast immer gelb oder weiss (Gips). Die rote Schicht ist Eisenerz. Weiter südlich (rechts) wurde früher Eisenerz abgebaut und bei Zweilütschinen verhüttet.
Bei der Alpenfaltung gerieten die Gesteinspakete durcheinander.

zurück



28. Dezember 1996, 12.15 Uhr. Keine Spur einer Gipfelwolke – diese gibt es vor allem im Sommer. Viel Schnee liegt noch nicht, die Skifahrer sind noch nicht da. Die Abfahrt vom Gipfel ist eine schwarze Piste. Die meisten Wintersportler starten von der Zwischenstation Birg aus, dort hat es blaue Pisten. Allerdings nicht bis ganz unten, im mittleren Teil ist sie wieder schwarz. Die Anfänger müssen entweder wieder mit der Bahn hinunter fahren oder sich im Gebiet Schiltgrat oder Allmendhubel tummeln – dort ist es wieder blau.



Von unten sieht Mürren recht abenteuerlich aus. Rechts steht das Hotel Edelweiss über der 600 m hohen Mürrenfluh.



Hinter mir senkt sich das Gelände immer stärker. Es kommt ein Streifen mit kleinen Bäumen, dann aber geht es 600 m senkrecht hinunter. Unter der Felswand ist noch ein 100 m hoher Abhang, dann erst kommt der Talboden. Man muss also einen Ball schon heftig ins „Aus“ schmettern, bis er hinunter fliegt. Links oben ist das Birg zu sehen, die Zwischenstation der Schilthornbahn, rechts der Allmendhubel.



Die Alpgebäude der Alp Oberberg sind so gebaut, dass sie von den Lawinen nicht erreicht werden können.
Die untere Alp Sousläger ist durch den Wald und eine Hangterrase gegenüber vor Lawinen geschützt.
192 Kühe verbringen den Sommer im Soustal, in vier verschiedene Stafeln zu verschiedenen Zeiten.



Dieser halbrunde Felskessel am Anfang des Saxettals heisst Nessleren, der Gipfel darüber ist die Schwalmern. Das felsige Gebiet ist etwa 4,5 km² gross. Bei einem sehr starken Gewitter können hier in einer Stunde 150'000 Kubikmeter Wasser als Platzregen niedergehen. Um diese Menge zu befördern, braucht der Rhein in Basel 2,5 Minuten, ein Bach natürlich länger. Nun kommt aber von den übrigen Talhängen noch etwa dieselbe Menge Wasser dazu. Und all dieses Wasser zwängt sich durch die enge Saxetbachschlucht !



So kann es gehen, wenn man ausschlafen will. Es ist 15 Uhr, am 8. Juli 2007. Der Morgen dieses Tages war zwar nicht wolkenlos, aber vier Stunden zuvor schien noch die Sonne vom leicht bewölkten Himmel. Wir sehen hier direkt ins Saxettal hinein, es ist die umgekehrte Sicht des vorherigen Bildes. Vor uns liegt Bönigen, rechts ist das Morgenberghorn, der Rengglipass ist knapp zu sehen.



Der 750 m lange Rugentunnel führt die Autobahn A8 durch den Sperriegel des Grossen und Kleinen Rugen. Eine Umfahrung würde mitten durch das Dorf Matten führen, was das Dorf praktisch unbewohnbar machen würde. So wird halt ein Hotel an ursprünglich schöner Lage stark beeinträchtigt. Man nennt so etwas einen Interessenkonflikt, da zieht immer jemand den Kürzeren.



Tele-Aufnahme von Leissigen aus

zurück

Der Hardergrat isr der westliche Abschluss des 25 km langen Kreidekalkgrates, der im Brienzer Rothorn seinen höchsten Punkt erreicht und am Wilerhorn über dem Brünigpass endet. Der westliche Abschnitt heisst Hardergrat, der mittlere Riedergrat und der östliche Brienzer Grat. Auf der ganzen Länge dieses Grates sind Kolonien von Steinböcken, die während des ersten Weltkriegs erfolgreich ausgesetzt wurden. Zwischen dem Hardergrat und Beatenberg fliesst der Lombach zum Thunersee herunter. Er entspringt hoch oben am Hohgant.



Die reformierte Kirche Interlaken ist in neugotischem Baustil errichtet worden. Der Chor mit dem Chorgestühl entspricht einer Klosterkirche.



In der Sekundarschule nahe beim Schloss und der Höhematte werden die Sekundarklassen 7 bis 9 unterrichtet.

Es ist die Sekundarschule für Interlaken, Bönigen, Därligen, Iseltwald und Leissigen.



Die Jungfrau vom Hotel Victoria-Jungfrau aus

zurück



Im Sommer 1991 sah die Querseite noch anders aus. Nur eines dieser Häuser war wirklich historisch, die übrigen stammten aus späterer Zeit. Offenbar passte dies nicht ins Bild einer historischen Altstadt. Die hundertjährigen Häuser durch ältere ersetzen, das ging nicht. Also wurde fast die ganze Häuserreihe durch moderne Geschäftsbauten ersetzt. *Das Bild wurde analog aufgenommen und digitalisiert.* zurück



Das historische Haus wurde nicht abgebrochen, sondern geschickt in die moderne Häuserfront integriert, mitsamt dem Kellereingang davor.

Architektur kann durchaus intelligent sein.



Dieses Schiefergestein – Globigerinenschiefer – liegt 3 km westlich von Habkern. Es ist so weich, dass man die Plättchen mit den Fingern trennen kann. Weiche Gesteine verursachen weiche Landschaftsformen. Wenn man diesen Hang nach rechts ansteigt, kommt man zu den härteren Kreidefelsen am Gemmenalphorn. Sie bestehen aus härterem Schrattenkalk. Dieser liegt auch unter den weicheren Schichten. Sie sind verkarstet; in ihnen befindet sich eines der grössten Höhlensysteme der Schweiz.



Die Kirche von Habkern ist eine der typischen reformierten Berner Landkirchen. Viel Holz erzeugt ein Gefühl von Wärme. Die Kassettendecke und die besonderen Stühle für die höher Gestellten gehören zu diesem Bild. Immerhin können es sich die Gnädigen Herren nicht leisten, während der Predigt einzuschlafen, wenn sie so ausgestellt sind.



Dieses sandige Gestein hier wurde in einem küstennahen Meeresteil als Sand abgelagert. Wir sind hier nicht auf dem Hohgant, sondern im Seefeld nordöstlich des Gemmenalphorns. Das Gestein ist nicht wasserdurchlässig wie Schrattenkalk.
Es kommen immer wieder Pfützen, kleine Moorflächen und Bächlein darauf vor.



Das ist die Säge (Sagi) in Innereriz. Offensichtlich wird hier nicht mehr Holz gesägt, sondern Fahrzeuge und Gerümpel eingestellt.
Die alte Säge steht zwischen dem Kaltbach und der Zulg und wurde früher mit Wasserkraft betrieben.
Hinter der Säge befinden sich heute zwei Tennisplätze mit Nachtbeleuchtung.



Beim Gasthof Säge befindet sich auch die Enstation der Autobuslinie von Thun her. Wenn im Winter das Sportzentrum in Betrieb ist, dann ist auch hier viel Betrieb. Im Sommerhalbjahr kehren hier oft Wanderer ein, die auf den Autobus warten, wenn sie zu früh sind.





In der Schulanlage Biete bei Eriz Linden werden Kinder vom Kindergarten bis zur 6. Primarklasse unterrichtet.



Alles klar ? Also, dann wieder zurück !



Nur sechs Jahre später ist die Käserei Kreuzweg eingegangen. Sie wurde umgebaut und ist siet kurzem eine Bäckerei.
Die bisherige Bäckerei auf der anderen Strassenseite ist noch offen – es ist aber derselbe Inhaber.
Manchmal staune ich schon, wie rasch und unvorhersehbar sich Dinge ändern können.





Schloss Thun

Wir stehen auf dem Aussichtspunkt Lueghubel in Fahrni und sehen (oben) das Lauterbrunner Breithorn, den Tschingelspitz und das Gspaltenhorn, weiter rechts die Blüemlisalpgruppe und das Doldenhorn und (unten) Thun und Steffisburg und im Hintergrund die Stockhornkette. zurück

Professor Dr.h.c. Eduard Imhof – Bürger von Fahrni

Eduard Imhof wurde 1895 in Schiers (Graubünden) geboren. Er wuchs in Zürich auf. An der Eidgenössischen Technischen Hochschule erwarb er sich 1919 das Diplom als Vermessungsingenieur. Schon 1925 wurde er an dieser Hochschule Professor und Direktor des Instituts für Kartographie. Während 46 Jahren lehrte er mit grossem Einsatz und didaktischem Geschick. Er war Initiant der Neuen Landeskarte der Schweiz und des <Atlas der Schweiz>, gestaltete Schulwandkarten, verfasste wichtige Lehrbücher und schuf sich einen internationalen Namen als Kartograph.

Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil. Die Universität Zürich verlieh ihm den Ehrendoktortitel, seine Wohngemeinde Erlenbach (Zürich) das Ehrenbürgerrecht und der Zentralvorstand des Schweizer Alpen–Clubs die Ehrenmitgliedschaft; er war ein begeisterter Alpinist. 1980 erhielt er mit der Mannerfelt–Medaille die höchste internationale Kartographie–Auszeichnung.

Eduard Imhof war nicht nur ein hervorragender Zeichner und Reliefbauer, sondern auch ein guter Landschaftsmaler. 1985 veranstaltete die Kunstkommission Steffisburg zu seinem 90. Geburtstag eine vielbeachtete Ausstellung mit seinen Karten, Zeichnungen und Gemälden. Er starb 1986 in Erlenbach (Zürich).

Der bedeutende Schweizer Wissenschaftler war auch menschlich eine grosse Persönlichkeit, liebenswürdig, bescheiden, offen und stets hilfsbereit. Er war Bürger von Fahrni. Seine Vorfahren lebten in Fahrni–Bach.

Eduard Imhof hatte auch den Schweizerischen Mittelschulatlas herausgegeben, der von 1928 bis nach 1980 an allen Mittelschulen der Schweiz (heute : Sek-Stufen 1 und 2) verwendet wurde. Heute heisst er „Schweizer Weltatlas“ (Anm. swissfaces.ch).

zurück



Milch XXL ...

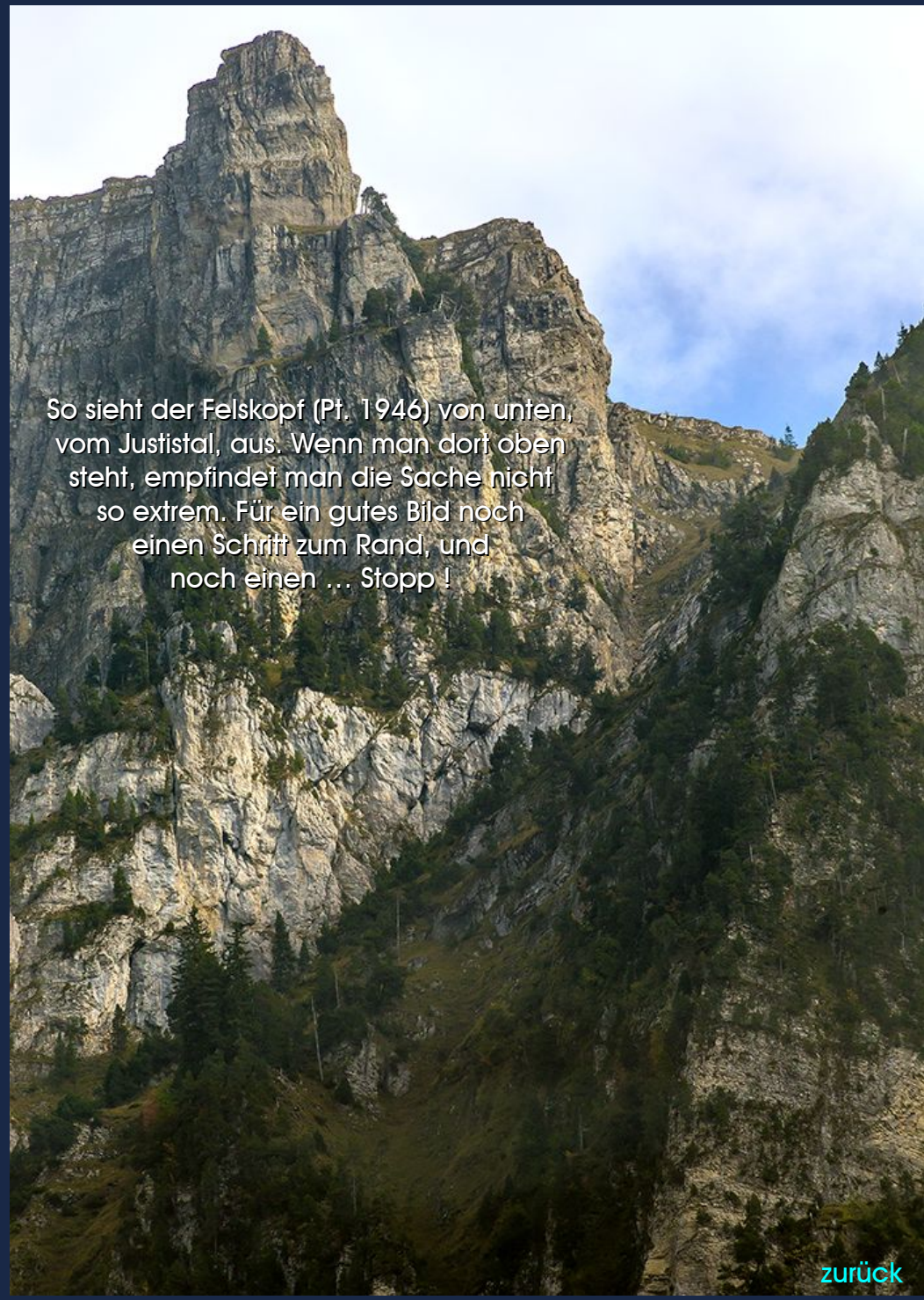


Moränenschutt ist daran zu erkennen, dass das Material nicht der Grösse nach sortiert, sondern vermischt ist. Das Gesteinsmaterial ist ein Gemisch aus allen Gesteinen, die zwischen dem Grimselpass und Interlaken vorkommen. Da gehört also Granit, Gneis und Kalk und weitere Gesteinsarten dazu. Ich verspüre allerdings keine Lust, da hinunter zu steigen, ich käme wohl nicht mehr hoch.



Eine typische reformierte Dorfkirche ist die Kirche St. Beatus in Beatenberg. Im Chor stehen sind Chorstühle, der Taufstein dient gleichzeitig als Abendmahlstisch. Ein Altar fehlt, an seiner Stelle liegt auf dem Taufstein eine aufgeschlagene Bibel.





So sieht der Felskopf (Pt. 1946) von unten, vom Juststal, aus. Wenn man dort oben steht, empfindet man die Sache nicht so extrem. Für ein gutes Bild noch einen Schritt zum Rand, und noch einen … Stopp !

zurück

Fast 700 m Höhenunterschied überwindet der Bärenpfad, der vom Niederhorngrat ins Juststal hinunter führt. Er ist alles andere als harmlos und sollte nur von erfahrenenen Berggängern begangen werden. Oben ist kein Wegweiser, damit niemand auf dumme Gedanken kommt.



Der Aufwand, vom Juststal aus (hier vorne) einen Alpweg zur Alp Unterbergli zu bauen, wäre zu gross. Deshalb besteht ein Alpweg von der Nordwestseite, von Sigriswil her. Er ist im Bild zu sehen. Der Weg ist nicht fahrbar, deshalb gibt es eine Transportseilbahn, die aber auf der Landeskarte nicht eingezeichnet ist. Strom und fliessendes Wasser gibt es nicht, nur eine Quelle, die in trockenen Sommern nicht genügend Wasser liefert. Trotz all dieser Nachteile wird die Alp nicht aufgegeben, weil das Gras hier sehr nahrhaft ist.


zurück



Bei der Nagelfluh unterscheidet man zwischen Kalknagelfluh und Polygener Nagelfluh. Letztere besteht aus den unterschiedlichsten Gesteinen des Gebirgskerns (meist Urgesteine und Umwandlungsgesteine) und des Gebirgsmantels (Alblagerungsgesteine). Die Nagelfluh in Sigriswil gehört zur Unteren Süsswassermolasse, wurde also in einem Binnenmeer abgelagert, das nicht mit dem Weltmeer verbunden war.



Kühe wichtiger als Autos ? Im Berner Oberland sagt man : „Das isch eso !“ Die Autofahrer wissen es natürlich und tuckern geduldig hinter dem Vieh her. Solche, die es nicht wissen, werden sich kaum hierhin verirren.



Der Aussichtspunkt mit dem schönen Namen Vesuv steht direkt neben der Strasse, die von Thun und Hinlterfingen nach Schwendi herauf kommt. Von hier oben aus überblickt man das Dorf Schwendi mit der Berner Höhenklinik und Süden das halbe Berner Oberland.



Die grosse Tafel mit Mose und der ausführlichen Version der Zehn Gebote hängt seit 1731 an der Seitenwand der Kirche Hilterfingen.



Wir stehen mitten in Merligen – vor uns kommt der Grönbach vom Justistal herunter. Aus dem Justistal selbst führt der Bach nicht mehr viel Geschiebe mit, aber in der Schlucht darunter gibt es mehrere Erosionswunden, die ihn mit Schutt befrachten. So hat der Bach seit der Eiszeit einen Schuttfächer angehäuft. Nach einem gewaltigen Unwetter im Jahr 1856 wurde der Grönbach verbaut. Die Bachsohle liegt hier höher als das Gelände links und rechts davon.



Die Verbauung des Grönbachs aus dem Jahr 1856 genügte offenbar nicht, um die obersten Häuser des Dorfs Merligen vor Überflutungen zu schützen. Deshalb baute man im Jahr 2013 unmittelbar über den obersten Häusern eine neue Schuttsperre ein. Sie ist in erster Linie gegen Geschiebe und Baumstämme bestimmt. Damit die zwei Betonpfeiler nicht zertrümmert werden können, sind sie bergseits durch stehende Holzbalken geschützt, die man auswechseln kann. Rechts ist ein Durchgang, durch den man Schutt wegräumen kann.



Dies ist die Bergstation der Beatenbergbahn.
Im gleichen Gebäude kann man direkt in
die Pendelbahn zum Niederhorn umsteigen.



Das kleine Zweisternehotel Beatus steht zuoberst auf der Lichtung, direkt bei der Busstation Sundlauenen. Der Name Beatus erinnert an die Sage, in welcher Beatus die Bewohner des Dörfchens von dem fürchterlichen Drachen befreite, der in der Beatushöhle gehaust haben soll und Vieh und kleine Kinder geraubt hatte. Der Fussweg im Hintergrund führt direkt nach Beatenberg hinauf, nicht zur Beatushöhle.



Hier ist die engste Stelle der Uferstrasse zwischen Hang und Bahnlinie. Im Hintergrund ist der Niesen zu sehen.



Dass es sich hier in Leissigen um eine reformierte Kirche handelt, ist offensichtlich. Schliesslich sind im Kanton Bern alle älteren Kirchen reformiert, denn die Berner Regierung setzte 1528 die Reformation durch, ob die Leute dies wollten oder nicht. Diese staatliche Macht kommt auch in den Wappenscheiben zum Ausdruck, die vorne im Chor in die Fenster eingesetzt sind. Hier kann man sie sehen.



Wo in anderen Kirchen Szenen aus der Bibel abgebildet sind, starren hier die Gottesdienstbesucher auf die Machtsymbole der Berner Regierung und deren höchsten Patrizierfamilien. Diese Scheiben stammen aus dem Jahr 1675, nach dem Brand. Während viele Schweizer Kantone schon Demokratien waren, hatte in den grossen Städten und deren Untertanengebieten das Volk ungefähr gleich viel zu sagen wie in einem Königreich. Dass über den Mächtigen dieser Welt ein noch viel Stärkerer in der unsichtbaren Welt herrscht, ist in einigen Bildern durch je zwei Engel angedeutet.



An der Schiffsstation Faulensee beginnt der Uferweg nach Spiez. Am Anfang wäre er für Velos noch fahrbar, aber es ist verboten. Später wird der Weg noch schmaler. Natürlich dürfte man ein Velo schieben, wenn man die Steigung vermeiden will, aber vom Hafen Spiez aus ist die Steigung trotzdem nicht zu vermeiden, es sei denn, man steige auf ein Schiff.



Das Schloss Spiez vom Schlosspark aus. Zwischen dem Schlosshof und der Seestrasse befindet sich ein schmaler Rebberg. zurück



Die Gipsgrube liegt, soweit man sie hier sehen kann, in der Gemeinde Krattigen. Seit dem 18. Jahrhundert wird hier Gips abgebaut. Theoretisch könnte man dies auch in Aeschi tun, doch liegt dort eine dicke Schicht Moränenschutt der Eiszeit über den Gipslagen. Und Moränenschutt ergibt fruchtbaren Boden; es wäre schade, wenn man ihn wegräumen würde, um an den Gips zu kommen.



Dies ist das erste Schulhaus von Krattigen. Am Haus steht die Jahreszahl 1660, das Baujahr dieses Hauses.
Als Schulhaus wurde es wohl erst später genutzt, denn damals gab es noch keine öffentlichen Schulen.



Die 2777 m hohe Schwalmern ist der höchste Punkt der Gemeinde Aeschi. Der Berg besteht aus Kreidekalk, jedoch nicht aus dem festen Schrattenkalk der Helvetischen Front. Der oberste Teil des Gipfels ist hart, darunter folgen brüchige Schichten, die von der Erosion stark zerfurcht werden. Der Berg kann von Südosten (rechts Rückseite) aus bestiegen werden. Von der Lobhornhütte oberhalb Isenfluh ist die Besteigung in etwa 3,5 Stunden zu schaffen. Der Schlussanstieg führt über grosse Schutthalden und zuoberst über Felsen zum Gipfel.



Die Fresken im Chor der Dorfkirche Aeschi stammen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Bei der Reformation 1529 wurden sie übermalt und bei einer Renovation 1966 wieder freigelegt. Diese Fresken, hier an der Westwand, gelten als künstlerisch hochwertig.



Näher an der Aare befindet sich in einer Mulde ein Spielplatz mit einer Feuerstelle. Dort liegen verschiedene Geröllsteine umher. Der helle Stein ist ein Granitstein. Dass er nur von der Kander stammen kann, liegt daran, dass alle Flüsse im Berner Oberland, die Granit führen können, in den Brienzersee fliessen. Von dort kommt kein Granit wieder heraus. Im Gasterntal, wo die Kander entspringt, kommt jedoch Granit vor : Gasterngranit. Dieser Stein kann also nur von dort stammen, die Kander hat ihn hierher transportiert.



zurück

Man unterscheidet zwischen Schutt und Geröll. Schutt ist kantig, er fällt infolge der Schwerkraft von Felswänden und bildet dort Schutthalden. Geröll ist gerundet, weil es durch fliessendes Wasser transportiert und dabei gerollt wird. Geröllhalden gibt es eigentlich nicht, ausser dort, wo das Geröll bei einem Kieswerk auf grosse Haufen verfrachtet wird und an den Rändern wieder hinunterrollt. Im Kanderdelta finden wir hauptsächlich Kalk- und Flyschgerölle. Granit ist sehr selten, es gibt ihn im Einzugsgebiet der Kander nur weit hinten im Gasterntal.



zurück

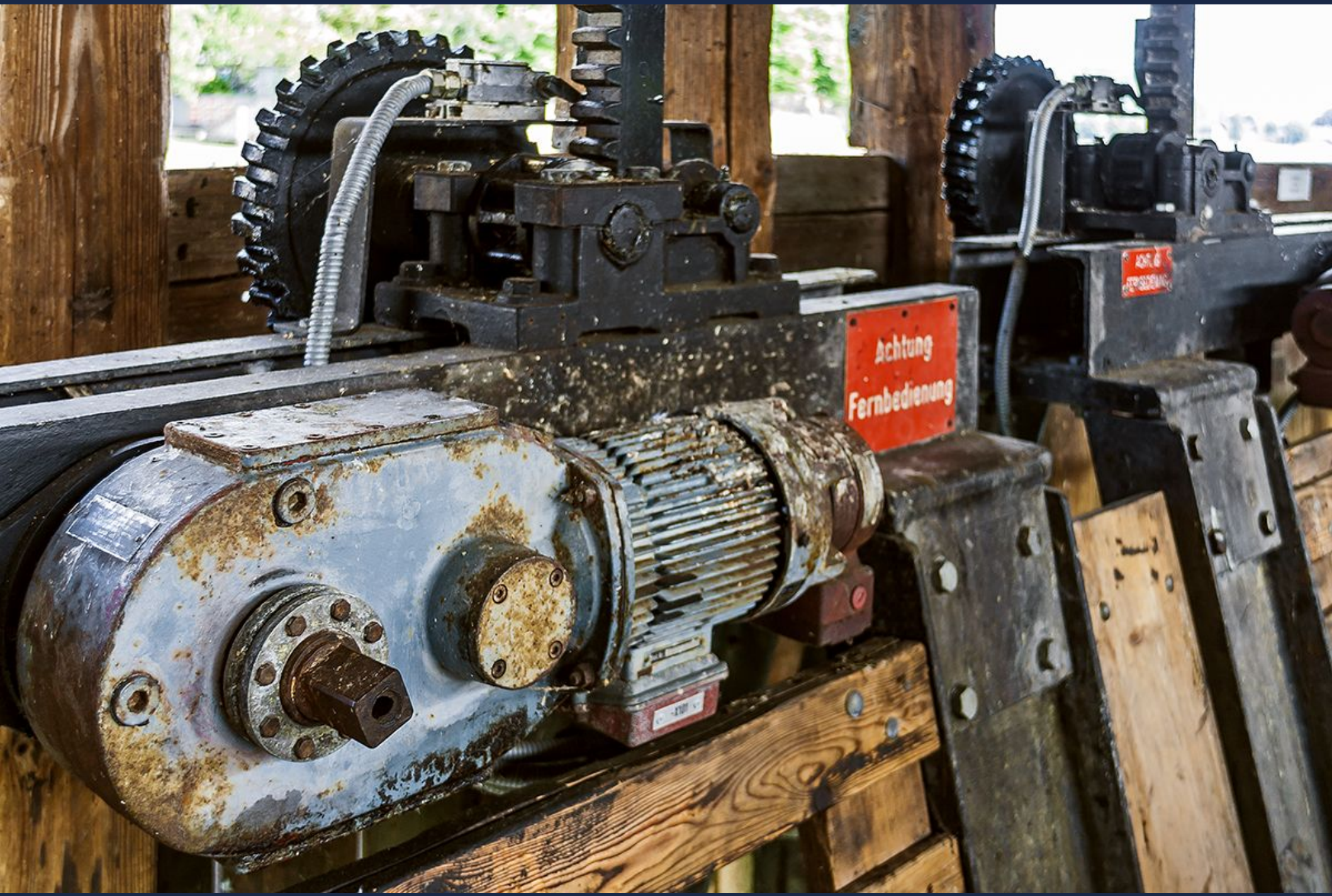
Wenn ein Fluss bei Hochwasser seine Ufer untergräbt, dann stürzen Bäume ins Wasser, die so weit mitgetragen werden, bis das Wasser nicht mehr genügend Transportkraft hat. Dort werden sie liegen gelassen – normalerweise auf dem Delta. Wenn der Seespiegel steigt, dann schwimmen sie wieder und bewegen sich in Fliessrichtung des Wassers nach Thun. 1999 und 2005 gab es so mächtige Hochwasser, dass wie vor Jahrhunderten der Thunersee über seine Ufer trat. Sogar in der Stadt Bern gab es Überschwemmungen an der Aare.



Hier wird ein Teil des Glütschbachs nach Nordwesten (im Bild nach rechts) abgeleitet. Der Überlauf links fliesst wie seit Urzeiten in die Kander, die er schon nach 300 Metern erreicht. Dieser Abfluss ist seit der Kander-Umleitung natürlich sehr steil geworden.



Neun Passagierschiffe verkehren auf dem Thunersee. Die Schifffahrt wird von der BLS betrieben. Die MS „Berner Oberland“ ist mit 400 Bankett-Sitzplätzen das grösste der Thunerseeschiffe. Es ist dreistöckig. Leider ist es nicht möglich, vom Thunersee direkt in den Brienzersee zu fahren, der Brienzersee hat deshalb eine eigene Flotte von fünf Schiffen. Auch sie wird von der BLS betrieben.



Die Mechanik zur Hebung und Senkung der Wehrtafeln wird normalerweise durch Elektromotoren betrieben. Für den schlimmsten Fall, dass der Strom ausfällt oder ein Motor defekt ist, kann links auch eine riesige Kurbel angebracht werden, damit die Regulierung von Hand ausgeführt werden kann. Ein Totalausfall könnte entweder für die Thuneseeufer oder für die Stadt Bern fatal sein.